L+
1431
u. 12
8317417

Sammlung der neuesten Uebersetzungen der Griechischen prosaischen Schriftsteller,

Zehenten Theils Erster Band.

Geschichte des Zosimus

Erster Band.

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
1802.

Geschichte des Zosimus.

Erster Band.

Aus
dem Griechischen
zum Erstenmale übersezt
und mit Anmerkungen
begleitet
von
Seybold und Heyler.

Staatsbibliothek

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber
Zosimus
und
dessen Glaubwürdigkeit
von
Herrn Prof. Heyler.

Zosimus hat das Schicksal mit nicht wenigen Schriftstellern des Alterthums gemein, daß uns von ihren Lebensumständen mehr nicht bekannt ist, als was sie in ihren Schriften hier und da davon mitzutheilen für gut fanden. Die Aufschrift seines Werks sagt uns mit wenigen Worten; wer er gewesen! und über sein Zeitalter können uns allein einige, nicht ganz vernehmliche, Winke belehren, welche uns die in seiner Erzählung zerstreuten Aeusserungen geben.

In der Aufschrift seines Buchs, welche Photius in seiner Bibliothek ebenfalls anführt, und dadurch zu einem hohen Grade von Glaubwürdigkeit erhebt, heißt er Comes und gewesener Advocatus Fisci, oder Anwalt der Schatzkammer. Hundert und funfzig Advocaten oder Anwälte waren durch landesherrliche Autorität in dem Gerichtshofe des Prätorischen Präfekts vom Oriente angestellet; von welchen sechzig, nach andern vier und sechzig, durch besondere Privilegien und vornämlich dadurch ausgezeichnet waren,

daß aus ihrer Mitte jedes Jahr, oder alle zwei Jahre zween erwählt wurden, welche für die jährliche Bestallung von sechzig Pfund Gold die Geschäfte und Rechte der Schatzkammer zu vertheidigen hatten. Nach Verlauf der ihrem Amte bestimmten Frist, erhielten sie als Belohnung den Rang der Spectabiles, den Namen Comes Consistorianus, und konnten allmählig zu den höchsten Staatsämtern gelangen, wozu ihnen durch ihr Geschäfte der Weg ganz gebahnt worden war. Dieses Amt hatte Zosimus bekleidet; ohne daß er, wenigstens als er sein Buch schrieb, eine höhere Stufe erstiegen hätte. Wären wir in der günstigen Lage, alle seine Lebensumstände, erfüllte und fehlgeschlagene Hoffnungen, Freunde und Feinde zu kennen, so würden wir einen sicherern Führer in Beurtheilung seiner Schriften, deren Glaubwürdigkeit und der Veranlassungen haben, welche ihn gerade auf seinen Standpunkt in Beurtheilung gewisser Dinge stellen mochten. Aber so ungünstig war ihm oder uns das Geschicke, daß wir selbst sein Zeitalter nur nach Muthmaßungen bestimmen können, und darin verschiedene Meinungen haben.

Evagrius, welcher seine Kirchengeschichte im Jahr 591. schrieb, und zweifelt: ob Zosimus unter den Regierungen des Arkadius und Honorius gelebt habe? gibt uns dadurch eine Epoche, nämlich das Jahr 591. an, über welches hinaus wir unsers Geschichtschreibers Zeitalter sicherlich nicht rücken dürfen. Der leztere aber bestimmt selbst durch die Anführung des Syrianus, B. IV. K. 18., welchen man um

das

das Jahr 431. sezt, den Anfang der Periode, innerhalb welcher man sein Zeitalter setzen und suchen muß, zwischen 431. und 591. Raum genug, welcher aber doch durch zwey andere, aus Zosimus selbst entlehnte, Wahrscheinlichkeiten ziemlich verengt werden kann!

Einmal: indem Zosimus im dritten Buche K. 32. und im vierten Buch, K. 59. das Unglück seiner Zeiten beklaget, sagt er ausdrücklich: das Unglück des Reiches sey so groß, daß den Römern kaum noch etwas von ihrer vorigen Größe übrig sey, indem einige Provinzen in die Gewalt der Barbaren gerathen; andere so sehr verwüstet seyen, daß man nicht einmal die Lage ihrer vorigen Städte mehr wisse. Sicherlich ist dieses der Ausdruck eines Schriftstellers, der die Kraft der Herrschaft nicht blos geschwächt, sondern deren Umsturz gewissermaßen vor Augen erblickt. So groß auch zu Honorius Zeiten schon der Verfall des Reichs war, so paßt dessenungeachtet diese Schilderung noch nicht auf dieselbe, daß man mit einigen Gelehrten annehmen dürfte, der Geschichtschreiber habe in dessen Zeitalter gelebt. Stärker ist noch dessen Ausdruck im 21ten Kapitel des vierten Buchs, wo er das Anzeichen von dem gänzlich erstorbenen, nur noch aufblickenden Menschen, in dem damals ganz zu Grunde gerichteten Römischen Staate erfüllt sieht.

Den zweiten Grund, das Zeitalter unseres Verfassers dem völligen Untergange des Römischen Reiches weit näher, als das Jahr 431. zu rücken, kann man vielleicht nicht ohne Grund aus der Aehn-

lichkeit entlehnen, welche zwischen Polybius und seiner Geschichte Statt finden soll. Ersterer findet den Wachsthum Römischer Macht hauptsächlich in einem Zeitraume von drey und funfzig Jahren; und so wie derselbe dessen Ursachen darzulegen bemüht war, so will dieser nach dessen Beispiel die Ursachen vom Verfalle der Römischen Macht in seiner Erzählung darstellen, und diese Ursachen glaubt er in einem gleich großen oder gleich engen Zeitraume zusammengedrängt. 1) Sezt man nun den Anfang des Verfalls, wie man gewöhnlich thut, in die Theodosische Theilung des Reichs unter seine beiden Söhne, ins Jahr 395., so dürfte Zosimus etwa in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts, oder vielleicht am besten, gegen dessen Ende zu setzen seyn.

Die vorzüglichste Einwendung gegen dieses spätere Zeitalter des Geschichtschreibers ist von dem Schlusse seiner Geschichte genommen, als welche, ohne die Regierung des Honorius zu beschließen, mit dem Jahre 410. zu Ende gehet. Doch eine nur geringe Aufmerksamkeit auf die Darstellungsweise des Verfassers und auf das lezte Buch seiner Erzählung selbst, zeigt, daß uns gerade der wichtigste Theil, nämlich derjenige fehlt, wo Zosimus die Ursachen des Verfalls ausführlicher entwickelt, und gewissermaßen als Augenzeuge der Begebenheiten geschrieben haben würde. Das sechste Buch ist von ganz ungleichem Verhältnisse

1) S. Zosimus 1. B. K. 1. und K. 57.

nisse gegen die übrigen, besteht, da die andern nicht weniger, als funfzig bis sechzig Kapitel haben, blos aus dreizehn solcher Abtheilungen, und der erste Blick auf das Ende des lezten Kapitels zeigt, daß der Faden durch irgend ein ungünstiges Schicksal, welches auch das Ende des ersten und den Anfang des zweiten Buchs getroffen, abgerissen wurde. Daß weder Photius im neunten Jahrhunderte, noch Evagrius im sechsten, mehr von Zosimus, als wir, besessen haben, beweißt wohl nicht mehr, als daß dessen Handschriften damals schon verstümmelt gewesen seyn müssen. Möglich bleibt es freilich immer, daß Zosimus durch irgend etwas, selbst an gänzlicher Ausarbeitung seines Werks gehindert wurde; aber höchst unwahrscheinlich, daß mitten im Kapitel, da wo es izt das Ende ist, aufgehört wurde. Daß sein, an mehrern Stellen seines Buchs, deutlich angegebener Vorsatz, seine Arbeit viel weiter geführt haben muß, das leuchtet gewiß jedem Leser ein: Denn seiner Absicht gemäß sollten wir, wie vorhin schon erinnert wurde, die mannichfaltigen Ursachen des Verfalls des Reichs ausführlicher bei ihm erzählt lesen. Izt sind sie nur hier und da gelegentlich eingestreut. Herr Reitemeier hat sie in seiner Untersuchung über den Zosimus und dessen Glaubwürdigkeit zusammengestellt, daher wir hier unsern Lesern solche mittheilen wollen:

In der Veränderung der freien Staatsverfassung sucht er die erste Ursache des Uebels. 2) Indem das unge-

2) S. viertes Buch 6. Kap. 18. K. fünftes B. 41. K.

ungeheure Reich, welches so viele und so weitläufige Provinzen, Völker und Meere umfaßte, der Willkühr Eines Mannes anvertraut war, konnte derselbige, gesezt er wollte auf die Staatsverwaltung die größte Sorge verwenden, der gehörigen Geschäftsführung unmöglich gewachsen seyn. Denn welche Wachsamkeit und Thätigkeit wurde erfordert, um den von einander so weit entlegenen Provinzen zu rechter Zeit beizuspringen! was für Scharfsinn, um die Staatsbeamten zu erlesen! was für Klugheit, Beurtheilungskraft und Geistesstärke bei den unzähligen Arten von Geschäften! Weil aber die mehrsten Kaiser, statt mit sorgfältiger Verwaltung des Staates sich zu beschäftigen, ihrem Muthwillen und Wollüsten nachhingen, so mußten daraus die den Römischen Staat bekanntlich drückenden Uebel entstehen.

Konstantin ward ein neuer Urheber drückender Staatsübel durch seine neuen und verderblichen Anordnungen, welche dem Staate die tödtlichsten Wunden schlugen. Dieses geschahe nicht durch die Zernichtung der Prätorianer, wie einige Neuere wähnten; weswegen Zosimus dieselbe auch ohne Lob und ohne Tadel anführet; 3) sondern weil er, unbekümmert um die Sicherheit der Gränzen, die an denselben postirt gewesenen Soldaten in die Städte, welche mitten in den Provinzen lagen, verlegte. 4) Dadurch streute er, nach Zosimus Urtheil, den Saamen aus von allem folgenden Elende. Denn durch diese Unvorsichtigkeit des

3) Zweytes Buch K. 17. 4) Zweites Buch K. 34.

des Kaisers gewannen die Barbaren nicht allein mehr Freiheit für ihre feindlichen Einbrüche, sondern, was von noch schädlicherm Einflusse war, die Soldaten wurden in den Städten, welche ihrer Besatzung nicht bedurften, weichlich, wollüstig und von der harten Kriegszucht entwöhnt, als welche ihnen verhaßt wurde. Verderbnis und Ungebundenheit des Kriegsstandes vermehrte Konstantin noch durch eine andere Einrichtung; daß er nämlich die Zahl der Prätorischen Präfekten vermehrte und die vorhin in ihrem Amte vereinigte Civil- und Militärgewalt in mehrere Zweige vertheilte, und überdieß den Prätorischen Präfekten alle Macht über den Kriegsstand entzog. Denn dieses ward Ursache, daß die Soldaten, welche vorher die Prätorischen Präfekte fürchteten, weil sie durch Vorenthaltung des Soldes sie strafen und im Zaume halten konnten, ausschweifend sich betrugen. 5) So wie Konstantin durch nachtheilige Einrichtungen im Kriegswesen den Staat größter Gefahr aussezte, so drückte er durch harte, allen Ständen und Geschlechtern beschwerliche Auflagen die Provinzen, welche durch die Willkühr der Schatzkammer, die Härte der Einforderung, Habsucht der Finanzbedienten, erschöpft und bis in die äußerste Armuth gebracht wurden. 6) Diesen Ursachen fügte Zosimus noch hinzu den Abfall Konstantins von der väterlichen Religion, kraft welcher, seiner Meinung nach, die Wohlfart und das Glück des Staats so viele Jahrhunderte 7) uner-

5) Zweites Buch K. 33. 6) Zweites Buch K. 38. 7) Zweites Buch K. 7. und 29.

unerschüttert geblieben war, und die Annahme des Christenthums, 8) wodurch er die Römer um den Schutz der Götter brachte. 9) Wenn niemand in diesem lezten Punkte Zosimus Beifall geben kann, so wird man doch nicht ungeneigt seyn, denselben in seiner harten Behauptung einigermaßen zu entschuldigen, weil das Christenthum, wie Zosimus im Aeußern dasselbe mit den ärgerlichen Streitigkeiten und ausschweifenden Mönchen 10) sah, damals für den Staatsmann wohl minder Empfehlendes hatte, als jezo die gereinigte Religion, ganz nach dem Sinne ihres göttlichen Urhebers. Daß die Gebote des Christenthums nachtheiligen Einflüß auf den Muth der Soldaten und auf Tapferkeit im Kriege gehabt, wie manche glauben, sagt Zosimus nirgends deutlich; vielleicht deutet er darauf im dritten Kapitel des dritten Buchs; dagegen bemerket er ausdrücklich das Verderbliche des Verbotes, wodurch den Heiden der Soldatenstand untersagt worden. 11)

Zwar machten Julians und Valentinians 12) Tapferkeit und Sorge für das Kriegswesen die von Konstantin dem Staate geschlagene Wunden minder fühlbar, und hielten die im Verborgenen schleichende Gewalt und den Ausbruch des Uebels, wozu Konstantin den Saamen ausgestreuet hatte, noch einige Zeit

8) Viertes Buch K. 59. 9) Viertes Buch K. 33. u. 37.
10) Fünftes Buch K. 23. 11) Fünftes Buch K. 46.
12) Drittes Buch K. 3. Sechstes Buch K. 3. Viertes Buch K. 3.

Zeit zurücke, bis Theodosius, welcher die Römer zuerst durch seine Tapferkeit rettete, in der Folge durch schädliche und verderbliche Anordnungen im Kriegswesen, üppiges Leben, und wie Zosimus wähnt, durch Haß der heidnischen und Zuneigung der christlichen Religion, 13) Zerstörer des Staats wurde. Im Kriegswesen fehlte er, daß er fünf Häupter des Kriegswesens (magistros militiae) bestellte und die Zahl der übrigen Kriegsobrigkeiten, um mehr als das Zwiefache vermehrte, wodurch er nur noch mehr Habsüchtige schuf, durch deren Betrug der Soldat an dem verkürzt wurde, was ihm der Fiscus reichte. 14) Am verderblichsten wurde dem Kriegswesen die ungeheure Menge Barbaren, welchen Theodosius Unterhalt verabreichen und sie unter die Legionen aufnehmen ließ. Denn ihre Zahl war so groß, daß sie der geringern Zahl von Römern Furcht einjagen und leichtlich die Ruhe des Staats stören konnten. 15) Die Barbaren, welche unter den Römischen Heeren Kriegsdienste thaten, waren entweder aus Gefangenen oder aus Feinden dazu aufgenommen, wurden durch Getraideaustheilungen und Geschenke, welche sie vor den übrigen Soldaten zum Voraus erhielten, ausschweifender und unbändiger; 16) überdieses auch in so nachlässiger Zucht gehalten, daß, ohne regelmäßige Musterung, sie nach Hause zurückekehren, oder wenn ihnen der Kriegsdienst nicht gefiel, andere an ihre

13) Viertes Buch K. 59. 14) Viertes Buch K. 27.
15) Viertes Buch K. 30. 16) Viertes Buch K. 39. K. 34. K. 40. K. 33.

Stelle schicken konnten. 17) Diese an keine Kriegszucht gewöhnte Barbaren, waren stolz, zu Aufruhr geneigt, 18) konnten sich mit den Römern nicht vertragen, 19) scheuten sich nicht, mit ihren in Römischem Gebiet wohnenden Landsleuten verrätherische Einverständnisse zu unterhalten, und, wenn sie am Hofe große Ehrenämter erhalten hatten, die Römer, welchen sie an Tapferkeit überlegen waren, zu verachten, ja Unruhe und Verwirrungen anzuspinnen. 20) Solche Leute, welche den Römern mehr Verderben als Schutz brachten, und mit Habsucht nach deren Reichthümern strebten, mußten, da sie unter die beim Regierungsantritt des Theodosius sehr geschwächten Heere aufgenommen wurden, den Staat zu schützen, vielmehr das Reich in die größte Gefahr stürzen, sobald nur einem Kaiser es an Kraft und Nachdruck fehlte, ihr unbändiges Wesen zu zügeln. Und daran fehlte es den Söhnen des Theodosius, dessen Nachfolgern. Endlich drückte eben dieser Kaiser die Bürger durch harte Auflagen und deren drückende Einforderung; was die Plünderung der Barbaren den Provinzen übrig gelassen hatte, nahm er für sich hinweg, 21) damit er nicht nur den Barbaren ihren Sold bezahlen, sondern auch seinen unmäßigen Vergnügungen nachhängen konnte. Denn er verwendete unmäßige Summen auf seine Tafel 22) und auf

wohllü=

17) Viertes B. K. 31. 18) Viertes B. K. 30. 33. 39. 56.
19) Fünftes B. K. 34. 20) Viertes B. K. 54. u. 56.
21) Viertes B. K. 29. 22) Viertes B. K. 28. u. 50.

wohllüstige Schauspiele, 23) welches als eine Pest sich weiter ausbreitete. Die Provinzen fanden sich durch die mit äußerster Strenge erhobenen Auflagen, 24) durch die feile Gerechtigkeit, durch die Habsucht ihrer Obrigkeiten 25) an Geld und Menschen erschöpft und in so übler Lage, daß einige Gegenden menschenleer waren, in andern den Einwohnern selbst das Leben eine Last ward. 26)

Wie endlich Arcadius und Honorius, zwey schwache und blödsinnige Prinzen, ihrem Vater in der Regierung nachgefolgt waren, näherte sich mit schnellen Schritten der Umsturz des Reiches. Habsucht und Raubbegierde der Vormünder von beiden Regenten waren so groß, daß die Häuser der Reichen ausgeplündert, 27) die des Geldes beraubten Provinzen und Städte, unter welchen Rom den äußersten Mangel verspürte, 28) von Einwohnern entblößt wurden, die die einbrechenden Barbaren vielmehr für ihre Befreier als für ihre Feinde ansahen. 29) Bei den so sehr geschwächten Kräften des Reichs, daß kein Geld vorhanden war, wodurch man entweder die Barbaren, im Fall man Einbrüche von denselbigen zu besorgen hatte, befriedigen, oder die Soldaten,

23) Viertes Buch K. 33. K. 50. Fünftes Buch K. 7. u. 25. vergl. mit Vierten Buchs K. 33.

24) Viertes Buch K. 41. u. 32. 25) Viertes Buch K. 28. 37. u. 40. 26) Viertes Buch K. 29.

27) Fünftes Buch K. 12. u. 1. ferner 5. 6. 9. u. 25.

28) Fünftes Buch K. 4. 29) Viertes Buch K. 29. Zweites Buch K. 38.

daten, durch welche man deren Angriffe hätte zurücktreiben sollen, unterhalten können, griffen dieselben zuerst die morgenländischen Provinzen an, während indessen überall innerliche Feindseligkeiten, Zwietracht und Schandthaten das Reich beunruhigten, dergestalt, daß durch den Aufruhr des Gainas und Tribigild, der Anführer der Barbaren, beinahe das ganze Staatsgebäude zusammengestürzt wäre. 30) Unterdessen stüzte noch Stiliko, die lezte Säule des Römischen Reiches die sinkende Macht des abendländischen Theiles, 31) bis nach dessen Ermordung ein Stoß von aussen die Römische Macht ganz zu Boden stürzte. Denn nachdem Alarich die Römischen Provinzen überschwemmt und eine große Menge Barbaren und Sclaven, welche zu ihm geflüchtet, in seinen Schutz genommen und durch sie sich verstärkt hatte, 32) schwächte er die alles guten Raths beraubten Römer, die weder in der Treue der Barbaren 33), noch in der Tapferkeit einheimischer Feldherren 34) Hülfe fanden, dermassen, daß der Römische Name beinahe ausgerottet und fast alle Provinzen außerhalb Italien entweder gänzlich verwüstet wurden oder unter die Herrschaft der Barbaren geriethen.

Nachdenken und Scharfsinn bewies Zosimus allerdings in Entdeckung dieser Ursachen des Umsturzes; doch muß man sich wundern, daß er den ersten Einfall Alarichs in Italien gar nicht, und den Einbruch der

30) Fünftes B. K. 13. bis 23. 31) Fünftes B. K. 34.
32) Fünftes Buch K. 42. 33) Sechstes Buch K. 9.
34) Fünftes Buch K. 36.

der Alanen, Vandalen und Sueven in Gallien nur obenhin berührte, 35) da doch beide Unfälle zur Zerstörung des Reiches gar vieles beitrugen. Die Begebenheiten, welche auf die zweite oder dritte Belagerung Roms folgten, deren Zosimus am Ende seiner Erzählung erwähnet, und die letzte Niederlage Italiens, so lange ein Schatten von Kaiserwürde dorten vorhanden war, vermißt man durch das Schicksal der Zeiten in der Geschichte des Zosimus, daher denn auch die Schilderung der Unfälle des Reichs unvollendet ist. Ueberhaupt stellte zu Zosimus Zeiten der Römische Staat ein trauriges Bild dar: Alles hatten die Barbaren inne; die meisten Provinzen waren in deren Besitz; die übrigen beherrschten sich selbst oder waren so menschenleer, daß Dörfer und Städte öd, und von diesen manche von Grund aus zerstört waren, daß man ihre Ruinen kaum entdecken konnte; wo sich noch irgend Einwohner fanden, schmachteten sie im äußersten Elende. 36) An guten Köpfen, durch welche sonst die Staaten zur Blüthe kommen, fehlte es sehr; 37) Tapferkeit 38) und Wissenschaften, 39) ehemals in voller Blüthe im Römischen Staate, waren gänzlich verschwunden.

Vielleicht möchte nach dieser Zusammenstellung derjenigen Umstände, welche Zosimus als Ursachen des Verfalls des Römischen Reiches hin und wieder an-

35) Sechstes Buch K. 3. 36) Drittes Buch K. 7. Viertes Buch K. 59. Drittes Buch K. 32. Zweites Buch K. 38. und 34. 37) Erstes Buch K. 1. 38) Fünftes Buch K. 41. 39) Fünftes Buch K. 24.

angiebt, dessen Glaubwürdigkeit, worüber so verschiedentlich geurtheilet wird, sich leichter bestimmen lassen. Unstreitig hat es unserm Geschichtschreiber sehr geschadet, daß er sich als Gönner der heidnischen, als Feind der christlichen Religion, als Tadler des oft ungemessen gepriesenen Konstantins und als Lobredner von Julians Regierung bewiesen und deutliche Spuren seines Unwillens gegen Konstantin und Theodosius, wegen Begünstigung der christlichen Religion und seiner Anhänglichkeit an heidnischen Aberglauben im Buche hinterlassen hat. Unpartheiische Beurtheiler werden, indem sie den letzten Flecken, von welchem so viele trefliche Geschichtschreiber des Alterthums nicht frei sind, bemerken, darum seiner ganzen übrigen Erzählung den Werth nicht absprechen; vielmehr denselben nach andern Gründen prüfen. Da Zosimus Begebenheiten erzählet, welche er nicht sah, so wird, um von seiner Glaubwürdigkeit ein unpartheiisches Urtheil fällen zu können, erfordert, zu wissen, was er für Quellen gebraucht; mit welcher Beurtheilungskraft und Redlichkeit er aus denselbigen geschöpft; ob er durch seine vorgefaßten Meinungen sich etwa verleiten lassen, aus Zuneigung oder Haß die Wahrheit zu entstellen?

Von Seiten des Werths der Quellen oder der Geschichtschreiber, aus welchen Zosimus schöpfte, möchte wohl schwerlich Anlaß zu einem Vorwurfe gegen denselben hergenommen werden können. Denn Dexippus, Eunapius und Olympiodorus, welchen er folgte, sind Geschichtschreiber, die entweder

von

von den durch sie bekleideten Würden oder von ihrer Gelehrsamkeit Gewicht erhalten. Jeder beschrieb Begebenheiten seiner Zeit, welche er vorzüglich sah; zwar nicht in der empfehlungswürdigsten Schreibart, aber doch ausführlich, nicht mit der Kürze eines Auszugs. Waren gleich Dexippus und Olympiodorus Heiden, so hat doch niemand unter den Alten deswegen an ihrer Unpartheilichkeit gezweifelt; und wenn schon Photius dem Eunapius, welcher eigentlicher Gelehrter war, wegen seiner Feindseligkeit gegen das Christenthum, Glaubwürdigkeit abspricht, so wird das niemand veranlassen, blos deswegen das Urtheil des Photius zu unterschreiben. Denn er unterstüzt solches nicht nur mit keinen weitern Gründen, sondern es blickt auch aus demselben deutlich genug der Haß hervor, welcher die Christen jener Zeiten verleitete, selbst die löblichen Eigenschaften der Heiden zu verkleinern, und wenn sie sich harte Urtheile über Angelegenheiten des Christenthums erlaubt hatten, solche hinwiederum zu verleumden und zu schwächen. Dieser Eunapius hatte nicht allein die Begebenheiten seines Zeitalters, sondern fast des ganzen Jahrhunderts vor ihm aufgezeichnet, und den Faden der Geschichte da aufgenommen, wo sein Zeitgenosse Dexippus geendiget hatte. Was die Begebenheiten vor seiner Zeit betrift, hatte er, wie schon aus Zosimus erhellet, welcher aus Eunapius gewissermaßen einen Auszug gemacht, unverwerfliche Gewährsmänner, denen man Erfahrenheit in Staats- und Kriegsgeschäften nicht absprechen kann; ausser-

dem

dem hatte derselbe, wie er in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten anzudeuten scheinet, einiges von den Philosophen Maximus und Priscus mitgetheilt bekommen, welche als Lehrer des Kaisers Julianus dessen vertrauten Umgang genossen und eben deswegen ihn bei seinen Feldzügen begleiten mußten. Will man einem Eunapius nicht gleiche Glaubwürdigkeit und Werth wie Dexippus und Olympiodorus zuerkennen, so wird freilich auch Zosimus Gewicht nach Maasgabe der von ihm benuzten Quellen verschieden seyn, und man wird diesemnach das Urtheil über ihn verschiedentlich bestimmen müssen; vornämlich in den vierzig ersten Kapiteln des ersten Buches; von diesem bis etwa zum sechs und zwanzigsten Kapitel des fünften Buches, und dann in dem übrigen Theil seiner Geschichte. Denn es ist ausgemacht, daß er in dem ersten so eben bezeichneten Abschnitte, des Dexippus Synopsis historica; in dem zweiten, als dem größen Theil seines Werkes, des Eunapius Chronicon, und im leztern des Olympiodorus Sylva, zum Leitfaden gewählt hatte. 40)

Wiewohl nun unseres Geschichtschreibers Ansehen von der erstgenannten Schriftsteller Glaubwürdigkeit abhängt, so darf man dessen ungeachtet nicht anneh-

40) Herr Reitemeier beruft sich zum Beweise hiervon auf seine Abhandlung in der Biblioth. philol. T. II. Jahrgang 1780. S. 225. u. ff. aus welcher ich gern das Nöthige mittheilte, wenn sie mir jetzo nicht unglücklicher Weise mangelte.

nehmen, daß er bloßer sklavischer Abkürzer gewesen, welcher, ohne aus ihren Fusstapfen zu treten, blindlings denselben nachgegangen wäre. Vielmehr zeigt sich deutlich genug, daß er einen eignen Plan hatte, nach welchem er die aus andern Schriftstellern genommenen Materien, bald mit Weglassung, bald mit Erweiterung dessen, was er vorfand, bearbeitete, nicht ohne Benutzung anderer Schriftsteller, als seiner schon oft genannten Hauptführer. Wer wollte indessen den Zosimus fehlerfrei sprechen? Seine Erzählung ist bisweilen durch Weglassung von wissenswürdigen Umständen dunkel; ein Fehler, welcher dem Abkürzer der ausführlichen Erzählungen eines Eunapius und Olympiodorus, bei schlummernder Aufmerksamkeit leicht begegnen konnte; hauptsächlich, wenn, wie man doch immer bei Zosimus vermuthen darf, etwa ein früherer Tod die Ausfeilung des Werkes verhindert haben sollte.

Bei aufmerksamen Lesern möchte indessen doch der Umstand den wichtigsten Verdacht gegen unsern Schriftsteller erwecken, daß er im siebenten Kapitel des zweiten Buches den Verfall des Reiches dem Abfall von der väterlichen Religion oder eigentlich der unterlassenen Feier der säkularischen Spiele zuschreibt. Sollte ihn nicht diese Hypothese, an welcher der heidnische Glaube von Schutzgottheiten eines Landes oder Reiches fest hängen mochte, verleitet haben, Ursachen des Verfalls nur unter der Regierung christlicher Kaiser gewahr zu werden? Allerdings eine Frage, welche Zosimus selbst

veranlasset, und welche nur eine sorgfältige Erwägung aller derjenigen Ursachen, in denen er den Grund des Verfalles erblicket; ferner des Betragens, das er bei der Geschichtserzählung der christlichen Kaiser und bei deren Lob und Tadel zeigt; endlich der Aufrichtigkeit in treuer Anführung aller Begebenheiten, gehörig beantworten kann.

Was nun vor allen Dingen jene Aeusserung betrift, daß von geänderter Religionsverfassung der Umsturz des Reiches herzuleiten sey; so zeigt schon die nur obenhin geschehene Einstreuung dieses Vorurtheils und die weit sorgfältigere Bemerkung der mehrern übrigen Ursachen, theils daß er nicht jenem Umstande allein den Verfall beimesse, theils daß er nicht partheiisch und boshaft dabei verfahren, weil er sonst die übrigen Ursachen verschwiegen und alles auf jene zu beziehen würde gesucht haben. Sein Aberglaube verdient dabei immer den Tadel des richtigen Beurtheilers; aber sein Herz wird gerade deswegen keine Anklage verdienen; weniger noch das übrige seiner Räsonnements und Erzählungen darum verwerflich seyn; vornämlich, da wir bemerken, daß er Lob und Tadel nicht nach der Beschaffenheit des Religionsbekenntnisses austheilet oder vortheilhafte Seiten der Christen boshaft verdecket und löbliche Handlungen heidnischer Regenten erdichtet.

Bitterer Tadel trift freilich oft Konstantin und Theodosius, und es läßt sich eine gewisse Neigung bei Zosimus nicht ableugnen, mit etwas grellen Farben,

den, vornämlich Konstantins Handlungen zu zeichnen, dessen ruhmvolle Thaten in Schatten zu stellen, und ihn einer boshaften Sinnesart mit Härte zu beschuldigen; auch den Arcadius mit unverdienter Härte wegen seines Blödsinnes durchzuziehen. Kann man ihn in Absicht Konstantins und Theodosius, welche dem Heidenthum am wehesten gethan, nicht ganz freisprechen; so darf man vielleicht auch glauben, daß das starke Gefühl von der Schädlichkeit ihrer Kriegs= und bürgerlichen Einrichtungen und mancher nicht gar rühmlichen Seite ihres Privatlebens nicht ganz ohne Einfluß dabei gewesen. Auf der andern Seite möchte die Mäßigung, welche er beim Lobe Julians, eines von ihm für treflich und groß gepriesenen Kaisers, bemerken lässet; die fast nur im Vorbeigehen eingestreute Bemerkung von dessen Rükkehr zum Heidenthum, und die gänzliche Verschweigung 41) seiner zum Nachtheil des Christenthums getroffenen Anstalten, ein starker Beweis von des Geschichtschreibers Partheilosigkeit seyn.

41) Vielleicht könnte man daher einen Beweis gegen Zosimus nehmen; indem die aufrichtige Erzählung der listigen und fein gewählten Gewaltthätigkeiten Julians gegen die Christen, wenn auch Zosimus Lob an denselben hätte verschwenden wollen, unmöglich eines nur halb unbefangnen Lesers Beifall gewinnen konnte. Sollte Zosim. nicht mit einer gewissen Feinheit den von Horaz dem Dichter gegebenen Rath befolgt haben:

— — — — Et quae
Desperat tractata nitescere posse, relinquit?

Von trüglicher Auslassung, wovon man nur selten sichere Anzeigen gegen einen Schriftsteller haben kann, dürfte wohl dieses den Zosimus lossprechen, daß er die guten Eigenschaften und rühmlichen Thaten der Christen nicht verschweiget, und tadelnswerthe Handlungen bisweilen übergangen zu haben scheint. Aufs deutlichste ergibt sich aber aus der aufrichtigen Erzählung guter und treflicher Thaten, ja aus ihrem Lobe, daß sein Geist nicht durch Religionsmeinungen verblendet gewesen. Es liegt dieses zwar in der Geschichte jedes christlichen Kaisers und Feldherrn am Tage, vornämlich aber in seinem Urtheil über Stilicho, welchen er nicht nach Art des Eunapius, den Photius dem Stilicho als äußerst auffäßig beschreibt, heruntersezt. Vielmehr folgt er darin dem Olympiodorus, vertheidigt denselben sogar gegen die gewöhnliche Beschuldigung der Christen, als habe er nach dem Kaiserthrone gestrebt. Nicht weniger vertheidigt er dessen Gemahlin Serena gegen den Vorwurf der Verrätherei, welcher Ursache ihres Todes ward, unterläßt aber auch nicht, nach seinen Religionsmeinungen, mit Aeusserungen des Unwillens, beide der Gottlosigkeit gegen die Götter anzuklagen, und ihr Unglück als Wirkung des göttlichen Zornes zu erklären. Nach dergleichen Beweisen von Unpartheilichkeit sollte man nicht so bittere Vorwürfe gegen dessen Glaubwürdigkeit erwarten, als man von denjenigen zu hören gewohnt ist, welche geradehin den Lobsprüchen der christlichen Kirchenschriftsteller, eines Eusebius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus,

Philo=

Philostorgius, in den Schilderungen Konstantins und anderer, allen Glauben beimessen. Hätten wir größern Vorrath von weltlichen Geschichtschreibern jener Zeiten; wäre Ammians Geschichte unverstümmelt und Zosimus nicht gewissermaßen der einzige, welcher mit Ausführlichkeit über die Begebenheiten des vierten und fünften Jahrhunderts sich verbreitet, man würde anders und sicherlich längstens günstiger von demselben urtheilen.

Man lasse also, nachdem wechselseitiger Religionshaß schläft und man nach den Regeln der historischen Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber frei würdigen darf, auch Zosimus Gerechtigkeit wiederfahren; so wird man, einige Fehler der Dunkelheit, an denen zum Theil vielleicht Abschreiber Schuld haben mögen, eine etwas zu große Bitterkeit im Tadel und etwas Aberglauben abgerechnet, in ihm einen Schriftsteller finden, welcher keine gemeine Beurtheilungskraft, Glaubwürdigkeit und Gewicht genug hat, um forschende Leser würdig zu beschäftigen und in Rücksicht richtiger Darlegung der Ursachen der Begebenheiten, den Namen eines zweiten Polybs zu verdienen.

Urtheil des Patriarchen Photius *) über Zosimus.

Gelesen wurde auch die Geschichte des Comes und Advocatus Fisci, Zosimus, bestehend aus sechs Büchern. In Absicht seiner Religion ist er Unchrist und thut in vielen Stücken heftige Ausfälle gegen die Christen. Seine Erzählung ist kurz, seine Schreibart deutlich und rein. Er fängt seine Erzählung gewisser- maßen mit Augustus an; durchläuft die ganze Reihe der

*) Für die Leser, welchen es unbekannt seyn möchte, bemerke ich, daß Photius, Patriarch zu Konstantinopel, im neunten Jahrhundert, eine Bibliothek oder Recension der von ihm gelesenen Bücher, hinterlassen; wovon noch so viel übrig ist, daß wir 280 Bücher, worunter leider gar viele verlohrne, daraus kennen lernen. Dem Titel nach enthielt sie die Anzeige von weit mehrern Schriften. Unser Zosimus ist der 98ste recensirte Kodex.

der Regenten bis auf Diocletian, und bemerkt die bloßen Namen und Folge. Von Diocletians Zeiten breitet er sich in fünf Büchern weiter über die Kaiser aus; denn das erste zählet die von Augustus bis Diocletianus; mit dem sechsten Buche schließt er sein Werk; welches da endiget, als Alarich zum zweitenmale Rom belagert, bei höchster Verlegenheit der Einwohner die Belagerung aufhebt, und ihnen Attalus zum Kaiser setzet; welchen er aber hernach wiederum der Regierung entsezte (weil er das ihm anvertraute Regiment nicht nach dessen Gutdünken verwaltet), und nach Ravenna zum Honorius sandte, um Frieden zu stiften. Sarus hingegen, der ebenfalls ein Gothe und Alarichs heimlicher Feind war, schlug sich mit dreyhunderten, welche er anführte, auf Honorius Seite, versprach demselben im Kriege gegen Alarich beizustehen und legte Hindernisse in den Weg. Hiermit endiget sich das sechste Buch von Zosimus Geschichte. Man könnte sagen, daß er nicht eine Geschichte geschrieben, sondern den Eunapius kopiret habe; jedoch mit dem Unterschied,

daß er kürzer ist, und nicht wie jener den Stilicho durchziehet. Sonst ist er in den übrigen Theilen der Geschichte beinahe übereinstimmend und vornämlich in den Verleumdungen der christlicher Kaiser. Auch er scheint mir, wie jener, zwo Ausgaben veranstaltet zu haben; doch habe ich die erstere von diesem nicht zu Gesichte bekommen. Weil diejenige Ausgabe, welche ich gelesen, die Aufschrift der Neuen führet, vermuthe ich, daß er, nach dem Beispiele des Eunapius, noch eine zweite herausgegeben. Deutlicher und, wie gesagt, kürzer als Eunapius ist Zosimus, und gebraucht nur selten rednerische Figuren.

Inhalt

Innhalt.

Erstes Buch.

Wachsthum der Römischen Macht fällt in einen eingeschränkten Zeitraum. (K. 1.) Nachdem die Griechen mit vorzüglicher Tapferkeit die Perser abgetrieben hatten, schwächten sie sich durch innerliche Kriege, und wurden von Philipp und Alexandern unterjocht. (K. 2—4.) Hierauf gelangten die Römer zum Besitze der mächtigsten Herrschaft, welche endlich ein Einziger erhält. (K. 5.) Oktavians meiste Nachfolger sind keiner Erwähnung werth. (K 6—8.) Severus bewirs, nach Unterdrückung Albins und Nigers, besondere Tapferkeit gegen die Perser. (K. 8.) Antoninus, dessen Sohn, behielt zwar über Macrinus die Oberhand, wurde aber seiner Ausschweifungen halber umgebracht. (K. 9. 10) Alexander, hatte seiner rühmlichen Staatsverwaltung ungeachtet, gleiches Schicksal. (K. 11. 12.) Maximinus, war Tyrann. (K. 13—15.) Die beiden Gordiane hingegen, Vater und Sohn, waren des Thrones nicht unwürdig. (K. 16—18.) Philippus. (K. 19—21.) Indessen Decius den Barbaren Widerstand leistet, unterliegt er durch Hinterlist des Prätorischen Präfektes. Gallus, welcher sein Nachfolger wurde, und die Barbaren ihre Verwüstungen weit in die Römischen Gränzprovinzen ausbreiten sahe.(K. 24—27.) Aemilianus findet sein Ende im einheimischen Kriege. (K. 28.) Unter Valerianus Regierung

dringen Barbaren von allen Seiten in das Römische Gebiet; Anmaßer in großer Zahl erschüttern den Staat, der Kaiser selbst aber gerieth im Persischen Kriege in feindliche Gefangenschaft, worin er umkam. (K. 29—36.) Gallienus, vorher schon Mitregent des Vaters, ist unfähig das Reich vor Zerrüttung zu schützen. (K. 37—40) Klaudius treibet zwar mit Tapferkeit die Barbaren zurück, stirbt aber bald an der Pest. (K. 41—46.) Quintillus, dessen Bruder, wählt einen freiwilligen Tod, (K. 47.) weil er sich dem Aurelianus nicht gewachsen fühlte, welcher die Barbaren demüthigte, die Anmaßer, insbesondere Zenobia, unterdrückte, den Staat rettete und durch heilsame Gesetze in Ordnung brachte. (K. 48—62.) Tacitus (K. 63.) und Florianus regieren kurz. Der würdigere, dem Staate nützliche Probus kömmt im Soldatenaufstand um, 64. bis Ende. — Die Supplemente erzählen des Probus Tod, erwähnen des Karus, Numerianus und Karinus.

Des Zosimus Geschichte
Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Polybius, der Megapolitaner, welcher die 1.
merkwürdigen Begebenheiten seiner Zeit aufzeichnen wollte, achtete für gut, durch die Geschichte selbst darzulegen: wie die Römer, ungeachtet sie sechshundert Jahre, seit Erbauung der Stadt, ihre Nachbarn bekriegten, dennoch keine weitläuftige Herrschaft erlangten, ja, nach Be- 2.
zwingung eines Theils von Italien, durch Hannibals Einfall und die Niederlage bei Kannä, denselben wieder verlohren; hingegen, nachdem die Feinde vor ihren Stadtmauern erschienen waren, auf einen solchen Gipfel des Glücks gelangten, daß sie in nicht vollen drei und funfzig Jahren, nicht nur Italiens, sondern auch des ganzen Libyens sich bemächtigten und selbst Spanien sich unterwarfen. Hierauf trachteten sie weiter, segel- 3.
ten über den Jonischen Meerbusen, überwanden die Griechen, entrissen den Macedoniern die Herrschaft, nahmen deren damaligen König 1) lebendig

1) Perseus.

4. dig gefangen und führten ihn nach Rom. Von diesen Ereignissen aber kann man nicht wohl menschliche Stärke zur Ursache angeben, sondern den Zwang der Parzen, oder Revolutionen der Gestirne oder den Willen der Gottheit, der dasjenige, was durch unsere Kräfte rechtmäßig unter-
5. nommen wird, begünstigt. Denn da dieses einen Zusammenhang in die zukünftigen Begebenheiten bringt, dergestalt, daß man eine aus der andern entstehen sieht, so leitet es richtige Beurtheiler der Dinge vielmehr auf die Meinung, als würden durch eine gewisse göttliche Vorsicht die menschlichen Schicksale bestimmt; also daß bei eintretender Fruchtbarkeit thätiger Köpfe die Unternehmungen glücklich von statten gehen; bei überhand nehmendem Mangel aber in die, itziger Zeit sichtbare, Lage verfallen. Was ich hier behaupte, muß ich durch die Begebenheiten selbst deutlicher machen.

Zweites Kapitel.

1. Nach dem Trojanischen Kriege bis zur Marathonischen Schlacht haben die Griechen offenbar nichts Merkwürdiges in ihrem eigenen Lande, noch auswärts verrichtet. Als aber Darius durch seine Statthalter mit vielen Myriaden gegen sie zu Felde zog, wurden acht tausend Athener von einem gewissen göttlichen Triebe ergriffen, bewaffneten sich mit den ersten besten Waffen, stürmten denselben entgegen und schlugen sie also, daß sie neun Myriaden erlegten, die übrigen aber zum Lande hinaus trie-

trieben. Diese Schlacht machte die Thaten der 2.
Griechen glänzender. Als hierauf Xerxes, nach 3.
des Darius Tode, mit weit größerer Macht sich rüstete, und gegen die Griechen das ganze Asien heran führte, das Meer mit Schiffen und die Erde mit Landvolk bedeckte, so vereinigte er, um aus Asien nach Europa überzusetzen — gerade als reichten die Elemente, wenn sie sich nicht den bisherigen Gebrauch entzögen, zur Aufnahme seines Heeres nicht hin — die Küsten des Hellesponts mit einander und verschaffte dem übersetzenden
Landvolke eine Brücke; der Berg Athos aber wurde 4.
durchgraben, um zugleich Meeresfluthen und Schiffe aufzunehmen. Obschon dieses bloße Gerüchte erschröckte, rüstete sich doch Griechenland, so gut
es vermochte. Durch die Seeschlacht bey Artemi- 5.
sium und nochmals bei Salamis gewann es einen, vor dem erstern um so glänzendern, Sieg, daß Xerxes, froh mit dem Leben davon zu kommen, flüchtete; nachdem er den größern Theil seiner Kriegsmacht verlohr, der Rest aber bei Platää aufs Haupt geschlagen wurde. Hierdurch erlangten die Griechen einen großen Ruhm, wodurch sie ihre in Asien wohnenden Landsleute befreiten, und beinahe aller Inseln sich bemächtigten.

Drittes Kapitel.

Wären nun die Griechen, zufrieden mit ihrer 1.
gegenwärtigen Lage, innerhalb ihrer Gränzen geblieben, und hätten Athener und Lacedämonier nicht

nicht mit einander den ehrsüchtigen Streit wegen der obersten Anführung der Griechen, angefangen, so würden Andere fürwahr niemals Herren von
2. Griechenland geworden seyn. Nachdem aber der Peloponnesische Krieg die Kräfte der Griechen geschwächt, und die Städte in Geldmangel versezt hatte, gewann Philippus die Gelegenheit, sein ererbtes Reich, das keinem der Nachbarn gewachsen war, durch Kunstgriffe und listige Anschläge zu
3. vergrößern. Denn mit Geld gewann er seine und aller seiner Bundesgenossen Völker, ward auf diese Weise aus einem geringen ein mächtiger Fürst, und endigte bei Chäronea siegreich den Krieg mit
4. den Athenern. Nach dem Siege erwies er sich gegen Jedermann milde und gelind, und sann schon darauf, das Reich der Perser anzugreifen. Indem er aber im Begriff war, die hierzu erforderliche Macht zusammen zu bringen, verlor er mitten unter den Zurüstungen das Leben.

Viertes Kapitel.

1. Alexander, sein Nachfolger, sezte, als er die Angelegenheiten Griechenlands in Ordnung gebracht hatte, im dritten Jahre seiner Regierung,
2. nach Asien über; überwand mit leichter Mühe die sich ihm widersezenden Satrapen, und rückte gegen den Darius vor, der mit einem unzählbaren
3. Heere die Gegenden von Issus besezt hatte. Hier wurde er mit den Persern handgemein, erlangte einen unglaublichen Sieg, trieb den Darius in

die

die Flucht, und eilte nach Phönicien, Syrien und Palästina. Was in Tyrus und in Gaza vorfiel, 4.
kann man bei den Geschichtschreibern Alexanders lesen. Bei seiner Ankunft in Aegypten bezeugte 5.
er dem Jupiter Ammon seine Verehrung, machte trefliche Anordnungen in Absicht auf die Anlegung von Alexandrien, und zog dann wieder aufwärts, um den Rest des Kriegs gegen die Perser zu endigen. Da er überall Anhänger gefunden hatte, gieng er 6.
nach Mesopotamien; und auf die Nachricht, Darius sey mit einem weit größern Heere gerüstet, zog er mit der bei sich habenden Macht ihm eilends entgegen, und war in der, bei Arbela gelieferten, Schlacht so siegreich, daß er beinahe das ganze feindliche Heer aufrieb, und, weil Darius mit wenigen Völkern sich flüchtete, das Reich der Perser zerstörte.

Fünftes Kapitel.

Als aber Bessus den Darius ermordet hatte, 1.
und Alexander, nach seinen Verrichtungen in Indien und seiner Rückkehr nach Babylon, gestorben war, wurde die Macedonische Monarchie in Statthalter= 2.
schaften zertheilt, durch beständige innerliche Kriege geschwächt, und den Römern das Uebrige von Europa vom Glücke unterworfen. Diese bekrieg= 3.
ten nach ihrem Uebergange in Asien die Könige von Pontus und den Antiochus, zulezt auch die Beherrscher Aegyptens; und vermehrten in jedem Jahre, so lange die aristokratische Regierungs=

ver=

verfassung bei ihnen dauerte, ihre Herrschaft, weil die Konsuln wetteiferten, an guten Eigenschaften
4. einander zu übertreffen. Wie aber, durch die bürgerlichen Kriege des Sylla und Marius, und hernach des Julius Cäsar und Pompejus des Großen, die Verfassung des Staates zerrüttet wurde, hoben sie die Aristokratie auf, und wählten den Octavianus zum einzigen Beherrscher; überließen dessen Gutbefinden die ganze Verfassung, sezten, ohne es zu merken, die Hoffnungen aller Menschen aufs Spiel, und vertrauten das Wohl oder Wehe eines so großen Reichs der Leidenschaft
5. oder der Gewalt eines Einzigen an. Denn, wollte dieser die Regierung gerade und gerecht verwalten, so war er allein fürwahr nicht im Stande, weder allen nach Nothdurft beizuspringen, indem er den Entferntern schnelle Hilfe zu leisten nicht vermochte;
6. noch so viele Befehlshaber zu finden, die sich geschämt hätten, seine gute Meinung von ihnen zu täuschen; noch überhaupt sich den Verschiedenheiten so vieler Charaktere anzupassen. Uebertrat aber ein Alleinherrscher die Gränzen der Gewalt, und schweifte bis zur Tyrannei aus; verwirrte er die Verrichtungen der Obrigkeiten, übersah dagegen ihre Vergehen; verkaufte das Recht für Geld, und achtete die Unterthanen für Sklaven — von welcher Art die meisten Regenten, ja wohl fast alle, wenige ausgenommen, waren — so mußte dann in diesem Falle nothwendig die unvernünftige Gewalt des Herrschers zum allgemeinen Unglücke

ausschlagen. Denn die Schmeichler, welche von denselben dieser Ehrenstellen und Geschenke würdig gehalten werden, reißen die wichtigsten Aemter an sich; hingegen die ruhigen und bescheidenen 7.
Bürger, die nicht gleicher Lebensart sich ergeben, sind, wie leicht zu erachten, verdrießlich, daß sie nicht gleiche Vortheile genießen. Hierdurch werden 8.
die Städte voll Aufruhrs und Verwirrung; und weil die Staats- und Kriegsämter Leuten gegeben werden, welche Gewinnsucht beherrscht, so macht dieses im Frieden feiner denkenden Männern das Leben kummervoll und ärgerlich, und im Kriege zernichtet es den guten Muth der Soldaten.

Sechstes Kapitel.

Daß dieses sich also verhalte, zeigte die Er- 1.
fahrung der vergangenen Zeiten augenscheinlich; nicht weniger dasjenige, was sogleich unter Oktavianus Regierung sich zutrug. Denn 2.
zu jenen Zeiten ward der vormals nicht gewöhnliche Pantomimentanz 2) eingeführet, indem Pyla-

2) Die Pantomimen, welche zwar nicht von Pylades und Bathyllus eigentlich erfunden, sondern durch sie nur von der Tragödie und Komödie abgesondert und zu einer eigenen Gattung, gelehrten Untersuchungen zufolge, erhoben worden, waren eine Art von Tanz wo man ohne Wortsprache, durch schnelle Wendungen und geschickte Gebehrdensprache alte Götter- und Heldenfabeln vorstellte. Zosimus redet im vierten Buche K. 33. und im fünften K. 7. noch von ihren

Pylades und Bathyllus solchen zuerst einführten. Hierzu kam noch manches andere, das bis izt
3. Ursache vieles Uebels wurde. Dennoch glaubte man, daß Oktavianus das Regiment auf eine billige Weise verwalte, vornämlich seit er den Rathschlägen des Stoikers, Athenodorus, folgte. Tiberius hingegen, dessen Nachfolger, verfiel in die äußerste Grausamkeit, ward seinen Unterthanen unerträglich, wich deren Hasse aus, und endete, auf einer Insel 3) verborgen, sein Leben.
4. Kajus Kaligula, welcher an jeder unsinnigen Handlung denselben noch übertraf, ward von dem

ihren nachtheiligen Wirkungen, welche um so begreiflicher sind, wenn man erwägt: daß, wiewohl zu den Zeiten der beinahe entschlafenen Republik die Sitten des nicht zur niedrigsten Klasse gehörenden Römers strenge genug waren, sich durch Schauspielerkünste erniedrigt zu fühlen, doch schon zu Augusts Zeiten, die ersten Staatsmänner und Senatoren die Gesellschaft der, beim Princeps beliebten, Schauspieler suchten; daß der Inhalt dieser Fabeln gemeiniglich schlüpfrig und wohllüstig war; daß an sechstausend Personen beiderlei Geschlechts in Rom für die öffentliche Ausübung dieser Kunst vom Staate unterhalten, und diese Schauspiele von einer solchen ungeheuren Menge und mit einer solchen heftigen Begierde besucht wurden, daß sie uns ganz unglaublich vorkommen müßte, wäre nicht alles durch die einstimmigen Zeugnisse der Satyriker und der glaubwürdigsten Geschichtschreiber über allen Zweifel bewähret.

3) Kapreä, an den Küsten von Kampanien.

dem Chärea aus dem Wege geräumt, welcher durch diese kühne That den Staat von der harten Tyrannei befreite. Auf den Klaudius, welcher 5.
verschnittenen Freigelassenen seine Geschäfte preiß gegeben, und mit Schande bedeckt aus der Welt gegangen war, folgten Nero, und die nach ihm kamen im Besitze der Alleinherrschaft. Besser 6.
achte ich es, von diesen nicht das Mindeste zu erzählen, damit das Andenken an ihre sinnlosen und ungereimten Handlungen vertilgt werde. Nachdem Vespasianus und dessen Sohn Titus 7.
auf eine anständigere Weise regiert hatten, übertraf Domitianus an Grausamkeit, Ausschweifung und Habsucht alle andere, und ward, als er volle funfzehen ganzer Jahre den Staat zerrüttet hatte, von Stephanus, der Freigelassenen einem, aus dem Wege geräumt und für seine Bosheit gestraft.

Siebentes Kapitel.

Hiernächst gelangten tugendhafte Männer zur 1.
Regierung, Nerva und Trajanus; und nach diesen Hadrianus und Antoninus der Fromme, und die beiden Brüder, Lucius und Verus. Diese stellten vieles, was zerrüttet war, her, und erwarben nicht nur wiederum, was ihre 2.
Vorgänger verlohren hatten, sondern brachten auch einiges zum Reiche, was vorher nicht dazu gehörte. Als aber Kommodus, Sohn des Marcus, 3.
die Regierung erlangte, und nicht blos der Tyran-

Pylades und Bathyllus solchen zuerst einführten. Hierzu kam noch manches andere, das bis izt
3. Ursache vieles Uebels wurde. Dennoch glaubte man, daß Oktavianus das Regiment auf eine billige Weise verwalte, vornämlich seit er den Rathschlägen des Stoikers, Athenodorus, folgte. Tiberius hingegen, dessen Nachfolger, verfiel in die äußerste Grausamkeit, ward seinen Unterthanen unerträglich, wich deren Hasse aus, und endete, auf einer Insel 3) verborgen, sein Leben.
4. Kajus Kaligula, welcher an jeder unsinnigen Handlung denselben noch übertraf, ward von dem

ihren nachtheiligen Wirkungen, welche um so begreiflicher sind, wenn man erwägt: daß, wiewohl zu den Zeiten der beinahe entschlafenen Republik die Sitten des nicht zur niedrigsten Klasse gehörenden Römers strenge genug waren, sich durch Schauspielerkünste erniedrigt zu fühlen, doch schon zu Augusts Zeiten, die ersten Staatsmänner und Senatoren die Gesellschaft der, beim Princeps beliebten, Schauspieler suchten; daß der Inhalt dieser Fabeln gemeiniglich schlüpfrig und wohllüstig war; daß an sechstausend Personen beiderlei Geschlechts in Rom für die öffentliche Ausübung dieser Kunst vom Staate unterhalten, und diese Schauspiele von einer solchen ungeheuren Menge und mit einer solchen heftigen Begierde besucht wurden, daß sie uns ganz unglaublich vorkommen müßte, wäre nicht alles durch die einstimmigen Zeugnisse der Satyriker und der glaubwürdigsten Geschichtschreiber über allen Zweifel bewähret.

3) Kapreä, an den Küsten von Kampanien.

dem Chärea aus dem Wege geräumt, welcher durch diese kühne That den Staat von der harten Tyrannei befreite. Auf den Klaudius, welcher 5. verschnittenen Freigelassenen seine Geschäfte preiß gegeben, und mit Schande bedeckt aus der Welt gegangen war, folgten Nero, und die nach ihm kamen im Besitze der Alleinherrschaft. Besser 6. achte ich es, von diesen nicht das Mindeste zu erzählen, damit das Andenken an ihre sinnlosen und ungereimten Handlungen vertilgt werde. Nachdem Vespasianus und dessen Sohn Titus 7. auf eine anständigere Weise regiert hatten, übertraf Domitianus an Grausamkeit, Ausschweifung und Habsucht alle andere, und ward, als er volle funfzehen ganzer Jahre den Staat zerrüttet hatte, von Stephanus, der Freigelassenen einem, aus dem Wege geräumt und für seine Bosheit gestraft.

Siebentes Kapitel.

Hiernächst gelangten tugendhafte Männer zur 1. Regierung, Nerva und Trajanus; und nach diesen Hadrianus und Antoninus der Fromme, und die beiden Brüder, Lucius und Verus. Diese stellten vieles, was zerrüttet war, her, und erwarben nicht nur wiederum, was ihre 2. Vorgänger verlohren hatten, sondern brachten auch einiges zum Reiche, was vorher nicht dazu gehörte. Als aber Kommodus, Sohn des Marcus, 3. die Regierung erlangte, und nicht blos der Tyran-

nei, sondern auch abgeschmackten Verrichtungen nachhieng, wurde er von der Marcia, seinem Kebsweibe, mit männlichem Muthe ermordet, und
4. Pertinax zum Herrscher erkohren. Weil aber die Prätorianer 4) dessen Genauigkeit in Kriegszucht und Uebungen nicht ertragen mochten, sondern ihn pflichtvergessener Weise umbrachten, so wäre das Reich beinahe in Verwirrung gerathen, indem die Prätorianer die Macht, einen Beherrscher zu setzen, an sich, und dem Senate aus den
5. Händen rissen. Die von ihnen feilgebotene Herrschaft erstand, von seinem Weibe darzu angetrieben, Didius Julianus, mehr aus Thorheit, als vernünftiger Ueberlegung. Dieser Kauf der Kaiserherrschaft gab Jedermann ein vormahls nie ge-
6. sehenes Schauspiel. Denn weder von dem Senate, noch von andern gesetzmäßigen Trabanten wurde er

4) Mit diesem Namen wird die Leibwache der Römischen Kaiser bezeichnet, welche Augustus zuerst gegen die Versuche der Republikaner sich zu schützen errichtet, Tiberius aber aus den italiänischen Städten nach Rom gezogen, und in ein erhabenes und befestigtes Lager vereinigt hatte. Anfänglich waren ihrer kaum zehn Tausend; allein da Vitellius in dem bürgerlichen Kriege solche auf sechzehn Tausend vermehrt hatte, so blieb in der Folge ihre Zahl stark, und oft ward sie stärker. Unser Geschichtschreiber wird noch öfters Beweise ihres schrecklichen Einflusses geben. Die Uebersetzung wird, so sehr er in ihren Namen ändert, immer die Benennung der Prätorianer beibehalten.

er in die kaiserliche Burg eingeführt; sondern lediglich die Soldaten sezten ihn ein, und überlieferten ihm mit Gewalt die Burg und allen in derselben befindlichen Vorrath. Aber kaum war 7.
er ernannt, so schafften ihn auch diejenigen, welche ihn dazu erhoben hatten, wiederum auf die Seite. Also glich Didius Julianus auf dem Kaiserthrone gänzlich einer Erscheinung im Traume!

Achtes Kapitel.

Während der Senat sich einige Zeit besann, 5) 1.
wem er die Regierung übertragen müsse, wurde Sev. J. 193. Severus zum Kaiser ernannt. Weil indessen Albinus und Niger gleichfalls 2.
den Purpur anlegten, so entstunden zwischen denselben bürgerliche Kämpfe. Auch die Städte waren getrennet, indem die einen diesem, die andern jenem Kaiser anhiengen. Endlich nach einer gros= 3.
sen Verwirrung in den morgenländischen Provinzen und in Aegypten, und großer Gefahr von Byzantium, welches auf Nigers Seite sich gewendet, und ihn aufgenommen hatte, siegte die Partei des Severus durch Nigers Ermorduug. Und also kam hernach, als auch Albinus Leben und Herrschaft ver=

5) Zosimus irrt, wenn er erzählt, daß nach Julians Ermordung, der Senat Berathschlagungen über die Wahl eines Nachfolgers angestellt habe. Der sorgfältige Herodian B. 2. K. 40. bemerkt, daß damals Severus aus Illyrien kommend mit seinem Heere vor der Stadt gewesen war.

verloren hatte, die alleinige Macht in die Hände des Severus. Dem zufolge beschäftigte er sich mit Verbesserung der eingerissenen Fehler, und bestrafte vor allen Dingen diejenigen Soldaten scharf, welche den Pertinax ermordet, und dem Julianus das Kaiserthum in die Hände übergeben hatten. 6) Hierauf zog er, nach sorgfältiger Einrichtung des Kriegswesens, gegen die Perser, und eroberte beim ersten

---

6) Zosimus etwas zu abgekürzte und unordentliche Erzählung macht folgende Berichtigung nothwendig. Klodius Albinus wurde von den Legionen in Brittannien; Pescennius Niger von denen in Syrien, und Septimius Severus von denen in Pannonien zum Kaiser ausgerufen, während Julianus noch in Rom lebte und der Senat zögerte, einen andern Kaiser an des allgemein verachteten und beschimpften Julianus Stelle zu ernennen. Severus eilte in das ihm am nächste Italien, kam nach Rom und ließ den von den Prätorianern verlassenen Julianus hinrichten; sicherte sich durch Auflösung der Prätorianer und ihre Verbannung und zog dann aus, um seine zween Nebenbuhler zu bekriegen, welche auch besiegt und umgebracht wurden. — Von Zosimus wäre zu erwarten gewesen, daß er über das Schicksal von Byzantium nicht so hinweg geeilt wäre. Denn nachdem es eine dreyjährige Belagerung ausgehalten hatte, wurde es erobert und seine Mauern niedergerissen; welches im folgenden Jahrhundert den Barbaren ihre Einfälle und Verwüstungen in jene europäischen Provinzen möglich und leicht machte. — Uebrigens eroberte Severus nicht eigentlich Arabien, nur die von Arabern besezte Gegend zwischen Tigris und Euphrat.

ersten Angriffe Ktesiphon und Babylon; auch zog er durch das von Nomaden bewohnte Arabien, verheerte es, und verrichtete noch mancherlei tapfere Thaten. Unerbittlich war er gegen Verbrecher, 6.
und zog die Güter derjenigen ein, welche schlechter Handlungen überwiesen waren.

Neuntes Kapitel.

Viele Städte schmückte er mit kostbaren Ge- 1.
bäuden aus, ernannte seinen Sohn Antoninus zum Kaiser, und, als er sterben wollte, bestimmte 2.
er denselben und seinen zweiten Sohn Geta zu Nachfolgern. Zu ihrem Vormund bestellte er den Papinianus, einen sehr gerechten Mann, der an Kenntnis der Gesetze und der Kunst, sie in Gang zu bringen, alle Römischen Gesezgeber, vor und nach seiner Zeit, übertraf. Aber er, der Oberster 3.
der Prätorianer 7) war, wurde dem Antoninus bald

7) Severus hatte zwar die Prätorianer, welche dem Didius Julianus den Kaiserthron verkauft hatten, aufgehoben und verwiesen; allein Politik fand es nothwendig, wiederum eine Leibwache zu errichten. Diese wählte er nicht, wie vormahls geschehen war, aus der italienischen Jugend; sondern er nahm die ausgezeichnetsten Soldaten aus den Gränzlegionen und errichtete aus denselben eine neue, der Zahl nach weit stärkere, Leibwache, welche nunmehro um so gefährlichern Einfluß erhielt, weil sie meistens aus Ausländern bestund, und ihrem Obersten ausserdem noch andere sehr wichtige Verrichtungen angewiesen wurden. Er hatte

bald verdächtig, weil er bei Bemerkung seines Has-
4. ses gegen Geta, denselben, so viel möglich, von Nachstellungen gegen dessen Leben abhielt. Dieses Hinderniß aus dem Wege zu schaffen, trieb er insgeheim die Prätorianer zu dessen Ermordung an, und tödtete, da er nun freie Hände hatte, seinen Bruder, 8) ohne daß selbst die Mutter, zu welcher derselbe seine Zuflucht nahm, ihn zu retten im Stande gewesen.

Zehn-

hatte nächst dem Kaiser den obersten Befehl über die Kriegsmacht; unter seiner Aufsicht stand die Verwaltung der Finanzen und die Gerechtigkeitspflege.

8) Antoninus, dessen erster Name, Bassianus, durch den von ihm angenommenen Antoninus, verdrängt werden sollte, ist unter dem, ihm nach seinem Tode beigelegten Spottnamen Karakalla bekannter, lebte mit seinem Bruder von Jugend auf in unversöhnlicher Feindschaft; und ließ denselben in den Armen ihrer beiderseitigen Mutter ermorden. Allein darin ist die Angabe des Verfassers unrichtig, daß er den Papinianus zuerst ermorden und dadurch den Weg zu Geta's Ermordung gebahnet werden lässet. Vielmehr erhielt dieser von Karakalla Befehl, dessen begangenen Brudermord durch eine öffentliche Schrift zu rechtfertigen. Papinianus Antwort: Es ist leichter einen Brudermord zu begehen, als zu rechtfertigen, welche ihm den Tod zuzog, ist zwar bekannt genug, verdient aber wohl, als Beweis einer seltenen Tugend, zu unsern Zeiten wieder in Erinnerung gebracht zu werden, wo die philosophischen Gesetzgeber Frankreichs, welche ihre Hände im Blute ihrer Brüder, Verwandten und Mitbürger ꝛc. tauchen, so viele Lobpreiser und Anhänger finden.

Zehntes Kapitel.

Doch bald büßte auch Antoninus den Bru- 1.
dermord, ohne daß man dessen Mörder erfahren
hätte; 9) worauf die in Rom befindlichen Sol- 2.
Macrin. J. 217. daten Macrinus, den Obersten
der Prätorianer; die Morgenländischen aber einen
jungen Emeseuer, als Verwandten von Antoninus
Mutter, zum Kaiser ausriefen. Weil indessen 3.
jedes Heer, bei seiner eigenen Ernennung beharrete,
gab es einen bürgerlichen Zwist, indem die Anhän-
ger des Emesenischen Antonins denselben nach Rom
führen wollten, die bei Macrinus befindlichen Sol-
daten aber aus Italien 10) zogen. Da die Heere 4.
zunächst Antiochiens in Syrien zusammentrafen,
unterlag Macrinus gänzlich. Flüchtig verließ er
das Lager, ward auf der Fahrt zwischen Byzan-
tium und Chalkedon gefangen, und mit vielen
Wunden ermordet. 11)

9) Dio Kassius 78. B. und Herodian im 4. B. lassen den Mörder erkannt und hingerichtet werden.

10) Richtiger aus Syrien oder Antiochien. S. Herodian B. 5. K. 7.

11) Makrinus ward nicht, wie Zos. sagt, von den in Rom liegenden Soldaten, sondern von morgenländischen Legionen zum Kaiser ernannt, der Senat fügte hernach die Förmlichkeit seiner Bestätigung hinzu. Der Emesenische Jüngling, welcher sich den Namen Antoninus beigelegt hatte, hieß ursprüng-

Eilftes Kapitel.

1. Antoninus, welcher die Oberhand erhalten hatte, verfolgte die Anhänger Macrins als Feinde, führte auch sonsten einen schändlichen und schimpflichen Wandel und hing sich an Magier und Gauk-
2. ler. Diese übermässige Ausschweifung ertrugen die Römer nicht; tödteten ihn, und zerstückelten seinen Körper, und ernannten Alexandern, der auch von Severus abstammte, 12) zum Kaiser.
3. Alex. J. 222. Dieser gab, als ein noch junger Herr von treflichen Talenten, jedermann gute Hofnungen von seiner Regierung, indem er zu Obersten der Prätorianer den Flavianus und Chrestus bestellte; Männer, die in Kriegsgeschäften nicht unerfahren, und auch gar wohl im Stande waren, die Angelegenheiten des Staates in Friedenszeiten zu
4. besorgen. Weil aber des Kaisers Mutter, Mammäa, für sie zum Rathgeber und gewissermassen als

---

sprünglich Bassianus, war Sonnenpriester zu Emesa, und kam durch seine Grosmutter Julia Mäsa, Schwester von Karakalla's Mutter, in Verwandtschaft mit dem Hause des Severus. Die Kaisergeschichte führt ihn auch unter dem Namen Elagabalus auf. Zu bemerken ist noch, daß er später als Makrinus zum Kaisr ernannt ward; im J. 218.

12) Er war vorher schon von dem dazu beredeten Elagabalus an Kindesstatt angenommen worden, und seine Mutter Mammäa gleichfalls Tochter der obgenannten Julia Mäsa.

als Theilhaber an der Gewalt den Ulpianus bestellt hatte, der ein sehr guter Gesetzgeber und fähig war, das Gegenwärtige wohl anzuordnen, und in die Zukunft zu sehen; so wurden darüber die Soldaten unwillig, und sannen insgeheim auf dessen Ermordung. Allein Mammäa entdeckte es, 5.
kam der Hinterlist zuvor, räumte deren Urheber weg, und ernannte den Ulpianus zum einzigen Prätorischen Präfekt. Doch gerieth er bei den Kriegs- 6.
heeren, aus Ursachen, welche ich wegen der verschiedenen Angaben der Geschichtschreiber von seiner Absicht, nicht genau bestimmen kann, in Verdacht, und wurde in einem entstandenen Aufruhr ermordet, ohne daß selbst der Kaiser ihm zu helfen vermocht hätte.

Zwölftes Kapitel.

Alexand. Hierauf verloren die Soldaten nach 1.
und nach ihre Zuneigung zu Alexandern, zeigten sich seinen Verordnungen abgeneigt, und schritten zu Aufruhr, aus Besorgniß wegen ihrer Zügel- 2.
losigkeit gestraft zu werden. Sie vereinigten sich, und sezten einen Antoninus auf den Thron. Allein dieser ertrug die Bürde der Regierung nicht, und machte durch Flucht sich unsichtbar. Darauf ward ein gewisser Uranius von sklavischer Herkunft ausgerufen, aber bald darauf im Purpur zum Alexander geführt. 13) Indessen wuchs der Haß 3.
gegen

13) Die Unterdrückung dieses sonst von den Historikern nicht bemerkten Uranius, bemerkt Syncellus beim Jahr 211.

gegen den Kaiser, der wegen seiner überall bedrängten Lage an Körper und Geist geschwächt war, also daß ihn auch die Schwachheit des Geistes ergriff, indem er mit Schätzesammeln sich ganz beschäftigte, welche er bei seiner Mutter aufhäufte. 14)

Dreizehntes Kapitel.

1. In dieser übeln Lager seiner Angelegenheiten wurden die ohnedies schon übel gegen ihn gesinnten Legionen in Pannonien und Mösien damals
2. noch mehr zum Abfalle geneigt. Bei diesem Hange
Max. J. 235. zum Aufruhr ernannten sie den Maximinus, Obersten der Pannonischen Reiterei, zum Kaiser. Dieser achtete es leicht, den unvorbereiteten Kaiser zu überfallen, sammelte alle in seiner Nachbarschaft liegenden Truppen und rückte
3. nach Italien vor. Alexander aber, welcher sich unter den Völkerschaften am Rheine aufhielt, und dort diesen Aufruhr erfuhr, beschleunigte seine
4. Reise nach Rom. Er bot den Soldaten und dem Maximinus selbst Verzeihung an, wenn sie von ihren

14) Die Geschichtschreiber stimmen nicht alle in diesen Vorwurf ein; vielmehr lassen mehrere, wie z. B. vorzüglich der sorgfältigere Herodian B. 6. K. 4. diesem Kaiser Gerechtigkeit widerfahren, wissen nichts von den ihm durch Zosimus gemachten Vorwürfen von Geistesschwäche, verschweigen aber auch die Vorwürfe nicht, welche dessen Mutter ihrer Habsucht wegen verdiente.

ihren Unternehmungen abstünden. Als er aber dadurch sie nicht unterwerfen konnte, gab er alle Hofnung auf, und überlieferte sich gewissermaßen
selbst dem Mordschwerdt. Mammäa, die mit 5.
den Prätorischen Präfekten 15) aus der Burg heraus gieng, in der Absicht den Tumult zu stillen, wurde ebenfalls getödtet, und die Staatsbeamten nebst ihr. Als nun des Maximinus Herrschaft bevestiget war, gereuete es jedermann, eine gemäßigte Regierung gegen eine grausame Herrschaft vertauscht zu haben. Denn als ein Mensch 6.
von niedriger Herkunft, unterdrückte er bei seiner uneingeschränkten Gewalt alle guten Eigenschaften seines Temperaments, 16) und wurde jedermann unerträglich. Denn er behandelte nicht nur die in Staatsämtern stehenden Männer auf eine schimpfliche Weise, sondern bewies sich in jedem Ge-

15) Prätorische Präfekten oder Obersten der Prätorianer. Wir finden schon unter Karakalla mehrere, die dieses wichtige Amt bekleideten; ihre Zahl läßt sich nicht jedesmal bestimmt angeben.

16) Herr Hofr. Heyne ziehet vor: statt εξεφανε, er legte zu Tage, zu lesen: εξηφανισε, welches die gewöhnliche Leseart ist, und πλεονεκτηματα, fürtrefliche Eigenschaften, statt Fehler zu übersetzen; welches auch wirklich die wahre Bedeutung ist und dem Ganzen einen bessern und würdigern Sinn giebt. Freiheit zu handeln hat schon bei vielen ihre vorher bewiesenen natürlichen guten Eigenschaften unterdrückt.

Geschäfte grausam, schäzte allein die Verleumder, welche vorzüglich die ruhigen Bürger, als Schuld-
7. ner der kaiserlichen Kassen angaben. Ja er gieng aus Geldbegierde soweit, daß er Leute ohne Untersuchung hinrichten ließ; das Gemeindevermögen der Städte einzog, und hernach den Bürgern auch ihre eigenthümliche Habe wegnahm.

Vierzehentes Kapitel.

1. Die unter den Römern stehenden Völker fanden sich durch diese heftige Grausamkeit bedrückt, und geriethen über die offenbaren Räubereien in
die beiden Gordiane. J. 237. Aufruhr. Die Einwohner Libyens ernannten den Gordianus und dessen Sohn zum Kaiser. Sie schickten den Konsularen Valerianus, nachmaligen Kaiser, nebst an-
2. dern als Gesandte nach Rom. Der Senat gab gerne seine Einwilligung zu dem, was geschehen war, und machte Anstalten zur Wegschaffung des Tyrannen, indem er die Soldaten zum Aufruhr reizte, und das Volk an die, gegen jeden insbesondere und überhaupt gegen Alle be-
3. gangene Ungerechtigkeiten erinnerte. Als nun jedermann hierüber seinen Beifall bewies, erkiesten sie zwanzig Männer, welche in der Kunst Heere anzuführen, geübt waren; und aus diesen wiederum zween, den Balbinus und Maximus, denen man die höchste Gewalt gab, und nachdem die nach Rom führenden Straßen voraus besetzt waren, machten sie sich zum Widerstande gefaßt.

Funf-

Funfzehntes Kapitel.

Als Maximinus auf die Nachricht hiervon 1.
mit den Maurischen und Gallischen Kriegsvölkern
gegen Rom zog, so verschloß ihm die Besatzung
von Aquileja die Thore: weshalb er die Stadt
belagerte. Endlich aber traten auch dessen Anhän- 2.
ger auf die Seite des gemeinen Besten, und ver-
einigten sich mit denenjenigen, welche den Maxi-
minus aus dem Wege zu räumen trachteten. Hier-
durch in die äußerste Gefahr versezt, führte er sei-
nen Sohn dem Kriegsheere als einen Fürbitter,
vor, der durch seine Jugend dessen Zorn in Mit-
leid verwandeln sollte. Aber mit noch größerem 3.
Zorne ermordeten sie den Jüngling auf eine jäm-
merliche Weise und dann den Vater selbst augen-
blicklich. Einer lief hinzu, hieb den Kopf ab und 4.
brachte ihn, als augenscheinliches Zeichen des
Siegs, nach Rom. Von dieser Furcht erlö-
set, erwartete man nun die Ankunft der Kaiser
aus Libyen.

Sechzehntes Kapitel.

Diese aber waren in einem heftigen Sturme 1.
auf ihrer Fahrt 17) umgekommen; und der Senat
über-

17) Einige Schriftsteller geben an, in einem Treffen; andere im Sturm. Die einzige Pariser Handschrift, πειν, welches eine Abkürzung von πολεμειν scheinen kann, ist wohl nicht hinreichend, den Ausdruck Sturm figürlich vom Treffen zu verstehen.

der jüngere Gordianus. J. 238.

übergab nun die ganze Regierung Gordianus, dem Sohne des einen von
2. beiden. Von izt an entsagte das Römische Volk der Traurigkeit, die es vorher ergriffen hatte, indem der Kaiser dasselbige durch Schauspiele und
3. Kampfübungen davon abbrachte. Indessen aber jedermann, wie aus einer langen Schlafsucht erwachte, entspann sich eine geheime Nachstellung gegen den Kaiser, indem Maximus und Balbi-
4. nus einige Soldaten gegen ihn anstifteten; nach deren Entdeckung sowohl die Urheber des Komplottes, als auch nicht wenige Theilnehmer niedergemacht wurden. 18)

Sieben=

---

18) Die in der That verwirrte Erzählung des Zos. in diesem und den beiden vorhergehenden Kapiteln ist auf folgende Weise zu berichtigen.

Der ältere Gordianus war Prokonsul in Afrika, der jüngere, dessen Sohn, sein Legat; letzterer kam im Treffen gegen einen Anhänger Maximins um, worauf ersterer sich selbst entleibte. Damals lebte Maximin noch. Erst nach ihrem Tode wurden Maximus und Balbinus zu Kaisern vom Senate ernannt, welchen die aufrührische Volksstimme den jüngern Gordianus, Enkel des ältern, zugesellte.

Nicht ein Komplot des Maximus und Balbinus, zweier treflicher Fürsten, gegen den Gordianus, sondern Unzufriedenheit der trotzigen Soldaten, besonders der Prätorianer kostete ihnen das Leben.— Indessen soll nach anderen Erzählungen der jüngere Gordianus erst nach der Ermordung des Maximus und Balbinus mit dem Purpur bekleidet worden seyn.

Siebenzehntes Kapitel.

Nicht lange hernach verlohren auch die Karthaginenser alle Zuneigung zum Kaiser, und erhoben den Sabianus auf den Thron. Als aber Gordianus die Kriegsmacht in Bewegung sezte, vereinigten sie sich wiederum mit demselben, lieferten ihm den Nebenbuhler um die Herrschaft aus, erhielten dadurch Verzeihung, und wurden von der sie bedrohenden Gefahr errettet. Um diese Zeit vermählte sich Gordianus mit der Tochter des Timesikles, 19) eines wegen seiner Gelehrsamkeit berühmten Mannes. Diesen bestellte er zum Obersten der Prätorianer, und schien dadurch das seiner Jugend zur Staatsverwaltung Fehlende zu ersetzen.

1.

2.

3.

Achtzehntes Kapitel.

der jüngere Gordianus.

Nach befestigter Regiernng erwartete man einen Angrif der Perser auf die morgenländischen Völkerschaften, indem Sapor nach dem Artaxerxes, welcher die Herrschaft von den Parthern wiederum auf die Perser gebracht hatte, den Thron bestieg. Denn nach den Zeiten Alexanders, des Sohnes von Philipp und dessen Nachfolger in der Macedonischen Herrschaft, als Antiochus den Oberbefehl über die obern Statthalterschaften führte, hatte Arsaces, ein Parther, aus Verdruß über die

1.

2.

19) Bei andern Schriftstellern führt er den Namen Misitheus.

die seinem Bruder Teridates zugefügte Beschimpfung, Krieg gegen den Statthalter des Antiochus erregt, 20) und die Parther veranlaßt, nach Vertreibung der Macedonier, die Herrschaft auf sich selbst zu bringen. Damals nun unternahm der Kaiser mit allen Zurüstungen einen Krieg gegen
3. die Perser. Als nun gerade das Römische Heer den Sieg in der ersten Schlacht davon getragen hatte, starb Timesikles 21), der Oberste der Prätorianer, und verminderte gar sehr das wegen Sicherheit der Regierung zum Kaiser
4. gefaßte Zutrauen. Denn durch die Ernennung des Philippus zum Prätorischen Präfekt zerrann allmählig die Zuneigung der Soldaten gegen Gor-
5. dianus. Denn Philippus, welcher von dem sehr schlimmen Volke der Araber stammte und aus geringen Umständen zu einem großen Glücke emporgekommen war, fühlte, gleich bei der Uebernahme seiner Befehlshaberstelle, Lust zum Kai-
6. serthum. Er brachte daher diejenigen aus dem Kriegsvolke, welche zu Aufruhr geneigt waren, auf seine Seite; und ließ, da er sahe, daß Proviant in Menge für das Heer zusammen gebracht wurde, die damit beladenen Schiffe tiefer ins Land fah-

20) Dieses war Antiochus II. Theos zugenannt, König von Syrien, welchem Seleucus Kallinicus folgte. Die Grundlage des Parthischen Reichs fällt ins Jahr 248. vor Christi Geburt.

21) Kapitolinus im Leben Gordians K. 28 schreibt dessen Tod der List des Philippus zu.

fahren, indessen der Kaiser bei Karrä und Nisibis mit dem Heere weilte; damit dasselbe, von Hun- 7.
ger und Mangel des Nothwendigen gedrückt, zum Abfalle gereizt würde.

Neunzehntes Kapitel.

Der Erfolg entsprach seiner Absicht. Die 1.
Soldaten nahmen von dem Mangel an Lebensmitteln den Vorwand, umringten den Gordianus auf eine unziemliche Weise, räumten ihn als die Ursache von dem Verderben des Heers, aus dem Wege, und bekleideten, der Abrede gemäß, den
Philip. J. 244. Philippus mit dem Purpur. Mit Sapor schloß er Friede unter eidlichen Versicherun- 2.
gen, und zog nach geendigtem Kriege nach Rom. Die Soldaten machte er durch reichliche Geschenke sich geneigt, in die Stadt aber schickte er Boten voraus, mit der Nachricht, Gordianus sey an seiner Krankheit gestorben. Bei seiner Ankunft 3.
daselbst, brachte er die in Staatsämtern stehenden Männer durch freundliche Reden auf seine Seite; und weil ers für nöthig achtete, die vornehmsten Befehlshaberstellen seinen nächsten Verwandten zu ertheilen, so gab er seinem Bruder Priscus den 4.
Oberbefehl über das Kriegsvolk in Syrien; seinem Eidam Severianus aber vertraute er die Kriegsmacht in Mösien und Macedonien an.

Zwanzigstes Kapitel.

Philippus. In der Meinung, sich hierdurch die Re- 1.
gierung gesichert zu haben, that er einen Kriegszug

gegen die Karpier, 22) die schon die Gegenden an der
2. Donau verwüsteten. In der Schlacht hielten die
Barbaren den Angriff nicht aus, flüchteten sich
in eine Burg, und wurden daselbst belagert.
3. Wie sie aber ihre, da und dorthin zerstreut gewesene
Mannschaft sich wieder sammlen sahen,
faßten sie auch zugleich Muth, schlichen sich hinaus,
4. und fielen in das Römische Heer. Aber
dem Anfalle der Mauritanier nicht gewachsen,
thaten sie Friedensvorschläge, die Philippus gerne
5. annahm, und abzog. Da es zu eben derselben
Zeit allerlei Verwirrungen im Staate gab, so
erhoben die morgenländischen Provinzen, welche
durch die Steuerforderungen und die jedem unerträgliche
Aufführung des dortigen Statthalters
Priscus gedrückt waren, den Jotapianus auf den
Herr=

22) Karpi waren eine Völkerschaft im obern Mösien oder im heutigen Servien an der Donau. Nach Herrn Hofr. Heyne mögen sie in den Karpathischen Gebirgen gewohnt haben, erschienen zuerst in der Römischen Geschichte zur Zeit des Alexander Severus, da sie Sold von den Römern forderten, wurden aber von Menophilus, dem Statthalter in Mösien, zurückgetrieben; nach dessen Tode sie Streifzüge nach Mösien wagten. Jetzt griff Philipp dieselben an; in der Folge hatten Decius, Klaudius, Aurelianus, welcher vom Senat den Beinamen Karpicus erhielt, mit denselben zu thun; worauf sie endlich im J. 295. an Diocletian sich ergaben, und in einem Theile Mösiens Ländereien ausgetheilt erhielten.

Herrscherthron; die Legionen in Pannonien und Mösien aber den Marinus.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Philippus bat, in der Bestürzung über diese 1.
Vorfälle, den Senat, entweder in der gegenwärtigen Lage ihm beizustehen, oder, wenn sie an seinem Regimente Misfallen hätten, solches ihm abzunehmen. Als nun keiner das mindeste antwortete, so versicherte **Decius**, welcher von vorzüglicher Herkunft und Ansehen war, ausserdem auch durch jede Art von guten Eigenschaften sich auszeichnete, er sey ohne Ursache darüber niedergeschlagen; denn Sachen, welche auf keine 2.
Weise Festigkeit haben könnten, zerfallen leichtlich von sich selbst. Wiewohl nun, was Decius nach 3.
seiner Erfahrenheit in Geschäften vermuthet hatte, nämlich die baldige Hinwegräumung des Jotapianus und Marinus, wirklich eintraf, so minderte sich dennoch Philippus Furcht nicht, weil er den Haß der Legionen gegen ihre dortigen Anführer und Obersten kannte. Deswegen lag er 4.
dem Decius an, den Oberbefehl in Mösien und Pannonien zu übernehmen. Wie er sich aber dieses aus dem Grunde verbat, es sey dem Kaiser selbst nicht vortheilhaft, so zwang er ihn durch Dro- 5.
hungen, 23) nach Pannonien zu gehen, um die

 An-

23) Das Original sagt: τη θετταλικη λεγομενη πειθαναγκη — eigentlich; er wandte den thessalischen

Anhänger Marins auf bessere Gesinnungen zu
6. bringen. Die daselbst stehenden Soldaten, welche ihn zur Bestrafung der Verbrecher ankommen sahen, fanden es zuträglicher, die obschwebende Gefahr abzutreiben, und sich zugleich einem Regenten zu unterwerfen, der sich des Staates besser annehmen, und vermöge seiner politischen und kriegerischen Talente, den Sieg über Philipp mit leichter Mühe erhalten würde.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

1. Decius. J. 249. Sie bekleideten demnach den Decius, welcher der Zukunft halber schon für sich besorgt war, mit dem Purpur, und nöthigten ihn wider seinen
2. Willen die Regierungssorge zu übernehmen. Auf die Nachricht von dessen Ernennung, sammelte Philipp die Kriegsheere, und zog aus, ihn an-
3. zugreifen. Wiewohl nun des Decius Partei die größere Zahl ihrer Gegner bemerkte, so faßten sie dennoch Muth wegen der Erfahrenheit und umfas-

schen Ueberredungszwang an. Da nun der in der Reitemeierschen Ausgabe angeführte Zonaras B. 12. K. 20. sagt, daß Philipp den Decius mit bloßem Säbel gezwungen habe, auch Cicero die Redensart des Zosimus irgendwo in ähnlichem Sinne braucht: so habe ich in der Uebersetzung den allgemeinen Sinn ausgedruckt. Reitemeier führt Cic. ad Att. 9, 13. an, welches unrichtig; ich vermag aber jetzo nicht die Stelle richtiger anzugeben. H. [Sie befindet sich doch in dem angeführten Briefe an den Atticus.] S.

fassenden Vorsicht ihres Oberhaupts. Im Kampfe 4.
beider Heere selbst überwog bei dem einen die Menge, bei dem andern hingegen der Anführer; daß also von Philipps Heere viele umkamen, worunter er selbst war. Auch sein Sohn, den er mit dem Titel als Cäsar beehrt hatte, wurde ermordet. 24) Auf diese Art gelangte Decius 5.
zum Besitz der höchsten Gewalt.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Bei der überall entstandenen Verwirrung, 1.
weil Philipp um Staatsgeschäfte sich unbekümmert bewiesen hatte, waren auch die Scythen über den Don 25) gegangen, und hatten die Thracischen Ge-

24) Die Ermordung von Philippus Sohne geschah nicht, wie man aus dem Original fast schließen sollte, auf dem Schlachtfelde, welches bei Verona war, sondern von den Prätorianern in Rom auf die Nachricht von des Vaters Niederlage.

25) Zos. nennet hier und in der Folge der Erzählung den Don oder Tanais, vermuthlich aus Uebereilung; denn da das Schlachtfeld in Mösien oder der Bulgarei war, so kann es nur die Donau gemeint seyn.

Das Volk, mit welchem die Römer hier Krieg führten, waren auch keine Scythen, sondern die in der folgenden Geschichte noch bekannter gewordenen Gothen. Sie kommen bei unserm Verfasser noch öfters unter allgemeinen und besondern Namen vor; wir wollen daher eine dieselben erläuternde Anmerkung aus der Reitemeierschen Ausgabe des Originals hier mittheilen.

Die

2. Gegenden verwüstet. Gegen diese zog Decius aus, überwand sie in allen Treffen, und nahm ihnen die gemachte Beute ab. Er gedachte nun, um sie gänzlich aufzureiben, und ihnen für immer die Vereinigung zu einem feindlichen Angriffe unmöglich zu machen, ihnen den Rückzug abzuschneiden.
3. Daher stellte er den Gallus mit hinreichender

Kriegs=

„Die Scythen, deren Wohnsitze an der Donau sind, (Zos. B. 1. K. 31. B. 3. K. 2. B. 4. K. 20.), sind die Gothen; und werden von Zosimus in andern Stellen Gothen, Boranen, Urugunden, Karpier (B. 1. K. 27. und K. 31.) Prothinger (B. 4. K. 38.) genennet. Auch die Bastarnen nennet er ein Scythisches Volk, (B. 1. K 71.); Taiphaler (B. 2. K. 31. B. 4. K. 25.) Doch scheinet Zosimus selbst die wahren Abstammungen der Völker nicht richtig gekannt zu haben; indem er B. 1. K. 24. die Gothen nebst den Herulern und Peucinern von den Scythen als verschieden angiebt. Scythen oder Gothen (Zosimus nennet sie nirgends Geten) unterscheidet er in Völker und Stämme (ἔθνη und γένη). Unter die Völker rechnet er die schon angeführten Bastarnen (B. 1. K. 71.), die Prothinger (B. 4. K. 38.) und einige Scythen (B. 4. K. 7.). Zu denjenigen, welche er Stämme nennet (γένη), rechnet er die königlichen Scythen, welche mehrere Fürsten scheinen gehabt zu haben; — denn Athanarich wird als Oberhaupt aller königlichen Scythen angeführet (B. 4. K. 34. vergl. B. 4. K. 20. und B. 4. K. 7.) — ferner die Taiphalen (B. 2. K. 31.), die Boranen, Karpier, Gothen, Urugunder (B. 1. K 31.).

Kriegsmacht an die Ufer des Dons, er selbst aber griff den Ueberrest an. Die Sache ging zwar nach Wunsche, allein Gallus, welcher mit Aufruhr umging, schickte Boten an die Barbaren, und forderte sie zur Theilnehmung an seinen geheimen Anschlägen gegen den Decius auf. Gerne nahmen dieselben eine solche Weisung an. Nun blieb Gallus zwar zur Bewachung des Donnfers stehen; die Barbaren hingegen vertheilten sich in drei Haufen, wovon sie den erstern an einen Platz stellten, der durch einen Morast gedeckt war.
Als Decius die meisten von ihnen aufgerieben 5.
hatte; rückte die zweite Schaar an. Auch diese 6.
wurde in die Flucht getrieben. Und nunmehro zeigten sich nur noch wenige in der Nähe des
Morasts. Izt drang Decius auf ein Zeichen, 7.
welches ihm Gallus gegeben, durch den Morast auf den Feind anzurücken, ohne vorher die ihm unbekannte Gegend zu untersuchen, auf denselben ein, und blieb mit seinem Kriegsheere in dem Moraste stecken. Indessen griffen die Barbaren von allen Seiten an, und richteten ihn nebst seiner
Kriegsmacht zu Grunde. 26) Dieses Ende hatte 8.
der vortrefliche Kaiser Decius.

26) Daß die Geschichtschreiber über das Ende des Decius verschiedene Nachrichten geben und Ammianus Marcellinus B. 31. K. 13. mit unserm Verfasser übereinstimmen, bemerkt Herr Reitemeier bei d. St.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

1. Nachdem Gallus den Thron bestiegen hatte,
Gallus ernannte er seinen Sohn Volusianus
J. 251. zum Mitkaiser, und äusserte beinahe öffentlich, daß durch seine Hinterlist sein Decius sammt seinem Kriegsheere umgekommen sey. 27)
2. Von diesem Zeitpunkte an begann das Glück
3. der Barbaren zuzunehmen. Denn Gallus verstattete ihnen nicht nur, mit dem Raube nach Haus zurückzukehren, sondern versprach sogar alljährlich eine bestimmte Summe Geldes zu zahlen. 28) Ja,

27) Von dieser Beschuldigung des Gallus schweigen die andern Geschichtschreiber. Aurelius Victor hingegen, läßt den Sohn des Decius, Hostilianus, zum Kaiser vom Senat ernannt und von diesem den Gallus demselben an die Seite gesezt werden; — Umstände, in denen Zosimus ganz abweicht.

28) Das erste Beispiel eines Tributs in der Römischen Geschichte! Jährliche Geschenke, welche von denen, die sie empfingen, als Beweise von Großmuth der Römer oder als Ehrenbezeigung empfangen, von den Römern aber nicht als Schuldigkeit entrichtet wurden, kennt die vorhergehende Römische Geschichte genug. Doch führt Hr. Reitemeier bei dieser St. den Jornandes, de reb. Get. Kap. 16. an, welcher erzählt, daß die schon vorher mit den Römern verbündeten Gothen jährliche Geschenke erhielten, und daß sie, als solche nicht zur bestimmten Zeit bezahlt wurden, unter der Regierung Philipps einen verwüstenden Einfall in Mösien thaten. Philipps

Ja, er ließ sie die Gefangenen aus den angesehensten Familien, wovon sie die meisten bei der Einnahme der Thracischen Stadt Philippopolis bekommen hatten, nach ihrer Willkühr mit sich fortführen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Nach diesen Verrichtungen zog Gallus nach 1.
Rom, stolz auf den mit den Barbaren geschlossenen
Frieden. Anfänglich gedachte er zwar in Ehren 2.
der Regierung des Decius, und nahm dessen noch
übrigen Sohn an Kindesstatt an. Mit der Zeit 3.
aber besorgte er, es möchten einige Neuerungssüchtige sich an die Tugenden des Kaisers Decius erinnern, und dessen Sohne die Alleinherrschaft in die Hände geben, ließ ihn daher heimlich umbringen, 29) ohne einige Rücksicht auf die Ankindung noch auf Wohlstand.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Bei der nachlässigen Regimentsverwaltung 1.
des Gallus, beunruhigten die Scythen anfänglich zwar

lipps nachlässige Regierung macht diesen Umstand, den man sonst nur aus Jornandes kennt, welcher alles zum Ruhme seiner Landsleute aufzutreiben und mit unter zu erdichten pfleget, nicht unglaublich.

29) Nur Zosimus kennet diese, wenn seine obige Erzählung von der Art, wie Gallus zum Kaiserthron gelangt sey, wahr ist, nicht ganz unwahrscheinliche Ermordung. Aurelius Victor in Caesaribus K. 30. läßt ihn an der Pest sterben, von welcher das folgende Kapitel redet.

zwar nur die an sie gränzenden Völkerschaften,
2. rückten aber dann immer weiter vor, und plünderten sogar die Seeprovinzen; so daß nicht Ein, den Römern unterworfenes, Volk von ihnen unverheert blieb; sondern beinahe jede unbemauerte Stadt und die meisten Festen von ihnen einge-
3. nommen wurden. Und so wie überall der Krieg hereinbrach, eben so überfiel auch Städte und Dörfer die Pest, und rieb das, was noch von Menschen übrig geblieben war, auf, durch eine in vormaligen Zeiten nie erhörte Menschenverwüstung.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

1. In dieser Lage der Dinge, da die Regenten dem Staate auf keine Weise zu helfen vermochten, und alles, was ausserhalb Rom war, vernachlässigten, verwüsteten nochmals die Gothen, und Boranen und Urugunder und Karper die Europäischen Städte, und nahmen weg, was sie noch etwa
2. besaßen. Die Perser aber fielen in Asien ein, verheerten Mesopotamien, rückten nach Syrien vor, sogar selbst bis nach Antiochien; und eroberten auch diese Hauptstadt des Orients. Einige von deren Einwohnern machten sie nieder, andere führten sie gefangen nebst einer unzählbaren Beute nach Hause; und verwüsteten jedes öffentliche und jedes Privatgebäude, ohne irgend einigen
3. Widerstand zu finden. Ja die Perser konnten ganz Asien ohne Schwierigkeit erobern, wenn sie nicht,

über

über die ausnehmende Menge Beute frohlockend, solche lieber zu retten, und nach Hause zu bringen getrachtet hätten.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Indessen nun die Scythen in großer Sicherheit 1.
in Europa wohnten, und schon nach Asien sogar übergegangen waren, und bis nach Kappadocien, Pessinus und Ephesus hin plünderten, flößte 2.
Aemilianus, Befehlshaber der Pannonischen Legionen, seinem wegen des Glücks der Barbaren muthlosen Heere, soviel er vermochte, Herzhaftigkeit ein, und erinnerte sie an die Würde der Römer, und überfiel dann die dort gefundenen Barbaren, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und führte darauf seine Soldaten in das Land der Barbaren selbst, vertilgte unvermuthet, was 3.
ihm unter die Hände kam, und befreite gegen alle Erwartung die Römischen Unterthanen von der Wuth derselben. Er wurde daher von dem dortigen Kriegsheere zum Kaiser ausgerufen. Nun sammelte er die ganze in jener Ge- 4.
gend stehende Kriegsmacht, welche durch die Besiegung der Barbaren herzhafter geworden war, und rückte nach Italien vor, in der Absicht dem ungerüsteten Gallus ein Treffen zu liefern. Dieser aber 5.
hatte sich auf die Nachricht von den Begebenheiten in den morgenländischen Provinzen mit den Völkern gerüstet, welche er um sich fand. Den Valerianus aber schickte er ab, um die in Gallien und Germanien

Aemilianus J. 253.

stehen-

6. stehenden Legionen herbeizuführen. Aemilianus hingegen zog mit den Seinigen in aller Eile nach Italien, und als die Heere sich nahe waren, die Soldaten des Gallus aber sahen, daß dessen Macht viel schwächer sey, und zugleich auf die Sorglosigkeit und Unthätigkeit des Kaisers Rücksicht nahmen, so tödteten sie ihn nebst dem Sohne, schlugen sich darauf zum Aemilianus und schienen dessen Herrschaft dadurch Festigkeit zu geben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

1. Als Valerianus mit den jenseits der Alpen gestandenen Legionen nach Italien anrückte, entschlossen, mit großer Macht den Aemilianus zu bekriegen, und dessen Anhänger sahen, daß er mehr die Tugenden eines Soldaten, als die eines Regenten bei den Geschäften zeige; so schafften sie denselben, als zur Regierung un-

Valerianus J. 253.

2. tauglich, aus dem Wege. Valerianus, welcher also durch die öffentliche Meinung zur Herrschaft des Ganzen gelangt war, bewies allen Eifer, die
3. Angelegenheiten in gute Ordnung zu bringen. Als aber die Scythen 30) aus ihren Wohnsitzen hervorbrachen, und außer ihnen die Markomannen durch Einfälle die ans Römische Reich gränzenden Provinzen verwüsteten, so gerieth Thessalonich in die äußerste Gefahr. Diese Belagerung wurde zwar kaum und mit vieler Mühe aufgehoben; indem die

30) Es sind die Gothen und Karpier.

die Einwohner starken Widerstand leisteten. Ganz Griechenland war hierdurch in Bestürzung gerathen. Auch die Athener, welche seit der Zerstörung ihrer 4.
Mauer durch Sulla für keine mehr gesorgt hatten, beschäftigten sich eifrig mit deren Wiederherstellung; und die Einwohner des Peloponnesos verwahrten ihre Erdzunge mit einer Mauer, ja ganz Griechenland sorgte durch gemeinsame Wachen für 5.
die Sicherheit des Landes.

Dreißigstes Kapitel.

Valer. u. Gallienus. Valerianus, welcher die dem Römi= 1.
schen Reiche von allen Seiten drohende Gefahr bemerkte, erkohr sich seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten. Bei den nun überall ent= 2.
standenen Verwirrungen, zog er selbst in die morgenländischen Provinzen, um den Persern Widerstand zu thun, seinem Sohne aber übergab er die Kriegsmacht in Europa, und ermahnte ihn mit derselben den überall eindringenden Barbaren sich zu widersetzen. Weil aber Gallienus sahe, daß 3.
von allen diesen die Germanischen Völker die beschwerlichsten waren, und den am Rheine wohnenden Galliern am heftigsten zusetzten, so widerstand 4.
er selbst den dortigen Feinden, denjenigen aber, welche die italiänischen, illyrischen und griechischen Ländereien zu verwüsten trachteten, stellte er seine Feldherren mit den daselbst stehenden Kriegsheeren 5.
entgegen. Soviel es ihm selbst möglich war, bewachte er die Uebergänge über den Rhein, in=

dem

dem er hier ihnen das Uebersetzen verwehrte, dort den Herübergedrungenen Widerstand leistete.
6. Da er aber mit einer geringern Macht gegen eine gar zu große Menge zu kämpfen hatte, und in Verlegenheit war, so beschloß er, auf der einen Seite die Gefahr zu mindern, und Frieden mit
7. einigen Anführern des Teutschen Volks zu schließen, denn die übrigen Barbaren hinderte er, beständige Uebergänge über den Rhein zu machen, und
8. widersetzte sich ihrem Angriffe. In solcher Lage fanden sich die Anwohner des Rheins.

Ein und dreißigstes Kapitel.

1. Die Voranen aber, Gothen und Urungunder, Völker, welche die an der Donau gelegenen Landschaften bewohnten, fuhren fort, alle Theile Italiens zu verwüsten, indem sie alles plünderten, ohne von Jemand Widerstand zu erfahren.
2. Die Voranen versuchten sogar nach Asien überzusetzen. Und dieses bewerkstelligten sie leicht; indem die Anwohner des Bosporus mehr aus Furcht, als Zuneigung, ihnen Schiffe gaben und ihnen auf
3. der Ueberfahrt zu Wegweisern dienten. Denn so lange diese unter Königen stunden, und der Sohn dem Vater im Regimente nachfolgte, hielten sie jederzeit die Scythen von der Ueberfahrt nach Asien ab. Dieses thaten sie sowohl aus Freundschaft für die Römer, als auch wegen des gelegenen Handels 31) und

31) Das NB. ευσυμβολον möchte ich lieber „Einkünfte vom Handel" übersetzen.

und wegen der, ihnen jedes Jahr von den Kaisern zugeschickten Geschenke. Wie aber nach Aus- 4.
rottung der königlichen Familie einige Unwürdige und Verworfene die oberste Gewalt an sich gezogen hatten, so gestatteten sie, für sich selbst besorgt, den Scythen die Ueberfahrt über den Bosporus, und führten sie mit ihren eigenen Schiffen hinüber; erhielten sie wieder, und kehrten in ihre Heimath zurück.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Als nun die Scythen alles, wohin sie kamen, 1.
ausplünderten, so entwichen die Einwohner von Pontus in die mitten im Lande gelegenen und sehr festen Plätze. Die Barbaren griffen zuerst Pi- 2.
tyus, eine mit sehr hohen Mauern und gutem Hafen versehene, Stadt an. Weil nun Successia- 3.
nus, Befehlshaber der dortigen Kriegsmacht, sich mit seiner Macht widersetzte, und die Barbaren verfolgte, so besorgten diese, es möchten die Besatzungen der übrigen Burgen solches erfahren, sich mit den Soldaten in Pityus vereinigen und sie gänzlich aufreiben. Sie bemächtigten sich also so vieler Schiffe, als sie nur konnten, und erreichten mit größter Gefahr ihre Heimat, nachdem sie im Feldzuge gegen Pityus viele der Ihrigen vorlohren hatten. Die unter Anführung des Suc- 4.
cessianus, erzältermaßen geretteten Bewohner des Euxinischen Pontus, erwarteten nun immermehr, daß die auf die beschriebene Weise abge-

triebenen Scythen wiederum herüber kommen
5. würden. Nachdem aber Valerianus den Successianus zu sich berufen, und zum Obersten der Prätorianer ernannt hatte, daß er mit dessen Beihülfe die Angelegenheiten von Antiochien und dessen Aufbauung in Ordnung brächte, nahmen die Scythen nochmals Schiffe von den Bosporanern
6. und setzten über. Sie behielten aber jezt die Schiffe zurück, und gestatteten jenen nicht, wie vorher auf denselben heimzukehren, und seegelten an den Phasis hin, woselbst der Tempel der Phasianischen Artemis und der Pallast des Königs Aetes erbaut
7. seyn soll. Nach einem vergeblichen Versuche, sich dieses Tempels zu bemächtigen, giengen sie gegen Pityus.

Drei und dreißigstes Kapitel.

1. Von der Burg wurden sie bald Meister; entblößten sie von ihrer Besatzung und zogen weiter. Weil sie nun eine große Menge Schiffe hatten, und die des Ruderns kundigen Gefangenen zur Schiffahrt brauchten, auch beinahe den ganzen
2. Sommer hindurch stilles Wetter war, so segelten sie nach Trapezunt, einer großen, volkreichen Stadt, welche außer den gewöhnlichen Soldaten noch gar
3. viele andere angenommen hatte. Sie fiengen die Belagerung an, dachten aber nicht einmal im Traume daran, diese mit zwey Mauern versehene
4. Stadt zu erobern. Allein als sie gewahr wurden, daß die Soldaten sich der Trägheit und dem

Trun=

Trunke ergaben, und weder die Mauer besezten, noch auch irgend eine Zeit vom Wohlleben und Schwelgen abließen, so brachten sie in der Nacht Bäume, die sie hierzu längst bereitet hatten, an die Mauer, da wo man sie besteigen konnte; 5.
erkletterten sie einer nach dem andern, bei Nacht, und eroberten auf solche Art die Stadt. Die über den plözlichen und unerwarteten Ueberfall erschrockene Besatzung rettete sich zum Theile eilfertig durch ein anderes Thor; theils wurde sie von den Feinden niedergemacht. In dieser also 6.
eroberten Stadt gewannen die Barbaren eine unsägliche Menge von Reichthümern und Gefangenen. Denn fast alle Nachbarn hatten sich in derselben, 7.
als in einem festen Platze, gesammelt. Hierauf 8.
zerstörten sie die Tempel, Häuser und jede Gattung von schönem Kunstwerke, und kehrten dann nach einem Streifzuge in das übrige Land auf einer Menge von Schiffen nach Hause.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Bei dem Anblicke der mitgebrachten Reich- 1.
thümer ergriff die benachbarten Scythen ebenfalls die Begierde, eine ähnliche Unternehmung zu versuchen. Sie rüsteten mit Hilfe der Gefangenen oder andrer, welche aus Dürftigkeit sich ihnen zugesellten, zwar Schiffe aus; fanden aber nicht 2.
für gut, die nämliche Fahrt, wie die Boranen, zu unternehmen, weil sie entfernt und mit Schwierigkeiten verknüpft war, und durch schon ver-

3. wüstete Gegenden ging. Sie erwarteten den Winter, ließen den Euxinischen Pontus zur Linken, und zugleich die Landvölker auf der Küste, wo es thunlich war, neben ihnen herziehen, seegelten rechts neben der Donau, Tomi und Anchialos vorbei, und stiegen am Phileatinischen See ans Land, welcher auf der Abendseite von Byzanz am
4. Pontus liegt. Als sie erfuhren, daß die Fischer dieses Sees mit ihren Schiffen sich in den daran stoßenden Morästen verborgen hielten, brachten sie dieselben durch gegebene Bürgschaft dahin, daß sie herbeikamen; sezten auf ihre Schiffe ihr Fußvolk, und seegelten an die Furt zwischen Byzan-
5. tium und Chalkedon. In Chalkedon selbst aber lag zwar eine Besatzung, welche bis zu dem an der Mündung des Pontus gelegenen Tempel sich ausdehnte und an Stärke den Feind übertraf. Allein ein Theil derselben entwich unter dem Vorwande, dem vom Kaiser abgeschickten Befehlshaber entgegen zu gehen; ein anderer gerieth in solche Furcht, daß er auf die erste Nachricht die Flucht
6. ergriff. Hierauf sezten die Barbaren über, nahmen Chalkedon ohne Widerstand ein, und erhielten eine ausserordentliche Menge Geldes, Waffen und andern Vorrath.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

1. Nun zogen sie nach Nikomedia, einer sehr großen und reichen, und eben wegen ihres Reichthums und jeder Art von Ueberflusse sehr berühmten

ten Stadt. Wiewol nun zwar die Einwohner auf 2.
die vorher erhaltene Nachricht zuvor mit so vielen
Schätzen entflohen, als sie nur fortbringen konnten, so verwunderten sich die Barbaren dennoch
über die Menge dessen, was noch gefunden wurde,
und schäzten und ehrten den Chrysogonus sehr,
der ihnen schon lange angelegen hatte, nach Nikomedia zu kommen. Darnach streiften sie nach 3.
Nikäa, Cios, Apamea, Prusca und in die umliegenden Gegenden, und zogen, nachdem sie
solche ausgeplündert hatten, nach Cyzikus. Weil 4.
sie aber nicht über den von vielen Regengüssen
angeschwollenen Fluß Rhyndacus setzen konnten,
wandten sie dort um, brannten Nikomedia und
Nicäa ab, luden ihre Beute auf Wagen und 5.
Schiffe, und nahmen ihre Rückkehr. So endigten
sie ihren zweiten Streifzug!

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Auf die Nachricht von diesen Vorfällen in 1.
Bithynien getraute Valerianus keinem seiner
Feldherren die Vertheidigung gegen die Barbaren
zu übertragen, sondern schickte den Felix nur ab, 2.
um Byzantium zu decken, er selbst aber rückte
von Antiochien bis Kappadocien vor, richtete die
Städte durch seinen Durchzug zu Grunde, und
kehrte zurücke. Als aber eine Pest das Heer 3.
ergriff und den größern Theil desselben wegraffte,
fiel Sapor die morgenländischen Provinzen an,

4. und verheerete alles. 32) Da nun Valerianus aus Weichlichkeit und Unthätigkeit, dieser mißlichen Lage des Reichs abhelfen zu können, verzweifelte, so suchte er den Frieden zu erkaufen, und fertigte zu diesem Endzwecke Gesandten an
5. den Sapor ab. Doch dieser entließ sie unverrichteter Sachen und verlangte, daß Valerianus selbst zu einer Unterredung mit ihm über die ihm nothwendig dünkenden Angelegenheiten kommen sollte.
6. Ohne Ueberlegung willigte dieser ein, kam unbedachtsamer Weise mit weniger Begleitung zum Sapor, um wegen der Friedensbedingnisse zu unterhandeln und wurde plötzlich von den Feinden
7. gefangen genommen. Und also endigte er zur J. 260. größten Beschimpfung des Römischen Namens sein Leben, als Gefangener bei den Persern.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

1. Gallienus J. 260. Bei dieser Lage der Dinge im Orient, fand sich alles in Unordnung und hilf-
2. los. Die Scythen von jedem Volke und Stamme versammelten sich einmüthig, mit einem Heere verwüsteten sie Illyrien, und zerstörten dessen Städte; mit dem andern aber bemächtigten sie sich Italiens,
3. und drangen bis Rom. Gallienus hingegen verweilte

32) Unten im 3. B. K. 32. bemerkt Zosimus, daß damals Antiochien sey eingenommen worden, wiewol dieses nach Andern erst unter Gallienus soll geschehen seyn. Ueberhaupt eilt hier Zos. zu schnell über die Persischen Verheerungen Asiens weg.

weilte sich in den Gegenden jenseits der Alpen, und beschäftigte sich mit dem Teutschen Kriege; daher der Senat, welcher Rom in die äußerste Gefahr gebracht sahe, durch Bewafnung der in der Stadt befindlichen Soldaten und der Stärksten aus dem Volke ein an Menge den Barbaren überlegenes Heer zusammenbrachte. Aus 4.
Furcht vor demselben verließen diese Rom, fielen aber beinahe ganz Italien an, und fügten großen Schaden zu. Indessen nun auch in Illyrien durch 5.
den Einfall der Scythen alles in der schröcklichsten Lage und alle Provinzen des Römischen Staats in äußerster Zerrüttung waren, überfiel die Städte eine solche Pest, dergleichen vormals noch keine gewütet hatte, und machte, daß man die von den Barbaren erlittenen Unfälle noch erträglicher, und jeder von der Krankheit Ergriffene sich für 6.
glücklich hielt; die eroberten Städte aber von Männern gänzlich entblößt wurden.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Bestürzt über alle diese Unfälle trat Gallienus 1.
den Rückweg nach Rom an, um den gegen Italien von den Scythen angefangenen Krieg beizulegen. Es lehnten sich zwar um diese Zeit Kekrops 33), 2.
der Mauritanier, und Aureolus und Antoninus und andere mehrere gegen ihn auf; beinahe alle

 aber

33) Dieser Kekrops scheint Hrn. Hofr. Heyne der Kekropius bey Trebellius in Gall. K. 14. und einer der Mörder Galliens zu seyn.

aber fanden ihre gerechte Strafe; nur Aureolus beharrte in seiner feindseligen Gesinnung gegen
3. den Kaiser. 34) Auch Postumus, Oberbefehlshaber der Gallischen Legionen, faßte den Entschluß, Aufruhr anzufangen, nahm die aufrührischen Soldaten mit sich, und richtete seinen Zug nach Agrip-
4. pina, 35) der großen Stadt am Rheine. Hier belagerte er den Salomicus, Sohn des Gallienus, und versicherte, er werde die Belagerung nicht eher aufheben, bis man ihm diesen überliefert hätte.
5. Durch die Belagerung genöthigt, übergab man den Sohn des Gallienus und dessen vom Vater angestellten Hofmeister, Silvanus. Beide tödtete Postumus, und behielt die Oberhand in Gallien.

Neun und dreißigstes Kapitel.

1. Als auch die Scythen Griechenland in schlimmen Zustand versezten, und sogar Athen 36) selbst eroberten, sezte sich Gallienus in Bewegung, um ihnen, da sie schon bis nach Thracien gekommen
2. waren, eine Schlacht zu liefern. Dem Orient aber,

---

34) Zosimus trägt die Geschichte des Aureolus sehr verstümmelt vor. Er kömmt wieder im 40. Kap. zu derselben zurück. Er war schon im J. 260. von den Illyrischen Legionen zum Kaiser ausgerufen worden; ein Jahr früher hatte sich Postumus aufgelehnt.

35) Das heutige Kölln.

36) Die, wie Zosimus vorhin erzählte, von den Einwohnern Athens aufgerichtete Mauer konnte sie nicht gegen die Scythen oder Gothen schützen, welche mit einer Flotte im Piräus einliefen.

aber, welcher in einer verzweifelten Lage war, sollte Odenathus zu Hilfe kommen, ein Palmyrener, der gleich seinen Vorfahren bei den Kaisern sehr hoch geschäzt ward. Dieser mischte unter die 3. übrigen dort stehenden Soldaten sehr viele seiner eigenen, zog mit starker Macht gegen den Sapor aus, eroberte sowol die den Persern wider ihren Willen unterworfenen Städte, als auch das von Sapor eroberte und den Persern geneigte Nisibis durch einen schnellen Angriff, und zerstörte es. Zum Zweitenmale, bis gegen Ktesiphon vor- 4. dringend, trieb er die Perser in ihre Befestigungen, und schloß sie ein, so daß sie froh seyn mußten, sich, ihre Weiber und Kinder retten zu können. Die Angelegenheiten des verwüsteten Landes aber brachte er in möglichst guten Stand. Aber zu Emesa 5. wurde er bei einem Geburtsfeste meuchelmörderisch umgebracht. 37) Hierauf übernahm die Geschäftsführung Zenobia, zwar Odenaths Gemahlinn, aber ein Weib von männlichem Geiste, welche mit Beihilfe von dessen Rathgebern gleiche Weisheit bei den Geschäften bewies.

Vierzigstes Kapitel.

Bei dieser Lage des Orients erhielt Gallienus, 1. während er sich mit dem Kriege gegen die Scythen beschäftigte, die Nachricht, daß Aureolus, Befehlshaber der Reiterei, welcher bestellt war, bei Mai-

37) Odenathus wurde von Gallienus und dem Senate der Titel Augustus gegeben. Die Geschichte der Zenobia kömmt weiter unten vor.

land die Pässe nach Italien gegen den Postumus 38) zu verwahren, Neuerungen anfange und
2. sich die Alleinherrschaft zu erwerben gedenke. Voll Bestürzung hierüber, trat er sogleich den Zug nach Italien an, und übergab die Führung des Scythischen Kriegs dem Marcianus, welcher sehr viele
3. Erfahrenheit im Kriegswesen hatte. Indem dieser mit dem Kriege beschäftigt, und Gallienus auf dem Wege nach Italien war, unterlag lezterer
4. folgender Nachstellung. 39) Heraklianus, Oberster der Leibwache, gesellte sich zu seinem Unternehmen

38) Herr Reitemeier bemerkt nach Tillemont Hist. des Empereurs, T. II. p. 357. daß Postumus um diese Zeit schon todt war, indem er gleich bei der ersten Unternehmung des Gallienus gegen ihn, getödtet worden. Postumus empörte sich im J. 259 fiel gegen d. J. 268.

39) Zosimus ist in der Erzählung von den Anmassern des Throns zu Galliens Zeiten voller Lücken. So lange der würdige Vater des Gallienus regierte, mußte letzterer seine Ausschweifungen sorgfältig verbergen; nach des erstern Unfall ward er durch seine Liederlichkeit und Nachlässigkeit in der Reichsverwaltung gleich verächtlich und verhaßt. Kein Wunder, daß bei dem unruhigen Geiste der Legionen und der günstigen Gelegenheit, welche des Gallienus Sorglosigkeit dem Ehrgeize darbot, in den mancherlei Reichsprovinzen, neunzehn Anmasser aufstanden; von denen Zosimus nur einige nennt. Die Verfasser der römischen Kaisergeschichte haben sie sehr uneigentlich Tyrannen genannt und unrichtig ihre Zahl auf 30 angegeben. Ihre Geschichte ist sehr ungewiß; aber unleugbar ists, daß sie alle eines gewaltsamen Todes starben.

nehmen den Klaudius zu, welcher die Staatsver-
waltung zunächst unter dem Kaiser besorgte; und
stellte des Kaisers Leben nach. Als er einen hier- 5.
zu sehr geneigten Mann, den Befehlshaber der
Dalmazischen Reiterei, gefunden hatte, so übergab
er diesem die Ausführung. Gerade bei der Mahl- 6.
zeit eröffnete dieser dem Kaiser, daß vermöge der
Aussage eines Kundschafters Aureolus mit seiner
Kriegsmacht anrücke. Aufgeschreckt hierdurch, 7.
forderte Gallienus seine Waffen; sezte sich gleich
zu Pferde, gab den Soldaten Befehl, ihm zu fol-
gen, und eilte also, ohne seine Trabanten zu erwar-
ten, voran. Sobald ihn der Befehlshaber der Dal- 8.
mazischen Reiterei ohne Rüstung erblickte, so er-
mordete er denselben.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Auf Befehl ihrer Anführer verhielten die 1.
Klaudius II. J. 268.
Soldaten sich ruhig, und Klau-
dius, welchen schon die gemeine
Stimme hierzu ernannt hatte, bestieg den Kaiser-
thron. 40) Aureolus, der sich lange der Herrschaft 2.
des Gallienus widersezt hatte, ließ alsobald dem
Klaudius durch Herolde seine Unterwerfung zu-
sichern, ward aber von den, über seinen Abfall er-
zürnten, Soldaten umgebracht.

40) Das Gerücht bezüchtigte den Klaudius eines Einverständnisses mit den gegen Gallienus Verschwornen; welches Trebellius Pollio in der Reg. Geschichte des Klaudius widerspricht. Die Todesart des Gallienus wird auch verschieden erzählt.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

1. Um eben dieselbe Zeit verbanden die übrig gebliebenen Scythen, stolz auf den bisher glücklichen Erfolg ihrer Einfälle, die Heruler, Peukiner 41) und Gothen mit sich, und sammelten sich am Flusse Tyres (Dniester), der sich in das schwarze Meer ergießt. Hier erbauten sie sechs tausend Fahrzeuge, 42) bemannten sie mit dreihundert und zwanzig tausend Kriegern und segelten über das
2. Meer nach Tomi, einer ummauerten Stadt. Abgetrieben von hier, sezten sie ihre Fahrt mit günstigem Winde fort bis Marcianopolis in Mysien,
3. wo sie ans Land stiegen. Auch hier schlug ihre Absicht fehl, welches sie nöthigte weiter zu seegeln. An

41) Zosimus giebt ihren Namen Peucen an; es ist aber entschieden, daß Peucinen der wahre und richtige ist, denn so heißen die Einwohner der Insel Peuca an der Mündung der Donau, mit welchen bei ihrem Streifzuge die Trutunger, Heruler und andere Völker deutschen und sarmatischen Ursprunges sich vereinigten. Anmerk. des H. Hofr. Heyne.

42) Die Zahl der Fahrzeuge geben Trebellius Pollio K. 8. und Ammianus Marcellin. B. 31. K. 5. auf zwei tausend an; in der Menge der Krieger hingegen stimmen sie überein. Casaubonus wagt daher, um die verschiedene Angabe wegzubringen, eine leichte Veränderung im Texte des Zosimus, indem er statt ἑξακισχίλια lieset δισχίλια. 6000 Schiffe sind viel; aber zur Fortbringung von solch' einer Menge vielleicht kaum hinreichend.

An der Meerenge des Propontis aber vermochten ihre Schiffe nicht die Schnelligkeit des Stroms auszuhalten; sie stießen an einander, die Steuermänner verloren ihre Steuer, und die Schiffe trieben unordentlich herum. Der Erfolg hiervon war, daß einige ihrer Schiffe mit der Mannschaft zu Grunde giengen; andere ihrer Besatzung beraubt 4.
ans Land trieben; überhaupt aber eine große Menge Menschen und Fahrzeuge vernichtet wurden.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Aus dieser Ursache entfernten sich die Barba- 1.
ren aus der Meeresenge des Propontis und wählten die Fahrt nach Cyzikus, mußten aber auch 2.
hier unverrichteter Sachen abziehen, und seegelten daher den Hellespont hindurch bis an das Athosgebirge. Nachdem sie daselbst ihre Schiffe ausgebessert hatten, belagerten sie Kassandria und Thessalonich. Durch Maschinen, welche sie gegen die 3.
Mauern anwandten, wären sie beinahe Meister davon geworden; auf die Nachricht aber, der Kaiser nahe sich mit einem Heere, zogen sie sich in die Mitte des Landes hinauf, und plünderten die ganze Gegend um Doberus und Pelagonia. 43) Hier 4.
stießen sie auf die Dalmazische Reiterei, und verloren dreitausend Mann. Der Rest ließ sich mit dem Kai-

43) Pelagonia ist eine Provinz von Macedonien, in welcher die schon von Thucydides bemerkte Stadt Doberus lag. Auch Athen litt bei diesem Einfalle nach der Erzählung des Zonaras. B. 12. K. 26.

Kaiser und dessen Kriegsheere in eine Schlacht
5. ein. 44) Auf beiden Seiten kamen viele um.
Zwar mußten die Römer sich zurückziehen; weil
sie aber durch unwegsame Gegenden die Barbaren
unversehens anfielen, so erlitten diese einen Ver-
6. lust von funfzig tausend Mann. Eine Abtheilung
der Scythen seegelte um Thessalien und Griechen-
land herum und plünderte diese Gegenden, konn-
ten aber die Städte nicht angreifen, als welche sich
zuvor durch Mauern und andere Sicherheitsanstal-
ten verwahrt hatten, und führten dafür die auf
dem flachen Lande gefundenen Leute hinweg.

Vier und vierzigstes Kapitel.

1. Indessen auf besagte Art die Scythen mit
Verlust des größten Theils der Ihrigen zerstreut
wurden; strebte Zenobia nach höheren Dingen,
und sandte den Zabdas nach Aegypten, dessen
Oberherrschaft Timagenes, der Aegyptier, den Pal-
2. myrenern zu verschaffen suchte. Mit einem Heere
von siebenzig Tausenden, das aus Palmyrenern,
Syrern und Barbaren bestund, erfochten die Pal-
myrener einen großen Sieg in einer heftigen Schlacht
gegen funfzig tausend ihnen entgegen gesetzte Ae-
gyptier, ließen eine Besatzung von fünf Tausenden
3. zurück, und kehrten wieder heim. Probus
aber, der vom Kaiser den Auftrag hatte, das
Meer von Seeräubern zu reinigen, griff, auf die
Nach-

44) S. das folgende Kap. 45. gleich anfangs und die Anmerkung.

Nachricht von der Einnahme Aegyptens durch die Palmyrener, mit der unter ihm stehenden Kriegsmacht und den Aegyptiern, die es nicht mit den Palmyrenern hielten, die Besatzung an, und vertrieb sie. Hierauf zogen die Palmyrener wie- 4.
derum zu Felde, und Probus sammelte ein Heer von Aegyptiern und Libyern, welches zwar siegte, und die Palmyrener aus Aegypten vertrieb; als 5.
aber Probus einen Berg in der Nähe von Babylon 45) besetzte und dort den Feinden den Weg nach Syrien abschnitt, so machte Timagenes, der Gegenden kundig, sich mit zwei tausend Mann Meister von dem Gipfel des Berges, überfiel die Aegyptier unversehens und rieb sie auf. Unter diesen bekam er auch den Probus gefangen, welcher sich selbst entleibte.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Während also Aegypten den Palmyrenern 1.
unterworfen wurde; richteten die von der Schlacht bei Naissus 46) übrigen Scythen ihren Zug nach Macedonien, und deckten sich durch vorausziehende Wagen. Mangel an Lebensbedürfnissen aber er- 2.
zeugte Hunger, durch welchen sie und ihr Zugvieh zu

45) Babylon, wovon hier die Rede, war ein festes Schloß in Aegypten.

46) Naissus, d. j. T. Nissa, eine Stadt im obern Mösien (Servien), und zwar der Provinz, welche Dardania hieß. Die Schlacht, welcher hier erwähnet wird, war diejenige, welcher im drei und vierzigsten Kap. gedacht wird.

3. zu Grunde giengen. Bei ihrem weitern Fortrücken
stieß die Römische Reiterei auf sie, tödtete viele,
und nöthigte die andern, sich nach dem Hämus zu
4. ziehen. Umringt von den Römischen Heeren, ver-
loren sie hier nicht wenige. 47) Als aber bei den
von einander entfernten Standpunkten der Reiterei
und des Fußvolks 48), der Kaiser das leztere zum
Angriffe gegen die Barbaren beorderte, wurden die
Römer in einem heftigen Treffen zurückgeschlagen;
doch machte, ungeachtet des nicht geringen Ver-
lusts, die Erscheinung der Reiterei den Unfall we-
niger empfindlich.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

1. Als nun die Scythen weiters fortrückten, und
die Römer ihnen auf dem Fuße folgten, begaben
sich jene Barbaren, welche Kreta und Rhodus um-
segelt hatten, ohne etwas merkwürdiges zu ver-
2. richten, zurück. Durch eine eingebrochene Pest
aber

---

47) Zwei tausend nach Trebellius Pollio Angabe; in Claud. K. 11.

48) Verschiedene Editoren übersetzen die Worte: διασταντων προς ἑαυτυς πεζων τε και ἱππεων, indem das Fußvolk und die Reiterei uneinig gewesen; welchen auch H. Hofr. Heyne beipflichtet, das nicht unwahrscheinlich ist nach dem Ausdrucke, weil es nach der obigen Uebersetzung καθ' ἑαυτυς heißen müßte. Nur ist bei der Gegenwart des Kaisers eine Uneinigkeit der Truppen, so daß der eine Theil den andern ruhig geschlagen werden läßt, unbegreiflich.

aber kam ein Theil in Macedonien, ein anderer in Thracien um. Nur wer davonkam, wurde 3. entweder unter die römischen Legionen gesteckt, oder mit Ländereien versehen, mit deren Anbau sie sich ganz beschäftigten. Allein die Pest breitete 4. sich auch unter das Römische Heer aus, von welchem viele starben. Selbst Klaudius ward das Opfer derselben; ein Fürst, welcher in jeder Tugend glänzte, und von seinen Unterthanen gar sehr vermißt wurde.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Quintillus. Quintillus, Bruder des Klaudius, 1. wurde zum Kaiser ernannt, lebte aber nur wenige Monate 49), ohne etwas Denkwürdiges zu verrichten. Sein Nachfolger wurde Aurelianus. Nach der Erzählung einiger 2.

Aurelianus J. 270.

Schriftsteller gaben dem Quintillus, sobald man die Erhebung des Aurelianus auf den Kaiserthron erfuhr, seine eignen Verwandten den Rath, durch einen freiwilligen Tod einem weit vorzüglichern Mitbewerber auf dem Throne Platz zu machen. Dieses soll er auch gethan, ihm ein Arzt die Adern 3. geöfnet haben, und das Blut laufen lassen, bis es versiegte.

Acht

49) Nach Zonaras und Trebellius Pollio wahrscheinlicher nur siebenzehn Tage.

Acht und vierzigstes Kapitel.

1. Aurelianus zog, nach befestigtem Thronbesitze, aus Rom nach Aquileja; und von dort nach Pannonien auf die Nachricht von einem Angriffe der
2. Scythen auf dieses Land. Er sandte aber Kundschafter ab, den Einwohnern zu bedeuten, daß sie Getraide und Vieh und alles, was den Feinden nützlich seyn konnte, in die Städte führen sollten; weil er gedachte, diese Anstalt werde den einbrechen-
3. den Hunger bei ihnen vergrößern. Nach dem Uebergange der Barbaren über den Fluß, wurde eine unentscheidende Schlacht geliefert, indem die hereinbrechende Nacht keinem Theile den Sieg
4. zuerkannte. In der Nacht aber zogen sich die Barbaren über den Fluß, und thaten mit Anbruch des Tages Friedensvorschläge. 50)

Neun und vierzigstes Kapitel.

1. Weil nun der Kaiser erfuhr, daß die Allemannen in Verbindung mit ihren Nachbarn 51) die

50) Diese Friedensvorschläge, welche zu wirklichem Frieden gediehen, hätte Zosimus als zum Plan seines Werks gehörig angeben sollen. Aurelian überließ den Gothen, wiewohl dieser Artikel nicht ausgedruckt war, Dacien (das Trajan erobert hatte), indem er seine Kriegsvölker aus dieser am linken Donauufer gelegenen, den Römern unhaltbaren Provinz zog; — eine Aufopferung, welche Aurelian nicht entbehrt.

51) Markomannen und Juthunger werden diese Nachbarn genannt, und die Zahl dieser einbrechenden Deut-

die Absicht hätten, einen Zug nach Italien zu unternehmen, so wurde er, wie billig, um Rom und die nahe liegende Gegend mehr besorgt, und kehrte sich nach Italien; in Pannonien aber ließ er eine hinreichende Besatzung zurück. An den äußersten Gegenden an der Donau kam es zu einem Treffen, in welchem viele Tausend Barbaren erschlagen wurden. 52) Um diese Zeit gab es auch in Rom Vorfälle; indem einige aus dem Senat als Theilnehmer einer Verschwörung gegen den Kaiser, in Untersuchung genommen, und am Leben gestraft wurden. Damals wurde Rom, welches vormals unbemauert war, mit einer Mauer umgeben, die unter Aurelius angefangen, und unter

Deutschen zusammen auf dreimalhundert Tausend angegeben. Dexippus und Vopiscus geben diese Nachricht, nach einer Note des H. Hofr. Heyne.

52) Die Allemannen drangen von der Donau her in Italien ein; wo aber dieses Treffen mit ihnen geliefert wurde, ist nicht wohl zu bestimmen. Ueberhaupt hat Zosimus vergessen, zwei Züge Aurelians gegen die verwüstenden Einbrüche der Allemannen zu bemerken. Der leztere, auf welchen er hier zu deuten scheinet, brachte die Verwüstung tief nach Italien; denn ihre Hauptniederlage empfiengen sie in Umbrien: auf dem erstern Zug hingegen traf er sie an der Donau. Es scheint also, Zosimus habe hier aus Eilfertigkeit beide Züge verwirrt. Dexippus, Victor junior in Aurelian, Vopiscus in Hist. August. sind hier genauer.

der Regierung des Probus vollendet wurde. 53) Damals kamen Eutimius und Urbanus und Domitianus in den Verdacht von Neuerungen; wurden sogleich angegriffen und hingerichtrt.

Funfzigstes Kapitel.

1. Als der Kaiser auf solche Art die Sachen in Italien und Pannonien in Ordnuug gebracht hatte, beschloß er einen Feldzug gegen die Palmyrener, deren Herrschaft sich über Aegypten, und ganz Morgenland und bis nach Ancyra und Galatien
2. erstreckte. Ja sie würden sich auch Bithyniens bis Chalkedon bemeistert haben; hätten nicht die Einwohner, auf die Nachricht von der Regierung des Aurelianus, die Palmyrener abgetrieben. Der Kaiser drang demnach mit seinem Heere vor, unterwarf Ancyra der Römischen Herrschaft, Tyana
3. und der Reihe nach alles bis Antiochien. In dieser Stadt fand er die Zenobia mit einem grossen Kriegsheer versehen; der, auch er wohlgerü-
4. stet zu einer Schlacht, entgegen zog. Weil er sah, daß die Palmyrenische Reiterei auf ihre schwere und dabei sichere Rüstung sich verließ, zugleich auch in der Erfahrenheit des Reitens die seinige über=

53) Rom war nicht ohne Mauern gewesen, wie Zos. angiebt, sondern die Mauer wurde von Aurelianus nur erweitert, da wo sie durchbrochen und zerfallen gewesen, wieder hergestellt; außer derselben befindliche Vorstädte hineingezogen, und dadurch die Stadt gegen feindliche Ueberfälle gedeckt.

übertraf, so stellte er sein Fußvolk abgesondert jenseits des Flusses Orontes, und gab der Römischen Reiterei absichtlich den Befehl, daß sie nicht sogleich mit den noch frischen Palmyrenischen Reitern sich einlassen, sondern den Angriff abwarten und dem Scheine nach die Flucht ergreifen sollten,
und zwar so weit, bis daß Mann und Pferd von 5.
der Hitze sowol als von dem schweren Gewichte der Rüstung im Verfolgen ermattet wären. Die-
ses geschahe auch. Denn als sie bemerkten, daß 6.
die Feinde schon abließen, und auf den ermüdeten Pferden unbeweglich waren, so kehrten sie mit den ihrigen um und zertraten die von selbst ihren Pfer-
den entsinkenden Palmyrener. Es entstand also 7.
eine mannichfaltige Niederlage; indem einige durchs Schwerdt, andere durch die feindlichen, andere durch ihre eigenen Pferde umkamen.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Alles, was mit der Flucht sich retten konnte, 1.
eilte nach Antiochien; daher Zabdas, Zenobiens Feldherr, gar sehr besorgte, es möchten die Einwohner der Stadt das unglückliche Treffen erfahren, und sie auch angreifen. Er suchte daher einen etwas grauen Mann, der in seinem Aeußern Aehnlichkeit mit dem Kaiser zu haben schien, auf, legte ihm ein Kleid an, wie Aurelianus im Treffen getragen haben mochte, und führte ihn mitten durch die Stadt, als wäre der Kaiser lebendig gefangen.
Durch diesen Trug überlistete er die Antiochener, 2.

schlich sich mit dem Ueberrest des Heeres nächtlicher Weile aus der Stadt, führte die Zenobia mit sich hinaus, und begab sich nach Emesa.
3. Nachdem der Kaiser, der im Sinne hatte, am folgenden Tage das Fußvolk an sich zu ziehen, und auf beiden Seiten den schon zurückgetriebenen Feind anzugreifen, die Flucht der Zenobia erfuhr, zog er, unter Frohlocken der Bürger in Antiochien
4. ein; fand aber, daß viele aus Besorgnis übler Behandlung als Freunde der Zenobia, die Stadt verlassen hatten, und schickte daher überall hin Manifeste, worinnen er die Flüchtlinge zurückrief, weil er das Vorgefallene mehr dem Zwange und dem Mangel an freiem Willen, als einem Vorsatze beimesse.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

1. Sogleich beim Anblicke dieser Manifeste sammelten sich die Flüchtlinge, und benutzten die Milde des Kaisers, welcher nach wiederhergestellter Ordnung in der Stadt, gegen Emesa vorrückte.
2. Da er aber fand, daß eine Abtheilung von Palmyrenern eine Anhöhe oberhalb der Vorstadt Daphne besezt hatte, um durch die günstige Lage den vorbeiziehenden Feind aufzuhalten, so gab er den
3. Soldaten Befehl, mit dicht zusammen geschlossenen Schilden und in geschlossenen Reihen gerade hinaufzudringen, und die auf sie abgeschossenen Pfeile oder die Steine, die sie auf sie wälzen könnten, eben durch die Dichtigkeit ihrer Glieder unwirksam

sam zu machen. Hierzu waren die Soldaten be-
reitwillig, drangen, dem Befehle gemäß, hinauf, 4.
und trieben die Feinde, sobald sie sich mit ihnen
auf gleicher Höhe befanden, schnell zurück; so 5.
daß einige an abschüssigen Plätzen hinunterstürz-
ten, andre aber auf der Flucht niedergemacht, die
Römer aber Meister von der Anhöhe wurden.
Nach diesem Siege setzten sie ungehindert ihren 6.
Zug fort 54), und freudig ward der Kaiser in
Apamea, Larissa und Arethusa aufgenommen. 7.
Hierauf erblickte man auf dem Felde vor Emesa 8.
ein Heer bis auf siebenzig Tausende stark, welches
aus Palmyrenern und ihren Kriegsbundsgenossen
bestand. Diesen stellte der Kaiser die Dalmazische,
Mösische und Pannonische Reiterei, und das aus
den Norischen und Rhätischen Legionen bestehende
Gallische Kriegsheer entgegen; außer diesen noch 9.
die tapfersten Prätorianer und auserlesensten Män-
ner. Bei diesen standen noch die Mauritanische 10
Reiterei, die Kriegsmacht aus Asien, die Tyanäer,
Mesopotamier, Syrer, Phönicier und Palästiner,
sehr tapfere Schaaren. Die aus Palästina trugen
außer ihrer sonstigen Rüstung noch Keulen und
Prügel.

---

54) Ich habe hier bey einer verstümmelten Stelle, der kein Kritiker zu helfen weiß, in dem verstümmelten Kontext einen Sinn angenommen, welcher den unzusammenhangenden Worten und der Erzählung anderer Schriftsteller am meisten entspricht.

Drei und funfzigstes Kapitel.

1. Als die Heere handgemein wurden, zog sich die Römische Reiterei in etwas zurück, um nicht von der überlegenen Zahl der Palmyrenischen, welche sie zu überflügeln suchte, unversehens in
2. die Mitte genommen zu werden. Die Palmyrener aber setzten den Weichenden nach, und verließen ihre Stellung, und also schlug die Absicht der Römischen Reiterei ganz gegen ihre Erwartung aus. Denn da sie weit geringer war, wurde sie in der
3. That verfolgt, daß also nach einer ziemlichen Nie-
4. derlage die ganze Sache auf dem Fußvolk beruhete,
5. das kaum die Stellung der Palmyrener gebrochen, und ihre Reiterei blos mit Verfolgen beschäftiget sahe, als es sich wandte, und sie in ihrer Unord-
6. nung und Zerstreuung angrif. Hier entstund nun ein großes Gemetzel; indem ein Theil mit den gewöhnlichen Waffen fochte, die Palästiner aber mit ihren Keulen und Prügeln gegen die mit Erz und
7. Eisen Bepanzerten losschlugen. Wirklich gab auch dieser Umstand zum Siege einen großen Ausschlag; weil die Feinde über diese fremde Waffen bestürzt
8. wurden. Da endlich die Flucht der Palmyrener allgemein wurde, und die Flüchtigen theils einander selbst niedertraten, theils von den Feinden niedergemacht wurden, ward das Gefilde ganz mit Leichnamen von Menschen und Pferden bedeckt; was sich durch die Flucht retten konnte, warf sich in die Stadt.

Vier

Vier und funfzigstes Kapitel.

Ueber diese Niederlage ward, wie zu erachten, 1.
Zenobia äußerst muthlos, und hielt Rath, 55)
was nunmehr zu thun sey. Man war allgemein 2.
der Meinung, daß man, weil die Einwohner von
Emesa abgeneigt gesinnt wären, und mit den Rö-
mern es hielten, diese Stadt aufgeben, hingegen 3.
Palmyra wohl besetzen, auf die Festigkeit dieses
Platzes seine Sicherheit gründen, und dann in
ruhiger Muße Ueberlegungen anstellen müsse.
Ohne sich auf andere Rathschläge einzulassen,
traten alle diesem Rathe bei. Auf die Nachricht 4.
von Zenobiens Flucht rückte Aurelianus in Emesa
ein, das ihn gerne aufnahm. Er fand Reichthümer, 5.
welche die flüchtige Zenobia zurücklassen mußte,
und trat nun eilends den Zug nach Palmyra an.
Sobald er die Stadt erreicht hatte, umgab er sie 6.
mit seinem Lager, und versah sein Heer mit Le-
bensmitteln von den benachbarten Völkern. Die 7.
Palmyrener spotteten, weil sie ihre Stadt für un-
überwindlich hielten, über des Kaisers Unterneh-
men; ja es gieng einer von ihnen so weit, von der
Mauer den Kaiser zu schmähen. Ein neben dem

55) Das προσεκειτο τη βουλη will Syllb. in βουλη προσεκειτο ändern, ist aber nicht nöthig. Herr Stephanus führt Beispiele an, daß προσκεισθαι τινι auch in gutem Sinne gebraucht wird. Also wäre die ganz wörtliche Uebersetzung: Zosimus lag ihrem Rathe dringend (um Plane) an, was nun zu thun sey. S.

Kaiser stehender Perser erbot sich: „Wenn du es
8. befiehlst, sollst du ihn alsbald todt sehen!“ Auf
erhaltenen Befehl, verbarg er sich hinter einige,
spannte seinen Bogen und traf mit einem Pfeile
9. den Palmyrener, der noch immer über die Zinne
der Mauer sich hervorbückte und Schmähreden aus-
stieß. Todt stürzte er vor den Augen des Kaisers
und des ganzen Heeres herab.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

1. Zwar thaten die Belagerten Widerstand, in
der Hoffnung, die Feinde werden aus Mangel an
Lebensmitteln ihrem Vorhaben entsagen; allein
da leztere darauf beharrten, sie selbst aber aus
Mangel an Unterhalt ins Gedränge kamen, ent-
schlossen sie sich, die Flucht gegen den Euphrat zu
nehmen, dort Hilfe bei den Persern zu suchen,
2. und neue Händel den Römern zu erwecken. Sie
sezten demnach, weil die Kameele schneller, als
die Pferde sind, Zenobia auf ein Kameel, und
3. brachten sie zur Stadt hinaus. Aurelianus ver-
drüßlich über Zenobiens Flucht, und von Natur
thätig, schickte schnell Reiterei zu ihrer Verfol-
4. gung ab. Im Begriffe über den Euphrat zu setzen,
ward sie eingeholt, und aus dem Schiffe gefangen
5. weg und vor Aurelian geführt. Zwar erweckte
ihm der unerwartete Anblick der gefangenen Fürstin
großes Vergnügen; doch ward es bald mit Ver-
drusse vermischt, als sein Ehrgeiz ihm vorstellte,
daß die Besiegung eines Weibes bei der Nachwelt
ihm keinen sonderlichen Ruhm erwerben möchte.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Die Meinungen der eingeschlossenen Palmyre- 1.
ner waren nun verschieden. Einige wollten für ihre
Stadt das äußerste wagen, und den Römern den hart-
näckigsten Widerstand leisten; andere reckten als
Flehende ihre Hände von den Mauern empor, und
baten wegen des Vorgefallenen um Verzeihung.
Diese ihre flehentlichen Bitten nahm der Kaiser 2.
auch gnädig an, und versprach Verzeihung. Wor-
auf sie zur Stadt heraus strömten, und ihm Ge-
schenke und Opfer darbrachten. Den Opfern be- 3.
wies Aurelianus seine Ehrerbietung, nahm die
Geschenke an, und entließ die Einwohner unbe-
schädigt. Im Besitze der Stadt, des darinnen 4.
befindlichen Reichthums, anderweitigen Vorraths
und der Denkmale, kehrte er nach Emesa zurück,
und zog die Zenobia nebst ihren Helfern vor Ge-
richt. 56) Die Fürstin entschuldigte sich damit, 5.
daß sie alles auf viele Andere schob, welche sie
als ein Weib verleitet hätten. Unter diesen war 6.
auch Longinus, dessen Schriften allen Liebhabern
der Gelehrsamkeit von großem Nutzen sind. Die- 7.
sen verurtheilte der Kaiser sogleich, nachdem er
der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen über-
führt worden, zum Tode, den Longinus so stand-
haft

56) Zenobia mußte von Aurelian nicht als unumschränkte Regentin, sondern als eine Anmaßerin betrachtet werden, welche wegen ihrer Hartnäckigkeit und ihres bekannten trotzigen Schreibens, strafbarer scheinen konnte.

haft ertrug, daß wer seinen Unfall beklagte,
8. dadurch sich getröstet fühlte. 57) Auch noch andere, welche Zenobia angab, wurden am Leben gestraft.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

1. Es verdienen aber auch die Vorfälle, welche der Zerstörung von Palmyren vorangiengen, erzählt zu werden; wiewohl ich offenbar nur, vermöge der im Eingang angegebenen Absicht, eine kurze
2. Geschichtserzählung abfassen will. Denn so wie Polybius erzählt, wie die Römer in kurzer Zeit die Weltherrschaft sich erwarben; also will ich darlegen, wie sie in kurzer Zeit durch ihre eigenen Vortheile dieselbe zernichteten. Doch dieses alsdann,
3. wenn ich zu diesem Theile der Erzählung komme.
4. Als die Palmyrener, wie ich beschrieben habe, schon Herren von einem nicht geringen Theile des Römischen Reichs geworden waren, wurden ihnen von der Gottheit viele Anzeichen der ihnen bevorstehenden Zerstörung gesendet. Einige von diesen
5. will ich anführen. Zu Seleucia in Cilicien ist ein Tempel des Apollo, mit dem Beinamen des Sarpedo-

57) Longinus hatte Zenobien in der griechischen Litteratur unterrichtet. Vopiscus in Aurel. K. 30. giebt als Ursache, warum Aurelian ihn hinrichten lassen, das stolze Schreiben an, welches er im Namen Zenobiens an den Kaiser aufgesezt hätte. Vopiscus hat es aufbehalten. Anmerk. des Cellarius H. Doch sagt Vopiscus: Zenobia selbst habe ihn diktirt, und L. nur dazu gerathen. S.

pedoniers, 58) und in demselben ein Orakel. Was 6.
man nun von diesem Gotte erzählet, wie er allen,
die von der Verwüstung der Heuschrecken litten,
Seleuciaden — (Vögel, die sich in der Gegend
nahe beim Tempel aufhalten) — zugleich auf
ihr Bitten mitsandte; wie diese um die Heuschrek- 7.
ken herflogen, sie mit den Schnäbeln auffingen,
und in einem Augenblicke eine unendliche Menge
derselben vertilgten und die Leute von ihrer Noth
befreiten; das bleibt der Glückseligkeit der Menschen jener Zeiten überlassen, indem das gegenwärtige Menschengeschlecht die göttliche Wohlthat
verwirft. — Als nun einst die Palmyrener das 8.
Orakel befragten: ob sie die Oberherrschaft des
Orients erlangen würden, gab der Gott folgende
Antwort:

Entfernt euch von hinnen, ihr trügerischen 9.
verderblichen Männer!
Ihr, des ruhmvollen Geschlechtes der Unsterblichen Beleidiger!

Wie ferner einige das Orakel wegen des Feldzugs
des Aurelianus gegen die Palmyrener befragten:
antwortete der Gott:

Es führet ein Weihe vor Tauben einen heiligen Klaggesang
Einer vor vielen; diese erzittern vor ihrem Mörder.

Acht

---

58) Strabo B. 14. welchen Cellarius bei dieser Stelle anführt, giebt der Stadt einen Tempel der Sarpedonischen Artemis.

Acht und funfzigstes Kapitel.

1. Wiederum trug sich bei den Palmyrenern fol-
2. gendes zu. Aphaka ist eine Gegend in der Mitte
3. von Heliopolis und Biblus, in welcher ein Tem-
4. pel der Venus Aphakitis erbauet ist. 59) Neben
demselben ist ein See, der einem künstlich angeleg-
ten Fischteiche ähnlich ist. Zunächst dem Tempel
und den daran stoßenden Orten erblickt man in der
Luft Feuer in der Gestalt einer Fackel oder einer
Kugel, so oft Versammlungen in jener Gegend zu
5. bestimmten Zeiten gehalten werden. Dieses Feuer
war auch noch bis zu unserer Zeit sichtbar. Auf
diesem See brachte, wer der Versammlung bei-
wohnte, Geschenke zur Ehre der Göttin, aus
Gold und Silber verfertigt, und gewirkte Zeuge,
von Leinwand, Byssus und andern noch köstlichern
6. Materien. Offenbarte sichs, daß die Göttin sie an-
nahm, so sanken die Zeuge, als wie Dinge von Ge-
wichte, unter; nahm sie dieselben aber nicht an,
oder verwarf sie solche, so sahe man die Zeuge
auf dem Wasser schwimmen; und wenn gleich die
Gabe von Golde, Silber oder andern Materien
verfertigt war, welche ihrer Natur nach nicht vom
7. Wasser getragen werden, sondern untergehen. Als
nun die Palmyrener in dem Jahre vor ihrer Zerstö-
rung zur Zeit des Fests zusammenkamen, und zur Eh-
re der Göttin Gaben an Golde und Silber und Stof-
fen

59) Cellarius bemerkt bei dieser Stelle aus den Er-
zählungen Eusebs und Socrates, daß Konstantin der
Große diesen Tempel niederreißen lassen.

fen in den See ließen, so sahe man, da sie sonst
alle untersanken, in dem, gerade vor der Zerstörung
hergehenden Jahre zu der Zeit des Fests alle
schwimmen, wodurch die Göttin die künftigen
Schicksale andeutete. Eben so zeigte sich die Gunst 8.
der Göttin gegen die Römer, so lange ihr heiliger
Dienst bewahrt wurde. Wenn ich aber zu jenen
Zeiten kommen werde, wo die Römische Herrschaft
allmählig zu den Barbaren übergieng, und auf
einen schwachen, überdieß verderbten, Rest zusam-
menschmolz; alsdann will ich auch die Ursachen 9.
dieses Unglücks anführen, und, soviel möglich,
die Orakelsprüche hinzufügen, welche die Vorfal-
lenheiten anzeigten.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Doch es ist Zeit dahin zurückzukommen, wo 1.
ich ausgegangen bin, damit es nicht scheint als
verlasse ich die Folge der Erzählung. Während 2.
Aurelianus nach Europa zog, wohin er die Zeno-
bia nebst ihrem Sohne und alle die mit ihr sich
aufgelehnet hatten, mitnahm, starb Zenobia 60) 3.
entwe-

---

60) Unter den verschiedenen Erzählungen, Zenobiens endliches Schicksal betreffend, stimmt mit Aurelians übrigem Betragen der Bericht des Vopiscus in Aurel. C. 34. am besten überein: daß Zenobia bei dessen im Jahr 274. zu Rom gehaltenen prächtigen Triumph, dessen im 61. K. kurz gedacht wird, zur Schau aufgeführt, vom Kaiser mit Gütern in Italien beschenkt worden, und dorten ihr Leben in Ruhe beschlossen habe.

entweder an einer Krankheit; oder weil sie keine
4. Speise zu sich nahm. Die übrigen aber sind, wie man sagt, außer ihrem Sohne, in der Meerenge zwischen Byzantium und Chalkedon ertrunken.

Sechzigstes Kapitel.

1. Aurelianus empfing noch auf dem Zuge nach Europa die Botschaft, daß einige der in Palmyra Zurückgebliebenen mit Zuziehung des Apsäus, welcher auch zu den vorherigen Unternehmungen gerathen hatte, den Marcellinus, Statthalter des Kaisers über Mesopotamien und den Orient, dahin zu bringen suchten, sich mit dem Purpur be-
2. kleiden zu lassen. Dieser aber wich ihrem öftern Andringen aus, schob seine Entschließung durch Ueberlegungsfristen und zweideutige Antworten
3. auf und gab indessen dem Aurelianus von deren
4. Berathschlagungen Nachricht. Die Palmyrener hingegen bekleideten den Antiochus mit dem Purpur und hielten sich innerhalb Palmyra. 61)

Ein und sechzigstes Kapitel.

1. Auf den Bericht hiervon lenkte Aurelianus augenblicklich um nach dem Orient, kam zu großer Bestür-

61) Vopiscus in Aurel. K. 31. hat die für wahrscheinlicher geltende Erzählung: daß die Palmyrener den Statthalter Aurelians, Sandarion, nebst sechshundert Bogenschützen ermordet, und einem Verwandten Zenobiens, welchen er Achilleus nennet, die Herrschaft zugedacht hätten.

Bestürzung des Volks, welches gerade ein Pfer-
derennen hielt, und ihn gar nicht erwartete, nach
Antiochien, und gieng von da nach Palmyra. Die 2.
Stadt nahm er ohne Schwerdtstreich ein, und zer-
störte 62) sie; den Antiochus aber achtete er zu
gering, als daß er ihn bestraft hätte. Auch die 3.
unruhigen und zum Aufruhr geneigten Alexandri-
ner brachte er in Geschwindigkeit zur Ordnung,
und zog dann im Triumphe zu Rom ein, vom
Volke und dem Senate mit großer Ehrenbezeugung
empfangen. Damals erbaute er der Sonne einen 4.
Tempel, und schmückte ihn aufs kostbarste mit
den Weihgeschenken, welche er von Palmyra mit-
gebracht hatte; und stellte der Sonne und des
Belus Bildnisse darinnen auf. Darnach schaffte 5.
er mit leichter Mühe den Tetricus 63) nebst an-
dern Aufrührern bei Seite, und bestrafte sie nach
Ver-

62) Palmyra oder Tadmor war in einer Sandwüste Arabiens, mitten in einer an Palmbäumen reichen Lage, zwischen dem römischen und parthischen Staate durch die indischen Karavanen zu einer reichen und blühenden Stadt aufgewachsen. Ihre großen und schönen Palläste sind durch die Beschreibung der noch übrigen herrlichen Ruinen, welche wir den reisenden Engländern Wood und Dawkins verdanken, berühmt. Jezt ist Palmyra ein Dorf von etwa vierzig Einwohnern, deren Hütten im Hofe eines prächtigen Tempels stehen.

63) Die kurz vorher bemerkten Unruhen in Alexandrien, zielen auf die Rebellion des Firmus, eines stolzen und reichen Papierhändlers in Aegypten, welcher Alexan-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

6. Verdienst. Nunmehr theilte er auch öffentlich neues Geld aus, mit dem Befehle, daß das Volk alle falsche Münze einliefern solle; wodurch er
7. den Handel von der Verwirrung befreite. Außerdem bewies er dem Volke zu Rom seine Achtung durch eine Brodspende, und verließ, nachdem er alles in Ordnung gebracht hatte, Rom wiederum.

Zwei und sechzigstes Kapitel.

1. Während er sich aber zu Pernithus, 64) das nun Heraklea heißt, aufhielt, wurde ihm folgende Nach-

---

Alexandrien wegnahm, den Kaisertitel sich beilegte, und alle Regierungszeichen annahm. Er ward besiegt und umgebracht.

Tetricus war eigentlich Statthalter in Aquitanien gewesen, und hatte, nach des Postumus und Victorianus, zwei auf einander gefolgter Thronanmaßer in Gallien, Ermordung, auf Betrieb einer herrschsüchtigen Gallischen Frau, Victoria, den Kaisertitel angenommen, und einige Jahre über Gallien, Spanien und Britannien regiert, indessen Aurelian mit andern Feinden beschäftigt war. Endlich lieferte er, der mißlichen Lage müde, sich auf eine schlaue Weise dem auf seine Einladung gegen ihn ausgezogenen Aurelianus, nebst seinem Sohn selbst in die Hände; ward zwar auf unschickliche Weise in dem Triumphe zu Rom aufgeführt, endigte aber als Statthalter einer italienischen Provinz im Frieden und Schooß der Ruhe sein Leben.

64) Der Kaiser war im Begriff nach Asien mit einem Heer überzusetzen und war schon nahe an dem Hellespont, als

Bayerische Staatsbibliothek München

Nachstellung bereitet. Es befand sich ein gewisser 2.
Eros am kaiserlichen Hofe, bestellt, die Antworten des Kaisers auswärts bekannt zu machen.
Diesen hatte der Kaiser wegen eines Fehlers bedroht, und dadurch in Furcht gesezt. Aus Be- 3.
sorgnis, daß die Drohungen möchten ins Werk gesezt werden, theilt er seinen Entwurf den kühnsten Waffenträgern des Kaisers mit; erweckt in 4.
ihnen durch Vorzeigung schriftlicher eigenhändiger Befehle des Kaisers — denn er hatte sich lange her aufs eifrigste geübt, die Handschrift des Kaisers nachzumahlen — durch diese schriftliche Befehle den Argwohn, daß sie hingerichtet werden sollten, und beredet sie dadurch, die Ermordung des Kaisers zu unternehmen. Sie lauerten ihm 5.
also, da er ohne hinreichende Bedeckung aus der Stadt gieng, auf, fielen alle mit ihren Schwerdtern ihn an, und ermordeten ihn. 65) Dort wurde 6.
er also von dem Heere mit aller Pracht zur Erde bestattet, im Dankgefühle der Thaten und Gefahren, welche er für das gemeine Beste gewagt hatte.

als ihn zu Perinthus oder in dessen Nähe — es war eine Stadt in Thracien oder dem heutigen Romanien — der Meuchelmörder Arm traf.

65) Mnestheus nennt Vopiscus den Geschichtschreiber, welcher den Mord anzettelte und Mucapor den General, welcher seine Hände mit dem Blute seines Gebieters und Wohlthäters befleckte.

Drei und sechzigstes Kapitel.

1. Tacitus. J. 275. Als hierauf Tacitus 66) das Römische Kaiserthum erhalten, sezten die Scythen über den Mäotischen See und streiften
2. durch den Pontus bis nach Cilicien. Einen Theil derselben griff der Kaiser selbst an, und rieb ihn auf; den andern zu bekriegen, übertrug er dem Florianus, den er zum Obersten der Leibwache bestellt hatte, und trat seinen Zug nach Europa an.
3. Hier unterlag er Nachstellungen aus folgender Ur-
4. sache: Maximinus, Statthalter in Syrien, des Kaisers Verwandter, betrug sich gegen die angesehensten Beamten sehr rauh, und weckte
5. dadurch sowohl ihren Neid als Furcht; welche bald in Haß übergiengen. Daraus entspann sich eine Verschwörung, in die man Aurelians Mörder zog, die den Maximinus meuchelmörderisch wegräumten.
6. Auch Tacitus, der mit seinem Lager vorrückte, ward von ihnen eingeholt und ermordet. 67)

Vier

---

66) Tacitus wurde durch den Senat, welchem die reumüthigen Legionen die Wahl eines Nachfolgers des gewissermaßen durch ihre Hände gefallenen Aurelianus übertragen, nach einem achtmonatlichen ruhigen Zwischenreich, zur Annahme des Purpurs gleichsam genöthiget; wiewohl er schon sehr alt war. Florianus, war sein Bruder.

67) Die Geschichtschreiber sind über Tacitus Tod im Widerspruch; indem einige ihn natürlich, andere gewaltsam sterben lassen. Gewiß ists immer, daß aufrührische Bewegungen im Lager waren.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Hieraus entspann sich eine Verwirrung im 1.
Staate. Denn im Morgenlande ernannte man den Probus, zu Rom hingegen den Florianus 68) zum Kaiser.

Probus und Florianus J. 276.

Syrien, Phönicien, Palästina und 2.
ganz Aegypten hatte Probus im Besitze; Floria- 3.
nus aber alles in seiner Gewalt, von Cilicien an bis Italien. Auch hatten sich die Völkerschaften jenseits der Alpen, Gallien, Spanien und die Insel Britannien ihm unterworfen; überdies Libyen nebst den Mauritanischen Völkerstämmen. Beide rüsteten sich demnach zum Kriege. Florianus 4.
verfolgte den gegen die Scythen am Bosporus erfochtenen Sieg nicht ganz — denn er ließ die schon Eingeschlossenen nach Hause ziehen — und rückte gen Tarsus vor, um dort sein Lager aufzuschlagen. — Probus aber, der mit geringern Kräften den Krieg angefangen hatte, zog solchen in die Länge: Dieses verursachte bei dem Heere des Florianus, welches meistens aus Europäern bestand, in dem heißen brennenden Klima von Cilicien, dessen die Europäer nicht gewohnt waren, schwere Krankheiten. Probus nahm dieser guten 5.
Gelegenheit wahr, und griff denselben an. Zwar 6.
strengten die Legionen des Florianus alle Kräfte an, und rückten aus; allein es sezte nur einige 7.
Plän-

68) Es ist grundlos, daß Florianus zu Rom ernannt worden; es geschah bei der Armee durch seine Veranstaltung.

Plänkeleien vor der Stadt, und die Heere trenn-
8. ten sich ohne einen denkwürdigen Vorfall. Nach
dieser Begebenheit kamen einige von dem Heere
des Probus, entsezten den Florianus der Regie-
rung, und ließen ihn gefänglich eine Zeitlang
bewachen. Doch wagte Florianus, überredet von
9. einigen, die um ihn waren, daß dieses gegen den
Willen des Probus geschehe, den Purpur wieder
10 anzunehmen; bis endlich andere zurückkamen, die
wahre Gesinnung des Probus in Absicht desselben
kund machten, und desselben Ermordung durch
seine eigene Soldaten veranstalteten. 69)

Fünf und sechz'gstes Kapitel.

1. Als Probus auf solche Art zum Besitze des
Throns gekommen war, rückte er vorwärts, und
begann gleich dadurch, rühmlich für das gemeine
2. Beste zu sorgen, daß er die Mörder Aurelians und
3. des Tacitus zu strafen beschloß. Doch wagte er
dieses, aus Besorgniß von Unruhen, nicht öffent-
lich, übertrug es vielmehr insgeheim gewissen Leu-
ten, lud die Mörder zu einem Gastmahle und be-
gab

69) Die Erzählung des Zosimus, ist wahrlich etwas unbegreiflich, wenn man nicht annimmt, entweder daß Florianus vorher durch Krankheit seines Heeres zu sehr geschwächt war, als daß er denen, welche von Probus Armee kamen, widerstehen konnte; — oder daß leztere unter dem Scheine als Ueberläufer ankamen und eine Meuterei anstifteten, welche sich mit Florians Ermordung endigte.

gab sich, indessen sich diese, in Hoffnung an die 4.
kaiserliche Tafel gezogen zu werden, versammelt
hatten, bei Seite auf einen Söller, von welchem
er alles, was geschehen sollte, sehen konnte. Auf 5.
das verabredete Zeichen wurden die unbewehrten
Versammelten von denjenigen, welchen die Ausführung anvertraut war, überfallen, und alle niedergemacht, Einen ausgenommen; den sie doch, als ihnen gefährlich, auch bald ergriffen, und lebendig ins Feuer warfen.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

1. Nach diesen Veranstaltungen des Probus fiel
auch Saturninus, ein Mauritanier, Vertrauter des Kaisers, und deswegen zum Statthalter von Syrien bestellt, ab, und legte aufrührische Gesinnungen zu Tage. Allein die morgen- 2.
ländischen Legionen kamen des Kaisers Vorsatze, denselben zu strafen, zuvor, und dämpften durch des Saturninus Ermordung zugleich den Aufruhr. 70)
Auch stillte Probus einen andern Aufstand in Bri- 3.
tannien

70) Saturninus hatte durch sein vorhergehendes rechtschaffenes Verhalten so sehr das Vertrauen des Kaisers, daß dieser den ersten, welcher ihm die Nachricht von dessen Abfall brachte, als Verleumder zur Strafe zog. Auch bereuete jener sogleich seine Treulosigkeit, und würde wahrscheinlich die ihm angebotene Verzeihung gerne angenommen haben, hätte die Furcht vor denjenigen, welche ihn dazu verleitet hatten, ihn nicht gehindert.

tannien mit Hilfe des Victorianus, eines Mauren,
auf dessen Anrathen er vorher den nunmehrigen
4. Aufrührer zum Statthalter gemacht hatte. Nach
einem Verweise wegen dieser Empfehlung, schickte
er den Victorianus ab, seinen Fehler wieder gut
5. zu machen. Ohne Aufschub trat dieser die Reise
nach Britannien an, und räumte durch eine gut
ausgesonnene List den Anmaßer aus dem Wege.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

1. Nach Beendigung dieser Händel erfocht Probus auch Siege über die Barbaren, indem er zween
2. Kriege zu Ende brachte, deren einen er in Person,
den andern durch einen Feldherrn führte. Da die Germanischen Städte von den Barbaren, welche auf der rechten Seite des Rheins wohnten, beunruhigt wurden, und Hilfe nöthig hatten, so zog
3. Probus selbst an den Rhein. Als nun währendes Kriegs überall in den dortigen Landschaften Hunger einbrach, so führte ein ungeheurer Regen mit den Tropfen zugleich auch Getreide herab; so daß von sich selbst an einigen Plätzen ganze Haufen
4. zusammenlagen. Jeder war anfänglich hierüber bestürzt, und wagte es nicht solches anzurühren,
5. und den Hunger damit zu stillen; doch siegte die Noth bald über jede Furcht, und machte, daß man Brod daraus backte, und den Hunger vertrieb. Auch der Krieg gewann leicht durch des
6. Kaisers Glück ein Ende; so wie die folgenden Kriege. Zuerst lieferte er blutige Treffen den Logionen,

gionen, einem Germanischen Volke. 71) Diese 7.
überwand er, und bekam ihren Anführer Semnon, nebst dessen Sohne, lebendig gefangen. Die Gefangnen nebst der gleichfals eroberten Beute gab er unter gewissen Bedingungen, und selbst den Semnon nebst dessen Söhne zurücke.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Die andere Schlacht lieferte er den Fran- 1.
ken, welche er durch seine Feldherren gänzlich besiegte. Er selbst aber bekriegte die Burgunder
und Vandalen. Da der Kaiser sah, daß deren 2.
Kriegsmacht die seinige an Menge übertraf, so sann er darauf einen Theil der Feinde abzuziehen, und diesem ein Treffen zu liefern. Hierin unter-
stüzte das Glück dessen Absicht. Denn da die 3.

71) Logionen, Lugier, Lygier sezt Cellarius in Not. Orb. Ant. zwischen die Oder und Weichsel, und Tacitus German. K. 43. sagt, daß dieses germanische Volk sich weit verbreitet und in viele Stämme vertheilt habe, von welchen er die Arier, Helveconen, Manimer, Elysier und Naharvaler als die mächtigsten anführet. Zur Zeit des Tacitus, wohnten sie an der Weichsel; rückten in der Folgezeit weiter gegen Pannonien vor und zeigen sich unter den Völkern, welche den Vannius, einen von Drusus über die Sueven gesezten König, vertreiben. Jezt thaten sie Einfälle in Pannonien, und unter Diocletianus erscheinen sie wieder als Feinde der Sueven.

Heere auf beiden Seiten des Flusses 72) sich gelagert hatten, so forderten die Römer die jenseitigen Barbaren zu einem Treffen heraus. Aufgebracht hierüber, sezten deren, so viele nur konnten, über; und in dem Treffen kam ein Theil von ihnen um, ein andrer gerieth in Römische Gefangenschaft. Hierauf bat der Ueberrest um Friede, und versprach die Beute und die Gefangenen, welche sie hätten, herauszugeben. Man gewährte ihre Bitte, aber sie lieferten doch nicht alles aus. Es griff sie daher der hierüber erbitterte Kaiser auf dem Rückzuge an, und züchtigte sie nach Verdienst, indem er sie niedermachte, und den Igillus, ihren Anführer, gefangen nahm. So viele er lebendig bekommen konnte, schickte er nach Britannien hinüber; die sich da anbauten, und wenn sich jemand in der Folge empörte, von grossem Nutzen für den Kaiser waren. 73)

4.
5.
6.

Neun

72) Da Zosimus, wenigstens nach den bis jezt gebrauchten Handschriften, den Fluß nicht nennt und in seiner Beschreibung des Krieges mit den germanischen Völkerschaften unbestimmt ist, so kann man den Fluß nicht angeben.

73) Sollte Zosimus nichts von der Mauer gewußt haben, welche Probus, um die Allemannischen Einfälle in Deutschland auf der linken Rheinseite und in Gallien zu hindern, von der Donau an, an den Nekkar bis an den Rhein hin aufgeführt hatte? Ihrer zu gedenken wäre doch wohl dem Zusammenhange und dem Endzweck des Buches selbst weit angemessener gewesen als die folgende gedehnte, gar nicht hierher gehörige, Erzählung vom Isaurischen Räuber.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Nach der Vollendung dieser Kriege am Rhein, 1.
verdienen auch die damaligen Vorfälle in Isaurien
angeführt zu werden. Lydius, von Geburt ein 2.
Isaurier, in der Gewohnheit zu rauben aufgewachsen, gesellte sich eine ähnliche Schaar zu, und
fiel ganz Pamphylien und Lycien an. Als sich 3.
aber die Soldaten zusammen zogen, um diese Räuber zu fangen, so besezte er, weil er sich zu schwach fühlte, dem Römischen Heere Widerstand zu leisten, die Lycische Stadt, Kremna, auf einer steilen Anhöhe gelegen, und zum Theile durch sehr große Tiefen befestiget. Hier fand er viele, welche sich dahin, 4.
als in eine sichere und bemauerte Stadt, geflüchtet hatten. Da die Römer diesen Ort eifrig be- 5.
lagerten, und die Verzögerung dabei standhaft aushielten, so riß er die Häuser nieder, machte den Boden urbar, und pflanzte Getreide zum Unterhalte derer in der Stadt. Weil indessen ihre 6.
Menge gar vieles zum Unterhalte bedurfte, so trieb er alle untaugliche Personen, weiblichen und männlichen Geschlechtes, zur Stadt hinaus. Die 7.
Römer merkten die Absicht des Lydius, und nöthigten sie, in die Stadt zurückzukehren; worauf er sie in die Schlünde, welche um die Stadt her waren, stürzen
ließ. Auch grub er von der Stadt aus, nach der aus- 8.
wärtigen Landschaft, einen bewundernswürdigen unterirdischen Gang, und dehnte ihn jenseits des Standpunkts des feindlichen Heeres aus, und

sandte

sandte durch denselben einige Leute hinaus, Vieh
und andere Nahrungsmittel zu rauben. Hierdurch
erlangten die Belagerten zum Theil hinlängliche
9. Lebensmittel. Endlich fanden die Feinde auch
10 diesen, weil ihnen ein Weib es entdeckte. Den=
noch ließ Lydius auch jezt den Muth nicht sinken;
sondern entzog den Seinigen nach und nach den
Wein, und theilte ihnen geringere Portionen Ge=
11 treide aus. Als aber dieses abnahm, fand er sich
in der Nothwendigkeit, alles in der Stadt umzu=
bringen, außer den ihm und zur Wache der Stadt
12 nöthigen Männern. Auch behielt er Weiber bei,
welche er für die natürlichen Bedürfnisse Aller in
Gemeinschaft unterhielt.

Siebenzigstes Kapitel.

1. Entschlossen gegen jede Gefahr zu kämpfen,
widerfuhr ihm nach allem bisherigen folgendes
Schicksal. Es befand sich unter seinem Haufen
ein Mann, der Maschinen zu bauen, und vor den=
selben Geschosse mit großer Gewißheit abzuwerfen
verstund; also daß er niemals das Ziel verfehlte,
so oft Lydius ihm befahl, einen der Feinde zu
2. treffen. Als er ihm nun einmal den Befehl gege=
ben hatte, einen von den Feinden zu erlegen, und
er entweder aus Zufall, oder aus Vorsaz gefehlt
hatte, so ließ er ihn entkleiden, jämmerlich peit=
schen und bedrohte ihn außerdem mit dem Tode.
3. Ueber die Schmerzen aufgebracht, und wegen der
Drohung in Furcht, schlich er sich bei Gelegenheit

aus der Stadt. Sobald er zu den Römern ge- 4.
kommen war, erzählte er ihnen, was er gethan
und ausgestanden hätte, zeigte ihnen anbei ein
Pförtchen in der Mauer, aus welchem Lydius ge-
wohnt sey, zu beobachten, was im feindlichen La-
ger vorgehe, und versprach zugleich, ihn mit einem
Pfeile zu erlegen, wenn er nach seiner Gewohnheit
sich aus demselben hervorbückte. Auf dieses hin 5.
nahm ihn der Anführer des Römischen Heeres
auf, worauf er eine Maschine errichtete, einige,
um verborgen zu seyn, vor sich hinstellte, und, so-
bald er den, aus der Oeffnung sich hervorbücken-
den, Lydius erblickte, schoß er einen Pfeil ab, und
verwundete denselben tödtlich. Auch nach der Ver- 6.
wundung wüthete dieser noch gegen einige von sei-
nen Leuten, und nöthigte kurz vor seinem Ver-
scheiden den Rest der Besatzung zu einem Eid-
schwur, den Belagerern im geringsten nicht nach-
zugeben. Doch hielt man in der Stadt die Be- 7.
lagerung nicht länger aus, und übergab sich dem
Römischen Heere. Dieses Ende nahm die Räuber-
bande.

Ein

Ein und siebenzigstes Kapitel.

1. Da auch Ptolemais, in Oberägypten vom Kaiser abgefallen war, und einen kurz dauernden Krieg erregt hatte, so bezwang Probus durch seine Feldherren diese Stadt und die ihr beistehenden 74)
2. Blemmyer. Die Bastarnen aber, ein Scythisches Volk, das sich ihm unterwarf, nahm er auf, und wies ihnen Wohnsitze in Thracien an. Sie richteten sich forthin nach Römischen Gesetzen. Von
3. den Franken hingegen, die sich dem Kaiser unterworfen, und Wohnsitze von ihm erlangt hatten, fiel ein Theil ab, 75) verschaffte sich viele Schiffe, und

74) Blemmyer, eine Völkerschaft an der Grenze von Aegypten und Aethiopien; von welchen die Erdbeschreibung der Alten erzählt, daß sie keinen Kopf, ihre Augen und Mund aber auf der Brust hätten. In dem Triumph, welchen Probus nach glücklicher Endigung seiner vielen zum Vortheil des Staates geführten Kriege, im Jahr 281. zu Rom hielt, wurden auch von diesen Wundermenschen im Schaugepränge aufgeführt, und der Irrthum und die Erdichtung aufs beste widerlegt.

75) Vopiscus im 18. K. der Kaisergeschichte des Probus sagt: Probus habe hundert tausend Bastarnen in das Römische Gebiete verpflanzt; welche sämmtlich in der Treupflicht verharret. Aber die von den andern deutschen Völkern übergeführten, nämlich von den Gepiden, Gautunnen und Vandalen haben ihre Treupflicht gebrochen.

und beunruhigte ganz Griechenland. Sogar nach 4.
Sicilien kamen sie, drangen in Syrakus ein, und
verübten daselbst viele Mordthaten. Nun segelten 5.
sie sogar nach Libyen, wurden aber durch eine von
Karthago gekommene Kriegsmacht von da abgetrieben; doch kamen sie ohne unglückliche Zufälle
wiederum nach Hause. Auch trug sich unter des 6.
Probus Regierung noch folgendes zu: Es verbanden sich auf achtzig Klopffechter, ermordeten ihre Wache, drängen in die Stadt 76) ein, und raubten, was ihnen unter die Hände kam; nachdem sich, wie gewöhnlich, ein großer Haufe zu ihnen gesellt hatte. Auch diese vertilgte der Kaiser durch abgeschickte Soldaten. Nach diesen Verrichtungen des Probus, der das Regiment auf eine heilsame und gerechte Weise verwaltete — — 77) wurde er von den Soldaten bei Sirmium ermordet, welche deswegen aufgebracht waren, weil er sie nöthigte, um den morastigen Boden um seine Va-

---

76) Rom.

77) In allen Handschriften des Zosimus fehlet von hier an der Schluß des ersten Buches. Das Fehlende, wovon zu glauben, daß es wohl mehrere Blätter betragen müßte, liefern wir hier in einem kurzen Auszuge: aus dem lateinischen Supplement übersetzt, das in der vor uns liegenden Reitemeierischen Ausgabe, eingeschaltet ist.

Vaterstadt her gesünder zu machen, die Moräste durch angelegte Gräben auszutrocknen.

Karus J. 281. Karus, gebohren zu Narbonne in Gallien, 78) Oberster der Prätorianer, als Probus ermordet ward, wurde von dem Kriegsheere, welches von nun an die Ernennung des Kaisers an sich riß, 79) zum Nachfolger ausgerufen. Seine Söhne, Karinus und Numerianus ernannte er zu Cäsarn, damit sie die überall durch Barbaren angefallenen Gränzen des Römischen Reichs vertheidigen sollten. Den Karinus sandte er nach Gallien, er selbst aber zog mit dem Numerianus gegen die Sarmaten aus, und besiegte sie. Aus diesem Kriege riefen ihn Persische Kriegsunruhen ab. Er rückte also mit seinem siegreichen Heere in den Orient, überwand die Perser, und eroberte die berühmten Städte, Coche und Ktesiphon. Nach Ruhme dürstend, drang er jenseits Ktesiphon vor, starb aber an einer Krankheit, oder, nach der gewöhnlichen Meinung, durch einen Blizstrahl

78) Narbonne in Illyrien, wird von glaubwürdigen Schriftstellern dafür angegeben.

79) Vorher hatte es noch Beispiele gegeben, daß entweder die Legionen vom Senate einen Kaiser verlangten, oder daß die von denselben ernannten Kaiser die Genehmigung des Senats nachsuchten.

strahl im zweiten Jahre seiner Regierung. Numerianus, ein Jüngling von vortreflicher Anlage, hatte seinen Vater auf dem Kriegszuge gegen die Perser begleitet, wurde aber, indem er wegen einer Augenkrankheit in einer Sänfte getragen wurde, von seinem Schwiegervater Aper, Obersten der Leibwache, hinterlistiger Weise aus dem Wege geschafft. Seinen, vom Aper geheimgehaltenen Tod, um die Herrschaft desto gewisser an sich ziehen zu können, verrieth der Gestank des Leichnams; 80) und Diocletianus wurde, als derselbe kund geworden war, mit dem Purpur bekleidet. Karinus, welcher nach des Vaters Kriegszuge in den Orient, das Regiment über Italien, Illyrien, Afrika und die übrigen abendländlichen Provinzen führte, zog gegen den Sabinus Julianus zu Felde, der auf die Nachricht von des Karus Tode, die Herrschaft an sich gerissen

Karinus und Numerianus J. 283.

Diocletianus J. 284.

80) Gibbon Abnahme und Fall d. R. R. II, 128. macht sich über die Art, wie Numerians Tod entdeckt worden seyn soll, nicht ohne Grund lustig. Waren, so fragt er, in der kaiserlichen Haushaltung keine Specereien zu finden?

rissen hatte, überwältigte ihn in der Ebene von Verona, und ließ ihn hinrichten. Männer, welche durch ihre Standhaftigkeit und Weisheit sich ausgezeichnet hatten, schaffte er von seiner Seite weg, und bekleidete die niedrigen Werkzeuge seiner Wollüste mit Ehrenämtern. In einer Schlacht aber gegen den Diocletianus, welche bei Margus in Mösien vorfiel, wurde er von seinem Heere verrathen, wenigstens verlassen, und umgebracht.

Ende des ersten Buches.

Inhalt

Inhalt
des zweiten Buches.

In den Supplementen. Diocletianus und Maximianus als Kaiser ernannten den Konstantius und Galerius zu Cäsarn. (K. 1. 2.) Ihre Feldzüge (K. 3.) Konstantius und Galerius als Kaiser (K. 4.).

Ursprung und Feier der säkularischen Spiele, welche, wiewohl sie dem Römischen Staate heilsam waren, doch seit Diocletians Zeiten vernachlässigt wurden (K. 1. 7.). Unter der Kaiserregierung Diocletians und des Konstantius floh Konstantin zu seinem Vater vom Hofe des Galerius und folgte nach jenes Tode in der Herrschaft. Aufgebracht hierüber riß Maxentius zu Rom die Herrschaft an sich (K. 8. 9.), welche ihm weder der mit einem Heere abgesandte Cäsar Severus, noch Galerius selbst entreissen können. Dieser erklärte Licinius zum Kaiser, und starb an einer schweren Krankheit (K. 10. 11.). Maxentius suchte Libyen unter seine Herrschaft zu bringen, und überwand Alexandern, welcher dort den Purpur angelegt hatte, in einem Treffen und tödtete ihn (K. 12. — 14.). Erbitterungen wegen Maximianus Herculius Tode erregen zwischen dessen Sohne Maxentius und Konstantin einen Krieg, worin der erstere Thron und Leben verliert (K. 15. 16.). Im Kriege, welcher zwischen Licinius und Maximinus sich entspann, wird letzterer überwunden und stirbt bald (K. 17.). Konstantin führt den ersten Krieg mit Licinius glücklich (K. 18. — 20.), und nach Besiegung der Sarmaten bekömmt er denselben im zweiten Kriege

gefangen und läßt ihn umbringen (K. 22. — 28.). Konstantin, im Besitze der Alleinherrschaft, ändert sein Betragen und die Staatsverfassung. Er verläßt die väterliche Religion, nimmt die christliche an (K. 29.), gründet eine neue Stadt, Konstantinopel, als Kaisersitz (K. 30. — 32.), setzet vier prätorische Präfekten ein (K. 33.) und entblößt die Grenzen von Besatzungen (K. 34.). Seine Söhne erklärt er zu Cäsarn; die Größe von Konstantinopel verkündet ein angeführtes Orakel (K. 36. 37.); wegen des erschöpften Schatzes werden neue und beschwerliche Auflagen gemacht (K. 38.). Nach seinem Tode gelangen dessen Söhne auf den Kaiserthron (K. 39.).

Sie bezeichnen den Anfang ihrer Regierung mit Grausamkeit und Eifersucht. Konstantius wüthet gegen die Verwandten (K. 40.). Konstantinus kömmt auf Anstiften des Bruders um (K. 41.); den grausamen und wollüstigen Konstans räumt der Anmaßer Magnentius aus dem Wege (K. 42.). Vetranio und Nepotianus streben mit unglücklichem Erfolge nach der Herrschaft; jenen unterdrückt des Konstantius List, diesen des Magnentius Kriegsmacht (K. 43.). Unglücklich ist des Konstantius Krieg gegen die Perser, glücklicher gegen Magnentius, welcher nebst seinem Bruder Decentius darin umkömmt (K. 44. — 54.). Gallus, der die Würde eines Cäsars und eines prätorischen Präfekts des Orients bekleidet, wird auf falsche Anklage seiner Regierung entsezt und seines Lebens beraubt (K. 55.).

Zwei-

Zweites Buch. 1)

Diocletianus war ein Dalmatier und von niedriger Herkunft. Seine erste Handlung als Kaiser war, daß er den Aper, als Urheber von Numerianus Ermordung, in einer Versammlung der Soldaten, mit seinem Schwerte durchbohrte. Den übrigen ließ er Verzeihung angedeihen. Den Karinus überwand er in einem Treffen und tödtete ihn. 2) Maximianus, welcher den Beinamen Herculianus in der Folge führte, wurde von demselben zum Mitkaiser ernannt und unterdrückte die Vagauden, Gallische Bauern, welche, von Amandus und Aelianus angeführt, Unruhen angefangen hatten. Als Karausius, ein Mann von dunkler Herkunft, durch Tapferkeit sich in diesem Kriege hervorthat und unter den Soldaten sich Ruhm erwarb, so wurde er ernannt, eine Flotte auszurüsten, und die seeräuberischen Ein-

1) Auch der Anfang dieses Buches fehlt in allen Handschriften. Wir liefern also aus den lateinischen Supplementen der R. Ausgabe einen Auszug der wichtigsten Begebenheiten.

2) Die gewöhnliche und glaubwürdige Erzählung läßt den Diocletian den Karinus nicht besiegen noch umbringen; sondern in einem für den Diocletian ungünstig werdenden Treffen wurde der unwürdige Karinus von einem Tribun, dessen Frau er verführt hatte, ermordet.

fälle der Franken und Sachsen abzutreiben. 3) Nachdem er viele Barbaren gefangen, und die Beute weder den Landeseinwohnern, noch den Kaisern abgeliefert hatte, fiel er in Verdacht, daß er die Barbaren absichtlich herankommen ließe, um, wenn sie vorbeisegelten, sie auffangen, und mit ihrer Beute sich bereichern zu können. Sein Leben zu retten, warf er sich zum Kaiser auf, und bemeisterte sich Britanniens. Zu gleicher Zeit beunruhigte Achilleus Aegypten, die Quinquegentianer 4) Afrika und Narseus den Orient. Aus diesen Ursachen ernannten die beiden Kaiser den Julius Konstantius und den Maximianus Galerius zu Cäsarn. Der erstere nahm des Herkulius Theodorus Stieftochter, Galerius des Diocletianus Valerianus Tochter zur Gemahlin. Und weil die Last der Kriege zu heftig drückte, so theilten sie gewissermaßen die Herrschaft: Konstantius überkam alle Provinzen jenseits der Alpen; Herkulius Afrika und Italien; Galerius die Illyrischen Küstenländer, bis an die Pontische Meerenge; den Rest behielt Diocletianus. Die meisten Anmaßer des Kaiserthrons wurden von ihnen unterdrückt, und der Cäsar Maximianus abgeschickt, um die Einfälle der Perser zurückzutreiben; und anfang=

3) S. das 71ste Kap. des 1. B. auch Geogr. Gesch. und Statistik der vornehmsten Europ. Staaten B. 5. S. 70.

4) Ein Volk in Africa, über dessen Lage, u. s. w. Streit ist.

anfänglich von dem Könige Narseus geschlagen; doch begab sich dieser unter Römischen Schutz. In Afrika bezwang er die Quinquegentianer. Achilleus machte in Aegypten wenig zu schaffen, und wurde nach seiner Niederlage hingerichtet. Diesen Sieg verfolgte Diocletianus auf eine grausame Weise; und erfüllte ganz Aegypten mit Achtserklärungen und Hinrichtungen. Doch machte er auch viele kluge Anstalten. Mit dem Karausius, den man vergebens bekriegt hatte, schloß man Friede. Nach sieben Jahren wurde er von Allectus umgebracht; der wiederum nach dreijährigem Besitze von Britannien, unter Anführung des Asclepiodotus, Oberster der Leibwache, unterdrückt; und also Britannien nach einer zehnjährigen Anmaßung wieder zum Römischen Reiche gebracht wurde. Der Cäsar Constantius kämpfte in Gallien gegen die Lingonen mit abwechselndem Glücke. Hierauf führten sie andere Kriege, theils mit vereinigten Kräften, theils einzeln; sie bezwangen die Karpier und Bastarnen, besiegten die Sarmaten, von welchen Völkern sie außerordentlich viele Gefangene in das Römische Gebiet übersezten. Als bei herannahendem Alter Diocletianus zur Staatsverwaltung sich minder aufgelegt fühlte, rieth er dem Herkulius, mit ihm zugleich in den Privatstand zurückzutreten, und das Steuerruder des Staats stärkern und jüngern Händen zu übergeben. Ungern gab ihm sein Amtsgehilfe nach; doch vertauschten sie an Einem Tage den Purpur

gegen die Toga, zu Nikomedia Diocletianus, und Herkulius zu Mailand. In der Herrschaft folgten ihnen als ernannte Kaiser Konstantius und Galerius. Bei der Vertheilung der Römischen Welt unter sich, begnügte sich Konstantius mit Gallien, und überließ an Galerius die übrigen Provinzen.

Des

Des Zosimus Geschichte Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

— — — — weil der Raum zwischen 1.
den säkularischen Spielen das längste menschliche
Leben ausmacht. 5) Denn was der Römer Seculum nennt, heißt bei dem Griechen Aeon. Es 2.
dient, um Pestilenzen, Seuchen und Krankheiten
zu heilen, und nahm seinen Ursprung aus folgender Veranlassung. Valesius, von welchem das 3.
Valerianische Geschlecht stammt, war unter dem

 Sabiner=

5) Man vermuthet nicht ohne Grund, daß unser Geschichtschreiber, indem er des Diocletianus Ehrfurcht gegen die Götter lobprieß, von daher den Anlaß genommen, die säkularischen Spiele zu beschreiben, welche dessen Nachfolger zum Nachtheile des Reiches, zu feiern verabsäumt hätten. Uebrigens ist außer **Valerius Maximus**, in dictor. factor. memorabil. L. 2. Cap. 4. unser Verfasser der einzige unter den noch vorhandenen Schriftstellern des Alterthums, welcher die Ueberlieferung von der Entstehung dieses merkwürdigen Fests uns ausführlich hinterlassen hat; — ein Umstand, der den Liebhabern der Römischen Alterthümer und Sitten, nicht gleichgültig seyn kann. Am Ende der ganzen Erzählung wird die hier und da etwas veränderte

4. Sabinervolke sehr angesehen. Vor seinem Hause
stand ein Hain von sehr großen Bäumen. Als
ein Bliz diese traf und verbrannte, war er in grosser Verlegenheit über dessen eigentliche Bedeutung.
5. Nun überfiel seine Kinder eine Krankheit, welche
6. der Kunst der Aerzte widerstand, und ihn veranlaßte von einem Wahrsager zum andern zu gehen. Diese zogen aus der Art, wie das Feuer vom Himmel gefallen war, die Vermuthung, daß es eine Wirkung vom Zorne der Götter sey; und daher suchte billigerweise Valesius durch Sühnopfer und Vermittlung der Wahrsager die Gottheit zu ver-
7. söhnen. Weil er aber nebst seiner Gattin in Sorgen war, und mehr, als jemals, den Tod seiner Kinder befürchtete, fiel er vor der Vesta nieder, und gelobte ihr statt der Kinder, die Seelen zweier Erwachsenen, nämlich seine und seines Weibes.
8. Indem er aber auf den Hain zurückblickte, glaubte er eine Stimme zu hören, die ihm befahl, die Kinder nach Tarent zu führen, und dort Tiberwasser auf den Altären des Pluto und der Proserpine zu wärmen, und den Kindern als Trank einzugeben.
9. Auf diesen Befehl verzweifelte er noch stärker an seiner Kinder Genesung, weil Tarent gar weit in Italien läge, und dorten kein Tiberwasser zu bekommen sey. Ueberdies erweckte ihm das keine gute

änderte Ueberlieferung, welche wir beim Valerius Maximus lesen, nebst den Epochen der säkularischen Spiele, so viele wir aus der Römischen Geschichte anführen können, mitgetheilt werden.

gute Hoffnung, daß er auf dem Altar unterirdischer Götter das Wasser erwärmen solle.

Zweites Kapitel.

Sogar die Wahrsager waren hierüber verlegen, doch beschloß derselbe, auf nochmaliges Be- 1.
fragen, dem Gotte zu gehorsamen. Er brachte 2.
demnach seine Kinder auf ein Tiberschiff, und nahm Feuer 6) mit. Wie sie aber vor Hitze beinahe starben, steuerte er an die Seite des Gestades, wo der Fluß ganz sanft strömte. Nebst seinen 3.
Kindern begab er sich von da in die Hütte eines Hirten, und hörte dorten, daß er seine Herberge in Tarent nehmen müsse. Denn diesen Namen 4.
führte ein, neben dem Japygischen Vorgebirge liegender, Ort. Ueber diesen glücklichen Zufall dankte 5.
Valesius der Gottheit, gab dem Schiffer Befehl, ans Land zu steuern; stieg aus, und erzählte die Sache den Hirten. Nun schöpfte er Wasser aus 6.
der Tiber, erwärmte es auf einem von ihm daselbst errichteten Altare, und gabs den Kindern zu trinken. Gleich auf das Trinken überfiel sie ein Schlaf, worauf sie gesund wurden. Im Traume aber sa- 7.
hen sie ein Gesicht: daß man der Proserpine und dem Pluto schwarze Opferthiere darbringen, und drei

6) Um opfern zu können, vor Hitze; nämlich des Fiebers. Durch diese Erklärung beseitiget Herr Hofr. Heyne, das Einschiebsel οὐ, nicht, welches mehrere Kritiker bei dem Worte πυρ, Feuer, für nöthig achten.

drei auf einander folgende Nächte mit Gesang und Reihentanz feiern solle. Diesen Traum erzählten sie ihrem Vater: es habe ein großer und gottähnlicher Mann befohlen, dieses auf dem Marsfelde zu verrichten; da wo fürs Pferderennen ein
8. Platz leer gelassen ist. Als nun Valesius einen Altar daselbst aufbauen wollte, und die Steinhauer deswegen einen Platz ausgruben, fand man einen fertigen Altar, mit der Inschrift: **dem Pluto und der Proserpina.** Hierdurch noch deutlicher belehrt, was er thun müsse, opferte er auf diesem Altare die schwarzen Opferthiere, und beging daselbst die Nachtfeier.

Drittes Kapitel.

1. Dieser Altar und die Cärimonie dieser Opferhandlung entstund aus folgender Veranlassung. Römer und Albaner führten Krieg miteinander.
2. Da sie nun beiderseits unter den Waffen waren, erschien jemand von wundersamer Gestalt, mit einem schwarzen Felle bekleidet, und schrie: Pluto und Proserpine hätten befohlen, daß, bevor sie handgemein würden, sie ihnen ein Opfer unter der
3. Erde darbringen sollten. Dieses gesprochen, verschwand er. Damals entsezten sich die Römer über diese Erscheinung, erbaueten unter der Erde den Altar, brachten das Opfer dar, und bedeckten ihn dann mit einer Grube von zwanzig Fuß Erde, damit er jedem Andern, nur den Römern nicht,
4. unbekannt bleiben möchte. Diesen fand Valesius,

brachte

brachte das Opfer, beging die Nachtfeier und erhielt davon den Namen, Manius Valerius Tarentinus. Denn die unterirdischen Götter nennt der Römer Manes; und gesund 5.
werden heißt in seiner Sprache Valere; und der Beiname Tarentinus ward ihm von dem Opfer in Tarent. Als nun in der Folge im ersten Jahre nach den Königen eine Pestilenz in der Stadt entstund, so opferte auf diesem Altare Publius Va- 6.
lerius Poplicola dem Pluto und der Proserpine einen schwarzen Stier und eine schwarze Kuh, und rettete die Stadt von der Krankheit. Auf den Altar sezte er die Aufschrift: **Ich Publius Valerius Poplicola habe das Feuerfeld dem Pluto und der Proserpine geweiht, und dem Pluto und der Proserpine Spiele gefeiert für die Befreiung der Römer.** 7)

Vier-

7) Valerius Maximus dictor. et factor. memorabil. L. 2. C. 4. n. 4. erzählt die Stiftung der säkularischen Spiele folgendergestalt: „Weil der Name der übrigen Spiele ihren Ursprung deutlich angiebt, so dünkt mirs nicht ungereimt, den nicht sonderlich bekannten Anfang der säkularischen Spiele zu erzählen: Zur Zeit einer großen Pestilenz, welche Verwüstungen in der Stadt und auf dem Lande anrichtete, that Valesius, ein begüterter Landmann, indem er für zwei erkrankte Söhne und eine Tochter, an deren Heilung die Aerzte verzweifelten, war-

Viertes Kapitel.

1. Als nun in der Folgezeit Krankheiten und Kriege überhand nahmen, dreihundert und zwei und funfzig Jahre nach Erbauung der Stadt, gedachte der

---

warmes Wasser vom Herde holte, zu seinen Hausgöttern die Bitte, die Gefahr von seinen Kindern ab- und auf sein eignes Haupt zu wenden. Hier vernahm er eine Stimme, welche ihm deren Genesung zusagte, wenn er sie die Tiber hinab nach Tarent würde gebracht und dort mit warmem Wasser vom Altare des Vaters Pluto und der Proserpine erquickt haben. Diese Verkündigung machte ihn äußerst verlegen, weil sie den Befehl zu einer langen und gefährlichen Schiffahrt enthielt. Doch siegte die zweifelnde Hoffnung über die gegenwärtige Furcht, und er brachte die Kinder sogleich — denn er wohnte auf einem Landhaus in der Nähe des Sabinischen Fleckens Erebus — an das Ufer der Tiber, richtete auf seinem Kahne die Fahrt nach Ostia und landete in stiller Nacht am Marsfelde. Den Durst der Kranken zu stillen, fand sich kein Feuer im Schiffe; doch erfuhr er vom Steuermann, daß man in einer kleinen Entfernung Rauch bemerke. Auf dessen Geheis nach Tarentum (so hieß jener Ort) zu gehen, ergriff er begierig den Becher, schöpfte Wasser aus dem Flusse, und brachte es an die Stelle, wo Rauch entstanden war, nicht ohne Vergnügen, weil er in der Nähe Spuren des ihm vom Himmel angezeigten Heilmittels gefunden zu haben glaubte. Zwar zeigte sich dort nur Rauch; kein Ueberbleibsel von Feuer: allein mit fester Zuversicht auf das Anzeichen, sammelte er leichte Nah-

der Senat, in den Orakeln der Sibylla ein Befreiungsmittel von den Uebeln zu finden, und gab den dazu bestellten Männern den Auftrag, die

Ora=

Nahrungsmittel fürs Feuer, wie sie sich darboten, lockte durch ununterbrochenes Anblasen die Flamme hervor, und gab den Kindern das erwärmte Wasser zu trinken. Sogleich sanken sie in einen heilsamen Schlaf und wurden plötzlich von ihrem langwierigen Uebel befreiet. Nun erzählten sie dem Vater, wie sie im Traume ihnen unbekannte Gottheiten gesehen, welche mit einem Schwamme ihren Körper abgewischt und befohlen hätten, daß man auf dem Altare des Pluto und der Proserpina, von wannen ihnen der Trank gebracht worden, schwarze Opferthiere schlachten, nächtliche Speisopfer darbringen, und Spiele feiern sollte. Weil an dieser Stelle kein Altar sichtbar war, vermuthete der Vater, es würde verlangt, daß er einen errichten solle; begab sich in die Stadt, um einen Altar zu kaufen und hinterließ Leute, welche die Erde bis zu einer festen Grundlage aufgraben sollten. Als sie den Befehl ihres Herrn vollziehend bis in die Tiefe von zwanzig Fuß gegraben hatten, fanden sie einen Altar mit der Inschrift des Pluto und der Proserpina. Sobald Valesius von einem Sklaven dieses erfuhr, unterließ er den Ankauf eines Altars, und opferte schwarze Opferthiere zu Tarentum, stellte Spiele an und brachte Speisopfer in drey auf einander folgenden Nächten dar, weil eben so viele Kinder waren gerettet worden.“

„Seinem Beispiel folgte, aus Begierde seinen Mitbürgern zu helfen, der erste Konsul Valerius Publicola; that an eben diesem Altar Gelübde im

Na=

2. Orakell zu durchforschen. Da nun diese weissag-
ten, das Unglück werde aufhören, wenn sie dem
Pluto und der Proserpine opferten, suchte man
den Ort auf, und brachte unter dem vierten Kon-
sulate des Marcus Potitus Opfer nach der Vor-
3. schrift dar. Nach vollendetem Opfer und erfolg-
ter Befreiung deckten sie den, in einem äußersten
— Ende des Marsfeldes liegenden, Altar wieder zu.
4. Zwar wurde auf eine Zeitlang dieses Opfer ver-
nachläßigt; es erneuerte aber bei eingefallenem
Unglücke die Feier wiederum Octavianus Augustus.
Unter dem Konsulate des Lucius Censorinus (und
Marcus Mallius 8) Publius waren sie vorher
und zu Augustus Zeiten unter dem Lucius Censo-
rinus und Kajus Sabinus begangen worden. Ate-
jus Kapito 9) hatte die Gesetze der Spiele er-
klärt: die Zeit aber, da das Opfer mußte darge-
bracht und die Spiele aufgeführt werden, hatten
die zur Bewahrung der Sibyllinischen Aussprüche
5. bestellten Funfzehner ausgeforschet. Nach
dem Augustus aber feierte Klaudius das Fest,
ohne die bestimmte Zahl der Jahre zu beobachten.
Nach diesem Domitianus, welcher sich an Klau-
dius

Namen des Staates; opferte schwarze Rinder; männlichen Geschlechtes dem Pluto, weiblichen aber der Proserpine; stellte drei Nächte hindurch Spiele an, und brachte Speisopfer dar und bedeckte den Altar, wie zuvor, mit Erde."

8) Nach Appianus hieß er Manius Manilius.

9) Ein im Römischen Kirchenrecht sehr bewanderter Mann.

dius nicht kehrte, sondern den Zeitraum der Jahre seit der Feier des Augustus berechnete, und für gut fand die vom Anfange an überlieferte Regel zu beobachten. Nach diesen ordnete Severus, 6.
nebst seinen beiden Söhnen Antonius und Geta, eben dieses Fest unter dem Konsulate des Chilo und Libo an, nach Verlauf von beinahe hundert und zehen Jahren.

Fünftes Kapitel.

Folgendes ist schriftlichen Ueberlieferungen zu 1.
Folge die gesezmäßige Art der Feier des Fests. Herolde giengen vor dem Feste umher, und ermahnten jedermann zu einem Schauspiele zu kommen, welches sie weder vorher gesehen hätten, noch in Zukunft sehen würden. In der Folgezeit aber, 2.
wenige Tage vor Aufführung der Spiele, theilten die Funfzehner, auf einer Erhöhung sitzend, in dem Kapitolium und dem Palatinischen Tempel, dem Volke die Reinigungen aus; nämlich: Fak- 3.
keln, Schwefel und Harz. Sklaven nehmen hieran keinen Theil, sondern blos Freye. Wenn 4.
nun das ganze Volk an den genannten Plätzen und in dem Dianentempel, welcher auf dem Aventinischen Hügel erbauet ist, sich versammelt hat: so empfängt jeder Weizen, Gerste und Bohnen; und dann feiert man den Parcen in aller Zucht 5.
die nächtlichen Spiele. Kömmt aber die Zeit 6.
des Festes selbst heran, welches man drei Tage lang auf dem Marsfelde und eben so viele Nächte

begehet, so werden die Opferthiere an dem Gestade
der Tieber in Tarent geweiht. Man opfert dem
Jupiter, der Juno, dem Apollo, der Latona und
Diana; und außerdem den Parcen und Ilithy-
jen, 10) der Ceres, dem Pluto und Proserpine.
7. An dem ersten Tage der Spiele in der zweiten
Stunde der Nacht 11) opfert der Kaiser nebst
den Funfzehnern auf dreien, am Ufer des Flusses
aufgerichteten Altåren, drei Låmmer; und wenn
er die Altåre mit Blut besprengt hat, verbrennt
8. er die Opfer ganz. Auf dem, nach Art eines
Zeltes erbauten Schauplatze, werden Lichter und
Holzstöße angezündet, ein neu verfertigter Hym-
nus abgesungen und Schauspiele aufgeführt, wel-
9. che der Heiligkeit des Festes gemåß sind. Zur Be-
lohnung erhalten diejenigen, die Dienste dabei tha-
ten, die Erstlinge der Frůchte, von Weizen, Ger-
10 sten und Bohnen. Denn solche Frůchte werden, laut
meiner obigen Bemerkung, dem ganzen Volke
ausgetheilt. An dem auf diese Nacht folgenden
Tage 12) geht man hinauf ins Kapitolium, bringt
dort die bestimmten Opfer, begiebt sich von da auf
die errichtete Schaubůhne, und giebt dem Apol-

lo

---

10) Göttinnen, welche Kreißenden beistunden, in Römischer Sprache Lucinå. Sowol Juno, als Diana kommen als solche vor.

11) Das Fest nimmt mit der Nacht seinen Anfang.

12) Eigentlich der erste Tag zum Unterschied der vor ihm vorhergegangenen Nacht, worin der Anfang des Festes gemacht wurde.

lo und der Diana zu Ehren Schauspiele. Vor- 11
nehme Matronen kommen an dem zweiten Tage, zu einer, vom Orakel bestimmten Stunde, zusammen, thun Gebete zu dem Gotte, und singen nach Sitte ihre Lobgesänge. Am dritten Tage 12
aber singen in dem Tempel Apollo's auf dem Palatinischen Berge dreimal neun Knaben mit eben so viel Jungfrauen, Kinder noch lebender vornehmer Aeltern, Hymnen in Römischer und Griechischer Sprache, und Päane, wodurch die den Römern unterworfenen Städte im Wohlstande erhalten werden. 13) Auch andere Gebräuche werden 13
nach der von der Gottheit vorgeschriebenen Weise verrichtet; wodurch die Römische Herrschaft unversehrt blieb. Damit man aber auch glaube, daß 14
dieses wahrhaftig sich also bewährt habe, will ich den Orakelspruch der Sibylla beifügen, welcher schon vor meinen Zeiten von Andern ist angeführt worden.

13) Hätte der glaubige Zosimus genau reden wollen, so hätte er sagen müssen; Päane oder Lobgesänge, worin man die Erhaltung des Römischen Reiches von den Gottheiten erflehet. — Das vortreffliche Horazische Carmen saeculare, welches für die Feier dieser Spiele unter Augustus verfertigt worden, beweiset dieses und kann zur Erläuterung alles dessen dienen, was von dem Inhalt des Gebets an die Götter gesagt worden; so wie es auch andern Umständen noch Licht giebt.

Sechstes Kapitel.

1. „Kömmt ab r des menschlichen Lebens fernstes Alter, im Kreise von hundert und zehen Jahren, dann gedenke, o Römer, und vergiß es ja nicht! gedenke dessen, was ich dir sage: Bringe Opfer den unsterblichen Göttern auf dem Gefilde neben dem Strome der Tiber, wo er am schmalsten fließt, wenn das Dunkel der Nacht die Erde be-
2. deckt, und ihren Glanz die Sonne verbirgt. Dann opfere den Oceanstöchtern, den Parcen, Lämmer und Ziegen. Versühne dann auch mit Opfern die dunkelgestalteten, Kinder zur Welt fördernden,
3. Ilithyjen mit Opfern, wie es sich ziemt. Drauf schlachte der fruchtbaren Tellus einen Eber nebst einem schwarzen Schwein. Stiere von weißer Farbe führe zu Jupiters Altare, am Tage, nicht
4. bei der Nacht; denn den himmlischen Göttern gefällt ein Opfer am Tage. Gleich jenen seyen auch die Rinder! Eine strahlende Kuh empfange von
5. deinen Händen der Juno Altar. Gleiche Opfer erhalte Latonens Sohn, Phöbus Apollo, welcher
6. auch Helios (Sonne) heißt. Lobgesänge ihr ertönend müssen der Lateiner Knaben und Mädchen der Unsterblichen Tempel sich nahen; in besondern Reihen die Mädchen; in besondern die Chöre der Knaben. Aber von beiden müssen die Aeltern noch leben; noch blühen der Stamm, aus welchem sie
7. sprossen. Die verheuratheten Frauen sollen an jenen Tagen auf den Knieen um Juno's gepriesenen Altar sich reihen, und von der Göttin erflehen,

daß

daß sie allen Männern und Frauen, vornämlich den Frauen, ihre Wünsche gewähren. Jeder bringe 8.
aus seinem Hause, was den Sterblichen ziemt, als Erstling seiner Nahrung zum Sühnopfer den milden und seligen Göttern darzubringen. Aufgehäuft liege dieses alles auf den Altären, damit du den flehenden Frauen und Männern davon darreichest. Tage und Nächte hindurch sey bei den göttlichen Wohnungen zahlreich die Versammlung. 9.
Ernst werde mit Scherzen gemischt. Stets erinnere sich dieser Gebote dein Herz; so wird das ganze Italische Erdreich und Latium ganz fortwährend unter dein Scepter sich beugen."

Siebentes Kapitel.

Noch damals wurde die Herrschaft der Rö- 1.
mer, der Wahrheit und dem Ausspruche des Orakels gemäß, fortwährend über den ganzen Erdkreis erhalten, so lange alle diese Gebräuche ordentlich beobachtet wurden. Nachdem aber das 2.
Fest, seit Diokletianus die Regierung niederlegte, versäumt wurde, zerfiel dieselbe allmählig, und sank, wie die Begebenheiten selbst ausweisen, dem größesten Theile nach unbemerkt in Barbarei. Die 3.
Wahrheit meiner Behauptungen ergiebt sich auch noch aus folgenden Zeitberechnungen. Denn von dem Konsulate Chilons und Libons, als unter welchem Severus die säkularische Feier aufführte, verflossen bis zu dem neunten Konsulate des Diokletianus und dem achten des Maximianus, hun-

 dert

dert Jahre und Eins. Und damals trat Diokle-
4. tianus vom Kaiserthron in den Stand eines Pri-
5. vatmannes, und Maximianus that dasselbige. Als
aber Konstantinus und Licinius schon dreimal das
Konsulat verwaltet hatten, waren hundert und
zehen Jahre erfüllet, um welche Zeit die säkulari-
schen Spiele 14) der Bestimmung gemäß sollten
6. gefeiert werden. Weil man aber dieses nicht be-
obachtete, so mußten wir in dieses uns jezt drückende
Missgeschick gerathen.

Ach-

14) Wenn gleich Zosimus hier mit vieler Zuversicht die Periode von hundert und zehen Jahren angiebt, nach deren Verlauf die säkularischen Spiele gesetzmäßig sollten gefeiert werden, so ist dieses doch selbst bei den Römern niemals beobachtet worden: sondern bei allgemeinen Staatsunfällen nahm man zur Feier derselben Zuflucht, um den Zorn der Götter zu besänftigen. Zehenmal sind sie, der Römischen Geschichte zufolge, gefeiert worden, wiewohl in Angabe der Jahre einigemal Widerspruch vorwaltet; nemlich:

1) Jahr Roms; 295. (andere 245.)
2) J. R. 408. (andere 305.; am besten 353.)
3) J. R. 518.
4) J. R 628. (andere 605, wieder andere 608.)
5) J. R. 737.; besser 715.
6 J. R. 800.
7) J R. 841.
8) J. R. 957. unter K. Severus oder dem Consulat Libons u. s. w.
9) J. R. 1000. unter K. Philipp.
10) J. R. unter K. Honorius.

Achtes Kapitel.

Konstantius u. Gallerius J. 305.

Diokletianus starb drei Jahre 1.
hernach. Die schon bestehenden Kaiser, Konstantius und Maximianus Gallerius, ernannten den Severus und den Maximinus, Schwester-Sohn des Gallerius, zu Cäsarn und übertrugen dem Severus Italien dem Maximinus aber die morgenländischen Provinzen. In dieser günstigen Lage der Staatsan- 2.
gelegenheiten und der gutwilligen Ruhe der Feinde in allen Gegenden wegen der vorigen glücklichen Fortschritte, faßte Konstantinus 15), des Kaisers Konstantius aus einer unregelmäßigen Verbindung mit einem unedeln Weibe gezeugter Sohn, der zwar vorher schon, nach der von Severus und Maximinus aber erlangten Cäsarwürde noch heftiger nach dem Kaiserthron strebte, den Entschluß, die Gegenden seines bisherigen Aufenthalts zu verlassen, und zu seinem Vater Konstantius sich zu begeben. Dieser war bei den Völkern jenseits der Alpen und hielt sich meistentheils in Britannien auf. Indessen aus Besorgniß, auf seiner 3.
Flucht ergriffen zu werden — denn wenigen war sein Streben nach der Kaiserwürde unbemerkt ge-

15) Diese 3 Jahre hernach muß man auf das dritte Konsulat des Konstantinus und Licinius ziehen. Indessen ists fehlerhaft. Denn dieses Konsulat fällt ins J. Chr. 313. welches zugleich das Todesjahr Diocletians ist, der vom J. 308. im Privatstande gelebt hatte.

blieben — lähmte er 16) alle, in den Ställen des Staats auf dessen Kosten unterhaltene, Pferde, so oft er an einen solchen Standort kam; ließ sie als unbrauchbar stehen, und bediente sich deren aus den nächsten Ställen.
4. Indem er dieses von Posten zu Posten that, schnitt er die Mittel zu seiner Verfolgung ab, und kam in die Nähe der Völkerschaften, unter welchen sein Vater sich aufhielt.

Neuntes Kapitel.

1. Galerius u. Konstantinus J. 306. Zufälligerweise starb Kaiser Konstantius zu dieser Zeit. Die Prätorianer, die von dessen rechtmäßigen Söhnen keinen des Purpurs würdig achteten, den Kon-

16) Ohne diesen Ausdruck zu steif anzuhängen und deswegen, wie Gibbon III., S. 225. d. Uebers. die Erzählung des Zosimus zu verwerfen, verstehe ich das Ganze so: Konstantinus brauchte die Staats-Postpferde, ritt sie aus Noth und Politik zu Schanden, d. i. lähmte sie, machte es also von Station zu Station, und benahm also seinen etwaigen Verfolgern das Vermögen, ihn einzuholen. Um indessen die Ursache dieser Eilfertigkeit zu begreifen, muß man bemerken, daß Konstantinus sich zu Nikomedien in Asien beim Gallerius aufgehalten, welcher nur ungern die Erlaubnis zu dessen Abreise gegeben, und vielleicht geheime Anstalten zu dessen Einholung getroffen haben mochte. Wenigstens durfte Konstantinus dieses von der Eifersucht des Gallerius befürchten.

Konstantius hingegen dazu tauglich fanden, 17)
und zugleich auf große Geschenke sich Hoffnung
machten, verliehen ihm die Würde eines Cäsars.
Als man nun in Rom, der Gewohnheit gemäß, 2.
sein Bildniß aufstellte, fand es Maxentius,
Sohn des Maximianus Herkulius, unerträglich,
daß Konstantinus, der Sohn einer Mutter von
niedriger Abkunft, seinen Zweck erreichen, er hin-
gegen, der Sohn eines so großen Kaisers, von den
Seinigen verachtet bleiben, und andern die väter-
liche Herrschaft überlassen sollte. Er gesellte sich 3.
also zur Unterstützung in seinem Beginnen, die
Kriegsobersten Marcellianus und Marcellus, und
den Lucianus zu, welcher das, vom Staate dem
Römischen Volke bestimmte, Schweinefleisch aus-
theilte; außerdem noch die Leibwache, welche man 4.
Prätorianer nennt. Diese erhoben ihn auf den
Kaiserthron, und erhielten die Verheißung großer
Geschenke. Doch räumten sie vor der Ausführung 5.
ihrer Absicht zuerst den Abellius aus dem Wege,

17) Konstantius hatte dem Heere seinen Sohn zum Nachfolger empfolen; ja nach einer andern Erzählung eines Ungenannten in dem Chron. Bianconi S. 117. (angef. in Reitemeiers Anmerkungen) hatte er den Konstantin zum Nachfolger ernannt und ihm die Herrschaft wirklich übergeben. Gallerius erkannte zwar die Ernennung des Kriegsstandes nicht an und gestattete demselben blos den Titel als Cäsar; allein auf Maximianus Herkulius Anrathen legte sich Konstantin selbst den Namen Augustus bei.

der die Stelle eines Stadtpräfekts versahe, und ihrem Beginnen zuwider schien.

Zehntes Kapitel.

1. Gallerius u. Konstantinus J. 307. Auf die Nachricht hiervon schickte Maximianus Gallerius den Cäsar Severus ab, um den Maxentius zu bekriegen. Aus Mailand rückte er mit den Mau-
2. rischen Völkern aus; allein Maxentius, der dessen Soldaten größtentheils mit Gelde bestochen, und den Obersten der Prätorianer, Anullinus, auf seine Seite gebracht hatte, behielt die Ober-
3. hand. Severus floh nach der vesten und volkreichen Stadt Ravenna, welche hinreichend Lebens-
4. mittel für ihn und sein Heer hatte. Maximianus Herkulius, der diese Vorfälle erfuhr, gerieth wegen seines Sohns Maxentius in Besorgnisse, und verließ Lukanien, worinn er damals sich aufhielt,
5. und eilte nach Ravenna. Weil er aber einsah, daß man den Severus nicht zwingen könne, dasselbe zu verlassen, weil es feste und mit hinlänglichen Lebensmitteln versehen war, so hintergieng er ihn durch Eidschwüre, und beredete ihn, nach
6. Rom zu kommen. Auf der Reise dahin wurde er an einem Platze, Tres Tabernä 18) genannt, von einem

18) Wahrscheinlich nicht das Tres Tabernä, so nicht weit von Forum Appii an der Appischen Straße lag; sondern ein anderes, das zwischen Ravenna u. Rom liegen mußte. Uebrigens darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß dieser Krieg und die Todesart des Severus verschiedentlich erzählt wird. Gewaltsam war sein Tod immer.

einem, durch den Maxentius ausgestellten Hinterhalte, ergriffen und erdrosselt. Aufgebracht über 7.
diese Behandlung des Cäsar Severus, beschloß Maximianus Gallerius, aus dem Morgenlande einen Zug nach Rom, um den Maxentius nach Verdienst zu züchtigen. Allein bei seiner Ankunft in Italien ward er eine Abneigung der Soldaten gegen sich gewahr, und kehrte deswegen, ohne in ein Treffen sich einzulassen, in den Orient zurück.
Indessen ward auch Maximianus Herkulius über 8.
die Verwirrungen im Staate verdrüßlich, und begab sich zu Diokletianus, der damals in Karnutum, einer gallischen 19) Stadt, sich aufhielt; und 9.
suchte ihn zu bereden, die Kaiserherrschaft wieder anzunehmen, und nicht zu gestatten, daß das von ihnen so lange und so mühsam gerettete Reich durch unsinnige Jugend und den Unverstand derer, die sich zur Herrschaft dringen, zerrüttet würde.
Allein Diokletianus, welcher Ruhe der Verwal- 10
tung von Staatsgeschäften vorzog, vielleicht auch als ein Götterverehrer die künftige Verwirrung im Staate voraussah, gab dessen Bitten nicht nach; weswegen Herkulius, der schon bis Ravenna gekommen war, wiederum zu den Alpen zog, um mit dem dort sich aufhaltenden Konstantinus, sich zu unterreden. Von Natur unruhig und treulos, 11
ver-

19) Da Diokletianus sich in der Provinz Illyrien, nicht in Gallien, nach seiner Abdankung aufhielt, und Ammianus 30, 17. Karnutum eine Illyrische Stadt nennt, so hat Zosimus hier geirrt.

versprach er diesem seine Tochter Fausta zur Gemahlin, und nachdem er sein Versprechen erfüllt hatte, suchte er ihn in trügerischer Absicht dahin zu bereden, daß er den aus Italien abziehenden Gallerius Maximianus verfolgen, und dem Marentius heimlich nachstellen solle. Als er den Konstan-
12 tinus dazu beredet hatte, verließ er ihn, und trachtete also die Herrschaft wiederum zu erhalten, weil er hofte, seinen Eidam Konstantinus und seinen Sohn Marentius mit einander zu entzweien.

Eilftes Kapitel.

Konstantinus u. Licinius J. 311.

1. Während er damit umgieng, ernannte Maximianus Gallerius den Licinius, den er aus alter Freund-
2. schaft dazu tauglich achtete, zum Kaiser, 20) in der Absicht, sich dessen zum Kriege gegen den Marentius zu bedienen. In diesen Unternehmungen starb aber Gallerius an einer tödtlichen Wunde, und also

20) Sonst geschah die Ernennung zum Kaiser, seitdem der Cäsar- und Augustus-Titel Stufen von Ansehen und Macht waren, nicht auf Einmal; indem die Ernennung zum Cäsar als der niedern Stufe vorangieng und die Augustus-Ernennung in einem Zwischenraum folgte. Licinius aber wurde nach fast einstimmigem Zeugnisse auf Einmal Cäsar und Augustus. Durch Licinius Ernennung waren sechs Kaiser auf Einmal: Im Westen Konstantinus, Maxentius und Maximianus Herkulius, wiewohl uneigentlich dieser; in Osten Gallerius, Maximinus und Licinius.

also behielt Licinius die Herrschaft. Herkulius 3.
Maximianus aber, der, wie schon gemeldet, die
Regierung wieder an sich zu ziehen versuchte, gab
sich Mühe, die Soldaten dem Maxentius abgeneigt
zu machen. Als hingegen dieser durch Geschenke und 4.
flehentliches Bitten dieselben sich ergeben erhielt,
so versuchte er auch dem Kanstantinus durch dessen
Soldaten 21) nachzustellen; Fausta aber merkte die- 5.
ses Vorhaben, und entdeckte es dem Konstantinus.
Das Mislingen aller seiner Versuche stürzte den
Herkulius in Verzweiflung und in eine Krankheit,
die in der Gegend von Tarsus seinem Leben ein
Ende machte. 22)

Zwölftes Kapitel.

Glücklich der Nachstellung entgangen, glaubte 1.
Maxentius, die Herrschaft feste zu besitzen, und
schickte Abgeordnete nach Afrika und Karthago,
um dorten sein Bildniß umher zu tragen. 23) Die 2.
dor-

21) Welche er zum Abfall von Konstantin gereizt hatte oder noch zu bewegen suchte.

22) Zosimus vermischt hier den Tod des Maximinus (K. 17.) mit dem des Maximianus Herkulius. Dieser flüchtete sich beim Mislingen seines angezettelten Aufruhrs nach Marseille, dessen Besatzung ihn an Konstantin, seinen Schwiegersohn, auslieferte, der ihn zum Tode verdammte und freie Wahl der Todesart gestattete. Er ließ sich die Adern öffnen. J. Chr. 311. Nach Andern erhing er sich.

23) Nach damaliger Sitte zum Zeichen seiner Oberherrschaft. Dieser Versuch, Afrika sich zu unterwerfen,

dortigen Kriegsheere verhinderten dieses aus einem wolwollenden Andenken an Gallerius Maximianus. Als sie aber merkten, daß, dieser Widersezlichkeit halben, Maxentius sie mit Kriege zu über=

sen, wird von Zosimus nach dem Tode des Gallerius gesezt, welches daraus erhellet, daß er erzählet, die afrikanischen Legionen hätten aus wohlwollendem Andenken an Gallerius — von welchem Maxentius als Anmaßer war angesehen und bekriegt worden — sich geweigert denselben anzuerkennen. Dennoch scheint Zosimus darin zu irren, denn die Unternehmungen des Maxentius auf Afrika haben sicherlich mehr Zeit erfordert, als zwischen Gallerius im May 311. erfolgten Tod und dem Kriege, den ersterer erst nach den geendigten afrikanischen Unternehmungen gegen Konstantin anfing und der wenigstens in den Anfang des Jahres 312. zu setzen, verflossen ist. Ueberhaupt ist in den bisherigen Erzählungen Mangel an Ordnung und Zusammenhang sichtbar; und es müssen nach Hrn. Reitemeiers Angabe, die wichtigsten Begebenheiten, der wahrscheinlichsten Zeitfolge nach, also geordnet werden: Als Konstantin im Jahr 306. seinem Vater als Kaiser folgte, warf Maxentius, von Neid und Ehrgeiz getrieben, sich zu Rom zum Kaiser auf (K. 9.). Severus, welcher im folgenden Jahre 307. auf Gallerius Befehl einen Kriegszug nach Italien unternommen, denselben vom Thron zu stürzen, war unglücklich, ließ sich aus Ravenna locken und kam durch Treulosigkeit des Maximianus Herkulius, Vaters des Maxentius, um. Begierde nach der Herrschaft trieb nunmehr den Maximianus an, den Diocletian zu vermögen, die Herrschaft wieder anzutreten. Von Diocletian, den er hierzu abgeneigt fand, begab er sich (K. 10.)

überziehen im Begriff stehe, so zogen sie sich nach Alexandrien, stießen aber auf zahlreiche Schaa- 3. ren, denen sie keinen Widerstand zu leisten vermochten, und seegelten nach Karthago zurück. Aufgebracht hierüber, wollte Maxentius einen Seezug nach Afrika unternehmen, um diese Verbrechen zu bestrafen. Allein die opfernden Wahr- 4. sager kündigten das Ungünstige der Opfer an, und nicht nur deswegen verschob er die Abfahrt, sondern auch aus Besorgnis, Alexander, welcher die

10.) nunmehro zu Konstantin, seinem Schwiegersohn in Gallien. Da inzwischen Gallerius K. 10.) in seinem Feldzug gegen Maxentius nicht glücklicher war als Severus, kehrte Maximianus zu seinem Sohn zurück und versuchte umsonst, dessen Legionen zum Abfall zu bewegen, und durch deren Hilfe wieder Kaiser zu werden (K. 11.). Licinius wird von Gallerius zum Mitregenten angenommen (K. 11.). Maxentius sicher vor den Unternehmungen seiner Gegner, sucht sich Afrika zu unterwerfen, wo sich die Anhänger des Gallerius, an deren Spitze Alexander als dessen Statthalter gewesen zu seyn scheint, zu ihrer Sicherheit vergebens Alexandriens zu bemächtigen suchten; worauf er von Alexandern die Auslieferung seines Sohnes als Geisel scheint verlangt zu haben. Inzwischen erfolgte im Jahr 310. seines Vaters Maximianus H. Tod (K. 11.), und Gallerius starb auch 311. (K. 11.), worauf erst aller Wahrscheinlichkeit zufolge, wie mich wenigstens dünkt, Alexander, vormals des Gallerius treuer Statthalter, den Purpur angenommen; Maxentius aber durch des Gallerius Tode noch sicherer, die Bezwingung von Afrika vollendet haben mag.

die Stelle eines Statthalters von Afrika verwal-
tete, möchte sich widersetzen. Um nun für seine
Ueberfahrt aus Italien nach Afrika sich von aller
Besorgniß frei zu machen, wandte er sich an Alex-
andern, und verlangte von demselben die Ueber-
5. lieferung seines Sohnes als Geisel. Dieser
Sohn Alexanders war schön und in der Blüte der
Jugend; weshalb der Vater aus Argwohn, der
Kaiser fordere denselben nicht, um ein Unterpfand
zu haben, sondern zu treulosen Handlungen, die
6. zu diesem Zwecke Abgeordneten abwies. Maxentius
schickte aber hernach andere, denselben umzubrin-
gen, welche Nachstellung durch Verrätherei kund
7. ward, und den Soldaten bequemen Anlaß gab,
abzufallen, und dem Alexander den Purpur um-
zulegen; einem Manne, der von Geburt ein Phry-
gier, furchtsam und unbeherzt, auch bei jeder
Unternehmung zögernd, überdies auch bei hohen
Jahren war.

Dreizehntes Kapitel.

1. Um diese Zeit brach zu Rom ein Feuer aus,
von welchem es ungewiß ist, ob es ein Bliz oder
unterirdisch war, und verzehrte den Tempel der
2. Fortuna. Als nun iedermann zu dessen Löschung
herbei eilte, stieß der Soldaten einer Lästerungen
gegen die Götter aus. Der Pöbel rächte sie,
seiner Frömmigkeit gemäß, durch Ermordung des
Lästerers; reizte aber hierdurch die Soldaten zum
3. Aufruhr, in welchem die Stadt beinahe wäre zu
Grunde

Grunde gerichtet worden, wo nicht Maxentius eilends ihre Wuth besänftigt hätte.

Vierzehntes Kapitel.

Nach diesen Vorfällen suchte er einen Vorwand zum Kriege gegen Konstantinus, und stellte sich über seines Vaters Tod beleidigt, wovon er demselben die Schuld beimaß. 24) Seinen Zug gedachte er durch Rhätien, welches an Gallien und Illyrien gränzte, zu nehmen. Denn er 2.
schmeichelte sich sogar, Dalmatien und Illyrien 25) mit Hilfe der Befehlshaber der dortigen Kriegsheere und der Soldaten des Licinius an sich zu bringen. Doch fand er nöthig, vor diesen Unternehmungen, zuvor noch die Angelegenheiten in Afrika zu berichtigen; und brachte daher ein Heer 3.
zu-

24) Konstantinus hatte nach Maximians Tode dessen Bildsäulen schimpflich niederreißen lassen; Maxentius ließ in den seiner Herrschaft unterworfenen Provinzen Konstantins Bildsäulen dasselbige thun. Letzterer wollte einen Krieg vermeiden, und knüpfte deswegen Unterhandlungen an; sah sich aber gezwungen, den Weg der Gewalt, welchen Maxentius vorzog, ebenfalls zu gehen. Um diese Zeit soll eine geheime Gesandtschaft von Rom aus den Konstantin ersucht haben, die Stadt und das Reich von Maxentius Tyrannei, welche selbst Zosimus nicht leugnet, zu befreien.

25) Diese Provinzen gehörten zu des Licinius Reichsantheil.

zusammen, das er unter den Befehlen des Obersten der Leibwache, Rufius Volusianus, welchem er noch den Zenas, einen wegen seiner Kriegserfahrenheit und Herzensgüte berühmten Mann,
4. zugesellte, nach Afrika abschickte. Beym ersten Angriffe warfen sich Alexanders Krieger auf Einen Haufen zurück, Alexander selbst wich mit ihnen, und ward nach Besiegung seiner Soldaten, ergrif-
5. fen und erwürgt. Nach solchem Ende des Krieges bekamen falsche Ankläger ein weites Feld, beinahe alle, welche in Afrika von ausgezeichnetem Stande oder Vermögen waren, als Anhänger Alexanders anzugeben. Niemand wurde geschont, ein Theil
6. verlor das Leben, ein anderer seine Güter. Ja man führte wegen des Karthago zugefügten Uebels einen Triumph in Rom auf. Also betrug sich Maxentius nach dieser Verrichtung, und verübte gegen Italien und Rom selbst alle Grausamkeit und Ausgelassenheit.

Funfzehntes Kapitel.

Konstantinus, der ohnedies schon Verdacht gegen ihn gefaßt hatte, rüstete sich damals noch
2. stärker zum Kampfe wider ihn; und sammelte ein Heer aus den im Kriege bezwungenen Barbaren und Deutschen und den übrigen Celtischen Völkerschaften, wozu er noch die Soldaten aus Britannien stoßen ließ. Mit diesem aus neunzigtausend Fußgängern und achttausend Reitern bestehenden Heere

Konstantinus u. Licinius J. 312.

rückte

rückte er von den Alpen herab in Italien ein. Den Städten, die sich ihm unterwarfen, fügte er kein Leid zu; zerstörte hingegen diejenigen, welche zu den Waffen griffen. Unter den Fahnen des 3.
Maxentius, der mit einem stärkern Heere sich rüstete, fochten bis auf achtzig Tausend Römer und Italer und alle an den Seeküsten wohnende Etrusker. Auch die Karthagineuser hätten vierzig 4.
Tausende gesendet; und außer diesen die Sicilianer; also daß sein ganzes Heer hundert und sieben= 5.
zig Tausende zu Fuß, und achtzehn Tausende zu Pferd ausmachte. Indem beide Gegner mit dieser 6.
Kriegsmacht gerüstet waren, schlug Maxentius eine Brücke über die Tiber, welche jedoch nicht von demjenigen Ufer, das gegen die Stadt lag, bis an das andere ununterbrochen zusammenhing, sondern in zwei Theile dergestalt zertrennet war, daß mitten auf dem Strom eiserne Haken an einander eingehängt waren, die jedesmal auseinander genommen wurden, so oft man die Brücke nicht vereinigt haben wollte. Hierauf befahl er den Bau= 7.
leuten, sobald sie Konstantins Heer auf dem Vereinigungspunkte der Brücke sähen, die Haken zu öfnen, und die Brücke zu trennen, damit alle, die auf derselben stünden, in den Fluß stürzten. Diese List hatte Maxentius ersonnen! 26)

26) Nach Gibbon II. K. 14. der diese Nachricht des Zosimus verwirft, weiß nur Eusebius außer unserm Verfasser, etwas von dieser unwahrscheinlichen Vorsicht zu erzählen.

Sechzehntes Kapitel.

Konstantinus rückte mit seinem Kriegsheere vorwärts, und schlug in einem offenen, für die Reuterei bequemen Felde vor Rom ein Lager. 27)
2. Maxentius aber schloß sich in die Stadt ein, brachte Opfer den Göttern, forschte von Wahrsagern den Ausgang des Kriegs, und schlug die
3. Sibyllinischen Weissagungen nach. Hier fand er einen Orakelspruch: daß derjenige, welcher die Römer ins Unglück bringe, eines jämmerlichen Todes sterben müsse. Diesen Ausspruch deutete er auf sich, als wenn er die Feinde Roms, welche dasselbe zu erobern ge-
4. dächten, abtreiben würde. Der Ausgang aber zeigte den wahren Sinn. Denn als Maxentius seine Schaaren vor die Stadt hinaus führte und über die von ihm selbst errichtete Brücke zog, so flogen Nachteulen in unendlicher Menge herab,
5. und erfüllten die Mauer. Auf diesen Anblick gab Konstantinus den Seinigen Befehl sich in Schlacht-
6. ordnung zu stellen. Wie nun die beiden Flügel des Heers gegen einander standen, ließ Konstantinus die Reiterei vorrücken, die durch ihren
7. Angrif die feindliche niederwarf. Nun rückte auch das Fußvolk auf gegebenes Zeichen, in Ordnung
8. gegen den Feind vor. In der Hitze des Treffens aber

27) Auf seinem Marsch von den Alpen nach Rom zu, hatte Konstantin schon zweimal die Truppen des Maxentius, nämlich, bei Turin und Verona, geschlagen.

aber bewiesen sich die Römischen und Italischen Völker zaudernd in der Gefahr, weil sie der harten Tyrannei los zu werden wünschten; von den 9.
übrigen Soldaten hingegen fiel eine unbeschreibliche Menge, die von den Reitern zertreten, oder vom Fußvolk niedergemacht wurden. So lange 10
noch die Reiterei Stand hielt, schien Maxentius noch Hofnung zu haben; als aber auch diese wich, ergriff er mit dem Reste die Flucht, über die Brücke der Stadt zueilend. Allein das Holzwerk ver- 11
mochte nicht, die Last zu tragen, und brach; also daß nebst vielen andern Maxentius vom Strom fortgerissen wurde.

Siebenzehntes Kapitel.

Bei der Botschaft von diesem Siege, wagte niemand in der Stadt, darüber seine Freude an Tag zu legen, weil einige dieselbe für erdichtet hielten. Als aber das Haupt des Maxentius auf 2.
einem Spieße herum getragen wurde, legten sie die Furcht ab, und ihre Niedergeschlagenheit 28) verwandelte sich in Freude. Nach diesem Erfolge 3.
übte Konstatinus nur an einigen wenigen Vertrauten des Maxentius Strafe aus; die Prätorianer aber vertilgte er 29), riß ihre Kastelle nieder, ordnete

28) Sollte wohl ἀθυμία statt ῥαθ. heißen; „und ihre Muthlosigkeit u. s. w. in Freude." S.

29) In der gegen Maxentius gelieferten Schlacht bei Rom hatten die Prätorianer durch ihre hartnäckige Tapferkeit den Tod gefunden, vermuthlich waren wenige

nete die Angelegenheiten Roms, und zog zu den
5. Celten und Galliern. Nun ließ er den Licinius nach Mailand kommen, und gab ihm seine Schwester Konstantia zur Gemahlin, die er ihm schon vorher, um ihn zum Freunde gegen Maxen=
6. tius zu haben, versprochen hatte. Nach dieser Verrichtung kehrte Konstantinus zu den Celten zurück. Zwischen Licinius aber und Maximinus 30) entzündete sich ein bürgerlicher Krieg, welcher
11 nach einem heftigen Treffen in Illyrien zum Nachtheil des Licinius auszuschlagen schien; allein in der gleich wieder erneuerten Schlacht schlug er
7. den Maximinus in die Flucht, der durch die morgenländischen Provinzen nach Aegypten entwich, in der Hofnung, hinlängliche Macht zum Kriege aufzubringen; in Tarsus aber den Geist aufgab 31).

Acht=

---

wenige übrig, welche Konstantin dem Ausdruck des Aurelius Victor K. 40. gemäß, aufhob, entwafnete und sie selbst, durch Wegnehmung ihrer militärischen Kleidung aus dem Soldatenstande verstieß.

30) Maximinus, welchen unser Text irrig Maximianus nennet, war nach Kap. 8. von Gallerius nebst dem Severus zum Cäsar ernannt worden, und hatte die morgenländischen Provinzen erhalten.

31) Nach Lactant. de Mort. Persecut. K. 49. hatte er Gift genommen.

Achtzehntes Kapitel.

Konstantinus u. Licinius J. 314.

Auf diese Weise beruhete die ganze Herrschaft auf Konstautinus und Licinius, welche nach einem gar kurzen Zwischeuraum mit einander in Streit geriethen. Zwar gab Licinius keine Ursache; Kon- 2.
stantinus aber bewies sich, seiner Gewohnheit gemäß, treulos in Rücksicht der zwischen ihnen bestehenden Uebereinkunft, und suchte einige Völkerschaften, welche der Herrschaft des Licinius zu Theil geworden, von demselbigen abzuziehen. Die Feindschaft nahm ihren Ausbruch, und beide 3.
Theile zogen ihre Kriegsmacht zu einer Schlacht zusammen. Licinius sammelte sein Heer bei Ci- 4.
balis, einer Stadt in Pannonien. Sie liegt auf einem Hügel, wohin ein schmaler nur fünf Stadien breiter Weg führt; und ist gröstentheils von einem tiefen Moraste umgeben. Das übrige ist 5.
ein Berg, auf welchem der Hügel ist, dessen 6.
Rücken die Stadt trägt. Nahe dabei öfnet sich eine ausgedehnte und unübersehbare Ebene. Auf dieser lagerte Licinius, und dehnte seine Phalanx unten an dem Hügel aus, um seinen Flügeln den Schein der Schwäche zu benehmen. Konstan- 7.
tinus hingegen schlug sein Lager am Berge auf, und stellte seine Reiterei an die Spize; was er fürs nüzlichste erachtete, damit das zum Angrif langsamere Fußvolk nicht vom Feinde überfallen, und dadurch vorzurücken gehindert würde. Sein 8.
Angrif war rasch und siegend, in dem er sogleich auf

auf die Feinde losstürzte; und nicht leicht war ein
9. Treffen hitziger. Denn als alle Wurfwaffen bei
beiden Heeren verschossen waren, stritt man lange
Zeit mit Schwerdtern und Lanzen gegen einander.
10 Endlich siegte am Abend, da die Schlacht frühe
begonnen hatte, der rechte Flügel, welchen Kon=
stantinus anführte. Als nun die Legionen, wel=
che bei dem Licinius waren, den jenem gegenüber
stehenden Flügel auf der Flucht, und ihn selbst
auf das Pferd sich schwingen und zum Fliehen
bereit sahen, wagten sie es nicht länger, auf
ihrer Stelle zu bleiben, noch Speise zu sich zu
11 nehmen, sondern sie ließen Schlacht= und Zug=
vieh und ihr übriges Gepäcke alles im Stiche,
nahmen nur soviele Lebensmittel mit sich, als
die Stillung des Hungers für jene Nacht forderte,
und erreichten in gröster Eile mit dem Licinius
12 Syrmium. Dieses ist eine Stadt in Pannonien,
vor welcher auf der einen Seite ein Fluß vorbei=
fließt, 32) welcher in den Ister fällt. Auch an
ihr eilte er vorbei, warf die Brücke über den
Fluß ab und rückte immer weiter, in der Absicht,
eine Kriegsmacht aus Thracien zusammen zu
bringen.

Neunzehntes Kapitel.

Konstantinus im Besitze von Cibalis, Syr=
mium und allem, was der fliehende Licinius
ver=

32) Der Saufluß. Auf der andern Seite ist der Berg Almus.

verlassen hatte, schickte, ihn zu verfolgen, fünf-
tausend Legionsoldaten ab. Doch konnten sie 2.
dem Licinius nicht zuvorkommen, weil sie den
Weg nicht kannten, den er auf seiner Flucht ge-
nommen. Konstantinus stellte die von Licinius 3.
abgeworfene Brücke über den Saufluß wieder her,
und folgte dessen Heer auf dem Fuße nach, und 4.
gelangte, als er nach Thracien gekommen war,
zum Lager des Licinius in einer Ebene. Noch in 5.
eben der Nacht, in welcher er angekommen war,
stellte er seine Kriegsmacht in Schlachtordnung;
und gab den Soldaten Befehl, gleich mit Anbruche
des Tages sich zur Schlacht zu rüsten. Am Tage 6.
erblickte Licinius den Konstantinus mit seinem
Heere und stellte das seinige gleichfalls in Schlacht-
ordnung. Mit ihm nahm noch Valens am Kriege
Theil, als welchen er nach der Flucht von Ciba-
lis zum Cäsar ernannt hatte. Als die Schlacht 7.
begann, und beide Theile noch entfernt stunden,
gebrauchte man Wurfwaffen. Wie aber diese
verbraucht waren, ging man mit Lanzen und Sä-
beln auf einander loß. Indem noch unter den 8.
Heeren der Streit heftig war, kamen diejenigen,
welchen Konstantinus den Befehl zur Verfolgung
des Licinius gegeben hatte, zu dem Streit der
beiden Heere von einem Orte her, der eine ferne
Aussicht hatte. Sie nahmen daher ihren Weg 9.
über einen Hügel, von welchem her sie sich mit
den Ihrigen vereinigen, und die Feinde umringen
wollten. Dagegen verwahrten sich aber des Lici- 10

 nius

nius Soldaten, und leisteten gegen alle Seiten hin tapfern Widerstand, so daß von beiden Parteien unzählige auf dem Platze blieben, und bei unentschiedenem Kriegsglücke die Heere auf ein gegebenes Zeichen sich trennten.

Zwanzigstes Kapitel.

Des andern Tages kam man über einen Waffenstillstand 33) überein, und schloß eine Vereinigung und Freundschaftsbündniß unter der Bedingung, daß Konstantinus die Herrschaft von Illyrien und allen jenseits liegenden Völkerschaften; 34) Licinius aber von Thracien, den morgenländischen Provinzen und den weiter hinausliegenden haben; Valens aber, der von Licinius ernannte Cäsar, als angebliche Ursache der unglücklichen Vorfälle, seines Lebens beraubt werden
2. den solle. 35) Man beschwor hierauf diesen Vertrag

33) Noch vor der zweiten Schlacht hatte Licinius Friedensvorschläge dem Konstantin thun lassen, aber unter den Bedingungen des Siegers war auch die Entsetzung des Cäsars Valens, in welche Licinius noch nicht willigen mochte.

34) Mithin auch Macedonien; und wahrscheinlich ganz Griechenland.

35) Das Original hat den Ausdruck αναιρεθηναι, welcher doch wohl am sichersten, umgebracht werden, zu übersetzen ist. Herr Reitemeier behauptet, daß man es der Wahrheit der Geschichte zufolge, der Cäsarswürde beraubt werden, übersetzen müsse. Aber zu geschweigen, daß der Ueber-

trag und, um dessen Beobachtung von beiden Seiten noch mehr zu befestigen, ernannte Konstantin den Krispus, seinen Sohn von einer Beischläferin; Namens Minerva, der schon die Jünglingsjahre erreicht hatte, zum Cäsar; desgleichen den, 3.
kurz vorher zu Arles gebornen, Konstantinus; Licinius Sohn hingegen, Licinianus, ward in einem 4.
Alter von zwanzig Monaten nebst denselben zu gleicher Würde erhoben. 36) Also endigte sich (Konstantins) zweiter Krieg.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auf die Nachricht, daß die an dem See Mäotis wohnenden Sarmaten 37) mit Schiffen über

---

Uebersetzer, nicht sowohl die Geschichte als den Text seines Verfassers zum Leitfaden nehmen muß, so hat auch Hr. R. nicht einmal Zeugnisse für sich, daß nur die Entsetzung die Bedingung des Vergleichs war. Hatte Konstantin schon nach dem ersten Siege die Entsetzung des Valens gefordert, so ist wahrscheinlich, daß er nach der gänzlichen Niederlage noch um einen großen Schritt weiter in seinen Forderungen gegangen, welchen die grausame Politik damaliger Zeiten und die Denkungsart Konstantins ganz zu rechtfertigen scheinet.

36) Bei Abschließung des Vergleichs war weder der jüngere Konstantin noch Licinianus gebohren; die Erhebung zur Cäsarswürde wird deßwegen auf den 1. März 317. angenommen.

37) Gothen, neml. Karpier und Geten waren es eigentlich, welche über die nachläßig besezte Grenzen eindrangen, und in Thracien und Mösien Verwüstungen anrichteten. J. 321.

über die Donau sezten, und die ihm unterwürfigen Gegenden plünderten, führte er seine Kriegsmacht
2. gegen dieselbigen. Da ihm aber die Barbaren nebst ihrem Könige Rausimodus begegneten, griffen die Sarmaten zuerst eine mit hinreichender Besatzung versehene Stadt an. Die Mauer dieser Stadt war von der Erde bis zu einer gewissen Höhe von Steinen erbaut; der oberste Theil war
3. von Holz. In Hoffnung, daß man die Stadt, wenn nur der hölzerne Theil abgebrannt wäre, leichtlich einnehmen werde, brachten die Sarmaten Feuer an die Mauer, und schossen Pfeile auf
4. diejenigen, so auf derselben stunden. Diese aber erlegten von den Barbaren viele mit Steinen und Wurfwaffen, welche sie von ihrem günstigen Standpunkte auf sie herabwarfen, und überdies kam Konstantinus den Barbaren in den Rücken, machte deren viele nieder, und nahm einen größern Theil gefangen, so daß der Rest mit der Flucht sich
5. rettete. Rausimodus, 38) der den größten Theil der Seinigen verloren hatte, kehrte über den Ister zurück, des Vorhabens, ein andersmal die Rö-
6. mische Landschaft zu plündern. Diese Nachricht bewog den Konstantinus, sie zu verfolgen; er holte

38) Er wird für einen König der Gothen angesehen: um so mehr, da man Münzen hat, vom J. 321. mit der Aufschrift: Sarmatia devicta, und andere ebenfalls von Konstantin, welche ihm den Beinamen geben: Victor Gothorum. Auch wurden J. 322. im Monat Februar Gothische Spiele gefeiert.

helte auch wirklich die Flüchtlinge bei einem waldichten Hügel ein, und griff sie an. Viele von ihnen erlegte er; unter andern auch den Rausimodus; viele bekam er gefangen, und was noch übrig war, ergab sich mit aufgehobenen Händen dessen Schutze. Und auf solche Art kehrte er in sein Hauptquartier zurück.

7.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Konstantinus u. Licinius J. 323.

Diese Gefangene vertheilte er in die Städte, gieng nach Thessalonich und legte dorten einen Hafen an, womit es vorher nicht versehen war. Und nun rüstete er sich 39) wiederum zum Kriege gegen Licinius.
2. Gegen 40) zweihundert Schiffe mit dreißig Rudern ließ er erbauen, und mehr als zwei tausend Transportschiffe zusammen bringen. Sein Fußvolk belief sich auf hundert und zwanzig Tausend; Seesoldaten und Reiter auf zehen Tausend.
3. Auf den Bericht, daß Konstantinus mit Kriegszurüstungen sich beschäftige, sandte Licinius Abgeordnete an die Völkerschaften und legte ihnen auf,

39) Nach einem ungenannten Schriftsteller, den Valesius herausgegeben, und Hr. Reitemeier anführt, hätte Licinius aufgebracht, daß Konstantin im Kriege gegen die Gothen durch sein Land den Marsch genommen, die Kriegszurüstungen eigentlich zuerst gemacht.

40) Diese Bedeutung, die der Lat. Uebersetzer nicht ausdruckt, hat hier das εἰς. s. Vig. Idiot. L. gr. p. 455. S.

auf, Kriegsfahrzeuge; und eine wohlgerüstete
4. Macht zu Fuß und zu Pferde aufzubringen. In
aller Geschwindigkeit schickten die Aegyptier achtzig
Schiffe mit drei Reihen von Ruderbänken; von
gleicher Beschaffenheit die Phönicier eben soviele;
die asiatischen Jonier und Dorier sechzig; die
Einwohner von Cypern dreißig; die Carier zwan-
zig; die Bithynier dreisig, und funfzig lieferte Afrika.
5. Die Kriegsvölker zu Fuße beliefen sich gegen hun-
dert und funfzig Tausend; die Zahl der Reiter be-
trug funfzehn Tausend. Diese stellte Phrygien
6. und Kappadocien. In dem Seehafen Piräeus
befand sich Konstantins Flotte, und die des Lici-
7. nius im Hellespont. Bei dieser Einrichtung ihrer
beiderseitigen Kriegsmacht, lagerte sich Licinius
bei Adrianopel, einer Thracischen Stadt; Kon-
stantinus ließ seine, meist aus griechischen Schif-
fen bestehende Seemacht aus dem Piräeus absegeln,
8. und rückte zugleich mit seiner Landmacht aus
Thessalonich vor und schlug neben dem Ufer des
Hebrus, welcher auf der linken Seite von Adri-
anopel fließt, sein Lager. Licinius stellte sein
Heer von dem an der Stadt liegenden Berge an
zweihundert Stadien weit, bis zur Vereinigung
des Tunsaflusses mit dem Hebrus, in Schlacht-
ordnung und also standen die Heere mehrere Tage
9. gegen einander über. Nun untersuchte Kon-
stantinus die geringste Breite des Flusses und
10 ersann folgende List. Er ließ durch seine Solda-
ten Holz von dem Berge herabführen und Stricke
flech-

flechten, als gedächte er eine Brücke zu schlagen,
und dort über den Fluß zu setzen. Hierdurch hin- 11
terging er seine Feinde und brachte auf eine sehr
waldichte Anhöhe, worinn er Soldaten versteckt
halten konnte, fünf tausend Bogenschützen und
achtzig Reiter. 41) Er selbst nahm zwölf Rei-
ter, sezte mit diesen über den Hebrus, wo er zu-
gleich am schmalsten und untiefsten war, griff die
Feinde, welche dergleichen etwas nicht erwarteten,
an, so daß einige niedergemacht wurden, viele in
Verwirrung davon flohen, die übrigen aber be-
stürzt und ganz erstaunt über das unvermuthete
Hinübersetzen da stunden. Weil nun die übrige Rei- 12
terei sicher, und nach und nach auch das ganze
Kriegsheer übersezte, so entstand ein großes Ge-
metzel. Denn es fielen etwa vier und dreißig
Tausend. Gegen Sonnenuntergang begab sich 13
Konstantinus in sein Lager; Licinius hingegen
sammelte von den Seinigen, so viele er konnte, und
eilte durch Thracien, um seine Flotte zu erreichen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Mit Anbruche des Tags ergaben sich alle Soldaten von des Licinius Heere, die sich entweder auf das Gebirge oder in Thäler geflüchtet hatten, an den Konstantinus, nebst denen, welche

bei.

41) Hr. R. vermuthet, daß die hier genannten Soldaten insgeheim über den Fluß gesezt seyen, weil es sich sonst nicht denken lasse, daß sie auf dem diesseitigen Ufer den jenseits postirten Feind hätten angreifen können.

2. bei Licinius Flucht zurücke geblieben waren. Er selbst floh nach Byzantium; Konstantinus folgte
3. ihm nach, und schloß die Stadt ein. Die Flotte Konstantins aber war, wie erzählt, aus dem Piräeus abgeseegelt, und nahm ihre Richtung gegen die Macedonische Küste. Konstantinus schickte den Anführern Befehl, ihre Schiffe an die
4. Mündung des Hellesponts zu stellen. Nach dem die Flotte befohlenermaßen angekommen war, fanden die Admiräle für gut, nur mit achtzig dreiruderigen Schiffen, welche die besten Seegler waren, sich in ein Treffen einzulassen, weil die Meerenge für eine große Anzahl von Schiffen
5. nicht groß genug war. Abantus 42) hingegen, Admiral der Flotte des Licinius, seegelte mit zweihundert Schiffen heran, voll Verachtung der geringen Anzahl der feindlichen Schiffe, welche
6. er leichtlich zu umringen hoffte. Auf die beiderseits gegebenen Zeichen zum Angriffe seegelten sie mit den Vordertheilen gegen einander, und insbesondere beobachteten Konstantins Admiräle beim
7. Andringen auf den Feind alle Ordnung. Von Seiten des Abantus aber geschah das Vordringen ohne Ordnung, wodurch seine durch ihre Menge in einen engen Raum gedrängten Schiffe, an einander stießen, und er selbst dem Feinde es leicht

machte,

42) Amandus hieß der Admiral des Licinius nach dem von Hrn. Hofr. Heyne angeführten Enc. des Vales. de Constant. so dessen Ausgabe des Ammianus Marcellinus angehängt ist.

machte, solche zu versenken, und auf allerlei Weise zu vernichten. Nach einem großen Verlust an 8.
Schiffern und Soldaten, welche ins Meer stürzten, machte die hereinbrechende Nacht dem Seetreffen ein Ende. Die eine Flotte richtete ihre Fahrt in den Eleischen Hafen von Thracien, die andere in den Hafen des Ajax.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Tags darauf segelte Abantus mit einem star- 1.
ken Nordwinde aus dem Hafen des Ajax, und rüstete sich wieder zum Treffen. Weil indessen die 2.
dreißigrudrigen Schiffe, welche bishero an der Mündung des Hellesponts gestanden hatten, nach dem Befehle der Admiräle in den Hafen Eläus 43) gekommen waren, so trug Abantus, über die große Anzahl Schiffe bestürzt, Bedenken, die Feinde anzugreifen. Gegen Mittag erhob sich, statt des 3.
Nordwindes, ein heftiger Wind aus Süden, welcher die, an den asiatischen Küsten befindliche Flotte des Licinius theils auf den Strand jagte, theils an Klippen warf, theils mit der Bemannung versenkte; dergestalt, daß fünf tausend Menschen und 4.
nebst ihrer Besatzung hundert und dreißig Schiffe zu Grunde giengen, auf welchen Licinius einen Theil seines Heeres aus Thracien nach Asien hatte übersetzen

43) Dieser Hafen liegt ganz südlich an der Erdzunge von Gallipoli, ehedem Chersonesus Thracica; Ajanteum aber gegenüber an der asiatischen Küste.

setzen wollen, weil Byzantium nebst seiner Besaz-
5. zung nicht auch diese Menge noch fassen konnte. 44) Die Flucht des Abantus mit vierzig Schiffen nach Asien machte also dem Streite zur See ein Ende. Nachdem auch die Schiffe angekommen waren, welche den Feldherren des Konstantinus allerlei Bedürfnisse und vornämlich eine große Menge von Proviant in den Hellespont zuführten, so fuhren sie mit der ganzen Flotte aufwärts, um sich mit den

---

44) Hr. Hofr. Heyne erläutert durch folgende Bemerkungen diese etwas undeutliche Beschreibung des Seetreffens:

Es ist bekannt, daß das Gewässer des Hellespontes, oder heute die Meerenge der Dardanellen, sehr heftig gegen das Aegäische Meer, heute den Archipelagus, treibt; ein heftiger Südwind muß demnach die zurückgetriebenen Fluthen in große Unruhe und Wuth bringen. Die Flotte des Amandus hatte die asiatische Küste, den unter dem Rhöteischen Vorgebirge in Troas gelegenen Ajantischen (vielleicht von Ajax Grabhügel also genannt), inne; sie mußte also von einem starken Südwinde viel leiden, als welcher die Fahrzeuge an die Küste werfen mußte. — — — Wenn indessen Hr. Hofr. Heyne glaubt, daß durch einen Südwind die von Norden herkommende Fluthen wegen des Zurücktreibens in große Unruhe und Wuth gerathen müßten, so widerspricht diesem Tournefort, welchen Gibbon II. S. 305. d. Uebers. anführt; in seiner Reise in die Levante XI. Brief, indem er berichtet, daß ein Südwind die Stärke des Stroms fast unmerklich mache. — Hält er vielleicht der aus Norden kommenden Macht der Fluth das Gleichgewicht?

den Belagerern von Byzantium zu vereinigen, und auch von der Seeseite die Stadt einzuschließen. Die 6.
Landvölker des Licinius hielten den Anblick der Seemacht nicht aus, verschafften sich Schiffe und segelten nach Eläunt.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Konstantinus betrieb unterdessen die Bela- 1.
gerung von Byzantium, errichtete einen Erdhügel von gleicher Höhe mit der Mauer, und bauete auf denselben hölzerne Thürme, welche sie an Höhe übertrafen. Von diesen griff er die Vertheidiger der Mauer mit Pfeilen an, damit er Mauerbrecher und andere Belagerungsmaschinen mit Sicherheit gebrauchen, und die Stadt erobern konnte. Licinius gerieth hierüber in Verlegenheit, 2.
und beschloß, sich aus Byzanz zu ziehen, den schwächsten Theil seines Heeres daselbst zu lassen, und nebst seinen erprobtesten Anhängern nach Chalkedon in Bithynien zu schiffen. Denn er hoffte 3.
zuversichtlich, ein neues Heer in Asien zusammen zu bringen, und noch einmal eine Schlacht wagen zu können. Er seegelte demnach nach Chalkedon, 4.
und ernannte, um einen Gefährten in seiner gefährlichen Lage zu haben, Martinianus, den Obersten seiner Hofämter, in Römischer Sprache, Magister Officiorum genannt, zum Cäsar. 45) Diesen ordnete er mit einem Heere nach Lampsacus

45) Nach Münzen und dem ungenannten Geschichtschr. des Valesius hatte er den Titel Augustus.

sacus ab, um den Feinden den Uebergang aus
5. Thracien über den Hellespont zu verwehren; er selbst aber stellte seine Schaaren auf die Anhöhen und in die Thäler von Chalkedon.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

1. Während Licinius solche Anstalten machte, suchte Konstantinus, vermittelst der Menge seiner Last- und Kriegsschiffe, sich der gegenüber liegenden Küste zu bemeistern. Weil jedoch Bithyniens Küste, vornämlich für die Lastschiffe eine gefährliche Landung darbot, so ließ er aufs schnellste Kähne und Nachen erbauen, mit welchen er an das sogenannte heilige Vorgebürge, das an der Mündung des Pontus liegt, und zweihundert Stadien von Chalkedon entfernt ist, absegelte. Hier setzte er seine Völker ans Land, besetzte einige Hügel und stellte seine Macht auf dieselbigen.
2. Licinius sah hierdurch ganz Bithynien in feindlichen Händen, und rief als ein Mann, der in keiner Gefahr die Gegenwart des Geistes verlor 46), den Martinianus aus Lampsakus herbei. Seine Soldaten ermunterte er, versprach sie selbst ins Treffen zu führen, und stellte sie in Schlachtordnung. Indem er aus der Stadt auszog, stieß er
3. auf die schlechtgerüsteten Feinde. Zwischen Chalkedon und dem Tempel begann eine mörderische Schlacht,

46) Vielleicht möchten die Worte des Originals: εν πασι κινδυνοις εξεταζομενος zu übersetzen seyn, da er auf allen Seiten in Gefahr war.

Schlacht, worin Konstantins Heer siegte, indem es die Feinde mit großem Ungestümm angrif, und eine solche Niederlage anrichtete, daß von hundert und dreißig Tausenden kaum dreisig Tausend davon kamen. 47) Zugleich öffnete auch Byzantium 4. seine Thore, und empfing den Konstantinus. Dasselbige thaten auch die Chalkedonier. Nach dieser Niederlage wich Licinius mit den übrigen Reitern und wenigen Tausenden zu Fuß nach Nikomedia.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Um diese Zeit flüchtete sich an den Hof des 1. Kaisers Konstantinus, ein Persischer königlicher Prinz, Namens Hormisdas, aus folgender Ursache. Als sein Vater, König der Perser, nach 2. Landessitte seinen Geburtstag feierlich begieng, kam Hormisdas in das königliche Schloß, und brachte vieles Wildpret mit. Da aber die zum 3. Gastmahl Eingeladenen ihm weder Ehre bezeugten, noch dem Wohlstand gemäß vor ihm aufstanden, ward er unwillig, und drohte ihnen mit dem Tode des Marsyas. Nun verstanden die Wenig- 4. sten diese ausländische Redensart. Ein Priester aber, welcher in Phrygien sich aufgehalten, und die Erzählung von dem Schicksal des Marsyas gehört hatte, erklärte den neben ihm Sitzenden

47) Der Ungenannte bei Valesius giebt nur den vierten Theil des Heeres als Verlust an.

den den Sinn von der Drohung 48) des Hormis-
5. das. Diese vergassen diese Drohung nicht, son-
dern erinnerten sich derselben bei dem Tode des
Vaters von Hormisdas und erwählten dessen jün-
gern Bruder zum Könige; wiewohl das Gesez die
Königsgewalt dem ältesten unter den königlichen
Söhnen bestimmte; den Hormisdas aber legten
sie in Fesseln und verwahrten ihn auf einer An-
6. höhe vor der Stadt. Nach Verlauf einiger Zeit
ersann ihm seine Gemahlin auf folgende Weise ein
7. Mittel zur Flucht. Sie verbarg in dem Bauche
eines Fisches, eine eiserne Feile, nähte solchen wie-
derum zu, gab ihn einem sehr vertrauten Verschnit-
tenen, und ließ dem Hormisdas wissen, daß er den
Fisch in Niemandes Gegenwart essen, und das,
was er in dessen Bauch finde, zu seiner Rettung
8. anwenden solle. In dieser Absicht schickte sie Ka-
meele, mit vielem Wein und Speise beladen, ab,
und ließ ihres Gemahls Wächter davon schmau-
9. sen. Unterdessen fand Hormisdas in dem geöffne-
ten Fische die Feile, mit der er darauf seine Fes-
seln durchschnitt; hernach des Verschnittenen Klei-
der anlegte, und mitten durch die schon betrunke-
nen

48) Bekanntlich erzählt die Mythologie, daß Marsyas, welcher einen Wettstreit mit Apollo in der Flöte gewagt hatte, und vom Gott der schönen Künste besiegt war, die Strafe, lebendig geschunden zu werden, erleiden mußte. Diese fürchterliche Todesstrafe war bei den Persern nach dem Berichte des von Hrn Reitemeier angeführten Ammianus XXIII. K. 6. nicht ungewöhnlich.

nen Wächter entkam. In Begleitung eines Verschnittenen gelangte er zum Armenischen Könige, seinem Vertrauten und Gastfreunde. Durch dessen Hülfe kam er ohne Gefahr an Konstantins Hof, und ward dort mit aller Achtung und Ehrenbezeugung aufgenommen. So verhielt sich diese Begebenheit. 49) 10

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Licinius, welcher von Konstantinus auch in 1.
Nikomedien belagert wurde, verlor alle Hoffnung, weil er seine Kriegsmacht, eine Schlacht zu wagen, zu schwach wußte. Deswegen begab er sich zu Konstantinus, als Bittender, legte den Purpur vor ihm nieder, nannte ihn laut seinen Kaiser und Herrn, und bat wegen des Geschehenen, um Verzeihung. Denn er hoffte zuversicht- 2.
lich, sein Leben zu retten, weil seine Gattin darüber eidliche Zusicherung von Konstantinus erhalten
hatte. Konstantinus übergab den Martinianus 3.
seinen Trabanten zur Hinrichtung; den Licinius hingegen sandte er nach Thessalonich, um dort

49) Die Erzählung von Hormisdas-Flucht sieht einer Fabel eben so ähnlich, als die Ursache, welche Zosimus von dessen Gefangennehmung angibt; und man wird noch geneigter an der Wahrheit der so fabelhaft klingenden Umstände zu zweifeln, wenn man vernimmt, daß Zonaras B. XIII. K. 5., welchen Hr. Reitemeier anführt, von Zosimus abweicht. Im dritten Buche kommen wichtigere Begebenheiten desselben vor.

sein Leben in Sicherheit zu beschließen. Aber nicht lange hernach brach er, nach seiner gewöhnlichen Weise, den Eid, und ließ denselben erdrosseln.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

1. Wie nun Konstantinus sich im Besitze der Alleinherrschaft fand, verbarg er seine natürliche schlimme Denkungsart nicht länger, sondern handel-
2. te überall nach Gewalt. Zwar blieb er noch bei dem väterlichen Gottesdienste, weniger aus Ehrfurcht, als Noth; weswegen er auch den Wahrsagern Zutrauen schenkte, aus Erfahrung, daß sie in Rücksicht aller seiner, mit gutem Erfolge verrichteten,
3. Thaten, die Wahrheit gesagt hatten. Nachdem er aber voll Uebermuths zu Rom angekommen war, begann er seine Gottlosigkeit gegen seine ei-
4. gene Familienreligion, indem er seinen, wie vorher bemerkt, zum Cäsar ernannten Sohn Crispus aus Verdacht eines Umgangs mit seiner Stiefmutter, Fausta, ohne Rücksicht auf die Bande der
5. Natur, umbrachte. Helena, Konstantins Mutter, empfand diese Handlung übel und härmte sich sehr über die Ermordung des Prinzen; Konstantinus aber heilte, gleichsam als wollte er sie trösten, ein
6. Uebel mit einem noch größern. Denn er schloß Fausta in ein unmäßig angeheiztes Bad, aus welchem sie todt herausgetragen wurde. Solcher Thaten und überdieß falscher Eidschwüre sich bewußt, begehrte er von den Priestern Aussühnung seiner Verbrechen. Auf ihre Antwort, daß es keine Rei-

nigungs-

nigungsweise für solche Gottlosigkeiten gebe, ge-
langte ein gewisser Aegyptier, welcher in Spanien
gewesen, und mit dem Hoffrauenzimmer bekannt
war, zu einer Unterredung mit Konstantinus, und
versicherte ihn: die Christliche Lehre tilge alle Sün-
den, und enthalte die Verheißung, daß die Gott-
losen, welche dieselbe annähmen, sogleich von aller
Sünde gereinigt würden. 50) Diese Nachricht 8.
nahm Konstantinus sehr begierig an, verließ seinen
väterlichen Gottesdienst, hielt sich an dasjenige,
was der Aegyptier ihm beibrachte, und machte den
Anfang seiner Irreligion damit, daß er die Wahr-
sagerei für verdächtig hielt. Denn weil ihm ver- 9.
mittelst derselben vieles Glück, welches sich
durch die That bewährete, voraus verkündiget
wurde, so besorgte er, es möchte auch andern, die
zu seinem Nachtheile etwas erforschten, die Zukunft
voraus eröffnet werden. Und in dieser Absicht
entschloß er sich zu deren Zerstörung. Als aber 10
nun an einem gewissen vaterländischen Feste 51)

50) Die besondere Veranlassung zur Bekehrung, oder besser zum Uebertritte Konstantins zur christlichen Religion, ist verschieden erzählt worden. Was indessen Zosimus davon sagt, trägt sichtbare Spuren der Unrichtigkeit an sich. Der Raum, welchen die Anmerkung bei einer Geschichtserzählung vergönnt, ist zu eingeschränkt, als daß hier diese so bestrittene Sache könnte auseinander gesezt werden. Am Ende der Uebersetzung soll dieses in einer besondern Abhandlung: Ueber Konstantins Uebertritt zum Christenthum, ausführlich geschehen.

51) Bei den Kapitolinischen Spielen.

die Nothwendigkeit erforderte, daß die Reiterei aufs Kapitolium zog, stieß er unverschämte Spöttereien gegen diesen Zug aus; trat die Heiligkeit des Gottesdienst gleichsam mit Füßen, und lud hierdurch den Haß des Senats und des Volks auf sich.

Dreißigstes Kapitel.

1. Die nun gegen ihn von beinahe Jedermann ausgestoßenen Lästerungen fand er unerträglich, 52) und

---

52) Die Ursache, welche Konstantin zur Wahl einer neuen Residenz bewog, wird verschiedentlich angegeben. Zosimus findet sie in dem Verdruß über die Schmähreden der Einwohner Roms; was man, gesezt die Menge in Rom hätte gedacht und laut gesprochen, wie Zosimus, ziemlich unwahrscheinlich finden wird, in Betracht, daß dem staatsklugen Kaiser wichtigere Gründe die Wahl einer neuen Residenz anrathen mußten. Rom konnte eines thätigen und für die Sicherheit des Reichs sorgsamen Regenten Aufenthaltsort nicht seyn. In Osten drohte die Persische Macht dem Römischen Staate wegen der morgenländischen Provinzen; gegen Norden saßen jenseits des linken Donauufers fürchterliche Feinde, die mannichfaltigen gothischen, überhaupt germanischen, Völkerstämme. Ein thätiger Kaiser suchte beiden schnell und mit Nachdruck zu begegnen. Hierzu war ein Aufenthalt an Asiens und Europa's Grenzen am gelegensten. So gewiß dieses Konstantin einsah, so sicher darf man glauben, daß er vornämlich aus dieser Rücksicht zuerst in der Nachbarschaft des alten Troja sich eine Residenz erkieste; hernach aber das ungleich gelegenere Byzantium wählte.

und suchte daher eine Stadt, die Rom das Gegengewicht halten könnte, um sich in derselben einen Pallast zu erbauen. Als er zwischen Troas und 2.
dem alten Ilium einen, für die Erbauung einer Stadt bequemen Plaz gefunden hatte, legte er den Grund dazu, und brachte einen Theil der Mauer zu seiner Höhe; welchen man noch izt auf der Fahrt gegen den Hellespont sehen kann. Doch 3.
änderte er seinen Sinn; 53) ließ den Bau unvollendet, und begab sich nach Byzantium. Die Lage

wählte. Sonderbar genug sind die Behauptungen, bald daß es aus Weichlichkeit, bald daß es aus Sehnsucht, einen gesunden Aufenthalt zu haben, geschehen sey. Ehrgeiz oder Ruhmbegierde oder Eitelkeit, was andere für die Triebfeder ausgeben, mag sich ebenfalls zu dem Hauptbewegungsgrunde gemischt haben; und ich sehe nicht ein, warum Konstantin selbst wegen dieses Antheils, den Ruhmbegierde an der Wahl von Byzanz gehabt haben mag, Tadel verdienen sollte? Wie Hr. Reitemeier anführt, sagt Konstantin, (L. 7. de navicular. Cod. Theodos.) daß es auf göttlichen Befehl geschehen sey; eine Ursache, welche der gedachte Gelehrte für erdichtet auszugeben, keinen Anstand nimmt. Daß übrigens der Römer, besonders der heidnischen, Abneigung gegen denselben noch größer durch die Verlegung der Residenz geworden seyn möge, welche er Neu Rom wollte genannt haben, ist leicht begreiflich.

53) Zonaras und Cedrenus geben noch mehrere Orte an, die K. zu seiner Residenz widmen wollte. S. Gyllii Constantinop. p. 30. der überhaupt hier als Commentar dient. S.

Lage dieser Stadt bewundernd, beschloß er, sie mög=
lichst zu erweitern, und zur Residenz eines Kaisers
5. geschickt zu machen. Denn sie liegt auf einer An=
höhe, und faßt einen Theil der Erdzunge in sich,
welche das sogenannte Keras (Horn) [so hieß
6. der Hafen] und der Propontis bilden. Ehedem
hatte sie ein Thor an der Stelle, wo die Hallen
sich endigen, welche Kaiser Severus erbauen
ließ, nachdem sein gegen Byzanz, das seines Geg=
ners Nigers Partei genommen, gefaßter Zorn
7. sich gelegt hatte. An der Westseite erstreckte sich
die Mauer vom Hügel bis zum Tempel der Aphro=
dite und an das Meer, Chrysopolis [h. z. T. Scu=
8. tari] gegenüber. Von der Nordseite der Anhöhe
zog die Mauer sich auf gleiche Weise bis zum Hafen
herab, welcher den Namen (Neorium (Schiffs=
werft) führt; und jenseits noch bis an das Meer
gerade der Mündung gegenüber, durch welche man
9. in den Pontus Euxinus hinanseegelt. Diese Erd=
zunge hat bis an den Pontus eine Länge von un=
gefähr dreihundert Stadien. Dieses ist die Größe der
10 alten Stadt. Wo nun ehemals das Thor war,
baute er ein Forum von runder Figur, umgab
dasselbe mit doppelt bedeckten Hallen, und errich=
tete aus Prokonnesischem 54) Marmor zwei sehr
große, einander gegenüber stehende Triumphbogen,
durch welche man einen Eingang in die Hallen des
Severus und einen Ausgang aus der alten Stadt
hatte.

54) Prokonnesus war eine Insel des Propontis, deren weißer Marmor berühmt war.

hatte. Weil er aber die Stadt noch sehr zu ver- 15
größern dachte, so umgab er dieselbige mit einer neuen Mauer, welche funfzehn Stadien weit von der alten entfernt war, und die Erdzunge von einer Seite des Meers zur andern umfaßte. 55)

Ein und dreißigstes Kapitel.

So wie er den Umfang der Stadt ausneh- 1.
mend erweiterte, so errichtete er auch einen Pallast, welcher dem Römischen wenig nachstund. Desgleichen verschönerte er den Hippodromus, oder die Rennbahn, indem er den Tempel des Kastor und Pollux, deren Bildnisse man noch jezt an des Hippodromus Hallen aufgestellt sehen kann, zu einem Theil desselben bestimmte. Nicht min- 2.
der stellte er in einem Theile des Hippodromus den Dreyfuß des delphischen Apollo auf, an welchem sich die Bildsäule des Apollo selbst befand. Ferner ließ

55) „Ueberschaut man Byzanz in dem Umfang, den es mit dem würdevollen Namen Konstantinopel erlangte; so läßt sich die Figur der Kaiserstadt unter der Form eines ungleichseitigen Dreyecks vorstellen. Die stumpfe Spitze, die gegen Osten und die asiatische Küste vorläuft, begegnet den Wellen des thrazischen Bosporus und treibt sie zurück. Die Nordseite der Stadt begrenzet den Hafen, und die Südseite bespült der Propontis oder das Meer von Marmora. Die Grundseite des Dreiecks ist gen Westen gerichtet und berührt das feste Land von Europa."

S. Gibbon Abn. und Fall des R. R. Th. III. der Uebers. S. 4[illegible]5.

ließ er, da in Byzanz, ein sehr großes Forum mit vier Hallen war, an dem Ende der einen Halle, auf welche viele Stufen führen, zwei Tempel bauen, und Bildnisse darinnen aufstellen. In dem einen davon stellte er das der Göttermutter Rhea auf, welches die Seegefährten Jasons ihr auf dem Berge Dindymus, bei der Stadt Cycikus, ehemals
3. errichtet hatten. Man behauptet, daß er, aus verkehrter Denkungsart in Religionssachen, auch diese Bildsäule verstümmelt, die zu beiden Seiten befindliche Löwen weggenommen, und die Haltung
4. der Hände verändert habe. Denn vormals sahe man die Göttin die Löwen zurückhalten, izt aber ist sie in die Gestalt einer Betenden umgewandelt, schauet die Stadt an, und beobachtet sie. In dem andern Tempel stellte er eine Bildsäule der Römi-
5. schen Fortuna auf. Desgleichen bauete er einigen Senatoren, welche ihm von Rom aus nachgefolgt waren, Häuser auf. Auch führte er fernerhin keine
6. Kriege mehr glücklich; so wenig, daß, als die Thaifalen, ein Scythischer Stamm, mit fünfhundert Reitern einfielen, er diesen nicht nur niemand entgegen stellte, sondern auch nach dem Verluste des größten Theiles seiner Kriegsmacht, und nachdem er sie alles bis an den Wall hatte plündern sehen, die Flucht schleunig ergriff, und sich zu retten froh 56) war.

Zwei

56) Zosimus widerspricht sich selbst, indem er angiebt, daß Konstantin den Scythen niemand entgegen gestellt,

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Ohne Kriegsgeschäfte überließ er sich nun dem 1.
Vergnügen, und ließ dem Byzantinischen Volke
aus der Staatskasse Getraide austheilen, welches
dasselbig bis izt genießt. An sehr viele unnütze 2.
Gebäude verschwendete er das Geld des Staats;
ja er baute einige, welche bald hernach wiederum
zusammenstürzten, weil sie wegen der Eilfertigkeit
nicht feste genug errichtet waren. Er brachte auch 3.
die längst bestandenen Staatsämter in Verwir-
rung. Denn vormals waren zween Prätorische 4.
Präfekten (Obersten der Leibwache), welche ihr
Amt gemeinschaftlich verwalteten; und
unter deren Aufsicht und Befehl nicht nur die Leib-
wache gehalten wurde, sondern welchen auch die
Sicherheit der Stadt und der Oberbefehl an den
Gränzen anvertraut war. Dieses Amt war das 5.
angesehenste nach dem Thron, besorgte die Getrai-
despende und bestrafte auf geziemende Weise die
Vergehungen gegen die Kriegskunst.

Drei

---

stellt, dennoch den größten Theil seiner Kriegsmacht verloren, er selbst aber durch die Flucht sich gerettet habe. Ritter in der Anmerkung zu der Guthrieschen Allg. Weltgesch. Th. V. B. 1. S. 5. sucht unsern Verfasser gewissermaßen durch die Auslegung zu retten; daß er annimmt, die ganze Sache sei ein nächtlicher Ueberfall der Scythen gewesen, wobei ein großer Theil der Prätorianer das Leben eingebüßt habe.

Drei und dreißigstes Kapitel.

1. So wie Konstantinus alle gute Anstalten
verwirrte, trennte er auch dieses Amt in vier be=
2. sondere. Denn *einem* Präfekt übergab er
Aegypten ganz, nebst den libyschen Fünfstädten
und den Orient bis Mesopotamien, und außerdem
Cilicien und Kappadocien, Armenien und die ganze
Seeküste von Pamphylien bis Trapezunt und die
3. Kastelle am Phasis. Ebenfalls hatte er Thracien
unter sich und Mösien, begrenzt durch den Hämus,
Rhodope und die Stadt Doberos; hierzu noch
Cypern, und die Cykladischen Inseln; Lemnus,
4. Imbros und Samothrakien ausgenommen. Dem
andern Präfekt übergab er Macedonien,
Thessalien und Kreta; Griechenland nebst den um
dasselbe her liegenden Inseln, und beide Epirus;
sodann Illyrien, Dacien, die Triballer, Pannonien
bis an die Gränze von Valeria [57] und überdies
5. noch das obere Mösien. Dem *dritten* Präfekt
übergab er ganz Italien und Sicilien mit den um=
hergelegenen Inseln; nebst Sardinien und Corsica
und Cyrene von den Syrten bis nach Libyen.
6. Dem *vierten* Präfekt vertraute er Gallien jen=
seits der Alpen und Spanien nebst der Insel Bri=
7. tannien an. Also vertheilte er die Macht der
Prä=

57) Das Land zwischen den Flüssen Sau und Drau hatte diesen Namen von Valeria, der Gemahlin des Kaisers Galerius, welcher die darin befindlichen ungeheuren Waldungen ausgerottet, und das Wasser abgeleitet hatte.

Präfekten 58), und bemühte sich solche noch auf andere Weise zu schwächen. Denn da überall die

58) Die Erwähnung der gänzlichen Revolution, welche die Prätorischen in der Römischen Kaisergeschichte so merkwürdigen Präfekten durch Konstantin erfuhren, fordert mich auf, von den frühern Schicksalen dieses Amtes und von der ausführlichen Eintheilung der ganzen Monarchie unter die vier Prätorische Präfekten, das Nöthigste hinzuzufügen.

Die Gewalt der Prätorischen Präfekte, entstand, blühete und sank; bis Konstantin sie gänzlich zernichtete. Sie entstand unter August, welcher eine Leibwache errichtete, und das ganze Kriegswesen zweien Präfekten, wie man sagt, übergab, welche er aus dem Ritterstande nahm. Ohne eine besonders ausgezeichnete Vermehrung ihres Ansehens oder Einflusses blieben sie, bis zur berüchtigten Versteigerung des Kaiserthrons, welchen Didius Julianus von ihnen empfieng. Severus lößte zwar dieses unwürdige Korps auf; aber er schuf dennoch eine andere Leibwache, welche er aus den ausgezeichnetesten Soldaten der Grenzlegionen zusammensezte. Dem Präfekt dieser Prätorianer ward von demselben nicht blos die Aufsicht über das Kriegswesen, sondern selbst das Finanzwesen und die Gerechtigkeitspflege übergeben, wodurch er in der That nach dem Kaiser die gewaltigste Person des Staates wurde, von deren Einwirkung nur Rom, das einen eigenen Stadtpräfekt hatte, und seit Konstantin auch Konstantinopel auf gleiche Weise ausgenommen gewesen. Indem Diokletian für jeden der vier Regenten, unter welche die römische Welt gewissermaßen getheilt war, einen de-

die Soldaten unter den Befehlen der Centurionen und Tribunen nicht nur, sondern auch unter den so-

besondern Prätorischen Präfekt anordnete, sank Gewalt und Einfluß dieses Amts durch getheilte Wirksamkeit; welches wahrscheinlich Konstantin veranlaßte, diese Anzahl beizubehalten, und zur Schwächung dieser mit dem Monarchen fast nebenbuhlenden Gewalt ihnen allen Einfluß auf Kriegsgeschäfte, mithin auf die Macht im Staate entzog. Rechtspflege und Finanzverwaltung blieb ihnen zur höchsten Aufsicht anvertraut; ein Amt, das in Rücksicht sowohl der Wichtigkeit der Geschäfte als des großen Bezirks, innerhalb dessen es thätig seyn sollte, immer noch äußerst wichtig war, und nur dadurch von seinem immer noch mächtigen Einfluß verlor, daß die Politik der Kaiser dessen Dauer nach Willkühr beschränkte.

Die vier Prätorische Präfekturen waren jede in gewisse Diöcesen und diese hinwiederum in Provinzen eingetheilet; wie aus folgender Darstellung es deutlicher und verständlicher, als aus Zosimus zu ersehen.

1) Der Prätorische Präfekt des Orients hatte unter sich die fünf Diöcesen; des Orients — Aegyptens — Asiens — des Pontus — Thraciens. A) Die Diöcese des Orients begriff folgende Provinzen: 1) Palästina. 2) Phönicien. 3) Syrien. 4) Cilicien. 5) Cypern. 6) Arabien. 7) Isaurien. 8) Palästina salutaris. 9) Palästina secunda. 10) Phönicien am Libanus. 11) Die Euphratische Provinz. 12) Syria salutaris. 13) Osrhöne. 14) Mesopotamien. 15) Cilicia secunda. — B.) Die Diöcese Aegyptens enthielt folgende sechs Provinzen: 1) Ober Libyen. 2) Nieder-

sogenannten Duces stunden, welche in jedem Orte die Stellen der Kriegsbefehlshaber versehen hatten;

M 2 so

der Libyen. 3) Thebais. 4) Aegypten. 5) Arcadien. 6) Augustanica. C.) Die Diöcese von Asien faßte zehn Provinzen in sich, als: 1) Pamphylien. 2) Hellespont. 3) Lydien. 4) Pisidien. 5) Lycaonien. 6) Phrygia Pacatiana. 7) Phrygia salutaris. 8) Lycien. 9) Carien. 10) Die Inseln. D.) Die Diöcese des Pontus hatte eilf Provinzen, nemlich: 1) Galatia. 2) Bithynien. 3) Honorias. 4) Cappadocia prima. 5) Cappadocia secunda. 6) Paphlagonia. 7) Pontus Palemoniacus. 8) Hellespont. 9) Armenia prima. 10) Armenia secunda. 11) Galatia salutaris. E.) Die Diöcese Thracien enthielt die sechs Provinzen: 1) Europa. 2) Thracien. 3) Hämimontis Rhodope. 4) Mösia secunda. 5) Scythien. 6) Officium viri illustris. — Für die Geschäftsführungen in diesen Provinzen waren dem Prätorischen Präfekt des Orients untergeordnet überhaupt neun und vierzig Verwalter der Provinzen (unter allerlei Titeln, z. B. Präsident, Vicarius u. s. w.), wozu annoch der Proconsul von Asien gehörte.

II.) Der Prätorische Präfekt von Ost-Illyrien hatte unter sich die zwo Diöcesen — Macedonien und Dacien. A.) Macedonien war in folgende sechs Provinzverwaltungen eingetheilt: 1) Achaia. 2) Macedonien. 3) Thessalien. 4) Kreta. 5) Alt-Epirus. 6) Neu-Epirus nebst einem Theile von Macedonia salutaris. B.) Dacien hatte fünf Provinzverwaltungen, nemlich: 1) Dacia mediterranea. 2) Dacia ripensis. 3) Mösia prima und secunda. 4) Dardania. 5) Prävalitana und einen Theil von Macedonien.

III.)

9. so ordnete er Heerführer (Magistros militiae) an 59, deren einem die Fußvölker, dem andern die

III.) Der Prätorische Präfekt von Italien stand drey Diöcesen vor, namentlich — Italien — Illyrien und Africa. A.) Italien war in folgende siebenzehn Provinzverwaltungen eingetheilet: 1) Venetia. 2) Aemilia. 3) Liguria. 4) Flaminia und Picenum Annonarium. 5) Tuscien und Umbrien. 6) Picenum Suburbicarium. 7) Campanien. 8) Sicilien. 9) Apulien und Calabrien. 10) Lucanien u. das bruttische Gebiet. 11) Die Cottischen Alpen. 12) Rhätia prima. 13) Rhätia secunda. 14) Samnium. 15) Valeria. 16) Sardinien. 17) Corsica. B.) Illyrien enthielt sechs Prov. 1) Pannonia secunda. 2) Savia. 3) Dalmatia. 4) Pannonia prima. 5) Noricum mediterraneum. 6) Noricum ripense. C.) Africa hatte diese sechs Prov. 1) Byzacium. 2) Numidien. 3) Mauritania Sitifensis. 4) Mauritania Cäsariensis. 5) Tripolis. 6) Africa.

IV.) Der Prätorische Präfekt von Gallien hatte drey Diöcesen unter sich, nemlich: Spanien, — Gallien — Britannien. A.) Spanien, welches folgende sieben Provinzverwaltungen hatte: 1) Bätica. 2) Lusitania. 3) Galläcia. 4) Tarraconensis. 5) Carthaginensis. 6) Tingitana. 7) Baleares. B.) Gallien, welches in siebenzehn Provinzverwaltungen vertheilt war. 1) Viennensis. 2) Lugdunensis prima. 3) Germania prima. 4) Germania secunda. 5) Belgica prima. 6) Belgica secunda. 7) Alpes Maritimä. 8) Alpes Penninä und Grajä. 9) Maxima Sequanorum. 10) Aquitania prima. 11) Aquitania

die Reiterei untergeben war, übertrug diesen den Oberbefehl über die Soldaten und Vollmacht, die Fehlenden zu bestrafen; wodurch denn auch hierin das 10
Ansehen der Präfekten gemindert ward. Daß aber durch diese Einrichtung desselben die Staatsangelegenheiten im Frieden, wie im Kriege Noth litten, will ich sogleich beweisen. Denn da die 11

tania secunda. 12) Novem Populi. 13) Narbonensis prima. 14) Narbonensis secunda. 15) Lugdunensis secunda. 16) Lugdunensis tertia. 17) Lugdunensis senonia. C.) Britannien, welches diese fünf Provinzen hatte: 1) Maxima Cäsariensis. 2) Valentia. 3) Britannia prima. 4) Britannia secunda. 5) Flavia Cäsariensis.

Diese dreizehn Diöcesen des Römischen Kaiserthums wurden jede wiederum für sich unter der Oberaufsicht des Prätorischen Präfektes von einem sogenannten Vicarius regiert; die Diöcesen des Orients (I. A.) und Aegyptens (I. B.) ausgenommen, von welchen jene von einem Comes Orientis; diese aber vom Praefecto Aegypti regiert wurde. Jede Provinzialverwaltung, deren es für die dreizehn Diöcesen, hundert und sechzehn gab, hatte wiederum einen Vorsteher an ihrer Spitze, der entweder Proconsul (deren waren drey), oder Korrector (deren waren fünf), oder Konsular (deren waren sieben und dreißig), oder Präsident hieß, deren ein und sechzig waren.

59) Die Zahl dieser zwey Kriegsoberhäupter wurde zur Zeit der Reichstheilung oder schon unter Theodosius auf fünf vermehrt; nach andern verdoppelt.— Die Grenzposten der Donau, des Rheins und Euphrats bekamen auch besondere Feldherren.

Prätorischen Präfekten den Tribut überall durch ihre Diener einforderten, und aus demselben den Aufwand für das Kriegswesen bestritten; die Soldaten aber ihnen unterworfen waren, in Rücksicht aller Strafen, welche sie ihnen für Vergehungen aufzulegen gut fanden; so erwogen sie natürlicher Weise, daß derjenige, so ihnen ihren Sold abreiche, auch die Verbrecher strafe, und wagten es daher nicht, pflichtwidrig zu handeln, aus Furcht, der Sold möchte ihnen entzogen,
12 und sie auf der Stelle gestraft werden. Jzt aber, da ein anderer ihnen den Unterhalt abreicht, ein andrer aber militärischer Befehlshaber ist, so handeln sie in allem gewaltthätig. Ueberdieses dient der größere Theil des Solds ihrem Anführer und dessen Diener zum Gewinnste.

Vier und dreißigstes Kapitel.

1\. Konstantinus erleichterte auch noch durch eine andere Handlung den Barbaren das Eindringen in
2\. das Römische Gebiete. Denn da das Römische Reich überall an seinen Gränzen, durch die oben schon bemerkte Vorsicht Diokletians 60), durch Städte

60) Fast sollte es scheinen aus diesen Ausdrücken, als wollte Zosimus Diokletian für den ersten ausgeben, welcher durch angelegte Grenzkastelle u. s. w. für die Sicherheit des Reichs Sorge getragen; da doch schon andere Kaiser vor ihm dasseldige gethan. Auch darf man den Vorwurf, daß die Sicherheit der Grenzen durch Konstantin sey vernichtet worden, nicht

Städte, Schlösser und Burgen verwahrt war, als in welchen die ganze Kriegsmacht ihre Standquartiere hatte, so war den Barbaren das Eindringen unmöglich gemacht, weil überall eine Kriegsmacht ihnen entgegenstand und sie zurüketrieb. 3.
Diese Sicherung der Grenzen vernichtete Konstantin, indem er den grössten Theil der Kriegsvölker von den Gränzen zurükezog, und in Städte verlegte, die deren Hilfe nicht bedurften; diejenigen Gegenden aber, welche von den Barbaren beunruhigt wurden, des Schutzes entblößte und ruhige Städte der Verwüstung des Kriegsvolks preiß gab,

nicht in seiner ganzen Stärke annehmen, da es gewiß ist, daß er die Grenzen von Soldaten weder entblößet, noch auch um deren Bewachung unbekümmert gewesen. Durch die Verlegung eines Theiles der Soldaten in ruhige Städte, mußte freilich der Krieger allmählig mehr Geschmack und Neigung an städtischen Vergnügungen und Ueppigkeiten finden, und es zu der Weichlichkeit kommen, über welche Ammianus Marcellinus B. XXII. K. 4. als über Hauptverderbnisse bei den Heeren unter Konstantins Söhnen klaget; nemlich, daß der Soldat nicht mehr einen Stein, sondern Federn und weiche Betten zum Lager suche; Pokale habe, welche schwerer als sein Schwerdt seyen; statt unter freiem Himmel in marmornen Häusern zu liegen begehre; trotzig und räuberisch gegen seine Mitbürger, und feige gegen die Feinde sey; übrigens sich vortrefflich darauf verstehe, die manchfaltigen Unterschiede des in solcher Ruhe sich erworbenen Goldes und der Edelsteine zu bestimmen.

gab, wodurch mehrere Städte menschenleer, die Soldaten hingegen, die sich den Theatervergnügungen und andern Wollüsten überließen, weichlich
4. wurden. Kurz, zu dem bisher dauernden Verderben des Staats kommt Anfang und Saame von ihm her.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

1. Seinen Sohn Konstantinus hatte er schon zum Cäsar bestellt, und mit ihm zugleich seine Söhne Konstantius 61) und Konstans dazu er-
2. nannt; und Konstantinopel erhob er zur außerordentlichen Größe einer Stadt, also daß von allen Gegenden, da die meisten auf ihn folgenden Kaiser dieselbige zu ihrem Aufenthalte wählten, sich eine unnöthige Menge Einwohner dahin sammelte, entweder des Kriegsdiensts oder des Han-
3. dels oder anderer Beschäftigungen wegen; aus welcher Ursache man die Stadt auch mit weit grössern Mauern umgab, als Konstantinus, sie errichten ließ; und die Häuser so enge zusammen bauen ließ, daß die Einwohner, sie mögen nun in ihren Häusern oder auf den Straßen seyn, sich im Gedränge befinden, und wegen der großen Menge der Menschen und Thiere man nicht ohne Gefahr
4. auf den Straßen gehen kann. Auch wurde kein ge-

61) Konstantius wurde zum Cäsar ernannt im Jahre 323. oder spätstens im folgenden; Konstans hingegen zehn Jahre später, wie Herr Reitemeier aus Tillemont anführet.

geringer Theil von dem sie umgebenden Meere zum Lande gezogen, indem man ringsum Pfähle einrammelte, und Häuser auf denselben errichtete, welche für sich allein hinreichten, eine große Stadt auszumachen.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Schon oft verwunderte ich mich, warum 1.
wohl, da Byzantium zu einem solchen Wachs=
thum gelangte, daß keine andere Stadt weder an
Größe noch an Reichthum mit ihr kann verglichen
werden, nirgends eine Götterweißagung von de=
ren glüklichen Zunahme mitgetheilt worden ist?
Bey dem Nachdenken darüber rollte ich viele histo= 2.
rische Werke und Sammlungen von Orakelsprüchen
auf; und nachdem ich geraume Zeit hierüber in
Ungewißheit geschwebt habe, entdeckte ich endlich
einen Orakelspruch der sogenannten Erythräischen
Sibylle oder der Epirotischen Phaello 62), als

62) Vermöge der Bemerkungen des Hrn. Hofr. Heyne zu dieser Stelle, thut Pausanias dieser Wahrsagerei unter dem Namen Phaennis, daher man auch wohl Phaenno statt Phaello lesen muß, Erwähnung; und die hier von Zosimus mitgetheilten Verse sind aus verschiedenen Weissagungen zusammengesetzt, welche zugleich auch auf verschiedene Zeiten geben. Aus Pausanias erhellet, daß Phaenno etwa hundert und vierzig Jahre vor Christi Geburt gelebt habe. Da die Weissagung, welche Zosimus hier für eine einzige ausgiebt, genauerer Erwägung und wirklichen Begebenheiten zu=

3. welche gleichfalls begeistert gewesen, und geweißagt hat. Im Vertrauen auf denselbigen und dessen günstige Auslegung bekriegte Nikomedes, des Prusias Sohn, diesen seinen Vater auf Anrathen des Attalus. Das Orakel lautet also:

Sieben und dreißigstes Kapitel.

1. Du König der Tracier wirst eine Stadt einnehmen. Mitten unter Schaafen wirst du einen großen fürchterlichen Löwen mit krummen Klauen vergrößern, der einst Kleinodien aus dem väterlichen Lande
2. hinwegbringen, und ohne Beschwerde die Erde erobern wird. Aber ich verkündige dir nicht, daß du lange der Ehre, den Scepter zu tragen, dich freuen, sondern daß du den Thron verlieren wirst; denn zu beiden Seiten drängen dich Hunde. Aufwecken wirst du einen schlafenden, furchtbaren Wolf mit gekrümmten Klauen; den Nacken wird er dem
3. Widerwilligen unter das Joch beugen. Dann werden Wölfe Bithynien nach Zevs Rathschlüssen bewoh-

zufolge aus mehrern zusammengesetzt und verwirrt ist, so ist es unmöglich, einen richtigen Zusammenhang durch Erklärung hineinzubringen. — Der König der Thracier, welcher hier angeredet wird, ist Nicomedes, König der Bithynier, welche darum in Dichtersprache Thracier heißen, weil sie von diesen abstammen. Es ist von ihm bekannt, daß seine Absichten auf Byzantium ihm verderblich wurden. Aber auch auf die Römer geht ein Theil der Weissagung, welche hier unter dem Namen der Wölfe erscheinen.

bewohnen. Schnell wird die Herrschaft zu den
Männern übergehen, welche den Boden von By-
zanz bewohnen. Dreimal glüklicher Hellespont 4.
und ihr auf Götter Geheis von Göttern erbaute
Mauern der Menschen! — — Wenn der fürchter-
liche Wolf unter dem gewaltigen Schiksal erzittern
wird! Es versteht mich, wer meinen Boden be-
wohnt. Länger verschweige ich nimmer die Gesin- 5.
nung des Vaters, sondern im lauten Gesange
will ich der Unsterblichen Orakel den Menschen
verkünden. Schwanger geht Thracien mit großem
Unheil, nicht ferne ist dessen Geburt; einen durch
Uebung boshaften Sohn; auch für sich bringt es
ihn hervor. Hervorbrechen wird an des festen Lan- 6.
des Seiten ein hartes Geschwür, hoch aufschwel-
len, schnell zerplatzen und Ströme von Blut her-
vorquellen. 63)

Fast möchte ich sagen, dieser Orakelspruch 7.
deute wahrhaftig und in räthselhafter Sprache
den Bithyniern auf das künftige Unglück, welches
sie, wegen der in der Folgezeit ihnen aufgelegten
harten Auflagen erfuhren. Wenn es gleich aber
heißt: „**Schnell** wird die Herrschaft zu den
Männern übergehen, welche den Boden von By-
zanz bewohnen," und die Weißagung **nach lan-
ger Zeit** erst erfüllt worden; so muß man sie 8.
deswegen doch nicht von einer andern Begebenheit
auslegen. Denn der Gottheit ist jede Zeitperiode
kurz,

63) S. Gyllius l. c. p. 286.

kurz, da sie immer ist und seyn wird. Dieses deutete ich aus den Worten des Orakelspruchs und aus den Begebenheiten selbst. Ist aber jemand in Absicht der Auslegung anderer Meinung, so mag er dabei beharren.

Acht und dreißigstes Kapitel.

1. Nach diesen Verrichtungen fuhr Konstantinus
fort mit unnöthigen, an unwürdige und unnütze
Menschen ausgetheilten Geschenken 64) die Staats-
2. einkünfte zu vergeuden, hierdurch den zinsbaren
Unterthanen beschwerlich zu werden, und Leute
zu bereichern, welche keinen Vortheil leisten konn-
ten. Denn Verschwendung galt bei ihm für Frei-
3. gebigkeit. Er war es auch, der die Abgabe Chry-
sargyrum den Handelsleuten in allen Gegenden
auflegte, so wie den Wucherern in den Städten
bis zu den geringfügigsten herab; ja auch selbst
die Huren ließ er von dieser Abgabe nicht frey.
4. Man konnte daher, wenn die Periode der Ent-
richtung jener Abgabe sich nahte, welches von
vier zu vier Jahren geschah, Wehklagen und
5. Geheul in jeder Stadt wahrnehmen. War die
Periode da, so sah man Geisselungen und kör-
per-

64) Diesen Vorwurf macht dem Konstantin ebenfalls der über allen Verdacht der Partheilichkeit erhabene Ammianus Marcellinus B. XVI. K. 8. indem er sagt, daß Konstantin zuerst unter allen, den Rachen derer, die ihm am nächsten waren, geöffnet habe.

derliche Züchtigungen derjenigen, welche äus-
serster Armuth halber diese Abgaben nicht ent-
richten konnten. Ja Mütter verkauften ihre Kinder, 6.
und Väter, gaben die Ehre ihrer Töchter preiß,
um nur aus deren Gewerbe die Einnehmer dieser
Abgaben in Gold und Silber befriedigen zu kön-
nen. 65) Um aber auch den Besitzern eines glän- 7.
zenden

---

65) Eine bestimmte Nachricht non den mannichfaltigen Abgaben, ihrer Größe, dem Drückenden derselben und dem Ertrage, wäre allerdings weit zweckmäßiger gewesen, als diese heftigen Ausfälle. Bei den wenigen Hülfsmitteln, welche übrig sind, ist es eben so unmöglich, Licht in diese wichtige Materie zu bringen, als in der Kürze einen vollständigen Begriff davon zu geben. Die Auflagen zu Konstantins Zeiten, wurden entweder von den Güterbesitzern in Form einer Kopfsteuer oder von der Industrie, vom ersten Kaufmann bis zum geringsten Handwerker, und zwar in Gold- und Silbermünze (daher Chrysargyrum), und wahrscheinlich nach Verlauf von vier Jahren gehoben, daher sie auch Lustralsteuer heißt. Unter dem Schein einer freiwilligen Gabe wurde noch beim Regierungsantritte und andern feierlichen Gelegenheiten das aurum coronarium oder Kronengold dargebracht, welches sich eigentlich von der Sitte herschrieb, siegenden Feldherren goldene Kronen zu verehren. Uebrigens ist in Betreff der Auflagen überhaupt nicht zu vergessen, daß ein Gesetze Konstantins (Cod. Theod. L. XI. Tit. VII. Leg. 3. angeführt von Gibbon) mildere Behandlung der unvermögenden Staatsschuldner befiehlt; in Betreff der Lustralsteuer

zenden Vermögens wehe zu thu , übertrug er einem jeden die Ehrenstelle eines Prätors, und forderte unter dem Dekmantel der Ehrenstelle
8. ansehnliche Summen Geldes. Wenn nun die hierzu bestellten Leute in die Städte kamen, so sahe man eine allgemeine Flucht und Abreise in fremde Gegenden, aus Besorgnis, mit Verlust des Ver-
9. mögens diese Ehrenstelle zu erhalten. Er hatte aber ein Verzeichnis von den Vermögensumständen der Reichen in Händen, welche er mit einer Schatzung
10 belegte, der er den Namen Follis gab. Durch dergleichen Auflagen erschöpfte er die Städte. Denn da auch nach Konstantinus diese Abgabe geraume Zeit fortdauerte, und der Reichthum der Städte in Kurzem erschöpft war, so wurden die meisten von Einwohnern entblößt.

Neun

---

steuer aber zu erinnern, daß es ungewiß ist, ob sie nach Verlauf von vier oder von fünf Jahren gehoben; daß nicht Konstantin, sondern Severus, wie Herr Reitemeier in seiner Anmerkung erinnert, Urheber dieser Steuer, und die Huren zu derselben ihres schändlichen Gewerbes wegen nicht verbunden gewesen. — Was Zosimus von der Auflage, Follis genannt, sagt, ist äußerst dunkel; der Ausdruck selbst deutet entweder eine aus kleinen Münzen gesammelte größere Summe im Allgemeinen an, und es scheint wirklich hier der generelle Name einer gewissen Auflage, vielleicht Vermögenssteuer der Kapitalisten, zu seyn; oder eine gewisse bestimmte Summe, wie bei den Türken Beutel; wo es Folles von dreifacher Größe gab.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Nachdem Konstantinus auf solche Weise den 1. Staat verderbt hatte, starb er an einer Krankheit. Ihm folgten seine Söhne in der Herrschaft nach, 2. drei an der Zahl, von der Fausta, Tochter des Herkulius Maximianus geboren, von eben derselben, die er des Ehebruchs beschuldigt und umgebracht hatte. Diese seine Söhne folgten in der Staatsverwaltung mehr ihrem jugendlichen 3. Hang, als dem gemeinen Besten. Denn vor allen Dingen theilten sie die Völkerschaften unter sich. Konstantinus der Aelteste erhielt mit Konstans dem Jüngsten alles, was jenseits der Alpen lag und über dieses noch Italien und Illyrien; sodann die Provinzen am schwarzen Meer und von Afrika, was zu Karthago gehörte: Konstantius aber Asien und die morgenländischen Provinzen nebst Aegypten. 66) In Gemeinschaft mit ihnen 4. regierten gewissermaßen, Dalmaticus, welchen Konstantinus zum Cäsar bestellt hatte, und Konstantius dessen Bruder, und Hannibalianus. Diese trugen ein Purpurkleid mit Goldstreifen, und hatten von Konstaninus, um ihre Verwandtschaft mit ihm zu ehren, die Würde, daß sie Nobilissimi genannt wurden. 67)

Vier-

---

66) Konstantin bekam Gallien, Spanien, Britannien. Konstantius den Orient, das heißt, Asien, Syrien, und Aegypten.
Konstans, Illyrien, Italien und Afrika.

67) Diese drei waren Söhne von Konstantinus des Großen Bruder, Julius Konstantius. Von Dal-

Vierzigstes Kapitel.

1. Konstantin Konstantius Konstans J. 337. — Nach dieser Vertheilung der Herrschaft bemühte sich Konstantius gleichsam vorsetzlich, nicht hinter der Gottlosigkeit seines Vaters zurück zu bleiben, und jedermann in Vergießung des Bluts seiner nächsten Verwandten einen Beweis seines Muths zu
2. geben. Zuerst stiftete er die Soldaten an, seines
3. Vaters Bruder, Konstantius, umzubringen. Sodann räumte er durch ähnliche Nachstellungen den Cäsar Dalmatianus aus dem Wege, und ließ auch Optatus mit demselben ermorden, der von Konstantinus mit der Würde eines Patriciers war bekleidet worden. Diesen Ehrentitel hatte Konstantinus zuerst ersonnen, und den Rang vor den prätorischen Präfekten damit verbunden. Da-
4. mals wurde auch Ablatius aus dem Wege geräumt, der prätorische Präfekt; von der Rache dafür nach Verdienst bestraft, daß er den Philosophen Sopater 68) zum Tode befördert hatte aus Neid wegen

---

matius wissen wir, daß er im Jahr 335. zum Cäsar ernannt und ihm Achaia und Macedonien zu Theil wurde, zwei Jahre vor Konstantius, den 23. Mai im Jahr 337. erfolgtem Tode.

68) Albatius war Prätorischer Präfekt, Konstantins des Großen vertrautester Rathgeber, und wegen seines Stolzes verhaßt gewesen. Von Sopater erzählt Eunapius, welchen Herr Reitemeier anführt, daß seine Neider ihm das Ausbleiben der Aegyptischen Getraideflotte Schuld gegeben, und dadurch seine Ermordung veranlaßt hätten.

wegen der Vertraulichkeit, welche Konstantin gegen ihn bewies. Um endlich gegen die ganze Verwandt- 5.
schaft grausam zu handeln, fügte er diesen Ermordeten noch den Hannibalianus bei; indem er das Kriegsvolk anstiftete, öffentlich auszurufen, daß sie keinen andern Regenten dulden würden, außer die Söhne Konstantins. Dieses waren also die Thaten des Konstantius!

Ein und vierzigstes Kapitel.

Jahr. 341. Konstantinus aber und Konstans 1.
geriethen wegen des unter Karthago stehenden Theils von Africa und wegen Italien in Streit; weshalb Konstans seinen Bruder unvermuthet überfallen wollte, und seinen Groll in dieser Absicht drey Jahre lang verbarg. 69) Er erwartete daher 2.
den Zeitpunkt, da derselbe im Begriff war, sich in die ihm ergebene Provinz zu verfügen, und schickte Kriegsvolk ab, das dem Vorgeben nach den Konstan-

69) Zosimus giebt hier gegen das Zeugniß der übrigen Geschichtschreiber dem Konstans die Schuld dieses bürgerliches Krieges; welchen doch Konstantin, um seine Anforderung auf Provinzen, welche Konstans von Dalmazius Hinterlassenschaft angeblich vorenthielt, durchzusetzen, anfieng. Konstantin fiel in einen Hinterhalt, den seines Bruders Konstans bedächtlichere Feldherren gelegt hatten, ward umringt und erschlagen, ohne daß ein Auftrag von Seiten des Konstans hierzu bekannt oder erweislich wäre.

stantius in seinem Kriege gegen die Perser unterstützen, in der That aber ihn unvermuthet überfallen sollte.
3. Sie vollzogen ihren Auftrag und ermordeten den Konstantius.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

1. Konstantius u. Konstans J. 342.

Als Konstans auf solche Art seinen Bruder aus dem Wege geräumt hatte, übte er jede Grausamkeit gegen seine Unterthanen aus, und überschritt das
2. Maas der unerträglichsten Tyrannei. Denn er kaufte Barbaren von einer schönen Gestalt, und überließ ihnen, so wie denen, welche er als Geißeln bei sich hatte, allen Unfug gegen seine Unterthanen zu verüben, sintemal sie ihm die Jugend zu
3. seinen Wollüsten überließen. Aufgebracht über das Unheil, welches alle Völker unter ihm erlitten, machten seine Hofbedienten, als sie ihn den Vergnügungen der Jagd ergeben sahen, eine Verschwörung gegen ihn, deren Oberhäupter Marcellinus, der Oberhofmeister, und Magnentius, Oberbefehlshaber der zwo Legionen unter dem Namen Jovianer und Herkulianer waren. Hierbei
4. giengen sie also zu Werke. Marcellinus gab vor, er habe das Geburtsfest seines Sohns zu feiern, und lud zum Gastmahle, außer dem Magnentius,
5. noch andere Vornehme aus dem Kriegsvolk. Das Gastmahl dauerte bis Mitternacht, indessen begab sich Magnentius, als forderte es eine Nothwendigkeit, von demselben hinweg, kam aber nach

einer

einer kurzen Zwischenzeit wieder, und zeigte sich den Gästen, wie in einem Schauspiel, in kaiserlichem Gewande. Als ihn nun alle, welche bei 6.
dem Gastmahle zugegen waren, als Kaiser begrüßt hatten, so thaten die Einwohner von Augustodunum, 70) als woselbst dieses vorgieng, das Nämliche. Das Gerücht hiervon verbreitete sich 7.
weiter, und lockte das Volk vom Lande in die Stadt. Gerade in diesem Zeitpunkt kamen Reiter aus Illyrien an, um die in Gallien liegenden Legionen vollzählig zu machen, und vereinigten sich mit den Soldaten, welche zum Behuf dieser Verschwörung zusammen gekommen waren. Mit Einem 8.
Worte: alle Officiere der Soldaten kamen zusammen, und da sie die Häupter der Verschwörung ausrufen sahen, so vereinigten sie sich alle, beinahe ohne zu wissen, was vorgieng, mit ihnen, und riefen den Magnentius als Augustus aus. Kon= 9.
stans wollte auf die Nachricht hiervon in ein Städtchen nahe an den Pyrenäen, Namens Helena 71) entfliehen, wurde aber von Gaison, welcher nebst einigen Auserlesenen hierzu abgeschickt war, er=

70) In Gallien die bekannte Stadt Autun.

71) Ehemals hieß sie Illiberis; Konstantin nannte sie nach seiner Mutter Namen, Helena, wovon ihr heutiger Name Elna noch die deutlichsten Spuren hat. Sie liegt im heutigen Roussillon. Ob Konstans übrigens durch Gaisons Hand fiel, ist zweifelhaft. Sein Mord fällt in den Februarius des Jahres 350.

ergriffen, und ohne daß sich jemand zu seinem Beistand regte, ermordet.

Drei und vierzigstes Kapitel.

1. Konstantius J. 350. Also besaß Magnentius die Herrschaft und regierte über die Völker jenseits der Alpen und über Italien. 72) Dieser glückliche Ausgang seines Unternehmens erweckte in dem **Vetranio**, Befehlshaber der Kriegsmacht in Pannonien, die Begierde, das Gleiche zu unternehmen. Durch die Stimme seiner Legionen ward er zum Kaiser ausgerufen, 73) und hielt sich in Mursa, einer Stadt in Pannonien,
2. auf. So war die Lage der Dinge in dem Abendlande, als die Perser in den morgenländischen Pro-

72) Nach Eutropius und Sokrates erkannte auch Africa des Magnentius Herrschaft.

73) Herr Reitemeier führt in der Anmerkung zu d. St. drei verschiedene Nachrichten von **Vetranio's** Erhebung zum Kaiserthrone an. Die Erzählung des Zosimus läßt ihn von den Soldaten ausgerufen werden; — Julianus sagt, daß Konstantius ihn ernannt habe, um durch seine Hilfe den Magnentius zu besiegen und Philostorgius läßt ihm von Konstantia, Konstantins des Gr. Tochter und Hannibalians Wittwe, das Diadem zusenden. Diese Widersprüche hebt Hr. R. dadurch, daß er annimmt, Vetranio habe zwar nach der Kaiserwürde gestrebt, sey aber durch Konstantius, um ihn von Magnentius zu trennen, zum Schein als Kaiser erkannt und alsdann auf dessen Veranstaltung wieder entthront worden.

Provinzen die Städte verheerten, vornehmlich in
Mesopotamien. Wiewohl Konstantius durch den
Krieg gegen dieselben geschwächt war 74), faßte er
doch den Entschluß, sich an Magnentius und Vetranio
zu rächen. Indessen er hierauf dachte und mit Zu- 3.
rüstungen sich beschäftigte, Magnentius aber noch
in Gallien sich aufhielt, sammelte Nepotianus,
Sohn von Konstantinus Schwester, Eutropia,
einen Haufen wilder Menschen, welche dem Rau-
ben und einer ausschweifenden Lebensart nachhin-
gen, rückte mit ihnen vor Rom 75), und erschien
im Purpur als Kaiser. Gegen ihn bewafnete 4.
Anicius, welchen Magnentius zum Prätorischen
Präfekt ernannt hatte, einige aus dem Volcke und
führte sie aus der Stadt. Das Treffen zwischen ih-
nen ward hitzig; die Römer, unerfahren und zur 5.
Ordnung nicht gewöhnt, wurden ohne Mühe zu-
rücke getrieben. Für die Stadt besorgt, ließ der
Präfekt bei diesem Anblicke die Thore schließen.
An weiterer Flucht gehindert, wurden sie von den 6.
nachsetzenden Soldaten des Nepotianus alle nieder-
gemacht. Den Nepotianus aber räumte wenige 7.
Tage hernach Marcellinus, Aufseher der Hofämter,

74) Hr. R. führt aus Zonaras B. XIII. an: daß Sapor, Persischer König, durch die Einfälle der Massagetischen Scythen, denen er sich widersetzen mußte, gezwungen wurde, dem Konstans Erholung zu gönnen.

75) Nach Aurel. Victor K. 42. hatte Nepotianus mit einem Haufen Fechter wirklich Rom inne, und richtete unter dessen Bürgern ein großes Blutbad an.

oder Magister Officiorum, aus dem Wege, als welcher die von Magnentius abgeschickte Kriegsmacht anführte.

Vier und vierzigstes Kapitel.

1. Konstantius, der aus den morgenländischen Provinzen zum Kriege gegen Magnentius auszog, glaubte, zuvor durch List den Vetranio sich zum Freunde machen zu müssen, damit er nicht gegen zween Anmaßer, sondern nur gegen Einen zu streiten
2. hätte. Aber auch Magnentius gab sich Mühe um Vetranio's Freundschaft, um mit dessen Hülfe den Krieg gegen Konstantius zu führen. Beide schickten also deswegen Gesandte an denselben,76); doch wollte
3. Vetranio lieber diesem beistehen als dem Magnentius. Als nun des Magnentius Gesandten unverrichteter Sachen sich entfernt hatten, schlug Konstantius eine Zusammenkunft77) beider Heere und eine gemeinschaftliche Ueberlegung vor, wie man den Krieg gegen Mag-
4. nentius zu führen habe. Vetranio wurde herbei gelockt, und beide bestiegen mit einander ein hierzu
5. errichtetes Gerüste. Konstantius erhielt, zur Ehre

76) Der von Hrn. R. angeführte Tillemont sezt die vielen Gesandtschaften, welche zwischen Konstantius, Magnentius und Vetranio hin und her giengen, sorgfältig auseinander.

77) Zu Naissus in Obermösien, wie einige Alten wollen; oder zu Sardica, in Niedermösien, unweit Sophia, in Bulgarien, wie Zonaras B. XIII. angiebt.

Ehre seiner Abstammung, zuerst das Wort 78), und erinnerte überall in seiner Rede die Soldaten an die Freigebigkeit seines Vaters, und an die demselben geleisteten Eidschwüre, dessen Söhnen beständig ergeben zu seyn. Zugleich bat er sie, nicht zuzugeben, daß Magnentius, Mörder von einem Sohne des Konstantinus, mit welchem sie so viele Kriege geführt, und von welchem sie sehr große Geschenke erhalten hätten, ungestraft davon komme. 6.
Als dieses die Soldaten hörten, die vorher schon reichliche Geschenke erhalten hatten, riefen sie aus: Man müsse das Kaiserthum von dem, was nicht ächt sey, reinigen; und zugleich zogen sie dem Vetranio den Purpur aus 79), und führten ihn als einen Privatmann von der Bühne herab. 7.
Konstantius ließ demselben kein Leid zufügen, und wies ihm in Bithynien einen Aufenthalt nebst hinlänglichem Einkommen an 80). So beschloß er dorten nach einiger Zeit sein geschäftloses Leben! 8.

78) Oder vielleicht, weil er älterer Kaiser war; denn diese Ursache hatte mehr Anschein, und war keine Beleidigung gegen Vetranio (wie die von Zosimus angegebene), welchen man doch im Anfange des Schauspiels noch zu schonen hatte.

79) Glaubwürdiger ists, daß Vetranio, wie Hr. R. aus Julianus anführt, als er die Soldaten nicht seinen, sondern nur Konstantius Namen, mit Beifall ausrufen hörte, selbst die Insignien der Kaiserwürde ablegte.

80) Zu Prusa in Bithynien beschloß er nach sechs in vergnügter Ruhe verlebten Jahren sein Leben.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

1. Auf solche Weise gelang die List gegen Vetranio; worauf Konstantius gegen den Magnentius auszog; den Gallus, seines Vaterbruders Sohn, und Bruder des nachfolgenden Kaisers Julianus, zum Cäsar bestellte, und demselben seine Schwester Konstantia verlobte. Er that dieses entweder um ihn den Persern im Felde entgegen zu stellen, oder, der Wahrheit gemäß, um eine Gelegenheit zu des-
2. sen Ermordung zu finden. 81) Denn er allein war nebst seinem Bruder von der Konstantinischen Familie noch übrig, indem seine andern Verwandten, wie gemeldt, schon alle aus dem Wege geschafft wa-
3. ren. Diesem Gallus nun ertheilte er die Tracht eines Cäsars; dem Lucillianus übertrug er den Krieg gegen die Perser: er selbst aber richtete, nachdem er sein Kriegsheer mit dem des Vetranio vereiniget
4. hatte, seinen Zug gegen Magnentius. Dieser rückte ihm mit stärkerer Macht entgegen; und ernannte, um die jenseits der Alpen wohnenden Völkerschaften in steter Aufsicht zu halten, den Decentius, seinen
5. Verwandten zum Cäsar. Als nun die beiderseitigen Heere nach Pannonien gekommen, und nicht ferne von der Stadt Mursa sich einander genähert hatten, 82) legte Magnentius einen Hinterhalt in die

81) Wahrlich eine sehr hämische Behauptung! Kap. 55. dieses Buchs wird bei Gelegenheit von Gallus Tode mehreres hierüber gesagt werden müssen.

82) Die Erzählung des Zosimus ist, was die angegebene Lage und beobachtete Ordnung in Angabe der Oer-

tes

die Adranäischen engen Pässe, und sandte jemand an die Feldherren des Konstantius ab, mit der Nachricht: Daß er sein Vorrücken aufschieben wolle, bis seine Feinde Siscia erreicht hätten, weil er in den geräumigen Ebenen jener Gegend die Schlacht zu liefern gedenke. Konstantius freute 6.
sich über diese Botschaft, weil die Schlacht an einem für die Reiterei, woran er dem Feinde überlegen war, bequemen Platze geliefert werden sollte, und rückte mit seinem Heere gegen Siscia vor. Während 7.
dieses wehrlos und ohne Ordnung dahin vorwärts zog, fiel unvermuthet der Hinterhalt aus den engen Pässen hervor; deckte beinahe alle mit Steinen, und hinderte dessen weiteres Vorrücken.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Stolz auf diese angerichtete Niederlage und 1.
auf sein Glück, wollte Magnentius nunmehr den Krieg nicht mehr in die Länge ziehen, sondern trat mit seiner ganzen Kriegsmacht den Zug nach Pannonien an. Da er in die Gefilde vor Pote- 2.
cium

ter und Gegenden betrift, etwas verwirrt und unverständlich. Hier läßt er beide Heere schon nach Pannonien kommen, und im folgenden Kapitel läßt er den Magnentius erst in Pannonien einrücken. Sodann läßt es sich nicht begreifen, wie Magnentius noch nicht Siscia sollte erreicht haben, da er doch Mursa schon vorbei war; indem er Siscia schon im Rücken haben mußte, wenn er nach Mursa kam. Siscia ist übrigens das heutige Sissek in Croatien, Mursa aber wird für das heutige Essek angegeben.

cium 83) gekommen war, welche der, in den Ister sich ergießende Draufluß, wenn er vor Noricum und Pannonien vorbeigeflossen, in der Mitte durchschneidet; so rückte er in Pannonien ein, in der Absicht, nahe bei Syrmium ein Treffen zu liefern.
3. Man erzählt, daß er hierinnen dem Rathe seiner Mutter zuwider handelte, welche ihm dagegen den Weg nach Illyrien zu nehmen, angerathen, und die Wahrheit ihrer Prophezeihungen durch das Eintreffen vieler vorheriger Weißagungen erprobt hatte.
4. Indessen Magnentius überlegte, ob er eine Brücke über den Saufluß schlagen, oder sein Heer auf
5. Schiffen übersetzen wolle; ordnete Konstantius den Philippus an ihn ab; einen Mann, der die höchsten Ehrenstellen bekleidete, und sehr viele Klugheit

83) Diese Stadt weiß man nicht zu finden; theilt daher im Text das Wort und liest ποτε κιυ, und nimmt alsdenn; ohne auf die Schwierigkeiten der Sprache zu achten, Cium für die Stadt in Niedermösien oder Bulgarien an, was weder nach der Erzählung von der Stellung der kriegführenden Heere angenommen werden kann, noch auf die nähere Bestimmung durch den Fluß Drau paßt. Da ohnedies in den Handschriften eine Schwierigkeit bei der Leseart ποτεκιον sich zeiget, so hätte man desto eher auf die Vermuthung einer verderbten Leseart kommen sollen, deren Verbesserung Herr Hofr. Heyne in seiner Anmerkung zu dieser Stelle glücklich entdeckt und statt Potecium lieset Petobium, welches das heutige Pettau in Steiermark ist, das an der Drau liegt, und dessen geräumige Ebenen noch jetzo berühmt sind.

heit besaß; dem Scheine nach, über Bündniß und
Frieden mit demselben zu unterhandeln; in der 6.
That aber die Macht des Magnentius, seine Ge-
sinnungen in Absicht auf den Krieg, und was er
für Wege zu nehmen gedenke, auszukundschaften.
Nicht ferne vom Feinde fand Philippus den Mar- 7.
cellinus, der bei Magnentius den stärksten Ein-
fluß hatte. Mit diesem begab er sich zu selbigem.
Magnentius versammelte sein Heer, und hieß
Philipp die Ursache seiner Ankunft vortragen.
Dieser stellte dem Kriegsheere vor, wie sichs nicht 8.
zieme, daß sie, als Römische Unterthanen, Krieg
gegen die Römer führten, und vorzüglich gegen
den Sohn Konstantins, unter dessen Anführung
sie so viele Triumphe über die Barbaren erfochten.
Dem Magnentius führte er zu Gemüthe: er solle 9.
Konstantins und der seinen Aeltern und ihm selbst
erwiesenen Wohlthaten nicht vergessen. Denn von
diesem sey er aufgenommen, und mit den größten
Ehrenämtern bekleidet worden. Nach diesem Vor- 10
trage begehrte er von Magnentius, daß er Italien
abtreten, über die Länder jenseits der Alpen 84)
aber die Herrschaft behalten solle.

Sieben

---

84) Der von Hrn. R. angeführte Zonaras B. XII. K. 8. nennt zwar nur Gallien; aber für Zosimus Erzählung bürget die Natur der Sache, denn wie hätte Konstantius gegen den Besitzer von Gallien die Provinzen Spanien und Britannien schützen wollen?

Sieben und vierzigstes Kapitel.

1. Philippus Vorstellungen brachten beinahe das
2. ganze Heer in Verwirrung; so daß Magnentius darüber in Besorgnisse gerieth und die Soldaten kaum dahin bringen konnte, seinen Vortrag anzuhören. Auch er suche den Frieden, sagte er; allein er könne, weil er zuvor das Nothwendige überlegen müsse, erst am folgenden Tage ihnen
3. seine Entschließungen eröffnen. Er entließ nun die Versammlung; und Marcellinus nahm den Philippus mit sich, unter dem Vorwande, als wollten sie Gastfreundschaft mit einander errichten; überlegte aber, ob er ihn unverrichteter Sachen entlassen, oder ohne Rücksicht auf die Gesandtschafts-
4. rechte bei sich behalten solle? Unterdessen fand er es nöthig, die Obersten, Hauptleute und alle Officiere zur Tafel einzuladen, und bei der Mahlzeit
5. ihnen seine Gesinnungen zu eröffnen. Er thats, und versammelte am folgenden Tage wiederum das Heer, und stellte ihnen ausführlich vor, was Konstans in seiner Völlerei sich gegen sie erlaubt habe; wie sie selbst die Größe seiner Vergehungen gegen den Staat unerträglich fanden, und wie sie insgesammt Schritte für das gemeine Beste thaten, und, nachdem sie die Städte von diesem wilden Thiere befreit, ihm wider seinen Willen die Herrschaft aufdrangen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Auf diese Rede erhoben sich alle, um den Krieg fortzusetzen; ergriffen augenblicklich die Waffen.

fen, und rückten vor, um den Uebergang über den
Saufluß zu bewerkstelligen. Als Kundschafter den 2.
Zug des Heers hinterbracht hatten, erlegte die
Besatzung von Siscia, welches an dem Ufer der
San liegt, einen Theil davon, der eben im Be-
griffe war, ans Ufer zu steigen; dem andern aber,
welcher auf der Brücke hinüber dringen wollte,
widersezte sie sich, dergestalt, daß viele niederge-
macht, mehrere aber von einander selbst und vom
Feinde gedrängt in den Strom stürzten. Diese 3.
starke Niederlage ward noch dadurch vermehrt, daß
auf der Brücke noch manche Flüchtlinge fielen,
und die Besatzung ihnen aufs heftigste nachsezte;
also daß Magnentius ins äußerste Gedränge kam.
Nur durch folgende List rettete er sich aus der ob-
schwebenden Gefahr. Er steckte seine Lanze in die 4.
Erde, und winkte dem Feinde, als wollte er fried-
liche Gedanken äußern. Wie er solchen aufmerken
sah, versicherte er, daß er nicht ohne Geheis des
Kaisers über die Sau setzen wollte; indem Philip-
pus ihm angedeutet habe 85), daß er Italien 5.
und Noricum verlassen, und nach Illyrien sich wen-
den

85) Hier ist entweder durch den Ausdruck des Z. oder durch irgend eine unrichtige Lesart eine Verwirrung in der Erzählung, aus welcher die Kommentatoren sich nicht zu helfen wissen. Den eigentlichen Worten zufolge, wie sie da stehen: Φιλιππου δε ειποντος, müßte es heißen, als Philippus aber sagte &c. Hierdurch geräth man auf die Schwierigkeiten, daß, da Z. im folg. Kap. erzählt, Magnentius

6. den solle. Auf diesen Vortrag hielt Konstantius die Seinigen vom Nachsetzen zurücke, und gestattete dem Magnentius, sein Kriegsheer in die Gegenden zwischen Noricum, Pannonien, Mösien und Dacien zu führen; weil er selbst aus jenen beschwerlichen Gegenden wegzukommen wünschte, damit er in den, für die Reiterei bequemen, Gegenden ein Treffen liefern könnte, da er an dieser Gattung Soldaten dem Magnentius überlegen
7. war. Da ihm dieses gelungen war, fand er zur Ausführung seiner Absicht Cibalis am bequemsten, woselbst Konstantinus dem Licinius eine völlig
8. siegreiche Schlacht geliefert hatte. Denn da die Stadt die, oben bey einer Erzählung beschriebene Lage hat; so verlegte er einen Theil seines Heers in

tius habe Philipp als Gefangenen behalten: es sich weder gedenken läßt, daß Philipp diese Ungereimheit dem Heere seines Kaisers vorgesagt, oder dieses als Absicht des Magnentius seinem Herrn habe hinterbringen können; welchem beiden noch ohnedies ganz das Wort χωρεῖν, er solle Italien u. Noricum verlassen, nach Illyrien sich wenden ꝛc. widerspricht. Die Part. δε lasse ich, da Zos. solche hundertmal unnöthig setzet, in dem Uebersetzen weg, wodurch die Rede, die ganz natürliche Gestalt gewinnet, daß Magnentius dieses als einen Auftrag anführet, welchen Philippus an ihn vom Konstantius gehabt habe; das denn auch zum Theil mit dem obigen Vortrage des Philippus übereinstimmt, scheinbar war und die nachher erzählten Folgen haben konnte. — Mir dünkt durch diese Kleinigkeit allen Schwierigkeiten leicht begegnet.

in dieselbe, und errichtete einen Wall zwischen dem
Hügel, auf welchem die Stadt liegt, und der
Ebene, welche an den Saufluß reicht; was aber
von dem Strom nicht eingeschlossen war, das um-
gab er mit einem Graben und einer dichten Ver-
schanzung: soweit hingegen der Fluß die Gegend
umgab, schlug er Brücken von aneinander gebun-
denen Schiffen; so daß er nach Gutdünken die
Brücke abbrechen, und wieder aufs schnellste errich-
ten konnte. Dort ließ er auch für seine Soldaten 9.
Zelte aufschlagen, und in der Mitte das kaiserliche
errichten, also daß dieses Lager in Rücksicht auf
Größe und Schönheit keiner Stadt etwas nachgab.
Bei dem Gastmahle, welches der Kaiser den Feld- 10
herren und Obersten seines Kriegsheers gab, waren
allein Latinus und Thalassius, die höchsten Staats-
beamten, nicht zugegen, aus Kummer wegen dem
Philippus, den Magnentius als Abgesandten an
ihn, bei sich behalten.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Während dieser Berathschlagungen kam Ti- 1.
tianus, ein Mitglied des Römischen Senates,
mit sehr übermüthigen Aufträgen des Magnentius
an. Dieser häufte viele schimpfliche Vorwürfe
gegen den Konstantinus und dessen Söhne, schob
die Schuld von dem Verderben der Städte auf die
Sorglosigkeit derselben in der Staatsverwaltung,
und verlangte, daß Konstantius dem Magnentius
die Herrschaft abtreten, und zufrieden seyn sollte,

Sicher-

2. Sicherheit seines Lebens zu erhalten. 86) Konstantius hingegen, forderte Gott und die Rache auf, die Ermordung des Konstans zu bestrafen, und versicherte, daß er den Krieg fortzuführen entschlossen sey. Dem Titianus erlaubte er zum Magnentius zurück zu kehren, wiewohl Philippus bei denselben noch bleiben mußte. Nun rückte Magnentius mit seinem Heere vor, eroberte Siscia
3. im Sturm, und zerstörte es. Und nachdem er die ganze Gegend am Sauflusse überschwemmt, und viele Leute daraus weggeführt hatte, rückte er gegen Syrmium vor, in Hofnung, auch dieses
4. ohne ein Treffen einnehmen zu können. Allein dieses Unternehmen schlug ihm fehl, weil die Menge der Einwohner, vereinigt mit der Besatzung, ihn abtrieb. Deswegen zog er mit seiner ganzen Hee-
5. resmacht gegen Mursa. Die in der Stadt aber schlossen die Thore vor ihm zu, begaben sich auf die Mauer, und warfen Steine und Geschosse auf ihn ab; dergestalt, daß er sich in großer Verlegenheit befand, weil er weder Belagerungsmaschinen hatte, noch auf eine andere Weise der Mauer sich
6. zu nahen vermochte. Sobald Konstantius die Nachricht von Belagerung dieser Stadt erhielt, brach er mit seinem ganzen Heere auf, ließ Cibalis und die ganze Gegend, durch welche die Donau fließt, hinter sich, und kam der in Gefahr schwebenden Stadt zu Hülfe.

Funf-

86) Nach dem von Hr. R. angeführten Or. I. 2. des Julianus war vorher noch Silvanus von Magnentius zu Konstantius übergegangen.

Funfzigstes Kapitel.

Magnentius, der indessen näher an Mursa 1.
gerückt war, legte Feuer an die Thore, um wenn
das Eisen, womit das Holz bedeckt war, verzehrt
und dieses gleichfalls zerstört seyn würde, seinem
Heere den Eingang zu öfnen. Aber auch dieses 2.
gelang ihm nicht, weil man von der Mauer herab
das Feuer mit einer Menge Wassers löschte. Auf 3.
die Nachricht vom Anrücken des Konstantius ersann Magnentius eine andere List folgender Art.
Es war eine Rennbahn außerhalb der Stadt vormals zu Uebungen im Kämpfen bestimmt, auf
allen Seiten mit Holz bedeckt. In diese verbarg 4.
er vier Gallische Kohorten mit dem Befehl: sobald als Konstantius mit den Völkern vor der
Stadt sich in ein Treffen einlassen würde, sollten
sie den Feind unvermuthet angreifen, damit derselbe in die Mitte genommen, und gänzlich aufgerieben würde. Diese Anordnung wurden die 5.
Belagerten von der Mauer her gewahr, worauf
Konstantius sogleich die zween Tribunen, Scolidoas und Manadus, abordnete. Diese besetzten 6.
mit den auserlesensten schwer bewafneten Soldaten
und Bogenschützen ihres Heers alle Ausgänge der
Rennbahn; machten sich zugleich Meister von allen 7.
Treppen derselben, schlossen die Kohorten überall
in der Rennbahn ein, und schossen sie mit Pfeilen
nieder. Doch versuchten es einige mit Schilden 8.
gedeckt, die Thüren der Rennbahn aufzusprengen:

aber auch über diese fielen sie her, und rieben sie endlich mit Pfeilschüssen und Säbelhieben alle auf.
9. Auf solche Art gelang dem Magnentius sein Anschlag nicht, und seine List nahm einen für ihn widrigen Ausgang. Die beiderseitigen Heere wur-
10 den hernach auf der Ebene von Mursa handgemein und es begann ein Treffen, dergleichen nicht leicht in diesem Kriege eins so heftig gewesen; denn es fielen auf beiden Seiten sehr viele.

Ein und funfzigstes Kapitel.

1. Als Konstantius sahe, daß, wenn auch der Sieg nach seinem Wunsche sich neigte, in diesem Bürgerkriege doch die Römischen Heere dergestalt geschwächt werden, daß sie nach einer so großen Niederlage den, von allen Seiten eindringenden, Barbaren zu widerstehen, außer Stand seyn würden; so kam er auf den Entschluß, den Krieg durch gewisse Verträge und Uebereinkunft
2. beizulegen. Während diesen Ueberlegungen waren indessen die Heere immer noch im Streite begriffen, ja die Völker des Magnentius erhoben sich zu einer noch größern Wuth, und ließen selbst beim Einbruche der Nacht vom Kampfe nicht ab; selbst die Anführer verrichteten beharrlich die Dienste gemeiner Soldaten, und frischten jeden Soldaten
3. an, auf die Feinde einzudringen. Aber auch des Konstantius Feldherren sezten Römische Tapferkeit und Ehre nicht aus den Augen. Noch in tiefer Nacht schlug man sich mit Spießen und Schwerdtern, und allem was sich vorfand und in die Hände

kam. Weder Dunkelheit noch sonst ein Umstand, 4.
der gewöhnlich Nachlassen in einem Treffen verursacht, konnte die Heere vom wechselseitigen Morden abhalten, und sie schienen es für die größte Glückseligkeit zu achten, alle mit einander gänzlich aufgerieben zu werden. Die Anführer gaben 5.
in dieser Schlacht die größesten Proben von Tapferkeit und Muth; viele von ihnen kamen um, unter andern Arkadius, Oberster der Abulkischen 87) Legion, und Menelaus, Anführer der Armenischen Pferdeschützen.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Es lohnt sich der Mühe, was man von Me- 1.
nelaus erzählt, hier anzuführen. Drey Pfeile 2.
soll er jedesmal beim Spannen seines Bogens zugleich gerichtet, auf einmal abgeschossen, und damit nicht Einen Mann nur, sondern drey zugleich getroffen haben. Kraft dieser Weise seinen 3.
Bogen zu richten, habe er keine geringe Zahl von Feinden erlegt, und dadurch fast allein die Flucht der Feinde verursacht. Aber auch er fiel von dem 4.
Anführer des ganzen Magnenzischen Heeres erlegt. Doch auch Romulus fiel mit ihm. Denn wiewohl er zuerst von einem Pfeile des Menelaus verwun-

87) Nach Hrn. Hofr. Heyne's Anmerkung zu dieser Stelle findet man nur noch an einem einzigen Orte der Abulkischen Legion erwähnet; nämlich in Notit. dign. utriusque imper. in Gall. et Britann. Daher denn von derselben unmöglich nähere Nachricht ertheilt werden kann.

det wurde, so ließ er doch mit seiner Wunde vom Streite nicht nach, bis er auch denjenigen erlegt hatte, welcher ihn verwundete.

Drei und funfzigstes Kapitel.

1. Da nun Konstantius in der Schlacht Sieger blieb, und die Soldaten des Magnentius schon offenbar die Flucht nahmen, entstand ein großes Gemetzel von Menschen, Pferden und andern Last-
2. thieren. Magnentius gab alle Hofnung auf, und weil er befürchtete, von dem Reste seiner Soldaten an den Konstantius ausgeliefert zu werden, faßte er den Entschluß, Pannonien zu verlassen und sich eilends nach Italien zu begeben, dorten ein neues Heer zu sammeln, und es noch auf eine Schlacht
3. ankommen zu lassen. Nachdem er aber erfuhr, daß Rom es mit dem Konstantius halte, entweder aus Haß gegen ihn, oder auf die Nachricht vom Ausgange der Schlacht, gedachte er über die Alpen zu gehen, und bei den dortigen Völkerschaften
4. sich einsweilen um Schutz umzusehen. Er erfuhr aber, daß auch die Barbaren in den Rheingegenden von Konstantius, vermittelst großer Geschenke, gegen ihn eingenommen seyen, daß die Gallier, durch einige Feldherren auf die Seite seines Gegners gebracht, ihm den Eingang unmöglich gemacht hätten; und daß er auch nicht einmal durch das westliche Spanien nach Mauritanien hinüberkommen könne, weil Konstantius auch die dortigen Bundesgenossen zur Ergebenheit gegen sich bewo-

gen

gen hätte. Auf allen Seiten demnach in Verlegenheit, zog er einen freiwilligen Tod einer schimpflichen Rettung vor, und wollte lieber durch eigene, als durch Feindes Hände sein Leben verlieren. 88)

Vier und funfzigstes Kapitel.

Also endigte Magnentius nach einer Regierung von drey Jahren und sechs Monaten. Er I.

 stamm-

88) Den Ausgang von Magnentius Geschichte erzählt Zosimus etwas zu oberflächlich: daher Herr Reitemeier in seiner Anmerkung zu diesem Kapitel aus Julian. Orat. 1. und 2. noch folgende Berichtigungen giebt:

Als Magnentius im Jahre 351. in der Schlacht bei Mursa überwunden war, floh er, ohne von Konstantius verfolgt zu werden, nach Italien, verließ aber dasselbige im folgenden Jahre, befestigte die Pässe der Alpen und überließ sich zu Aquileja den Wollüsten. Auf die Nachricht aber, daß von den im Frühling gegen ihn ausgezogenen Truppen des Konstantius, ein Kastell auf den Alpen eingenommen worden, eilte er aus der Stadt dem Feinde entgegen, lieferte demselben bei Padua ein anfänglich glückliches Treffen, ward aber durch den für seine Feinde günstigen Ausgang genöthigt, Zuflucht in Gallien zu suchen, gegen dessen Einwohner er wüthete. — Unterdessen schickte Konstantius Flotten ab, von welchen eine zur Besetzung von Afrika und Karthago, eine andere nach Spanien und Sicilien bestimmt war. Endlich wurde Magnentius im Jahr 353. von Konstantius Feldherren, in einer Schlacht in den Cottischen Alpen — vorwärts vom heutigen Piemontesischen — überwunden, worauf er sich zu Lion voller Verzweiflung, weil ihn sein Heer an Konstantius ausliefern wollte, selbst entleibte.

stammte von Barbaren ab; hatte aber, als er zu den Leten, einem Gallischen Volke, gezogen war,
2. die lateinische Kultur sich eigen gemacht. Im Glücke war er kühn, furchtsam hingegen in der Noth. Im Stande, seine natürliche schlimme Gemüthsart zu verbergen, wußte er, wo man ihn nicht kannte, den Schein einer sanften und gütigen
3. Sinnesart anzunehmen. Ich achtete es räthlich, dieses von Magnentius zu bemerken, weil einige seine Regierung dem Staate für ersprießlich hielten 89). Denn es ist gewiß, daß er niemals et-
4. was aus guter Absicht that. Decentius, den Magnentius zu Hilfe gerufen hatte, erfuhr, auf dem Wege nach Italien, dessen Schicksal, gerieth unter einige Abtheilungen des Kriegsheers, und endigte, da er nirgends Aussicht zur Rettung erblickte, mit einem Stricke sein Leben.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

1. Als Konstantius auf solche Art sich allein im Besitze der Kaiserherrschaft sah, ward er aufgeblasen, und unfähig, sein Glücke mit Mässigung zu er-
2. tragen. Wie es bei dieser Gattung Menschen gewöhnlich ist, umgaben auch ihn Leute genug, welche mit Erfindung von Verleumdungen sich abga-
3. ben, und Glücklichen nachstellten. Denn indem sie

89) Unter den noch vorhandenen Geschichtschreibern finden wir keine Lobredner des Magnentius; es müssen also diejenigen verlohren seyn, welche Zosimus hier im Sinne hat.

sie diese stürzten, hofften sie, deren Ehrenstellen zu erlangen, was sie natürlich zu Verleumdungen gegen dieselbigen reizen mußte. In Verbindung mit 4.
Verschnittenen am Hofe, die gleich schlechte Denkungsart hatten, beredeten sie den Konstantius, als wäre Gallus, seines Vatersbruders Sohn, welcher zur Würde eines Cäsars erhoben war, mit derselben nicht zufrieden, und suche Kaiser zu werden 90). Konstantius nahm die Beschuldi- 5.

90) Gallus war des nachfolgenden Kaisers Julianus Bruder, in seiner Jugend, ob er gleich dem allgemeinen Blutbad der Flavischen Familie, nebst seinem Bruder Julianus entgangen war, in strenger Aufsicht gehalten; im Jahr 351. im fünf nnd zwanzigsten Jahre seines Alters zum Cäsar erklärt und mit Konstantius Schwester, Konstantina, vermählt. Zu Antiochien hatte er seine Residenz und Hofstaat; und wenn es nicht zu leugnen ist, daß Konstantius argwöhnisch den Verleumdern horchte, so ist es doch nicht weniger gewiß, daß Gallus ein ganzes Heer von Angebern unterhielt, ihren Verleumdungen Glauben schenkte und mit wahrer Grausamkeit verfuhr. Konstantius mußte diesen elenden Fürsten, so lange er mit Magnentius zu kämpfen hatte, schonen; hernach aber hinderte ihn nichts mehr mit Strenge, welche ein alter Familiengroll und Eifersucht verstärkt haben mochte, gegen denselben zu verfahren. Ammianus Marcellinus B. XIV. K. 1. 7. erzählt manche von Gallus grausame Handlungen; und Julianus, sein eigener Bruder, wagt es nicht ihn zu rechtfertigen. Wenn er aber von einer geheimen Verschwörung gegen denselben redet, so läßt sich diese bei den vielfachen Vater-

gung für wahr an, und sann auf dessen Tod.
6. Urheber dieser Nachstellung waren Dynamius
und Picentius, niedrige Menschen, welche
7. eben dadurch ihr Glück zu machen hofften. An-
theil hatte überdieß an diesem Entwurf, Lampa-
dius, Prätorischer Präfekt, welcher nach dem
8. größesten Einfluß auf den Kaiser strebte. Konstan-
tius ließ also, weil er diesen Verleumdungen Ge-
hör gab, den Gallus, der von allen Entwürfen
gegen ihn nichts wußte, nach Konstantinopel kom-
men; worauf ihn Konstantius zuerst der Cäsars-
würde entsezte, und, als er im Privatstande war,
den Henkern zur Hinrichtung übergab; welchen Fre-
vel gegen Blutsverwandte er noch mit vielen an-
dern vermehrte.

Inhalt

Unterdrückungen und scheußlichen Handlungen, deren sich derselbe schuldig machte, als nicht unwahrscheinlich annehmen. Es ist also nicht bloße Nachlässigkeit, welche Hr. R. hier bei Z. findet, sondern sicherlich der von Z. nicht ganz verdeckte geheime Haß gegen Konstantin und dessen Familie, welcher unsern Geschichtschreiber verleitete, den Gallus ganz unschuldig und Konstantius blos grausam zu finden. Uebrigens wurde Gallus in dem oben angeführten Petovium, Pettau, gefangen genommen, vom Comes Domesticorum, Barbatio, nach Pola in Istrien geführt, von seinem Todfeinde, dem Kämmerer und Verschnittenen Eusebius, dem Scheine nach verhört, und ohne Beobachtung der gehörigen Förmlichkeiten, ohne Vertheidigung, im Gefängniß enthauptet.

Ende des zweiten Buchs.

Inhalt
des dritten Buches.

Als die Teutschen Gallien verheerten, so machte Konstantius den Julian, damit er jene Provinz rettete, zum Cäsar (Kap. 1. 2.). Wie vorher durch die Wissenschaften, so machte sich izt Julian im Kriege berühmt, siegt in der Schlacht bei Straßburg gegen die Allemannen, fällt in des Feindes Land, nimmt die Salier auf, und zwingt überall die Barbaren, um Frieden zu flehen (K. 3—7.). Nun fieng Konstantius an, Julians Ruhm zu beneiden, und suchte ihn zu unterdrücken (K. 8.): allein die Soldaten, die J. ihm zuschicken sollte, rufen jenen zum Augustus aus (K. 9.). Vergebens wurden Friedensunterhandlungen gepflogen: Julian eilt aus Gallien, und Konstantius aus dem Oriente, wo er mit den Persern Krieg führte, einander entgegen. Als aber K. noch vor dem Treffen starb, rückt J. nach Konstantinopel (K. 10. 11.), bringt da alles in Ordnung, unternimmt den Feldzug gegen die Perser (K. 12.), bricht nach einigem Aufenthalte zu Antiochia, in Feindes Land ein, erobert feste Oerter und Städte, besonders Ktesiphon, geht über den Tigris, und verbrennt seine Schiffe (Kap. 13—27.). Da aber niemand von den Feinden sich

 sehen

sehen ließ, fieng das Heer an, Mangel an Proviant zu leiden (K. 28.). Endlich wird ein Treffen geliefert, der Sieger Julian verwundet, und stirbt (Kap. 29.).

An seine Stelle wird Jovianus vom Heere zum Augustus erwählt (K. 30.), der mit den Persern einen unrühmlichen Frieden schließt (Kap. 31.), und dem Feinde mehrere Provinzen überläßt (K. 32.). Nach seiner Ankunft in Nisibis giebt er zu, daß man ihn den Persern ausliefere (K. 33. 34.), stirbt aber unterwegens (K. 35.). Valentinianus wird zum Augustus erhoben.

Des

Des

Zosimus Geschichte

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Zustand des Reichs — Vorstellung der Eusebia.

J. 354. So behandelte Konstantius den 1.
Cäsar Gallus, und gieng hierauf aus Pannonien nach Italien über. Nun bemerkte er, wie alle, 2.
den Römern unterworfenen Länder von den Barbaren mit Einfällen bedroht waren, die Franken und Allemannen und Sachsen schon vierzig 1), am Rhein gelegene Oerter eingenommen, die Städte selbst zerstört, eine unglaubliche Menge der Einwohner aber nebst unermeßlichen Schätzen an Beute davon geführt hatten — daß die Quaden und Sarmaten Pannonien, so wie auch das obere Mysien, ungescheut durchstreiften, und endlich, daß die Per- 3.
ser, die aus Furcht vor dem Angriffe des Cäsar Gallus eine Zeitlang geruht hatten, izt die Morgenländer unaufhörlich beunruhigten. Da er nun 4.
alles dieses überdachte, und unschlüssig war, was er

1) Nach Julian selbst und Libanius fünf und vierzig.

er thun sollte, so glaubte er zwar nicht im Stande zu seyn, allein den so bedrängten Staat zu retten, doch hatte er auch nicht den Muth, einen Reichsgehülfen anzunehmen, theils aus übergroßer Herrschbegierde, theils weil er jedermann im Verdacht hatte, und gar keinem glaubte, er werde es gut mit ihm meinen. Daher war er sehr in Ver-
5. legenheit. Bei dieser großen Gefahr, in welcher der Staat schwebte, brachte Eusebia, Konstantins Gattin, die einen hohen Grad der Gelehrsamkeit besaß, und an Einsichten ihr Geschlecht übertraf, ihm den Gedanken bei, und ermunterte ihn, den Julian, den Bruder des Gallus vom Vater her, und Enkel des Konstantius, den Diokletian zum Cäsar gemacht hatte, über die Provinzen jenseits
6. der Alpen zum Cäsar zu erheben. Weil aber Eusebia wußte, daß Konstantius alle, die mit ihm verwandt waren, im Verdacht hatte, so beredete
7. sie ihren Gatten durch folgende Vorstellung. „Julian, sprach sie, ist jung, einfach in Sitten, hat sich sein ganzes Leben nur mit den Wissenschaften beschäftigt, und in Staatssachen keine Erfahrung. Daher wird er sich für uns besser schicken, als jeder andere. Denn entweder glückts ihm in den Staatsgeschäften, und dann wird er den glücklichen Ausgang dir, als dem Augustus, zuschreiben lassen — oder, fehlts ihm, umkommen und Konstantius alsdann niemanden um sich sehen, der aus der herrschenden Familie zur Regierung des Ganzen aufgerufen werden könnte.

Zweites Kapitel.

Julius wird Cäsar, und geht nach Gallien.

Konstantius ließ sich durch diese Gründe be- 1.
wegen, und berief den Julian aus Athen, wo er
mit den dortigen Philosophen Umgang pflegte, und
seine Führer in allen Arten von Gelehrsamkeit
übertraf. Sobald er nun aus Griechenland nach 2.
Italien kam, so erklärte ihn Konstantius zum Cä-
sar, gab ihm seine Schwester Helena zur Gattin,
und schickte ihn den Völkern jenseits der Alpen 3.
zu. Da er aber von Natur mistrauisch war; und 4.
niemals glaubte, daß Julian gutgesinnt und ihm
treu seyn werde, so sandte er den Marcellus und
Salustius mit ihm dahin ab, und vertraute ihnen,
nicht dem Cäsar, die dortigen Einrichtungen an.

Nachdem nun Konstantius in Ansehung Ju- 5.
lians diese Anstalten getroffen hatte, begab er sich
selbst nach Pannonien und Mysien, machte auch
hier Einrichtungen gegen die Quaden und Sarma-
ten, und wandte sich hinauf gegen den Orient,
weil die Einfälle der Perser ihn zum Kampfe da-
hin riefen. — Indessen überstieg Julian die Alpen, 6.
und erschien bey den Gallischen Völkern, über die
er gesezt war: die Barbaren aber sezten nichts
desto minder ihre Einfälle ohne alle Furcht fort. 2)
Euse-

2) Vermuthlich ließ J. sie absichtlich ihre Einfälle fortsetzen, damit seine Gönnerin Eusebia vorstellen könnte: Julian habe zu wenig Gewalt.

Eusebia bediente sich daher wieder der nämlichen Gründe, um den Konstantius zu bereden, daß er ihm die Verwaltung der dortigen Staatsgeschäfte überließ. — Was nun Julian von da
J. 357. an, sein ganzes Leben hindurch, verrichtete, haben Prosaiker und Dichter in dicken Büchern beschrieben, obgleich keiner derselben die
8. Größe seiner Thaten erreichte. Wer da will, darf nur alle seine Reden und Briefe vor sich nehmen, aus denen man zusammen lesen kann, was er in
9. allen Ländern der Erde verrichtete. Da sichs nun geziemt, die Ordnung der Geschichte nicht zu unterbrechen, so werden auch wir zu jedem Zeitpunkte seine Thaten kürzlich erzählen, besonders aber, was wir von den Andern unberührt finden.

Drittes Kapitel.

Julians Sieg über die Allemannen.

1. Konstantius überließ es daher dem Cäsar, alles einzurichten, was er zum Nutzen der ihm untergebenen Völker dienlich fände, und wandte sich dann gegen Morgen, um den Krieg gegen die Per-
2. ser anzuordnen. Da aber Julian sah, daß die Kriegsheere in Gallien größtentheils in schlechter Verfassung waren, die Barbaren ungehindert über den Rhein giengen, ja sogar fast bis an die Meerstädte vordrangen, so musterte er, was ihm von
3. Kriegsmacht übrig war. Er bemerkte, daß die im

Lan=

Lande 3) bei dem bloßen Namen der Barbaren zittern, und daß diejenigen, die ihm Konstantius mitgegeben hatte, drey hundert und sechzig an der Zahl, nichts, wie er selbst sagt, als beten können. Daher wählte er für die Legionen, so viele er konnte, 4) und nahm viele Freiwilligen an. Auch 5.
trug er für die Waffen Sorge, richtete die nöthige Sorgfalt auf diejenigen alten, die er in irgend einer Stadt niedergelegt fand, und theilte sie den Streitenden aus. So bald nun die Ausspäher ihm meldeten, daß bey Argentoratum, 5) einer am Rheinufer gelegenen Stadt, eine unermeßliche Menge der Barbaren übergesezt hatte, so rückte er, auf die erste Nachricht, mit dem in der Eile zusammengezogenen Heere ihnen entgegen. In der 6.
darauf den Feinden gelieferten Schlacht errichtete er sich ein ganz außerordentliches Siegeszeichen, indem sechs Myriaden in der Schlacht umkamen, und eben so viele 6) andere, die in den Rhein ge- 7.
sprengt

3) Wahrscheinlich die bisher im Lande gelegenen oder eingebornen Soldaten, im Gegensatze der von Konstantius mitgegebenen 360 — nicht die Einwohner des Landes, wie der Lat. Uebersetzer durch das : NB. homines anzudeuten scheint.

4) Im Texte heißts: οσους μεν οιος τε γεγονε τοις ταγμασιν εγκατελεξε. Lieber möchte ich lesen οσους μεν διους τ'εγνω: so viele er tüchtig fand.

5) Straßburg. Man nimmt die Schlacht in der Nachbarschaft des alten Brocomagus, oder des heutigen Brumaths, an.

6) Die Myriaden des Zosimus sind freilich unwahrscheinlich. Wenn in einer Schlacht 120000 umka-

sprengt wurden, im Flusse zu Grunde giengen, so daß derjenige, der diesen Sieg mit Alexanders Schlacht gegen den Darius vergleichen wollte, je-
8. nen nicht kleiner fände, als diese. Auch dürfen wir, was der Cäsar nach dem Siege that, nicht übergehen. Er hatte eine Schaar von sechs hundert, in Kriegssachen wohlgeübten Reitern. Im Vertrauen auf ihre Stärke und Erfahrung gründete er einen großen Theil seiner Hofnungen auf
9. diese. Wie nun die Schlacht angefangen hatte, zeigten alle ihre Bereitwilligkeit nach Kräften, und
10 fielen in die Feinde ein. Schon hatte das Römische Heer bei weitem die Oberhand, als diese allein sich

men, so müßte das ganze Heer wenigstens 150000 stark gewesen seyn. Allein wie kann man bei einem Volke, zwischen dem Rhein und Neckar, das wenig Ackerbau trieb, ohne Industrie war ꝛc. eine solche Zahl von Menschen zwischen 25—50. Jahren annehmen? Mit den Chiliaden, die Valesius an die Stelle der Myriaden sezt, mags also um so eher seine Richtigkeit haben, da auch Ammian, (16, 12.) der den Julian nicht herabsezt, nur 6000 angiebt. Denjenigen, welche die Myriaden darum beibehalten wollen, weil Z. den Sieg Julians mit Alexanders Schlachten vergleiche, antwortet der neueste Herausgeber des Originals: die Vergleichung betreffe nur die kleine Macht des Cäsars gegen die Anzahl der Barbaren. Es mögen also die im Treffen gefallenen 6000 Mann um so eher hinreichend seyn, wenn man die im Flusse Umgekommenen dazu nimmt, die Ammian besonders berechnet, und von denen er mit Recht sagt: man könne ihre Anzahl nicht schätzen.

sich in die Flucht wandten, und ihre Reihen verließen. Der Cäsar selbst ritt, mit weniger Begleitung zu ihnen, rief ihnen zu, und ermunterte sie, am Siege Theil zu nehmen. Allein nicht einmal auf dieses hin zeigten sie Lust, der Schlacht anzuwohnen. Mit Recht zürnte also der Cäsar darüber, 11
daß sie, so viel an ihnen war, ihre Mitbürger den Barbaren in die Hände geliefert hatten, und legte ihnen zwar nicht die in den Gesetzen bestimmte Strafe auf, ließ ihnen aber weibliche Kleider anlegen, und sie durchs Lager umher führen, um sie anders wohin zu bringen, weil er eine solche Strafe und Züchtigung für Soldaten, die Männer seyn wollten, für härter hielt, als den Tod selbst.
Für ihn und für sie hatte dieses den besten Erfolg. 12
Denn in dem zweiten Kriege gegen die Teutschen dachten sie an die ihnen auferlegte Schande, und zeichneten sich fast allein vor allen andern aus.

Viertes Kapitel.

Julian bezwingt die Allemannen.

Als der Cäsar diese That ausgeführt hatte, sam- 1.
melte er mit Muße ein zahlreiches Heer, und bereitete es zum vollen Kriege mit den Teutschen. Auch 2.
die Barbaren stellten sich ihm in großer Anzahl entgegen; er aber erwartete ihren Anfall nicht, sondern sezte selbst 7) über den Rhein, weil er es für besser hielt, nicht im Römischen, sondern im Gebiet-

7) Bei Mainz. Amm. Marcell. 17, 1.

biete der Barbaren den Krieg zu führen, indem dadurch zugleich die Städte nicht durch einen abermaligen Einfall der Barbaren heimgesucht wurden.
3. Nun geschahe eine gewaltige Schlacht, und eine unzählbare Menge der Barbaren fiel in derselben. Der Cäsar verfolgte die Fliehenden bis an die Hercynischen Pässe 8), richtete eine große Niederlage unter ihnen an, fieng den Sohn des Anführers der Barbaren, Badomar, lebendig 9), und führte das Heer, das über den Sieg frohlockte, und die Thaten des Cäsars in Liedern prieß, in das Römi-
4. sche Gebiete zurücke. Hierauf schickte er den Badomar dem Konstantius zu, als dessen Glücke 10)
5. er den Sieg zuschrieb. Nun waren die Barbaren in die äußerste Gefahr gerathen, und fürchteten für ihre Weiber und Kinder: der Cäsar möchte auch bis zu jenen Gegenden, in welchen sie waren, durchdringen, und ihr ganzes Geschlecht ausrotten. Daher schickten sie Gesandten, die vom Frieden reden, und besonders versprechen sollten, sie wollen nicht mehr die Römer bekriegen. Der Cäsar aber
6. antwortete: nicht eher werde er über Frieden unterhandeln, bis er alle Gefangene zurück erhielte, die sie in den vorigen Zeiten aus den eroberten Städten

8) Schwarzwald.

9) Der im Treffen vom J. 357. gefangene teutsche Fürst war Chrodomar. — Badomar aber, oder Vadomar, wurde erst im J. 360. gefangen. Zosimus verwechselt also hier Zeit und Person. S. den Ammian 16, 12.

10) Auspicien.

ten weggeführt haben. Sie versprachen, auch die-
ses zu thun, und alle, die noch übrig seyen, zurück
zu geben. Da nun Cäsar wissen wollte, ob keiner 7.
von den Gefangenen bei den Barbaren zurückblieb,
so ersann er folgendes. Er ließ aus jeder Stadt 8.
und jedem Flecken diejenigen, die entronnen waren,
rufen, und verlangte, sie sollen namentlich ange-
ben, wen die Barbaren aus jeder Stadt und je-
dem Flecken gefangen weggeführt hätten. Jeder 9.
nannte denjenigen, den er entweder von der Ver-
wandtschaft, oder Nachbarschaft, oder Freundschaft,
oder sonsten durch einen Zufall kannte, und Julian
ließ alle durch die kaiserlichen Notarien aufschrei-
ben. Es geschahe, und die Gesandten wußten sei- 10
ne Anstalt nicht. Als nun Julian über den Rhein
gieng, erlaubte er den Gesandten, mit den Gefan-
genen zurück zu kommen. Sie erfüllten bald den 11
Befehl, und sagten: izt haben sie alle Gefange-
nen. Der Cäsar sezte sich auf einen hohen Thron,
ließ die Schreiber hinter denselben stehen, und be-
fahl, die Barbaren sollen nach dem Vertrage die
Gefangenen darstellen. Sie erschienen einer nach 12
dem andern, und nannten ihre Namen; die bei
dem Cäsar stehenden Notarien aber suchten die
Namen in den Schriften, die sie bei der Hand hat-
ten, verglichen diejenigen, die sie vorher aufgezeich-
net hatten, mit denjenigen, die vor dem Cäsar er-
schienen, fanden, daß von den Bewohnern der Städ-
te und Flecken weit mehrere angegeben waren,
und zeigtens dem Cäsar, hinter welchem sie stun-

13 den, an. Nun bedrohete dieser die Gesandten der Barbaren mit Kriege, wenn sie nicht alle Gefangenen zurückgäben, und nannte ihnen diejenigen, die aus jeder Stadt und jedem Flecken fehlten, so wie die Notarien sie ihm heimlich angaben. Die Barbaren glaubten, die Gottheit selbst offenbare dem Cäsar solche verborgene und geheime Dinge, gelobten aufs neue, alle, die sie am Leben finden, zu übergeben, und leisteten hierüber einen Eid bei ihren Göttern.

Fünftes Kapitel.

Julian erhält die Gefangenen von den Barbaren zurücke, und läßt Korn aus Britannien den Rhein herauf schiffen.

1. Als dieses geschehen war, und eine Menge der Gefangenen 11) zurück gegeben wurde, wie natürlich aus vierzig mit Gewalt eroberten Städten viele sich sammeln mußten, so war der Cäsar in Verlegenheit, was er thun sollte. Auf der einen Seite sahe er die erst zerstörten Städte, und das lange Zeit unangebaut gebliebene Land; auf der andern, daß die von den Barbaren zurückgegebenen Einwohner nicht wenig Früchte bedurften, die nicht einmal aus den nahen Städten herbeigeschafft werden konnten, weil auch diese, die von den Einfällen der Barbaren nicht unverschont geblieben
2. waren, keinen hinreichenden Vorrath hatten. Da er nun bei den gegenwärtigen Umständen sich nicht anders

11) Man giebt 20000 an.

anders zu helfen wußte, so sinnt er folgendes aus. Wo der Rhein an den äußersten Gränzen Germaniens, in der Nachbarschaft eines Gallischen Volks 12) sich in den Atlantischen Ocean ergießt, und Britannien nur neunhundert Stadien von der Küste entfernt ist, brachte er aus den am Ufer stehenden Wäldern Holz zusammen, bauete achthundert 13) Schiffe, größer, als Kähne, schickte sie 3.
alsdann nach Britannien, und ließ Früchte herbei-
J. 358. bringen. Hierauf machte er Anstalten, daß sie auf Flußschiffen den Rhein herauf geführt wurden; und weil dieses um der Kürze der Fahrt willen öfters geschahe, so war der Vorrath für diejenigen, die ihren Städten wieder geschenkt waren, nicht nur hinreichend zur Nahrung, sondern sie konnten auch ihr Feld ansäen, und hatten das Nöthige bis zur Erndte. Dieses that Julian, 4.
da er noch nicht einmal das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hatte. Weil nun die Soldaten we- 5.
gen seiner mäßigen Lebensart, seiner Tapferkeit im Kriege, seiner Enthaltsamkeit bei den Beuten, und seiner andern Tugenden, worinnen er alle seine Zeitgenossen — ich möchte wohl sagen — übertraf, sehr gut gegen ihn gesinnt waren: so wurde 6.

12) Die Salier wohnten an der Mündung des Rheins. Statt, ὁπερ ἐστιν ἐθνος Γαλατικον will Reitemeier lieber οὗπερ oder ἧπερ lesen, Heyne aber diese Worte als eine Glosse wegstreichen.

13) Julian selbst zählt in einem Briefe an die Athener nur 600.

Konstantius vom Neide über die Thaten Julians ergriffen, glaubte, Salustius, einer von den ihm mitgegebenen Räthen, sey durch seinen Scharfsinn Schuld, daß Julian sowohl im Kriege, als durch andere Einrichtungen sich so vielen Ruhm erwerbe, und rief ihn daher zu sich, als ob er ihn in
7. die Morgenländer versetzen wollte. Julian entließ ihn sehr bereitwillig, entschlossen in allem dem Konstantius folgsam zu seyn. Nichts desto weniger hatte alles, was Konstantius dem Julian anvertraut hatte, fast mit jedem Tage guten Fortgang: das Heer nahm an der Zahl und Kriegserfahrung zu, und eben so die Städte im Frieden und im Genusse der aus demselben entspringenden Glückseligkeit.

Sechstes Kapitel.

Die Quaden (Chamaver) greifen das Römische Gebiet an. Julian nimmt einen Theil der Salier auf.

1. Da nun, so zu sagen, alle Barbaren jener Gegenden ganz die Hofnung aufgaben, und nichts geringeres erwarteten, als daß alle noch Uebrigen gänzlich vertilgt werden, so schickten die Sachsen, die man wegen ihres Muths, ihrer Stärke und Hartnäckigkeit in den Schlachten für die tapfersten der dorten wohnenden Barbaren hielt, die Quaden 14), die einen Theil von ihnen ausmachten, in

14) Nach allen Umständen sollen hier, statt der Quaden, die an der Donau wohnten, die Chamaver stehen.

in die von den Römern besezten Länder. Allein 2.
die Franken, ihre Nachbarn, die dem Cäsar gerechten Vorwand eines neuen Angriffs zu geben fürchteten, verhinderten sie am Uebergange. Jene erbaueten daher Fahrzeuge, schifften an dem von den Franken besezten Lande vorbei; griffen das den Römern unterwürfige Gebiet an, landeten in Batavien, das der getheilte Rhein zu einer Insel, 3.
und zwar zu einer größeren macht, als alle Flußinseln sind, und vertrieben die Salier, eine Abtheilung der Franken, die von den Sachsen in diese Insel aus ihrem eigenen Lande verdrängt worden waren. Diese Insel, vorher ganz den Römern ge- 4.
hörig, war damals von den Saliern bewohnt. So- 5.
bald der Cäsar dieses vernahm, rückte er gegen die Quaden aus, und befahl seinem Heere, diese mit aller Gewalt anzugreifen, von den Saliern aber niemanden zu tödten, oder sie an dem Uebergange in die Römischen Gränzen zu hindern, weil sie nicht als Feinde ins Land kommen, sondern mit Gewalt von den Quaden vertrieben werden. Als 6.
nun die Salier diese gütigen Gesinnungen Julians erfuhren, sezten einige von der Insel mit ihrem Könige in das Römische Gebiet über, andere flohen nach den Gränzen, alle aber stellten sich dem 7.
Cäsar als Flehende dar, und ergaben sich mit all' dem Ihrigen freiwillig. Indessen bemerkte der Cä- 8.
sar, daß die Barbaren zum 15) Kriege nicht Muth genug hatten, sondern sich nur mit heimlichen Anfällen

15) Offenen.

fällen und Räubereien beschäftigten, dem Lande aber dadurch keinen kleinen oder vorübergehenden Schaden verursachten. Daher sezte er ihren Absichten folgende kluge Kriegslist entgegen.

Siebentes Kapitel.

Charietto hilft dem Julian die Quaden (Chamaver) bezwingen.

1. Es war ein gewisser Mann, der an Größe des Körpers und einer, dem Körper entsprechenden Tapferkeit alle andere übertraf. Dieser, ein Barbar von Geburt und mit seinen Landsleuten zu rauben gewohnt, faßte den Entschluß, sein Land zu verlassen, und zu den, den Römern untergebenen Galliern überzugehen. Er hielt sich eine Zeit-
2. lang in Treviri 16) auf, welches die größte Stadt unter den Völkern jenseits der Alpen ist. Da er nun die über dem Rheine wohnenden Barbaren zur Zeit, als Julian die Statthalterschaft noch nicht hatte, die Städte jener Gegenden durchstreifen, und unverwehrt überall plündern sah,
3. so sann er darauf, den Städten zu helfen. Weil er aber keine Vollmacht dazu hatte, indem keine Gesetze es ihm zu thun erlaubten, so verbarg er sich anfangs allein in die dichtesten Wälder, und erwartete da die Einfälle der Barbaren. Waren sie nun Nachts von Trunkenheit und Schlafe überwältigt, so überfiel er sie, hieb so viele Köpfe den

16) Trier.

den Barbaren ab, als er konnte, brachte sie in
die Stadt, und zeigte sie vor. Dadurch, daß er 4.
dieses oft that, setzte er die Barbaren in keine
geringe Verlegenheit, da sie nicht wußten, wie
ihnen geschahe, und doch den Schaden fühlten,
sich, so zu sagen, mit jedem Tage vermindert zu
sehen. Izt sammelten sich mehrere Räuber zu
ihm, und wurden durch diese Vereinigung stark.
Nun erst stellte sich Charietto — dies war der
Name des Mannes, der zuerst diesen Angriff
der Barbaren ausdachte — dem Cäsar vor, und
eröfnet ihm, was vorher noch nicht vielen bekannt
gewesen war. Dem Cäsar schien es schwer, sich den 5.
geheimen Einfällen der Barbaren bei Nacht mit
dem Heere 17) zu widersetzen. Denn sie plün=
derten in kleiner Anzahl und in mehrere Haufen
zertheilt; mit anbrechendem Tage aber sahe man
niemanden mehr, weil sie sich im Dickicht nahe
am angebauten Lande aufhielten, und das, was 6.
sie durch Raub erhalten hatten, sogleich verzehr=
ten. Julian bedachte daher, wie schwer den Fein=
den beizukommen sey, und sahe sich in die Noth=
wendigkeit versetzt, die Feinde nicht mit seinen
Soldaten allein, sondern auch mit Hülfe jener
Räuberbande anzugreifen, nahm also den Cha=
rietto nebst seinen Gehülfen auf, und gab ihnen
noch viele Salier zu. Sie, die selbst ans Rauben
gewöhnt waren, schickte er Nachts gegen die rau=
benden Quaden aus, am Tage aber stellte er seine

17) Mit regulirten Völkern.

Soldaten in offene Oerter, und tödtete alle, denen es seinen Räubern zu entfliehen geglückt war.
8. Diese Art des Angriffs setzte er so lange fort, bis die Quaden in die äußerste Noth geriethen, und ihre Menge so sehr abgenommen hatte, daß sie endlich, nebst ihrem Anführer, sich zum Cäsar begaben, der in den vorhergehenden Anfällen schon eine Menge derselben, und unter andern auch den von Charietto ergriffenen Sohn des Königs zum
9. Gefangenen gemacht hatte. Da sie aber auf eine klägliche Art Friedenszweige darboten, und Julian einige der Vornehmsten als Geisel forderte, unter andern den Sohn des Königs, so brach der Anführer der Barbaren in die erbärmlichsten Klagen aus, und schwur unter Thränen, nebst den übrigen
10 sey ihm auch sein Sohn umgekommen. Izt hatte der Cäsar Mitleiden mit den Thränen des Vaters, zeigte ihm seinen wohl genährten Sohn, sagte, er wolle ihn als Geisel behalten, empfieng nebst ihm noch andere der Edeln, und schenkte ihm den Frieden unter der Bedingung, daß er sich gegen die Römer nicht mehr erhübe.

Achtes Kapitel.

Krieg des Konstantius gegen die Perser, und Aeußerungen des Neids gegen Julian.

1. Nachdem der Cäsar diese Einrichtung gemacht hatte, nahm er einen Theil der Salier und Quaden, auch einige von der Batavischen Insel, unter die Legionen auf, die man noch in unsern Ta-

gen

gen bestehen sieht. Um diese Zeit hielt sich Kon- 2.
stantius in den Morgenländern auf, richtete seine
ganze Aufmerksamkeit gegen die Perser, und be-
schäftigte sich mit den Kriegen jener Gegenden.
Denn mit den Völkern jenseits der Alpen, die durch
die Fürsorge des Cäsars verwaltet wurden, schien es
ihm gut zu stehen. Ganz Italien und Illyrien
war keiner Gefahr ausgesezt, weil die Barbaren
über dem Ister, aus Furcht, der Cäsar möchte durch
Gallien über den Ister gehen, sich ruhig hielten. 3.
Als nun Konstantius sich damit beschäftigte 18),
plünderten die Perser, die den Sapor zum Könige
hatten, die Gegenden Mesopotamiens, verheerten
alles um Nisibis, und belagerten selbst diese Stadt
mit aller Macht. Allein der Feldherr Lukillianus 4.
war im Stande, die Belagerung auszuhalten,
nüzte bald die glücklichen Umstände 19), bald be-
diente er sich einer Kriegslist; und so entgieng die
Stadt, die schon aufs äußerste gerathen war, der
bevorstehenden Gefahr. Wie dieses geschehen, hielt 5.
ich für überflüssig, umständlich anzugeben, da der
Cäsar selbst alles, was damals vorfiel, in einer
eigenen

18) Anstalten zum glücklicheren Krieg gegen die Perser zu machen. Ich glaube aber, es wäre besser, wenn ein Ort oder Land genannt würde, wo K. sich damals aufhielt. Die Worte heißen: Κωνςαντιȣ εν τȣτοις οντος. Vielleicht ist zu lesen: K. εν Αντιοχια οντος.

19) Dem Feinde Schaden zu thun.

eignen Schrift 20) erzählt. Wer sie zur Hand nimmt, kann seine Stärke in der Beredsamkeit daraus ersehen.

6. Da nun der Orient beruhigt zu seyn schien, und die trefflichen Thaten des Cäsars in aller Munde waren, so wurde Konstantius stark vom Neide ergriffen. Gepeinigt von seinem Glücke im Lande der Kelten und Iberier, ersann er Vorwände, schnell und ohne sich schämen zu müssen 21) die Macht des Cäsars zu verringern, und so sein Ansehen zu
7. schwächen. Daher schickte er den Befehl an ihn, ihm zwey von den Legionen in Gallien zuzusenden, weil
8. er dieser Hülfe bedürfe. Da nun Julian, theils weil er die Absicht nicht wußte, theils keine Gelegenheit zum Unwillen geben wollte, den Befehl alsbald vollzog, das Heer — denn er widmete den Angelegenheiten Galliens alle Sorgfalt — immer vermehrte, und die an den äußersten Gränzen wohnenden Barbaren so geschröckt hatte, daß sie von keinem Kriege träumten, so verlangte Konstantius, der Cäsar solle ihm noch andere Legionen
9. schicken. Kaum sahe er sich auch diese Bitte gewährt, so befahl er bald hernach, ihm noch andere vier Schwadronen Reiter zuzusenden. Sogleich kündigte Julian den Soldaten an, sich zum Abzuge bereit zu halten.

Neun=

20) In der ersten Rede zum Lobe des Konstantius.

21) Die Bemerkung Reitemeiers, daß sich ἀνεπαισθήτως, unvermerkt, hier besser schicke, scheint sehr gegründet zu seyn.

Neuntes Kapitel.

Julian wird zum Augustus ausgerufen, und rüstet sich zum Kriege gegen den Konstantius.

J. 360. Julian hielt sich damals zu Parisii 22), einer kleinen Stadt Germaniens, auf: die Soldaten aber, die zum Abzuge gerüstet waren, schmaußten bis tief in die Nacht in der Gegend seiner Residenz, und dachten nicht an die Entwürfe 23) gegen den Cäsar. Einige der Tribunen aber fanden nun das, was längst gegen ihn entworfen war, durch die That bestätigt. Sie streueten daher unbemerkt in der Mitte der Soldaten anonyme Briefe aus, und eröffneten ihnen durch dieselben: der Cäsar, dessen Kriegseinrichtungen sie fast alle die, über die Feinde errichteten Siegeszeichen zu danken haben, und der in der Schlacht sich von keinem unter ihnen im geringsten unterscheide, werde in die äußerste Gefahr gerathen, indem ihm Konstantius bald alle Macht entziehen würde, wenn nicht alle Soldaten sich vereinigten, den Abzug zu hindern. Verschiedene Soldaten lasen die umhergestreueten Briefe, machten den Entwurf den andern bekannt, und reizten alle zum Un=

1.
2.
3.

22) Der Oxforder Herausgeber des Zosimus glaubt, unter diesem Namen sey das Celtische Gallien zu verstehen, Cellarius aber und Heyne halten den Beisaz für verdächtig. Daher der leztere ihn ausstreicht. Uebrigens ists bekannt, daß man von dem Pallaste, wo Julian sich aufhielt, noch Spuren findet.

23) Des Konstantius.

4. Unwillen. Izt erhoben sie sich vom Trunke mit vielem Geräusche, und eilten, mit den Pokalen noch in der Hand, zur Residenz, brechen die Pforten ohne Achtung auf, führen den Cäsar öffentlich herab, und setzen ihm das Diadem mit Gewalt
5. aufs Haupt. Julian zürnte zwar über das, was ihm geschahe, hielts aber doch nicht für sicher, das Geschehene zu widerrufen. Ob er nun gleich wußte, daß Konstantius weder Eidschwur noch Verträge hielt, und überhaupt nichts achtete, was Andern heilig ist, wollte er doch seine Gesinnung prüfen, und schickte Abgeordnete mit der Nachricht, an ihn: Die Ausrufung sey wider seinen Willen und Entschluß vor sich gegangen. Gebe er seine Einwilligung, so sey er bereit, die Würde eines Cäsars zu behalten, das Diadem hingegen ab-
6. zulegen. Konstantius aber gieng in seinem Zorne und Uebermuthe so weit, daß er den Abgeordneten erklärte: „Wenn Julian sein Leben liebe, so solle er nebst der Augustenwürde auch das Amt eines Cäsars niederlegen, sich als Privatmann darstellen, und dem Willen des Augustus unterwerfen. Alsdann werde ihm kein Leid, und nicht das
7. er verdient hätte, widerfahren." — Wie Julian dieses von den Abgeordneten vernahm, zeigte er öffentlich, was er von den Göttern für eine Meinung habe. Denn er sagte so laut, daß es jederdermann hören konnte: er halte es für besser, den Göttern, als den Reden Konstantius sich und sein
8. Leben anzuvertrauen. Izt nun war des Konstantius

Ab-

Abneigung gegen den Julian jedermann bekannt, und jener rüstete sich zum einheimischen Kriege. Dem Julian aber machten diese Ereignisse großen Kummer: viele möchten, wenn er mit demjenigen kriegte, der ihm die Würde eines Cäsars ertheilte, ihn für undankbar halten. Indem er nun unter 9.
diesen Umständen alles von allen Seiten überdachte, und zum bürgerlichen Kriege sehr unentschlossen war, verkündigte ihm die Gottheit die Zukunft
J. 361. in einem Traume. Denn während seines Aufenthalts zu Vienna 24) dünkte ihm im Schlafe, der Gott der Sonne zeige ihm die Gestirne, und spreche diese Worte:

Kömmt einst Zevs zu des Wassermanns Ziele, und schreitet 10
Kronos zu dem fünf und zwanzigsten Theile der Jungfrau,
Dann wird der König Konstantius, innerhalb Asiens Gränzen,
Seines Lebens verhaßtes Ende mit Schmerzen erreichen.

Im Vertrauen auf diesen Traum fuhr er fort, sich 11
nach seiner Gewohnheit mit den Angelegenheiten des Staats zu beschäftigen, und wandte, so lange es noch Winter war, die nöthige Sorgfalt gegen die Barbaren, damit im Gallierlande, im Fall' er sich mit andern Dingen befassen müßte, alles in Sicherheit bliebe. Auch bereitete er sich, da Konstantius

---

24) Im Lande der Allobrogen, nachmaligem Dauphine.

stantius noch im Morgenlande war, seiner Unternehmung zuvorzukommen.

Zehntes Kapitel.

Julian tritt den Zug gegen den Konstantius an, und kömmt nach Sirmium.

1. Als nun der Sommer bereits seinen Anfang genommen hatte, machte Julian seine Anordnungen wegen den Barbaren am Rheine, zwang einige durch Krieg, sich ruhig zu halten, andere überzeugte er durch die Erfahrung des Vorhergehenden, daß sie den Frieden dem Kriege vorzogen, und machte bei seinem Heere die Anstalten zu einem weiten Zuge. So bald er über die Städte und Gränzen 25) bürgerliche und militärische Vorgesezten bestellt hatte, rückte er mit seiner Macht
2. gegen die Alpen. Wie er zu den Rhätern kam, wo der Ister entspringt 26), der durch das ganze Norikum und Pannonien, überdies durch das Land der Dacier, der Thrakischen Mysier und Scythen fließt, und sich endlich in den Pontus Euxinus ergießt: so ließ er Flußschiffe erbauen, und fuhr selbst mit dreitausend Mann den Strom hinab, andern zehntausenden aber befahl er, zu Lande gegen

25) Hauptsächlich das heutige Baiern.

26) Zosimus nimmt an, was auch in neuern Zeiten wieder zur Sprache kommt: der Inn sey der Hauptstrom, nicht der Fluß, den wir von Doneschingen an die Donau nennen: jener nehme also bei Passau die Donau auf, und diese nicht jenen ꝛc.

gegen Sirmium anzurücken. Durch das anhal- 3.
tende Rudern, verbunden mit dem Falle des Stroms,
und mit Beihülfe der Winde, die man Etesien 27)
nennt, kam er schon am eilften Tage in der Ge-
gend von Sirmium an. Da nun das Gerüchte
gieng, der Augustus sey angekommen, so glaubte
fast jedermann, es sey Konstantius, der ihnen nahe
wäre. Wie sie aber den Julian fanden, erstaun- 4.
ten Alle, und hielten's für eine Erscheinung, was
geschehen war. Bald hernach erreichte ihn auch
die, ihm aus Gallien folgende, Macht, und er
schrieb dem Senate in Rom und den Heeren in
Italien, die Städte wohl zu verwahren, weil er
izt regiere. Kaum vernahmen Taurus und Flo- 5.
rentius, die Konsuln dieses Jahres, die von der
Partei des Konstantius waren, daß Julian die
Alpen überstiegen habe, und in Pannonien ange-
langt sey, flohen sie aus Rom. Er befahl daher,
sie in die Register als flüchtige Konsuln einzu-
schreiben, begegnete den Städten, durch die er 6.
kam, liebreich, und erweckte bei jedermann die be-
sten Hofnungen. Auch schrieb er den Einwohnern
von Athen, Lakedämon und Korinth, und machte
ihnen die Ursache seiner Ankunft bekannt.

Eilf-

27) Westwinde, die in den Hundstagen, gewöhnlich im August, wehen.

Eilftes Kapitel.

Julian besteigt allein den Thron nach des Konstantius Tode, und hält sich in Antiochia auf.

1. Während seines Aufenthalts zu Sirmium kamen Abgeordnete aus fast ganz Griechenland an, denen er das Erforderliche antwortete, und gewährte, was billig war. Hier verstärkte er auch sein Gallisches Heer aus Sirmium und den in Pannonien und Mysien gelegenen Legionen, und rückte alsdann weiter. Wie er hierauf nach Nai-
2. sos 28) kam, untersuchte er daselbst mit den Wahrsagern, was nun zu thun sey. Das Opfer verkündigte: er solle in der Gegend bleiben. Er thats daher, und wartete auf die in dem Traume bezeich-
3. nete Zeit 29). Da er nun noch zu Naisos war, und die Bewegung der Gestirne zusammentraf, verkündigte ihm eine Menge von Reitern aus Konstantinopel, Konstantius sey 30) gestorben, und das Heer rufe ihn zur Herrschaft über das ganze
4. Reich. Er nahm es als ein Geschenk der Gottheit an, und sezte seinen Zug fort. Wie er gegen Byzantium kam, empfiengen ihn alle Einwohner mit fröhlichem Zurufe, nannten ihn ihren Mitbürger und Zögling, weil er in dieser Stadt geboren und erzogen war, und verehrten ihn als einen Mann, der für Alle ein Schöpfer ihres Glücks seyn

28) Nizza.

29) S. Kap. 9.

30) In Kilikien, auf dem Zuge gegen Julian.

seyn werde. Hier richtete er nun seine Sorgfalt 5.
sowohl auf die Stadt, als die Kriegsmacht, er theilte jener einen Senat, wie der in Rom 31), und erbauete einen sehr großen Hafen, zum Schutze der Schiffe gegen die Gefahr des Südwinds, auch eine nach dem Hafen führende Halle, die mehr die Gestalt eines halben Zirkels hatte, als gerade war. Auch eine Bibliothek errichtete er in der kaiserlichen Halle, brachte alle Bücher, die er besaß, dahin, und rüstete sich übrigens zum Kriege gegen die Perser. Zehen Monate verweilte er in Byzantion, 6.
ernannte den Hormisdas und Viktor zu Feldherren, übergab ihnen die Tribunen und das Heer, und zog nach Antiochien. Mit welcher Ruhe und Ge- 7.
sezlichkeit die Soldaten den ganzen Zug vollendeten, ist nicht nöthig, zu erzählen. Denn die von Julian angeführten Völker durften nichts thun, was nicht in der Ordnung war. Das Volk in 8.
Antiochien nahm ihn bei seiner Ankunft mit
J. 362. vieler Liebe auf. Da es aber von Natur den Schauspielen ergeben war, und mehr Schwelgerei, als ernsthafte Handlungen, liebte, so gefiel ihm freilich die Klugheit und Mäßigkeit des Augustus nicht, der sich von den Schauplätzen entfernte, und sie nur selten, und nie den ganzen

31) Man bemerkt, daß Konstantinopel schon vorher einen Senat hatte, und erklärt diese Nachricht des Zosimus so, daß Julian die Gerechtsame des Senats zu K. erweiterte. Es scheint daher, daß dieser noch nicht alle Privilegien des Römischen gehabt habe.

9. Tag besuchte. Sie beleidigten ihn daher durch einige sonderbare Reden 32). Er aber rächte sich, nicht, daß er ihnen eine wirkliche Strafe auferlegte, sondern dadurch, daß er eine sehr witzige Rede gegen sie und die Stadt aufsezte, die solche Bitterkeit mit Spotte enthielt, daß sie hinreichend war, die Schande der Antiochier in der ganzen Welt zu verbreiten, und daß ihr Vergehen sie reuete.
10 Nichts desto weniger half er der Stadt, wo er konnte, und gestattete ihr eine große Anzahl von Senatoren, die diese Würde von ihren Vätern ableiteten, ja so gar, die von Töchtern der Senatoren geboren waren, das, wie bekannt, nur wenigen Städten vergönnt ist, und machte noch andere schöne und billige Einrichtungen, besonders aber Zurüstungen gegen die Perser.

Zwölftes Kapitel.

Weiteres Vorrücken Julians, und Uebergang über den Euphrat.

1. J. 363. Gegen Ende des Winters zog er das Heer zusammen, schickte es, wohl ausgerüstet, in Ordnung voraus, und verließ dann Antiochien, obgleich die Opfer nicht günstig waren: wie? übergehe ich, so gut ichs auch
2. weiß. 33) Am fünften Tage erreichte er Hierapolis, wo

32) Sie hatten besonders über seinen philosophischen Bart gespottet. Daher sein Misopogon (der Bartfeind).

33) Julian hatte den Apollo in der Vorstadt Antiochiens gefragt, aber keine Antwort erhalten.

wo alle, sowohl Streit= als Lastschiffe, die von Samosata und andern am Euphrat gelegenen Orten herabsegelten, sich versammeln sollten. Ueber diese sezte er den Hieräus, einen von den Anführern der Legionen, und schickte ihn voraus. Er 3.
selbst weilte drei Tage zu Hierapolis, und rückte alsdann nach Batne, einer kleinen Stadt der Osdroener. Hier kamen ihm alle Einwohner von 4.
Edessa entgegen, böten ihm eine Krone dar, und luden ihn, unter glückwünschendem Zurufe, in ihre Stadt ein. Er nahm die Einladung an, kam in ihre Stadt, gewährte ihr, was er konnte, und zog nach Karrhä. Hier lagen nun zwei Wege vor 5.
ihm: der eine führte über den Fluß Tigris und die Stadt Nisibis in die Adiabenischen Satrapieen; der andere über den Euphrat und Kirkesium, ein von dem Aborsas 34) und dem Euphrat selbst umgebenes Kastell, an den Assyrischen Gränzen. Indem nun der Augustus untersuchte, welchen Weg 6.
er zum Uebergange wählen sollte, kam Nachricht von dem Einfalle der Perser, welche die, den Römern unterworfenen Oerter durchstreiften. Das Heer wurde darüber bestürzt. Als aber Julian 7.
erfuhr, es seyen vielmehr Räuber, 35) die, wo sie konnten, plünderten, und sich dann zurückzögen, so beschloß er, in den Gegenden am Tigris hinreichende Besatzungen zurück zu lassen, damit

 die

34) Auch Aborras und Chaborras genannt. Er kömmt vom Taurus, von Norden, herab.

35) Als regulirte Völker.

die Perser, wenn seine ganze Macht auf dem andern Wege das Persische Gebiete angriffe, der Stadt Nisibis und dem umliegenden ganzen Lande keinen Schaden unversehens zufügten, wenn sie
8. ohne Hülfe wären. Daher ließ er dorten achtzehntausend Schwerbewafnete, unter der Anführung des Sebastianus und Prokopius, zurück,
4. er selbst gieng mit der ganzen Macht über den Euphrat, und ordnete das Heer bei ihm in zwei Abtheilungen, damit man dem Feinde, wo er sich blicken ließe, von allen Seiten widerstehen, und er das Vorliegende nicht ungestraft verheeren könnte.

Dreizehntes Kapitel.

Flotte des Julian auf dem Euphrat. Er fällt wirklich in Persien ein.

1. Diese Anordnungen machte er in Karrhä, als welche Stadt die Römer und Assyrien scheidet, und beschloß, bei der Schau seines Heeres von einem höheren Orte, sich an den Legionen der Fußvölker und den Schwadronen der Reiter
2. zu ergötzen. Es waren ihrer zusammen fünf und sechzigtausend. Nach dem Auszuge von Karrhä eilte er an den in der Mitte liegenden Kastellen bis Kirkesium, wovon ich schon erzählt habe, vorbei, gieng über den Aborasfluß, schiffte sich ein, und
3. fuhr den Euphrat hinab. Die Soldaten, die den Proviant trugen, folgten, und die Schiffe bestiegen nur diejenigen, denen es befohlen war. Denn

hier

hier erreichte ihn seine Flotte, die aus sechshun-
dert Schiffen von Holze und fünfhundert von
Fellen 36) bestund. Ueber diese warens noch 4.
funfzig Streitschiffe, und andere flache Fahrzeuge
folgten, mit deren Hülfe, wenns nöthig war,
Brücken gemacht werden konnten, daß das Heer
über die Flüsse zu Fuße gehen konnte. Auch noch 5.
sehr viele andere Schiffe folgten. Einige führten
Proviant, andere Holz zu Kriegswerkszeugen,
andere schon wirklich verfertigte Kriegswerkzeuge.
Zu Befehlshabern der Flotte wurden Lukianus 37)
und Konstantius bestimmt. Als das Heer so ge- 6.
ordnet war, stellte der Augustus vom Rednerstuhle
Allen zugleich ihre Pflichten vor, gab jedem der

 Sol-

---

36) „Sie heißen auch διφθεριναι (auch ῥινωθηρια). Bisweilen wurden diese Schiffe mit Holze umflochten, und man bediente sich derselben, sogar noch in spätern Zeiten, auf den Flüssen in Aethiopien, Aegypten und Sabäischen Arabien. Anfänglich bestunden sie aus nichts, als aus Leder oder zusammengenähten Häuten. — Die Armenier (von deren Gegenden hier die Rede ist) machten Reife und Weiden, und spannten Felle darüber, welche sie von aussen bedeckten, und die zum Boden dienten. Diese Schiffe hatten kein besonderes Verdeck — und Hintertheil, sondern die runde Gestalt eines Schildes." Potters Archäol. B. 2. S. 257. 270. Potters Bemerkung, daß man sich ihrer noch in späteren Zeiten bediente, nachdem der Schiffsbau schon einige Vollkommenheit erhalten hatte, wird durch diese Stelle des A. bestätigt.

37) Es muß Lukillianus heißen.

Soldaten eine Verehrung von hundert und zwanzig Silbermünzen, und unternahm den Einfall in Persien. Anführer des Fußvolks war Viktor, der Reiterei Hormisdas und mit ihm Arinthäus 38).
7. Vom Hormisdas habe ich schon oben erzählt 39), daß er ein Perser und Sohn des Königs war. Da er aber von seinem Bruder beleidigt worden war, flüchtete er zum Konstantius, und gab solche Beweise seiner guten Gesinnung, daß er der größten Belohnungen und Ehrenstellen gewürdigt wurde.

Vierzehntes Kapitel.

Julian nimmt verschiedene Oerter in Besitz.

1. Bei dem Einbruche in Persiens-Gränzen war die Reiterei auf dem linken Flügel, und hielt sich immer an das Ufer des Flusses: ein Theil des Fußvolks folgte auf dem rechten; von beiden blieb das eigentliche Heer siebenzig Stadien entfernt.
2. Den Zwischenraum füllten die Lastthiere, welche die schweren Rüstungen und anderes Geräthe trugen, und was sonsten zum Trosse gehörte, damit diese durch das sie, von allen Seiten umgebende,
3. Heer gesichert wären. Als nun das Vorrücken auf diese Art angeordnet war, beschloß Julian, funfzehnhundert Mann unter Anführung Lukillians vorausgehen zu lassen, um auszuspähen, ob etwas feindliches entweder offenbar, oder in einem Hinterhalte

38) In andern Stellen heißt er Arietheos, auch Aretháos. Ammian nennt ihn allezeit Arinthäus.
39) B. 2. K. 27.

terhalte sich zeige? Hierauf rückte er sechzig Sta- 4.
dien bis zu einem Orte vor, der Zautha heißt,
und von da nach Dura, das Spuren hat, daß es
ehemals eine Stadt, damals aber öde war, und
wo man Gordians Grabmahl zeigte. Die Menge 5.
der Hirsche, die hier zum Vorschein kamen, und
von den Soldaten erlegt wurden, war für ihre
Sättigung hinreichend. Vier Stadien weiter, ge- 6.
langte er an einen Ort, Phathusa genannt. Gegen
über lag eine Insel im Flusse, die ein stark bewohn-
tes Kastell hatte. Er schickte den Lukillian mit 7.
den ihm untergebenen tausend Ausspähern gegen
dasselbe, und belagerte den Plaz. So lange es 8.
Nacht war, blieben die Belagerer unentdeckt. Mit
anbrechendem Tage aber wurden sie von einem der
Besatzung, der um Wasser zu holen, herausgekom-
men war, erblickt, und sezten die Einwohner in Be-
stürzung. Als nun Alle die Mauern besezten, so 9.
begab sich Julian mit den Kriegswerkzeugen und
noch anderer Macht auf die Insel, und forderte
die darinnen auf, sich und das Kastell, wenn sie
dem offenbaren Untergange entrinnen wollten, zu
übergeben. Sie thatens, und Julian schickte die 10.
Männer nebst den Kindern und Weibern, unter
einer kriegerischen Bedeckung, in das Römische
Gebiete, dem Pusäus aber, dem Anführer der Be-
satzung, übergab er das Amt eines Tribuns, und
hielt ihn in der Folge, als er ihn treu fand, als
einen seiner Freunde.

Funfzehntes Kapitel.

Weiteres Vorrücken und erster Scharmützel mit den Persern.

1. Nach einigem weitern Vorrücken zeigte sich wieder eine Insel, auf der ein sehr festes Kastell war. Julian rückte vor dasselbe, fand es aber von allen Seiten unangreifbar, und verlangte, es solle sich ergeben, und die Gefahr der Einnah-
2. me nicht erwarten. Sie versprachen, das zu thun, was sie Andere würden thun sehen, und er rückte weiter, ließ auch andere Kastelle, durch die nämli-
3. chen Versprechungen beruhigt, hinter sich. Denn er fand gut, sich nicht mit Kleinigkeiten aufzuhalten, sondern sogleich auf den Hauptpunkt des
4. Kriegs einzulassen. Einige Stationen weiter kam er zu Darika 40) an, einer, auf der rechten Seite des Euphrats gelegenen, Stadt. Die Soldaten fanden sie von männlichen Einwohnern leer, und machten hier viele daselbst verwahrte Früchte, auch eine große Menge Salz Beute, mordeten die zurückgelassenen Weiber, und zerstörten die Stadt so von Grund aus, daß, wer die Stätte ansahe,
5. nicht geglaubt hätte, es sey hier jemalen eine Stadt gewesen. An dem Ufer gegen über, an welchem das Heer hinzog, war eine reiche Quelle von As-
6. phalt. Hierauf kam Julian nach Sitha, ferner nach Megia, darauf zur Stadt Zoragardia 41), wo

40) Diakira. Ammian.

41) Ozogardana. Ammian. — Sitha hält d'Anville für das heutige Hit.

wo ein hoher, von Steinen gemachter, Richter-
stuhl war, den die Anwohner Trajans Richterstuhl
zu nennen pflegen. Die Soldaten plünderten und
verbrannten diese Stadt ohne Widerstand, und
ruheten diesen und den folgenden Tag hier aus.

Da nun Julian sich wunderte, daß sein Heer 7.
einen so weiten Zug gemacht, und noch weder ein
Hinterhalt der Perser, noch eine offenbare feind-
liche Macht sich gezeigt hatte, so schickte er den
Hormisdas, als den Mann, der alles von den Per-
sern genau wußte, mit einer Macht zum Ausspä-
hen ab. Bald aber wäre dieser mit seiner Mann- 8.
schaft in die äußerste Gefahr gerathen, hätte ihn
nicht das Glück unvermuthet erhalten. Denn der 9.
Surenas — dieses ist der Name eines Befehlsha-
bers in Persien — hatte sich in einen Hinterhalt
gelegt, und lauerte da auf den Hormisdas, um
ihn, wenn er mit seinen Schaaren vorüberzöge,
und nichts dergleichen erwartete, zu überfallen.
Wirklich wäre auch seine Hofnung erfüllt gewor- 10.
den, hätte nicht ein Kanal des Euphrats zwischen
ihm und dem Feinde, der ungewöhnlich stark an-
gelaufen war, den Hormisdas am Uebergange ver-
hindert. Sie schoben daher den Uebergang auf,
und als Surenas den andern Tag nebst denen, die
mit ihm im Hinterhalte lagen, entdeckt wurde,
wandte sich Hormisdas, und griff den Feind an, 11
tödtete einige, trieb die andern in die Flucht, und
vereinigte sich wieder mit dem übrigen Heere.

Sechzehn-

Sechzehntes Kapitel.

Die Perser zeigen sich, und suchen den Uebergang über einen Kanal des Euphrats zu verwehren.

1. Beim weiteren Vorrücken kam er zu einem andern Kanale des Euphrats, der sich der Länge nach bis Assyrien hin, und zugleich durchs ganze
2. Land bis an den Tigris erstreckt. Hier geriethen die Soldaten auf zähen Schlamm und Sumpf, und sahen besonders die Pferde unter der schlimmen Beschaffenheit der Gegend leiden; auch konnten sie selbst mit den Waffen über den Kanal nicht schwimmen, theils weil es die Tiefe nicht gestattete, theils weil der tiefe Morast den Uebergang nicht erlaubte, und kamen daher in große Verle-
3. genheit, was sie thun sollten. Noch größer wurde die Gefahr dadurch, daß zu gleicher Zeit die Feinde am Ufer gegenüber erschienen, welche durch Pfeile und Steine, die mit Schleudern geworfen wurden,
4. den Uebergang verwehrten. Da nun niemand ein Mittel angeben konnte, die bevorstehende Gefahr abzuwenden, so beschloß der Kaiser, der an Scharfsinn und Kriegserfahrung Alle übertraf, den unter Anführung Lukillians zum Spähen ausgeschickten funfzehnhundert Mann zu bedeuten, daß sie dem Feinde in den Rücken gehen, seinen Angriff gegen sich lenken, und auf diese Art einen unverhinderten Uebergang über den Kanal bewirken sollten.
5. Zu dieser Absicht schickte er den Viktor mit hinreichender

chender Macht ab. Dieser erwartete die Nacht, 6.
um von den Persern nicht gesehen zu werden, son-
derte sich alsdann von dem Heere, rückte so weit
vor, daß der Feind sogar bei Tage nicht sehen
konnte, was vorgieng, gieng über den Kanal und
suchte die Schaar Lukillians auf.

Siebenzehntes Kapitel.

Julian geht über den Kanal, und rückt vor Bersabora. Beschreibung dieser Feste.

Als er nun immer weiter rückte, ohne vom 1.
Feinde im geringsten bemerkt zu werden, so suchte
er seine Landsleute durch Geschrei und den Schall
der Trommeten auf, und gab ihnen Zeichen, sich
ihnen zu nähern. Da ihm einige entgegen kamen, 2.
und diese glücklicher Weise zusammentrafen, 42)
so merkte es Lukillian, 43) vereinigte sich mit der
Mannschaft unter Viktor, und fiel dem Feinde
unvermuthet in den Rücken. Dieser wurde also 3.
unbereitet überfallen, und theils gerödtet, theils
flohe er, wohin er konnte. So fiel dem Kaiser die
Kriegslieſt nach Wunsch aus, und er gieng un-
gehin-

42) Diese Stelle ist im Texte nicht ganz deutlich. Die Herausgeber suchen sich auf verschiedene Art zu helfen. Ich glaube es ist am besten zu lesen: απαντησαντων δε ενιων (st κατα νυν) αυτω.

43) Luk. merkte die Absicht Julians daraus, daß die von ibm abgeschickte Mannschaft, die dem Viktor begegnet, und zu ibm gestoßen war, nicht wieder zurück kam.

4. gehindert über den Kanal. Die Reiterei ließ er auf den vorhandenen Fahrzeugen, das Fußvolk aber auf den Schiffen übersetzen, die er an vielen Gegenden des Kanals fand, und rückte weiter,
5. ohne mehr etwas feindliches zu fürchten. Da er zu einer Stadt kam, die Barsabora 44) heißt, so untersuchte er ihre Größe und die Festigkeit ihrer
6. Lage. Sie war rings umher von zwei Mauern umgeben. In der Mitte lag die Burg, die auch eine Mauer hatte, welche gewissermaßen dem Abschnitte eines Zirkels ähnlich war. Von der innern Mauer der Stadt führte ein Weg zu der
7. Burg, der schwer zu ersteigen war. An der westlichen und südlichen Seite der Stadt zeigte sich ein geschlängelter und beschwerlicher Durchgang; an der mitternächtlichen aber hatten die Einwohner einen breiten Graben gezogen, durch den sie auch das Wasser zu ihrem Gebrauche herbei leiteten.
8. Gegen Morgen war die Stadt mit einem tiefen und durch starke Pallisaden verwahrten Graben verwahrt. Um den Graben stunden große Thürme, die von der Erde an bis an die Mitte von Backsteinen, mit Judenpech zusammengekittet, über der Mitte aber von ähnlichen Backsteinen und Gypse erbaut waren.

Achtzehntes Kapitel.

Der Kaiser belagert und erobert Barsabora.

1. Der Kaiser beschloß, diese Stadt zu erobern, und ermunterte seine Soldaten zu dieser That. Da

---

44) Ammian: Pirisabora, d'Anville neñt sie Autobaritis.

Da sie nun mit aller Bereitwilligkeit zur Vollzie- 2.
hung seines Befehls eilten, so wollten sich die
Einwohner friedlich ergeben, und baten bald, er
möchte den Hormisdas ihnen zuschicken, damit
sie sich wegen des Vertrags mit ihm besprechen
könnten; bald überhäuften sie diesen mit Schmach,
als einen Ueberläufer, Flüchtling und Verräther
des Vaterlandes. Darüber gerieth der Kaiser, 3.
wie natürlich in Zorn, und befahl, Alle sollten
das Werk angreifen, und die Belagerung mit Eifer
betreiben. Da nun jeder zu dem Posten eilte, 4.
auf den er befehligt war, so sahen die Einwohner,
daß sie nicht hinreichend waren, die Mauer der
Stadt zu schützen, und flohen alle auf die Burg.
Sobald Julian es bemerkte, sandte er in die von 5.
den Einwohnern entblößte Stadt seine Macht,
die dann die Mauern besezte, die Häuser verbrannte, 6.
auf den Trümmern der Stadt Maschinen auf-
stellte, und von da die in der Burg mit Geschossen
und Steinen beschoß. Weil sie aber von der Burg
auch mit Steinen und Geschossen sich gegen die
Belagerer vertheidigten, so blieben viele von bei-
den Seiten. Izt errichtete der Kaiser, entweder
von der Lage des Orts durch eignen Verstand ge-
leitet, oder durch viele Erfahrung belehrt, folgen-
des Werkzeug. Er verband große Stücke von 7.
Holz mit Eisen, machte dadurch eine Art von einem
viereckigten Thurme, stellte ihn der Mauer der
Burg entgegen, erhöhete ihn in kurzer Zeit so
sehr, daß er die Höhe dieser Mauer erreichte, und
ließ

ließ Bogenschützen und andere, die Steine und
8. Geschosse warfen, auf diese Maschine steigen. Da
nun die Perser izt sowohl von 45) Belagerten als
auch von denen, die auf der Maschine stunden,
von allen Seiten verwundet wurden, so thaten
sie zwar noch eine Zeitlang Widerstand: endlich
aber versprachen sie einmüthig, die Burg zu über-
geben, wenn ihnen der Kaiser keine zu harte Be-
9. dingungen auferlegte. Man wurde eins, die ein-
geschlossenen Perser sollten, jeder mit einer be-
stimmten Geldsumme und einem Kleide, sicher
durch das Heer abziehen, und dem Kaiser die Burg
10 übergeben. Hierauf wurden ungefähr fünftau-
send 46) entlassen, ausgenommen diejenigen, denen
es gelang auf kleinen Schiffen über den Kanal zu
entrinnen. Mit der größeren Menge zog auch
Mamosirus, 47) der Befehlshaber, aus der Stadt.
11 Da nun die Burg auf diese Art erobert war, so
suchten die Soldaten nach, was sich darinnen
fände, und entdeckten einen unermeßlichen Vor-
rath an Getraide, mancherlei Waffen und Kriegs-
maschinen, eine große Menge Geräthe und andere
12 Dinge. Der größte Theil des Getraides wurde

zur

45) Andere.

46) Ammian berechnet nur 2000, und diese Zahl ist darum fast wahrscheinlicher, weil die Besatzung, wenn sie stärker war, auch die Stadt vertheidigen konnte, und nicht nöthig gehabt hätte, sich ins Kastell zu ziehen.

47) Ammian nennt ihn Mamersides, ein Name, der ein Persischer zu seyn scheint.

zur Unterhaltung des Heers zu Schiffe gebracht. Einen Theil aber vertheilten die Soldaten unter sich, außer dem Getraidemaaße, das sie gewöhnlich hatten. Was von Waffen den Römern zum Kriege 13
tauglich schien, theilte man unter dem Heere aus: was aber nur zum Persischen Gebrauche diente, den Römern aber nicht, wurde theils dem Feuer übergeben, theils verstattet, daß es in den Fluß geworfen und versenkt wurde. Dadurch, daß eine 14
so große, ja, nach Ktesiphon, die größte Stadt in Assyrien, die so sehr befestigt war, in zwei Tagen mit Gewalt eingenommen wurde, wuchs der Würde des Römischen Namens kein geringer Ruhm zu. Auch 15
hielt der Kaiser eine liebreiche Rede an das Heer, lobte es mit den gebührenden Worten, und beschenkte jeden Soldaten mit hundert Silbermünzen.

Neunzehntes Kapitel.

Dieses ereignete sich hier. Surenas aber 1.
rückte indessen mit einer ansehnlichen Macht aus einer der Städte Assyriens, und überfiel den Vortrab der Römer, der nach Kundschaft ausgegangen war, und sich nicht vorsahe, und tödtete einen der drei Anführer nebst einigen der ihm untergeordneten Mannschaft, schlug die übrigen in die Flucht, 2.
und bemächtigte sich eines Feldzeichens, das einen Drachen vorstellt, wie die Römer in Schlachten zu führen pflegen. So bald Julian den Vorfall er- 3.
fuhr, zürnte er darüber, griff den Surenas mit der Macht, die er gerade bei sich hatte, muthvoll

an, schlug in die Flucht, was entrinnen konnte, eroberte die von den Feinden weggenommene Fahne wieder, rückte alsbald vor die Stadt, aus welcher Surenas durch heimlichen Hinterhalt die Ausspäher überfallen hatte, nahm sie mit Gewalt ein,
4. und verbrannte sie. Den einen der Anführer des Vortrabs aber strafte er mit Abnehmung des Gürtels 48), weil er den Feinden ein Feldzeichen überlassen, und seine Rettung dem Ruhme des Römischen Namens vorgezogen hatte, und hielt ihn, nebst allen, die an seiner Flucht Theil hatten, für
5. ehrloß. Von da rückte er weiter, sezte den Zug auf dem Flusse fort, und kam zu einem Orte, in dessen Nachbarschaft eine Stadt lag, Phissenia
6. genannt. An ihrer Mauer hin lief ein Graben, den, so tief er auch war, die Perser mit Wasser anfüllten, dessen sie einen großen Theil aus dem nahen Flusse

48) Dieser Gürtel, den Julian dem Befehlshaber abnahm, ist also eine Art von Scherpe gewesen, und ich hätte dieses Wort gebraucht, wenn ich nicht den Vorwurf der Neologie fürchtete. Uebrigens ist mirs nicht bekannt, ob diese Stelle schon als die erste Spur vom Gebrauche der Scherpen bemerkt worden ist? Ich habe irgendwo gelesen, daß man Scherpe von dem Lat. Serpens ableitet, und die Aehnlichkeit zur Quelle angiebt. Ist es gewiß, daß man noch in der Moldau Szerpe sagt, so ist es vielleicht ein Ueberbleibsel von dem Gebrauche zur Zeit des Griech. Reichs in jenen Gegenden. Der Grieche schien für diesen Begriff des Lat. Worts Serpens kein anderes Wort zu haben, als das allgemeine ζώνη.

Flusse dahin leiteten. Er hieß der Königsfluß 49). 7.
Die Römer eilten durch diese Stadt — denn es
war nichts Feindliches aus derselben zu fürchten —
und zogen dann über eine Gegend, die durch Kunst
zu einem Sumpfe gemacht war. Denn die Per-
ser, die den Kanal und den Fluß selbst über das Land
leiteten, hatten, ihrer Meinung nach, dem Heere
den Uebergang unmöglich gemacht. Da aber der 8.
Kaiser vorangieng, so folgte das Heer, ob es gleich
bis an die Knie einsank. Denn sie hieltens für
Schande, das nicht zu thun, was sie den Kaiser
thun sahen. Nach Untergang der Sonne lagerte 9.
sich das Heer auf dem Platze: Julian aber befahl
den Soldaten und Zimmerleuten, ihm zu folgen,
hieb Bäume und Balken, brückte 50) die Kanäle,
warf Erde auf die Sümpfe, füllte die Tiefe der
Wege aus, und erweiterte so ziemlich die engen
Pässe. Nun kehrte er zurück, und führte das Heer 10
ohne Schwierigkeit vorwärts, bis er zur Stadt
Bithra 51) kam, wo ein königlicher Pallast und
Gebäude waren, die nicht nur für den Kaiser, son-
dern auch für das Heer hinreichend waren.

49) Ammian nennt ihn Naarmalcha, Zosimus selbst aber III. 24, 4. Narmalache.

50) Dieses alte, und, wie mich dünkt, gute Wort findet man in teutschen Kriegsbüchern, z. E. in Reusners Gesch. Georgs Freundsberg. S. 28. u. 150.

51) Ammian nennts Virtha, Cellarius nennts Birtha.

Zwanzigstes Kapitel.

Belagerung eines festen Orts. — Verschiedene Scharmützel.

1\. Unter immer weiterm Vorrücken und mit die-
sen Arbeiten beschäftigt, führte er das Heer, und
2. erleichterte ihm den Weg. Auf diese Art brachte
er Alle hinüber, bis er an einen Ort kam, in dem
keine Wohnung, aber ein von Palmbäumen ange-
legter Hayn war, wo auch Reben wuchsen, die mit
ihren Ranken bis an das Laub der Palmbäume hinan
liefen, und so zu gleicher Zeit den Anblick von
Palmfrüchten, mit Trauben vermischt, gewähr-
3. ten. Hier brachte er die einbrechende Nacht zu,
4. und rückte den folgenden Tag weiter. Da er aber
sich einem Kastelle 52) näherte, hätte er beinahe
eine tödtliche Wunde erhalten. Denn ein Perser
von der Besatzung fiel ihn an, und hieb mit dem
Schwerdte nach seinem Haupte. Er aber, der es
vorher sahe, hielt den Schild über das Haupt,
5. und wandte den Hieb dadurch ab. Die Soldaten
fielen über diesen Perser, und hieben ihn, nebst
allen nieder, die bei ihm waren, ausser etwa eini-
6. gen, die entkamen, und ins Kastell flohen. Der
Kaiser zürnte über dieses Wagestück, spähete das
Kastell aus, und untersuchte, von welcher Seite
7. ers einnehmen könnte? Indem er sich damit be-
schäftigte, zeigte sich der Surenas vor den, im
Palmenhayn zurückgebliebenen Soldaten, und
hoffte,

52) Was Z. ein Kastell nennt, heißt beim Ammian die große Stadt Maogamalcha. B. 24, 4.

hoffte, sowohl sich des Zugviehs und Gepäcks zu bemächtigen, als auch den Kaiser, wenn ers erführe, von der Belagerung des Kastelles abzuziehen. Allein so sehr er sich auch beides vorgenommen hatte, mißlung ihm doch beides. Dem Kai- 8.
ser war an der Einnahme des Kastells vieles gelegen. Denn in der Nachbarschaft desselben lag eine starkbewohnte Stadt, Besuchis genannt, und sehr viele andere Kastelle, deren Einwohner ihre Plätze, als zur Vertheidigung nicht hinreichend, verlassen, und sich in das vom Kaiser belagerte begeben hatten, diejenigen ausgenommen, die entweder nach Ktesiphon geflohen, oder im dicksten Theile des Hayns verborgen waren. Julian betrieb 9.
daher die Belagerung mit Macht. Jene aber, die von dem Heere entweder zum Ausspähen oder zur Unterstützung, wenn sich etwas Feindliches zeigte, abgeschickt waren, schlugen den Angriff 53) nicht nur zurücke, sondern tödteten auch einige, die andern aber verfolgten sie so schnell, daß sie die Belagerung des Kaisers sicherten. Weil einige 10
der Flüchtigen sich noch in den Sümpfen des Hayns aufhielten, so ließen die ausgestellten Vorposten sie nicht ruhig, sondern erlegten einen Theil, die übrigen führten sie als Gefangene davon.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Fernere Belagerungsanstalten.

Die in dem Kastelle Belagerten aber verthei- 1.
digten sich gegen den Feind durch mancherlei Geschosse.

) Des Surenas.

schosse. Weil sie keine Steine in demselben hatten, so warfen sie brennende Klöße von Judenpeche. Die Würfe erreichten ihr Ziel um so leichter, weil sie von der Höhe und gegen eine Menge geschahen.
2. Ungeachtet nun die Römischen Soldaten des Vortheils entbehrten, den Feind aus der Höhe zu bestreiten, zeigten sie doch alle Beweise von Muth
3. und Kriegskenntnissen. Denn sie warfen mit Steinen so groß sie sie in die Hand fassen konnten, und schossen nicht nur mit Bogen, sondern auch mit Wurfzeugen, die so gestellt waren, daß sie nicht nur Einen trafen, sondern zwei, drei, ja mehrere
4. Feinde durchdrangen. Weil aber die Festung auf einem Hügel lag, mit zwei Mauern und sechzehn großen Thürmen befestigt, und rings umher mit einem Graben umgeben war, der auf einer Seite den Belagerten zum Trinken brauchbares Wasser zuführte; so ließ der Kaiser die Soldaten den Graben ausfüllen, und einen so hohen Schutt auf dem Platze aufwerfen, daß er der Mauer gleich wurde.
5. Auf einer andern Seite beschloß er die Erde unter den Mauern, und zwar gegen die Mitte der innern Mauer, zu durchgraben, und hatte die Absicht,
6. durch diese Mine die Feinde zu überfallen. Da nun die Feinde diejenigen, die den Schutt aufwarfen, durch beständige Würfe beunruhigten, so nahm der Kaiser den offenen Kampf auf sich, und bediente sich verschiedener Hülfsmittel sowohl gegen
7. die Pfeile, als gegen die Brände: dem Nevitas und Gadalaiphus übertrug er die Mine und Errichtung

richtung des Schutts. Dem Victor aber befahl
er, mit Schwerbewaffneten und Reiterei die Gegend
bis Ktesiphon hin zu untersuchen, damit er — 8.
zeigte sich etwas Feindliches, das den Kaiser von
der Belagerung abzuziehen versuchen könnte —
jede Unternehmung durch die ihm untergebene
Macht vereitelte, zugleich auch den Weg bis 9.
Ktesiphon, der neunzig Stadien betrug, durch Errichtung der Brücken ihm und dem Heere erleichterte.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die Festung wird erobert, geplündert und zerstört.

Nachdem er diese Verrichtungen unter seine 1.
Feldherren vertheilt hatte, rückte er mit einem seiner Sturmböcke gegen das eine Thor, und erschütterte es nicht nur, sondern zertrümmerte es sogar.
Als er aber bemerkte, daß diejenigen, die über das 2.
Miniren gesezt waren, das Werk läßig betrieben,
so sezte er sie ab, strafte sie wegen ihrer Nachlässigkeit durch diesen Schimpf, und ließ andere an
ihre Stelle treten. Nun brachte er einen andern 3.
Sturmbock vor ein anderes Thor. Schon konnte
auch dieses den Angriff nicht mehr aushalten, als
Botschaft kam, diejenigen, die verordnet waren,
vom Graben aus bis in die Stadt hinein zu graben, seyen ans Ende ihrer Arbeit gekommen, und
bereits im Stande, heraus zu brechen. Es waren 4.
die drei Rotten der Mattiarier, Lakkinarier, 54)
und

54) Reitemeier muthmaßt, diese Lakkinarier sollten Lanceartier heißen.

5. und Victoren. Julian befahl ihnen, den Angriff
noch aufzuschieben: desto schneller aber ließ er
eine Maschine gegen ein anderes Thor in Bereit=
schaft setzen, und zog das ganze Heer dahin, um
den Feind auf den Wahn zu bringen, er werde
den folgenden Tag hier angreifen, um sich des
6. Kastells zu bemächtigen. Dieses that er, um die
Aufmerksamkeit der Perser von dem Angriffe durch
7. die Mine abzulenken. Da nun alle in der Festung
sich nach jener Seite wandten, um sich der Maschine
zu erwehren, durchgruben die dorthin Verordneten
den Boden, brachen die Erde bis ans Tageslicht durch,
und kamen mitten in einem Hause zum Vorschein,
wo eine mahlende Frau, tief in der Nacht, Mehl
8. aus Korn bereitete. Der erste, der herauf stieg,
hieb die Frau, die schreien wollte, geschwinde nie=
der. Dieses war Superantius, 55) ein in der
Rotte der Victoren angesehener Mann; auf ihn
folgte Magnus, auf diesen Jovianus, Vorsteher
des Standes der Notarien, darauf noch mehrere.
Bald war die ganze Mündung erweitert, und Alle
9. stunden in der Mitte der Stadt. Izt eilten sie
vollends zur Mauer, und überfielen, wider alles
Vermuthen, die Perser, die vaterländische Lieder san=
gen, die Tapferkeit ihres Königs prießen, und, über
den vergeblichen Angriff des Kaisers, der Römer
spotteten. Denn, leichter, sagten sie, werde er
10 Jupiters Burg einnehmen, als diese Festung. Nun
hieben die Römer bey ihrem Ueberfalle nieder, was
ihnen

55) Exsuperius. Ammian.

ihnen vorkam; stürzten andere von der Mauer zu Tode, verfolgten und erlegten den Feind durch mancherlei Todesarten, und schonten weder Weiber noch Kinder, außer diejenigen, die sie zu Gefangenen zu machen beschlossen. Anabdates, der Befehls- 11
haber der Festung, wurde, da er durch sie hineilte, gefangen genommen, und nebst seinem Gefolge, achtzig an der Zahl, mit Händen gefesselt vor den Kaiser geführt. Als nun das Kastell mit 12
Gewalt erobert, alle Einwohner darinnen, was erwachsen war, niedergemacht, und nur wenige so glücklich waren, sich zu retten, so schritt das Heer zur Plünderung der daselbst verwahrten Güter. Sobald jeder davongetragen hatte, was ihm in 13
die Hände fiel, so wurde die Mauer durch herbeigebrachte viele Maschinen bis auf den Boden niedergeworfen, und die Häuser durchs Feuer und die Hände der Soldaten so zerstört, daß es das Ansehen hatte, als sey hier nie ein Ort gewesen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ein Persischer Park — ein Römischer Pallast und Hinrichtung des Anabdates.

Beim weiteren Vorrücken kam Julian an 1.
andern, nicht merkwürdigen Oertern vorbei, und gelangte hierauf zu einem Park, den man die Jagd des Königs nannte. Es war eine Mauer, die einen großen, mit mancherlei Bäumen bepflanzten Raum umgab. Hier waren vielerlei Thiere 2.
eingeschlossen, die keinen Mangel an Futter hatten,

ten, weil man es ihnen zuführte, und unter denen also der König, wenn es ihm beliebte, eine Jagd
3. leicht anstellen konnte. Als Julian dieses sahe, ließ er die Mauer an mehreren Orten niederreißen, und alsbald wurde das Wild, das floh, von den Soldaten erlegt.

4. Nicht ferne davon bemerkte er auch eine Burg, die im Römischen Style prächtig erbaut war. Sobald der Kaiser dieses erfuhr, sie sey von Römern errichtet, ließ er sie stehen, und gestattete den Tribunen nicht, daß etwas in derselben verlezt würde, aus Achtung, weil Römer, wie man
5. sagte, ihre Baumeister waren. — Von da aus zog das Heer an einigen Oertern vorbei, und kam in eine Stadt Mediens 56), Sabatha genannt. Sie ist dreißig Stadien von dem Orte entfernt,
6. der ehemals Zochase 57), izt Selevkia heißt. Mit einem großen Theile des Heers lagerte sich der Kaiser in der Nähe, der ausspähende Vortrab aber nahm die Stadt mit Sturm ein. Den andern Tag umgieng Julian die Mauern der Stadt, und sahe Leichname vor den Thoren ans Kreuz geheftet.
7. Die Einwohner erzählten, es seyen Körper von einem, der beim Könige als ein Verräther einer Stadt, die, als eine Persische, der Römische Kai-
8. ser Carus einnahm, verleumdet wurde. Hier wurde Anabdates, der Befehlshaber der Festung, vor Gerichte geführt. Lange hatte er das Römische

Heer

56) Oder eigentlich, Armeniens.

57) Besser, Choche, oder noch richtiger, Koche.

Heer herumgeführt, als ob er es zur Vollendung des Persischen Kriegs unterstützen wollte. Izt 9.
aber wurde er beschuldigt, er habe den Hormisdas bei Vielen verleumdet, und ihn einen Verräther genannt, der an dem Feldzuge gegen Persien schuld sey. Der Beschuldigung überwiesen, wurde er hingerichtet.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Erster Verlust der Römer — Anstalten zum Uebergange über den Tigris.

Beim weiteren Vorrücken des Heers unter- 1.
suchte Arinthäus die Sümpfe, fand in denselben viele Feinde, und machte sie zu Gefangenen. Hier 2.
wandten die Perser sich zum ersten Male, und griffen den Vortrab an, wurden aber schnell in die 3.
Flucht getrieben, und waren froh, sich in die nahe Stadt retten zu können. Allein an dem anderen 4.
Ufer des Flusses überfielen die Perser den Troß, der zur Bewachung des Zugviehes befehligt war, und die bei ihm sich befanden, hieben den einen Theil nieder, und nahmen den andern gefangen. Dieser erste Verlust, den die Römer litten, erweckte Muthlosigkeit bei dem Heere. Es brach 5.
von da wieder auf, und kam zu einem sehr großen Kanale, von dem die Einwohner sagten: Trajanus habe ihn gegraben, als er gegen die Perser kriegte. In denselben fällt der Fluß Narmakaches, und ergießt sich dann in den Tigris. Der Kaiser be- 6.
schloß, diesen Kanal zu reinigen, und zu unter-

suchen,

suchen, und für die Schiffe einen Weg in den Tigris, wo möglich, auch Brücken für den Uebergang des größten Theils des Heers zu bereiten.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Uebergang über den Tigris.

1. Während man hier arbeitete, versammelte sich an dem entgegensetzten Ufer eine Menge der Perser, Reiter und Fußvolk, und versuchte es zu hindern, wenn ein Uebergang unternommen würde.
2. Wie der Kaiser die Anstalten der Feinde sahe, wurde er nur desto mehr gereizt, gegen sie hinüber zu schiffen, und befahl den Feldherren mit Unwillen,
3. die Schiffe zu besteigen. Weil aber diese bemerkten, daß sowohl das jenseitige Ufer höher war, als auch zugleich ein Zaun an demselben hinlief, der anfangs zur Einschließung des königlichen Parks errichtet war, izt aber die Dienste einer Mauer that, so stellten sie vor: sie fürchten, der Feind möchte aus der Höhe Geschosse und Brände wer-
4. fen. Nun drang Julian darauf, daß zwei Schiffe mit Schwerbewaffneten übersezten. Die Perser aber warfen alsbald eine Menge brennender Pfeile,
5. und zündeten die Fahrzeuge an. Da das Heer izt noch mehr in Schrecken gerieth, so verbesserte Julian alsbald den begangenen Fehler durch eine Kriegslist. „Sie haben, rief er, den Uebergang zu Stande gebracht, und sich des Ufers bemeistert. Dieses beweißt das in den Schiffen angezündete

Feuer;

Feuer; denn ich habe es selbst den Soldaten in den Schiffen befohlen, dieses zum Signale des Siegs zu machen." Dann stiegen alle, wie sie waren, 6.
in die Schiffe, fuhren über, sprangen, wo das Wasser nicht zu tief war, in dasselbe, kamen mit den Persern zum Handgemenge, und erkämpften nicht nur das Ufer, sondern bemächtigten sich auch der, vorher übergefahrnen, zwei halbverbrannten Schiffe, und retteten die in ihnen übriggebliebenen Schwerbewaffneten. Nun fielen die beiden Heere 7.
einander an, und das Treffen dauerte von Mitternacht an bis den andern Mittag 58). Zuletzt 8.
wichen die Perser, und ergriffen eiligst die Flucht. Die Feldherren gaben das Beispiel. Dieses waren Pigraxes, der, nach dem Könige, an Geburt und Würde der vornehmste von allen war, und Anareos 59) und der Surenas selbst. Die Römer, 9.
mit ihnen die Gothen, verfolgten die Feinde, und tödteten viele derselben, erbeuteten auch eine Menge Golds und Silbers, und vielen Schmuck, womit Menschen und Pferde geziert waren, und Bettstellen und Tische von Silber, welche die Feldherren

58) Ammian sagt: 24, 6. adusque diei finem a lucis ortu. Daß Zosimus den Angriff um Mitternacht anfangen läßt, halte ich darum für wahrscheinlicher, weil es Nacht gewesen seyn muß, wenn Julian seine Leute glauben machen konnte, der Brand der zwei — oder nach Ammian — der fünf vom Feinde angezündeten Schiffe sey das Signal ihres Siegs. — Auch Gibbon tritt dem Z. bei.

59) Ammian nennt sie Pigranes und Narseus.

10 ren im Lager zurückgelassen hatten. Im Treffen fielen von den Persern zweitausend fünfhundert 60), von den Römern nicht mehr, als fünf und siebzig. Daß aber Victor durch eine Katapulte verwundet war, schien das Frohlocken des Heers über den Sieg zu mindern.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Der Kaiser beschließt, tiefer in Persien einzudringen, und verbrennt seine Flotte.

1. Den andern Tag sezte der Kaiser das Heer 61) sicher über den Tigrisfluß, und gieng den Tag nach der Schlacht selbst mit seiner ganzen Leibwa-
2. che über denselben. Als er nun zu einem Orte kam, den die Perser Abuzatha nennen, so verweilte
3. er daselbst fünf Tage. Beim Nachdenken über den weiteren Zug hielt ers für besser, wenn das Heer nicht mehr dem Laufe des Flusses folgte, sondern

60) Nach andern, sechstausend.

61) „Die Flotte und das Kriegsheer bestanden aus drei Abtheilungen, von welchen die erste, während der Nacht, über den Tigris gegangen war" (Amm. 24, 6.) (und am Treffen Theil genommen hatte.) „Die πασα δορυφορια, welche Z. am dritten Tage übersetzen läßt, bestand vielleicht aus der Leibwache, unter welcher der Geschichtschreiber Ammian und der nachmalige Kaiser Jovian wirklich dienten; einigen sogenannten Schulen der Haustruppen und vielleicht der Jovianer und Herkulianer, welche oft die Dienste der Leibwache verrichteten." Gibbons Note S. 37. B. 6. Leipz. Uebers.

sondern mitten durchs Land zöge, wo dann auch kein Umstand vorhanden wäre, der ihm die Schiffe nothwendig machte. Als er dieses beschlossen hatte, 4.
trug er dem Heere seine Meinung vor, und befahl, die Schiffe zu verbrennen. Alle, bis auf ungefähr achtzehen Römische und vier Persische, wurden vom Feuer verzehrt. Diese folgten dem Heere auf Wagen, und dienten, wie natürlich, wo sich die Nothwendigkeit ereignete. Nun mußte noch 5.
ein kleiner Theil des Weges über dem Flusse gemacht werden. Bei einem Orte, der Noordas heißt, wo das Heer sich lagerte, wurden viele Perser theils gefangen, theils getödtet. Hierauf ka- 6.
men sie zum Flusse Durus, und giengen auf Brükken über denselben. Hier sahen sie, wie die Perser alles Gras verbrannt hatten, damit das Zugvieh der Römer durch Mangel an Futter in Noth käme. Auch hatte sich da der Feind in viele Rotten gestellt, um die Römer zu empfangen, weil er glaubte, es seyen ihrer nicht viele. Wirklich zogen 7.
sie sich auch, da sie den Feind auf Einen Plaz gedrängt sahen, nach dem Ufer zurück. Doch 8.
kamen die Ausspäher, die vor dem Heere herzogen, mit einer Schaar der Perser zum Handgemenge. Ein gewisser Machamäus fiel, aus Streitbegierde unbewaffnet, unter sie ein, und erlegte vier Männer. Da aber zu gleicher Zeit sich viele gegen ihn wandten, so ward er niedergehauen. Wie nun 9.
Maurus, sein Bruder, ihn mitten unter den Persern liegen sahe, bemächtigte er sich seiner, tödtete

den,

den, der ihn zuerst verwundete, und ließ, so sehr man auch nach ihm traf, nicht nach, bis er seinen Bruder, noch athmend, dem Heere zurückgebracht hatte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedene Scharmützel zwischen den Römern und Persern.

1. Die Römer kamen zur Stadt Barophthä, und fanden das Gras von den Barbaren verbrannt.
2. Als nun eine Schaar der Perser, nebst den Saracenen, sich zeigte, und nicht einmal den Anblick der Römer aushielt, sondern alsbald verschwand, dann wieder in kleiner Anzahl auftraten, endlich sich in Menge sammelten, so erregten sie Verdacht,
3. als ob sie die Lastthiere überfallen wollten. Da war der Kaiser der erste, der den Panzer anzog, und vor dem ganzen Heere voraus eilte. Die Perser aber warteten nicht, sondern fanden gut, in die
4. ihnen bekannten Oerter zu fliehen. Julian rückte immer weiter, und kam in den Flecken Symbra, der mitten zwischen zwei Städten liegt, die Nis-
5. bara und Nischanabe heißen. Der Tigris trennt sie von einander, und eine Brücke verschaft den Einwohnern von beiden einen leichten und beständigen Verkehr: allein die Perser hatten sie abgebrannt, damit die Römer nicht beide nach Willkühr
6. heimsuchen konnten. Hier erschienen wieder Persische Rotten, wurden aber vom Vortrabe in die Flucht getrieben. Im Flecken fand das Heer reich-

lichen

lichen Proviant, nahm davon, was es nöthig hatte, und verdarbte das übrige, was es war, alles. Da es nun zwischen den Städten Danabe 7. und Synke ankam, so fielen die Perser mit vereinigter Macht den Nachtrab desselben an, und tödteten viele Römer, verloren aber doch noch mehr Volk, wurden in die Flucht getrieben, und litten überhaupt Verlust. Denn in diesem Treffen würde 8. einer der vornehmsten Satrapen, Namens Dakes, getödtet, der einst an den Kaiser Konstantius geschickt worden war, mit ihm über Frieden und Endigung des Kriegs zu unterhandeln.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Perser fallen den Nachtrab von Zeit zu Zeit an, und erhalten einige Vortheile.

Als der Feind ferner die Römer sich der Stadt 1. Akketa nähern sahe, zündete er die Früchte auf dem Felde an. Die Römer aber eilten herbei, löschten das Feuer, und nüzten den Rest der Früchte. Bei weiterem Fortrücken gelangten sie zum Flecken 2. Maroesa, 62) wo die Rotten der Perser abermals mit aller Macht den Nachtrab anfielen, und nebst andern Soldaten auch den Bretannion 63) tödteten, der die Schaar anführte, und tapfer gestritten hatte. Auch wurden die Schiffe weggenommen, die weit hinter dem Heere dem Feinde in die Hände fielen.

62) Maranga. Ammian.
63) Vetranio. Ammian.

3. fielen. Wie hierauf die Römer an einigen Flecken
vorbei eilten, und nach Tummara kamen, so fühl-
ten Alle Reue über die Verbrennung der Schiffe.
Denn die Lastthiere, die bei dem weiten Wege,
noch dazu ganz durchs feindliche Land, schon vie-
les gelitten hatten, reichten zur Fortschaffung der
4. Lebensmittel nicht mehr hin. Noch dazu brach-
ten die Perser alle Früchte, die sie konnten, zu-
sammen, verwahrten sie in den festesten Oertern,
und entzogen dadurch dem Römischen Heere den
5. Genuß. Unter diesen Umständen erschienen noch
dazu die Persischen Schaaren. Doch behielten die
Römer in dem hierauf vorgefallenen Treffen bei
weitem die Oberhand, und erlegten der Perser
6. sehr viele. Nichts desto weniger fielen die Feinde,
die sich wieder stark versammelt hatten, den fol-
genden Tag, zur Mittagszeit, ganz unvermuthet
7. in den Nachtrab der Römer. Ob er gleich nicht
in Ordnung gestellt war, und durch den plözlichen
Angriff bestürzt wurde, hatte er doch den Muth,
ihnen entgegen zu rücken, besonders da der Kai-
ser, nach seiner Gewohnheit, überall sich zeigte,
und die Legionen zur Standhaftigkeit ermunterte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Julians Tod, und die weiteren Ereignisse der Schlacht.

1. Als es nun zum allgemeinen Treffen kam,
Julian bei den Anführern der Legionen und Tri-

bunen

bunen umher eilte, und selbst unter die Schaaren sich mischte, wird er im hitzigsten Kampfe mit dem Schwerdte verwundet 64), auf einen Schild gelegt, und in sein Zelt getragen. Hier hielt ers noch bis um Mitternacht aus, und starb dann; nachdem er das Persische Reich dem äußersten Verderben nahe gebracht hatte. So lange der Tod 2.
des Kaisers nicht bekannt war, siegte das Heer der Römer so sehr, daß funfzig der mächtigsten Satrapen fielen, und nebst ihnen noch eine unermeßliche Menge. Als aber sein Tod offenbar 3.
wurde, und viele zu dem Zelte zurück kehrten, wo er todt lag, so kämpften zwar noch verschiedene Römer, und besiegten den Feind: allein einige 4.
Rotten fielen aus einem Persischen Kastelle die dem Hormisdas untergebenen Schaaren an, und stritten mit ihnen. Hier erhob sich ein harter 5.
Kampf, und Anatolius, der Anführer der Leibwachen, den die Römer Magister 65) nennen, kam um. Auch der Präfekt Salustius sank vom Pferde, und würde beim Andringen der Feinde beinahe erlegt worden seyn, hätte nicht einer seiner Bedienten ihm ein Pferd gegeben, und seine Flucht dadurch erleichtert. Mit ihm kehrten auch die zwei Legionen um, die gewöhnlich um den Kaiser sind und Scutarier 66) heißen. Von denen, 6.

S 2 die

64) In der Eile, womit er auf den Kampfplatz eilte, hatte er versäumt, den Panzer anzulegen.

65) Magister officiorum.

66) Schildner, oder Schildträger.

die sich auf die Flucht wandten, waren nur sechzig ihrer und des Römischen Ruhms eingedenk, wagten sich bis zum Tode, und bemächtigten sich des Kastells, aus welchem die Perser die Römer angegriffen, und den Vortheil zu erhalten geglaubt hatten. Ob nun gleich der Feind sie drei Tage nach einander einschloß, erlegten sie doch einen beträchtlichen Theil der Belagerer, und retteten sich.

Dreißigstes Kapitel.

Wahl des Jovianus zum Kaiser — Fernere Beschwerlichkeiten des Rückzugs.

1. Als nun alle Anführer mit dem Heere sich versammelten, so wurde berathschlagt, wem man die oberste Befehlshaberstelle auftragen sollte, da es nicht möglich sey, den, mitten im feindlichen Lande sie umschwebenden Gefahren ohne Hauptanführer zu
2. entrinnen. Durch die allgemeine Stimme wurde Jovianus, der Sohn des Varronianus, als Anführer der Haustruppen, zum Kaiser gewählt. So ereignete sich, was bis zu Julians Tode geschahe! Jovianus, der nun das Purpurgewand
3. anzog, und das Diadem aufsezte, beschleunigte den Zug. Als er zum Kastelle Sumå 67) kam, that die Persische Reiterei, die mehrere Elephanten bei sich hatten, einen Angriff, und brachte dem rechten Flügel einen Verlust bei.
4. Hier stunden die Jovianer und Herkulianer. Dieses sind Namen der

67) Sumera. Ammian.

der, von Diokletianus und Maximianus errichteten Legionen, die diesen Namen führten. Denn der eine führte den Beinamen des Jupiter, der andere des Herkules. Anfangs wurden sie durch die Stärke 5.
der Elephanten gedrängt. Viele flohen, und fielen.
Indem nun die Perser, nebst der Reiterei, auch 6.
die Elephanten gegen die Römer antrieben, kamen diese zu einem abhängigen Hügel, wo Troßknechte
stunden. Da nun diese die Gefahr mit den Sol- 7.
daten theilten, und von der Höhe Wurfspieße auf die Perser warfen, so wurden einige von den Elephanten verwundet, die nun nach ihrer Gewohnheit, vor Schmerzen brüllend flohen, und die ganze Reiterei in Unordnung brachten, so daß auch auf der Flucht Elephanten von den Soldaten niedergemacht wurden, und viele in der Schlacht selbst
fielen. Aber es kamen auch drei Tribunen der Rö- 8.
mer um, die tapfer gekämpft hatten, Julianus, Maximianus 68) und Makrobius. Als man die Gefallenen untersuchte, fand man unter denselben auch den Leichnam des Anatolius, und beehrte ihn mit einem Grabmale, so gut es, da sie der Feind von allen Seiten drängte, die Umstände gestatteten. Nun rückten die Römer wieder vier Tage 9.
fort, und wurden von dem Feinde auf allen Seiten beunruhigt, der sie verfolgte, wenn er sie auf dem Zuge sahe — und flohe, sobald die Römer ihm entgegen rückten. Da diese izt auf ein weites Feld

 kamen,

68) Maximus. Ammian.

kamen, so beschlossen sie, über den Tigris zu ge-
10 hen. Sie banden Schläuche zusammen, machten durch dieselben eine Art von Brücke 69), sezten sich darauf, und fuhren über. Sobald sie sich des jenseitigen Ufers bemächtigt hatten, sezten auch die Feldherrn mit den Zurückgebliebenen ohne Furcht
11 über. 70) Noch liessen die Perser nicht nach, sondern drängten die Römer mit aller Macht auf dem ganzen Zuge so, daß diese in die äußerste Gefahr kamen, weil sie, außer den schlimmen Umständen, in denen sie sich befanden, noch dazu vom Hunger litten.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Jovianus schließt einen nachtheiligen Frieden.

1. Wiewohl nun das Heer sich in solchen Umständen befand, fiengen doch die Perser an, vom Frieden zu sprechen, und schickten den Surenas nebst andern ab, die bei ihnen in Ansehen stunden.

Jovianus

---

69) Fliegender.

70) Gibbon läßt, nach anderen Gewährsmännern, den Uebergang nicht so glücklich von statten gehen, und scheint mehr Recht zu haben, das die Folgen beweisen. „Bauverständige — sagt er, S. 73. — thaten den Vorschlag, eine fliegende Brücke von aufgeblasenen Schaf-, Ochsen- und Ziegenhäuten aufzuführen, die mit Faschinen und Erde bedeckt werden sollte. Zwei wichtige Tage wurden an diese vergebliche Arbeit verschwendet, und die Verlegenheit der Römer nahm immer mehr zu." Auch Reitemeier bemerkt, daß Z. sich hier irrte.

Jovianus nahm die Friedensvorschläge an, und 2.
sandte den Präfekt Salustius, mit ihm den Arinthäus. Durch die wechselsweise gepflogenen Unterhandlungen kam ein Stillstand auf dreißig Jahre zu Stande. Man wurde einig, daß die Römer 3.
den Persern das Land der Babdikener abtreten sollten, ferner der Karduener, der Remener, der Zalener, über all' dieses noch die Vestungen, funfzehen an der Zahl, mit ihren Einwohnern, Gü- 4.
tern, Vieh und allem Vorrathe. — Nisibis aber solle ohne die Einwohner übergeben werden. Denn diese könnten, wohin es den Römern beliebe, versezt werden 71). Auch nahmen die Perser einen großen Theil Armeniens weg 72), und gestatteten den Römern nur einen kleinen Theil desselben. Auf diese Bedingungen wurde der Bund geschlos- 5.
sen, und schriftlich von beiden Seiten bestätigt. Hierauf erlaubten die Perser den Römern, in ihr Land zurückzukehren, so, daß sie die Gränzen der Perser nicht verheerten, und ihnen von diesen kein Hinterhalt mehr gelegt wurde.

71) Die hier abgetretenen Länder waren von Kaiser Maximianus den Persern entrissen worden. Uebrigens nennt sie Ammian Marc. anders, nämlich: Arzanena, Moxoena, Zabdicena, Rehimena und Corduena. Der Stadt Siegara und des Kastells der Mauren, die nach ihm auch abgetreten wurden, erwähnt Z. nicht.

72) Die schändlichste Bedingung war wohl diese, daß Jovianus den Armenischen König, Arsaces, den treuen

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Betrachtungen des Verfassers über die bisherigen Kriege der Römer mit den Persern.

1. Nachdem ich bis zu diesem Punkte der Geschichte gekommen bin, gedenke ich in die vorhergehenden Zeiten zurück zu kehren, und zu untersuchen, ob die Römer sich jemals erlaubten, etwas von ihren Besitzungen Andern zu überlassen, oder überhaupt, ob sie es ertragen konnten, daß ein Anderer etwas besitze, was einmal unter ihre Herr-
2. schaft gehört hatte? — Als Lucius Lucullus den Tigranes und Mithridates überwunden hatte, unterwarf er zuerst das Innerste Armeniens, und noch dazu Nisibis, und die benachbarten Kastelle, der Herrschaft der Römer. Pompejus der Große sezte dessen rühmlichen Unternehmungen die Krone auf, und sicherte durch den unter ihm geschlossenen
3. Frieden die Besitzungen Roms. Da die Perser sich wieder in Bewegung sezten, wählte der Senat den Crassus zum uneingeschränkten Befehlshaber. Wie er aber mit dem Feinde zusammentraf, hinterließ er einen den Römern schimpflichen Namen, wurde in der Schlacht gefangen, und starb in der
4. Gewalt der Perser. Darauf unternahm Antonius einen Feldzuge allein, von der Liebe zur Kleopatra gefes-

treuen Freund der Römer, aufopferte, und der Uebermacht Sapors überließ, der sie dann nach der angegebenen Art nüzte, daß er denjenigen Theil Armeniens wegnahm, der an Medien gränzte.

gefesselt, zeigte er sich im Kriege unachtsam und nachlässig. So that auch dieser einiges, was des Römischen Namens unwürdig war, und entfernte
sich dann. Doch verloren die Römer bei all' die- 5.
sem Verluste keinen Ort jener Gegenden. Als 6.
hierauf ihre Staatsverfassung in eine Monarchie übergieng, und Augustus den Tigris und Euphrates zur Gränze des Römischen Reichs bestimmte,
so behielten sie dieses Land auch damals. Lange 7.
Zeit hernach bekriegte der Kaiser Gordianus die Perser, und fiel mitten im Kriege. Selbst nach diesem Siege maßten sich die Perser nichts von dem Lande an, das den Römern unterthan war, obgleich Philippus die Regierung erhielt, und den
schimpflichsten Frieden mit dem Feinde machte. Als 8.
bald hernach die Kriegsflamme der Perser das Morgenland ergriff, das große Antiochia mit Sturm erobert wurde, und das Persische Heer bis zu den Kilikischen Pässen vordrang, so unternahm der Kaiser Valerian einen Feldzug gegen sie, und gerieth zwar in ihre Gewalt — und doch erlaubte er's den Persern nicht, zu wagen, daß sie diese
Länder sich zueigneten. Nur der Tod des Kaisers 9.
Julian war von solchen Folgen, daß er ihren Verlust nach sich zog, daß bis diesen Tag die Römischen Kaiser keins derselben erobern konnten, sondern sogar noch mehrere Provinzen verloren giengen, die theils unabhängig, theils den Barbaren überlassen, theils von Einwohnern sehr entblößt wurden.

Dieses

10 Dieses wird beim Fortschritte meines Werks durch die That selbst gezeigt werden.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Schwierigkeiten wegen Abtretung der Stadt Nisibis.

1. J. 363. Als der Friede mit den Persern auf
die Art, wie wir erzählt haben, geschlossen war,
kehrte der Kaiser Jovianus ohne weitere Furcht
mit dem Heere zurück, gerieth aber in manche
raube und wasserleere Gegenden, wo er auf dem
Zuge durch des Feindes Land viele Leute verlor.
Daher befahl er dem Obersten Mauricius, dem
Heere Lebensmittel aus Nisibis zuzuführen, und
ihm mit denselben, so weit es möglich sey, entge-
2. gen zu kommen. Andere schickte er nach Italien,
den Tod Julians und seine eigene Ernennung zu
3. verkündigen. Nach vielem Ungemache näherte er
sich endlich der Stadt Nisibis, und wollte sich bei
einer, dem Feinde übergebenen Stadt nicht ver-
weilen. Da er nun auf einem freien Platze vor
der Stadt abtrat, empfieng er den folgenden Tag
Kränze und Bittschriften von allen Einwohnern
der Stadt, die ihn anfleheten, er möchte sie nicht
verlassen, noch zugeben, daß diejenigen, die schon
so viele Jahrhunderte 73) nach Römischen Ge-
setzen

73) Sylburg, und nach ihm Heyne, bemerken, daß, statt des verdorbenen Textes, τοσαυτη ετων ἑκατοντας, wohl τοσαυτας ετων ἑκατονταδας gelesen werden müsse.

setzen gebildet seyen, barbarische Gebräuche kennen
lernten. Es sey überhaupt Schande, wenn Kon- 4.
stantins, der drei Persische Kriege aushielt, und
in allen verlor, doch Nisibis schüzte, und diese
Stadt von einer Belagerung, durch die sie in die
äußerste Gefahr gerathen war, befreiete; er aber
ohne solche dringende Umstände, sie dem Feinde
übergebe, und die Römer einen Tag erleben ließe,
den sie noch nie gesehen hätten, wenn sie zugeben
müßten, daß eine solche Stadt und ein solches
Land den Feinden abgetreten würde. Der Kaiser, 5.
der dieses anhörte, schüzte immer den Vertrag
vor: Sabinus aber, das Haupt der Dekurionen,
sezte der Bitte, die das Volk vorgetragen hatte,
bei: zum Kampfe mit den Persern bedörfen die
Nisibier weder einen Vorschuß, noch auswärtige
Hülfe; denn sie seyen im Stande, mit ihren eige- 6.
nen Leuten und auf eigene Kosten sich des Kriegs,
der über sie kommen würde, zu erwehren. Würden
sie siegen, so werden sie den Römern wieder unter-
than seyn, und die Befehle, wie vorher, vollzie-
hen. Der Kaiser erwiederte: es sey nicht möglich, 7.
den Vertrag zu brechen, so sehr die Einwohner
auch flehend baten, er möchte das Römische Reich
einer solchen Vormauer nicht berauben.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Auswanderung der Einwohner von Nisibis — und Jovians Ankunft zu Antiochia — Julians Begräbnis zu Tarsus.

1. Da sie nun nichts ausrichteten, und der Kaiser zornig sich entfernte, die Perser aber, nach dem Vertrage, die Völker, die Kastelle und die Stadt übernehmen wollten, so gestatteten einige der andern Völker und Bewohner der Kastelle, wenn sie nicht heimlich entfliehen konnten, den Persern, mit ihnen zu machen, was ihnen be-
2. liebte; von den Nisibenern aber, die einen Aufschub zur Auswanderung erhielten, begaben sich die meisten, oder fast alle, nach Amida. Wenige zogen in andere Städte, um da zu wohnen. Die ganze Gegend aber war voll Wehklagens und Jammers, weil man glaubte: da Nisibis den Persern übergeben werde, sey alles ihren Anfällen aus-
3. gesetzt. Die Einwohner von Karrhä fühlten über die Nachricht vom Tode Julians eine solche Betrübnis, daß sie den Boten steinigten, und einen sehr großen Haufen von Steinen über ihm aufhäuf-
4. ten. Einen solchen Wechsel der Dinge vermochte der Tod eines einzigen Mannes hervorzubringen.
5. Da nun Jovianus durch die Städte eilte — denn alle Städte waren voll Kummers und Traurens, und konnten ihm nichts Fröhliches oder Angenehmes darstellen, wie es unter den dortigen Völkern Sitte ist — so kamen endlich diejenigen Solda-

ten,

ten, die zur Leibwache gehörten, mit dem Kaiser nach Antiochia, das ganze Heer aber begleitete den Leichnam Julians. Er wurde nach Kilikien 6.
gebracht, und in einer Vorstadt von Tarsus königlich bestattet. Auf sein Grabmal sezte man diese Innschrift:

Julian ruht hier, zurückgekehrt vom reißenden Tigris,
Beides, ein treflicher König und ein gewaltiger Streiter.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Ermordung Lucillians — Jovianus stirbt auf der Reise nach Konstantinopel.

Jovianus, der nun im Besitze der obersten 1.
Gewalt war, machte sowohl andere Anordnungen, als schickte er auch den Lucillianus, seinen Schwiegervater, den Prokopius und den Valentinianus, der nach ihm Kaiser ward, zu den Heeren in Pannonien, ihnen vom Tode Julians, und daß er nach ihm zum Kaiser gewählt worden sey, Nachricht zu geben. Die Barbaren zu Sirmium aber, 2.
die zur Beschützung der Stadt daselbst zurückgelassen waren, ermordeten, sobald sie es hörten, den Lucillianus, als den Verkündiger so großer Unglücksfälle, ohne seine Verwandtschaft mit dem Kaiser zu achten, entließen hingegen den Prokopius, aus Achtung für seine Verwandtschaft mit Julian, unverlezt, Valentinianus aber entgieng dem Tode

3. durch die Flucht. Den Jovianus, der von Antiochia auszog, und den Weg nach Konstantinopel nahm, befiel eine plötzliche Krankheit, die seinem Leben zu Dadastana in Bithynien ein Ende machte, nachdem er nur acht Monate regiert

J. 364.

hatte, und nicht im Stande war, 74) für den Staat, was nöthig war, anzuordnen.

Fünf

74) Es gereicht doch zum Ruhm dieses Kaisers, daß er die durch den Tod Julians bestürzten Heiden durch ein Toleranzdekret beruhigte. — Uebrigens lag das sonsten unbekannte Dadastana zwischen Ankyra und Nikäa, in beinahe gleicher Entfernung von beiden Städten. Ueber seinen Tod macht Gibbon (Th. 6. S. 111. Leipz. Uebers.) folgende Bemerkung: „Die Ursache dieses plötzlichen Todes wurde verschieden ausgelegt. Einige schrieben ihn den Folgen einer Unverdaulichkeit zu, die entweder von der Menge des Weins, oder der Beschaffenheit der Schwämme herrühren sollte, die der Kaiser an diesem Abend genossen hatte. Nach Andern wurde er im Schlafe durch den Dampf der Kohlen erstickt, welche die schädliche Feuchtigkeit des frisch aufgetragenen Kalks aus den Mauern des Zimmers herauszogen. Aber nur der Mangel einer legalen Untersuchung über den Tod eines Fürsten, dessen Regierung und Person bald vergessen wurde, scheint der Umstand gewesen zu seyn, welcher die boshaften Ausstreuungen, als ob der Kaiser durch Gift, oder die Hand eines Meuchelmörders gestorben sey, einigermaßen begünstigte.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Wahl des Valentinianus.

Als nun berathschlagt wurde, wen man dem 1.
Reiche vorsetzen sollte, und mancher in dem Heere und von den Anführern desselben bald von diesem, bald von jenem sprach, so vereinigten sich endlich alle Stimmen auf den einzigen Salustius, 75) den Präfekt. Er schüzte sein Alter vor, und sagte: 2.
dieses erlaube ihm nicht, den bedrängten Staatsgeschäften gewachsen zu seyn; sie verlangten hierauf seinen Sohn zum Oberhaupte. Er erwiederte, 3.
sein Sohn sey zu jung, und nicht fähig, die Last eines solchen Reichs zu tragen. Daher kam die Wahl des treflichsten Mannes jenes Zeitalters nicht zu Stande. Nun fielen die Stimmen auf den Va- 4.
lentinianus, der von Cibalis her, einer Stadt Pannoniens, auf dem Wege war, 76) einen Mann,

---

75) Der Herausgeber des Autors beschuldigt zwar den Z. eines Fehlers, daß er die Kaiserwürde dem Salustius nach dem Tode Jovians antragen läßt, da es schon nach Julians Tode geschehen sey. Doch nimmt Gibbon an, sie sey ihm auch diesesmal wieder angetragen worden, und so würde Z. gerechtfertigt.

76) Der Lat. Uebersetzer giebt das ὥρμητο des Texts durch oriundus erat Cibali. Diese Bedeutung dieses Worts kömmt am nächsten mit dem Ausdrucke Xenophons überein, wenn er von Herkules (Απομν. II. 1, 21.) sagt: ὡρμᾶτο εις ηβην, er gieng in die Jünglingsjahre über. Im Teutschen kömmt der Aus-

Mann, der zwar vielen Kriegen beigewohnt hatte,
aber keine Bildung hatte. Doch schickten sie nach
5. ihm, da er noch abwesend war. So vergiengen
wenige Tage, 77) daß der Staat sich ohne Haupt
6. befand. Als nun Valentinianus das Heer bei
Nikäa, einer Stadt in Bithynien, antraf, über-
nahm er daselbst die Regierung, und sezte den
Zug fort.

Ausdruck am nächsten: der von C. ausgieng, d. i. da seinen Ursprung nahm. Doch ist diese Bedeutung des Worts ungewöhnlich.

77) Zehen.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zosimus / Seybold, David Christoph, / Heyler, Ludwig Heinrich

Geschichte des Zosimus

Bd.: 1

Frankfurt am Main (1802)

A.gr.c. 78-33/34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239295-7